16

Nach dem Mittagessen sagte Peter zu Cornelius: ~~"Nun hast du dir"~~ Den Wanst voll geschlagen. Jetzt mußt du ruhen, während ich aus meinen Listen die Schlüsse ziehe aufs große Endergebnis. In einer Stunde rufe ich dich!" Er klinkte die Tür zum Schlafzimmer auf:"Da hinein! Ich will ungestört bleiben!"

Ja, dachte er, durch die Stube schreitend, es rundet sich das Werk. Ich vollende es, während die Stadt im Starrkrampf des Streiks kaum noch atmet. Schade, daß Dorette niemals zugegen war, als ich daran arbeitete. Hier hätte sie sitzen müssen, zurückgelehnt, und mit dem schönen Antlitz leuchtend. Wie hätte sie mit der feinen Nase den tiefblauen Rauch geschmeckt, der aus der Zigarette steigt, und den hellgrauen, der meinen Lippen entquillt! Nicht jeder Traum erfüllt sich. Aber noch heute soll sie ~~von mir hören und~~ mich belohnen.

"Mein Gott!" rief er, "Belohnen soll sie mich! Belohnen!"

Süßigkeit sprengte ihm fast die Brust. Durch ~~das~~ offene Fenster saugte er den ~~schweren~~ Dunst des Märztages in die Lungen, bis ihn schwindelte.

Um seine letzte Arbeit genau zu vollbringen und die Zunge von allem Beigeschmack zu reinigen, sperrte er den Mund lange auf, ~~damit die Kühle auch ihn durchspüle.~~ Hierauf lüftete er das Handtuch schwingend, trank Kaffee und setzte sich feierlich an den Tisch vor die Listen, durch deren Gestrüpp von tausend Beschreibungen nur er allein den Weg wußte. Wer außer ihm hätte begreifen können, daß "kaum edles, traumverspieltes, verdächtig sanftes Gewächs" eine Rangstufe tiefer zu werten war als "noch nicht gemeines, jedoch einfallsblasses, knatternd mit Nebendüften stark durchsetztes, Männer manchmal erfreuendes Erzeugnis"? Wer hätte geahnt, daß "strammes Damenliebchen, rauchvoll und wangenschleimhautkitzelnd" nicht mehr wog als "unverschämte Naturdirne, braun, fett, anschmeißerisch" oder der "langweilige Seelenforscherstengel, säuerlich, leppenklebrig" gleichgesetzt werden mußte der "aufgewichsten sportlichen Krafttrottelei" und dem "feigenducfti-

gen tabakfremden ~~amerikahörigen~~ Feind aller feineren Abschattungen!?

Nur Peter kannte sich hierin aus. Er ging die Dschungelpfade nochmals, im Geist alle genossenen Zigaretten wieder abzüngelnd, und sah mit Wonne, wie sich die Zahl der als gut befundenen verengte, und die besten hervortraten zur Endprüfung. ~~Zuletzt~~ Schließlich behielt er zwei zur letzten Wahl.

Nach einem Schlückchen Kaffee ergriff er die eine, beroch sie, und freute sich des würzigen Duftes, der dem goldgelben Tabak entwich, fühlte mit den Fingerkuppen die Festigkeit der Stopfung ab und war zufrieden. Das Streichholz ließ er ein Weilchen brennen, damit der Schwefelhauch des Zündkopfes verfliege, und erst, als sich das Stäbchen in reiner Flamme auflöste, steckte er die Zigarette an. Er sah, wie das Papier gleichmäßig und weißgrau veraschte. Nun, Nase, Augen und selbst die Ohren doppelt geöffnet, alle Geschmacksnerven zum Gefecht aufgerufen, zog er den Rauch voll in die Brust, schloß die Lider und gab sich hin. Er hatte diese Sorte schon etlichemal gekostet. Nie zuvor waren ihm deren verborgenste Eigenschaften so offenkundig geworden wie jetzt. Herzliche Zuneigung fühlte er zu dem winzigen Ding, das ihm zur Labung verging; doch hier durfte kein Mitleid entscheiden, ein Richteramt mußte kühl verwaltet werden. Auf der weiten Erde - dessen war er sich bewußt - lebte niemand, der kraft höherer Vollmacht die scheinbar so nebensächliche Aufgabe vorurteilsfreier hätte wahrnehmen können. Er allein, soweit Menschenwort erklang, saß in diesem Augenblick, den Staatsstreich verachtend, der ein Reich lähmte und die Welt beschäftigte, saß da, an seine Berufung gebunden, und bestimmte sachgemäß, welche von den beiden, mühsam auserlesenen Zigaretten die unvergleichlichste war.

Er nahm die zweite vor, indessen die erste noch glühte, entzündete sie mit Sorgfalt, trank Kaffee und atmete den Rauch mit schärfster Anspannung seiner Sinne ein. Es hätte am Hansaplatz eine Schlacht toben können, er wäre davon nicht aufgeschreckt worden. Sein Ohr war für andere Geräusche als das leise Sausen taub, mit dem er die Tabakwolke aus dem Mund blies; ~~seine~~ die Augen blind für andere Bilder als die roten und dunklen Lichtwogen hinter den geschlossenen Lidern und nun für das wundersame graue Fluten des Rauches, ~~in das sie sich verträumten~~, Nase vollends, Mund und Zunge sowie die unwägbaren feinen Nerven der Lunge -

hätte man jetzt Salzsäure auf sie gegossen, sie wären unempfindlich dafür gewesen, während sie das zarteste Geschmeichel der Zigarettendüfte spürten.

Damit nichts versäumt werde, riß Grünk das Fenster nochmals auf, und wagte die grausamste Prüfung, die es gibt: er ließ den Rauch in die neblige Luft quellen und lächelte verzückt, als diese Mischung nicht stank.

Was er bereits seit Tagen wußte, nun setzte er es wie einen Erzfelsen an den Schluß seiner Forschung. Da aber wurde ihm das Glück zu schwer. Es drückte ihn nieder. Ein anderer Mensch mußte daran teilhaben. Er lief in die Küche, und beugte sich über Frau Blüte, die auf den Knien lag und den Boden scheuerte, er brachte seine Lippen nahe an ihr Ohr und flüsterte mit heißer Stimme: " Bico!"

Sie wischte sich mit dem Handrücken die Haare aus der Stirne, richtete den Oberkörper ächzend auf und starrte ihn an.

"Bico!" wiederholte er, heiser vor Erschütterung, "Es ist die Bico! Denken Sie, Blütchen, die Bico!"

"Herr Grünk", erwiderte sie, "Ich habe Ihnen schon oft erklärt, ich leide es nicht, wenn Sie mich ärgern!"

"Aber, Liebstes Mütterlein, die Bico hat sich den vielfältigsten Prüfungen gewachsen gezeigt. Ich bin ihr rücksichtslos auf den Leib gerückt. Sie hat nie versagt. Bei Sonne und Sturm, immer genoß ich sie ohne Mißfallen. Sie blieb die Krone der Schöpfung, blond, lind, und doch kräftig. Sie kratzt nicht, beißt nicht, stinkt nicht. Sie streichelt die Lippen. Sie füllt die Brust liebreich an, Sie hat Süße, ist voll, sinnlich, und gesund. Rasse, Würze, Duft! Man kann mit ihr träumen, lesen, wandern; alles gewährt sie, was man wünscht, und verweigert nichts."

Frau Blüte fleite den Fetzen in den Eimer aus; und während die Schmutztöpfen plätscherten, murrte sie verdrießlich: "Nun halten Sie mal an! Ich habe nichts gegen Verliebtheit! Ich bin eine alte Frau und freue mich, wenn einer glücklich ist, doch nun wasche ich die Dielen auf und sage bloß, es schickt sich nicht, mir dabei von einem Weib zu faseln, zu faseln von einem schamlosen Weib, pfui Teufel!"

"Muttchen, es ist doch die Bico!"

"Schluß!" rief sie und schrubbte geräuschvoll weiter, Nein, sie duldete sein Gerede nicht länger. Was hatte er gesagt? Bico stinkt nicht, ist voll, gewährt alles bei Sonne und Sturm. "Nee, mein Lieber, ich will so etwas nicht noch einmal hören!"

~~"Gut,"~~ Dann lade ich mein Glück ~~bei Cornelius~~ anderswo ab!" trumpfte Peter auf.

"Gehen Sie! Ich habe zu arbeiten! Bico - schreit er. So ein unanständiger Namen! Ich muß ja lachen, wenn ich das nachspreche!" Freilich lachte sie noch ohne Freude, doch als sie allein war, stemmte sie sich an einem Stuhl hoch und schüttelte den Kopf: "Ein schrecklicher Junge!" Nun lachte sie freier, seufzte dann und scheuerte weiter.

Inzwischen hatte ~~jener~~ er die Tür der Schlafkammer aufgerissen und schleuderte donnernd das schlummertötende Wort: "Komm!"

Cornelius saß im Nu aufrecht und glotzte mit roten Augen, ~~dann~~ gähnte er und fiel wieder ins Kissen. Peter tauchte den Schwamm ins Wasser und trat ~~wortlos~~ heran. "Auf!" sagte er grausam wie ein Genie, das dem Werke selbst die Freundschaft opfert, und drückte ihm den nassen Ball ins Gesicht.

"O!" schrie er gepeinigt auf, denn von kräftigeren Armen, als er sie hatte, um die Mitte gefaßt, lag er auf dem Bett und wurde nun selbst mit dem Schwamm befeuchtet, bis er um Vergebung winselte. Dies minderte aber seine Begeisterung keineswegs. "Komm!" stieß er ~~eifrig~~ hervor, ~~"Komm!"~~ "Ich bin fertig!"

Er lief, die Wangen noch naß, indessen ihm die Tropfen zwischen Kragen und Hals auf die Brust flossen, ins Wohnzimmer zurück. "Hier, Cornelius, setz dich, strecke die Beine aus. Du darfst rauchen!"

Er nahm nicht Platz. Aufgerecht stand er da, ~~wie~~ ein Redner, der seiner Sache sicher ist, und hielt die Listen locker in der Rechten. Mit der Linken plusterte er die Silberkrawatte auf, knöpfte den Schwalbenschwanz zu, fuhr sich langsam mit Daumen und Zeigefinger über das Antlitz, dann sprach er: "Ich habe dir mein Vorhaben schon erklärt. Du weißt, was auf dem Spiel steht. Du kennst die Auswirkungen meiner Forschung. Du ahnst, welches Aufsehen das Ergebnis in der Welt erregen muß. Ab heute wird jeder seine bisherige Tabakwahl mit meinen Feststellungen vergleichen. Der sachliche Befund ist unumstößlich. Nur bedeutenderes Können, eine begnadetere Zunge, mehr Gefühl und Phantasie vermögen mein Urteil zu erschüttern, denn ich sage dir, kein Wort ist so dumm wie jenes, daß über Geschmacksfragen nicht gestritten werden könne. So fälle ich den Spruch. Die beste deutsche Zigarette für den allgemeinen Gebrauch, für jedermann wohlgeeignet, für Geist und Ungeist, Hoch und Niedrig, Reich und Arm befriedigend, ist die Bico!"

Cornelius war dieser Ansprache aufmerksam gefolgt ohne zu lachen, ~~und ohne Zeichen seiner Vergnügtheit,~~ ja er hatte zuletzt ge-

spannt darauf gespitzt, welches Ergebnis ihm ~~Peter~~ verraten werde; nun ~~aber~~ rief er unendlich betreten: "Du hast ~~ja~~ von jeher immer ~~nur~~ Bico geraucht!"

"Und, was bedeutet das?" fragte ~~der Freund~~ Peter hochmütig.

"Daß du auf lächerlichsten Umwegen nur gefunden hast, was dir gewohnt ist!"

"Und, was bedeutet das?" wiederholte ~~Peter~~ Frück mit einem Schafsgesicht an Einfalt, obgleich ihn ~~schon eine~~ schreckliche Ahnung anzufassen begannen.

"Daß du nicht sachlich warst! Daß dein Befund eine Selbsttäuschung ist, eine Narrheit! Jeder Wiener Kleinbürger hätte bei so langwieriger Prüferei eine Virginia als beste Marke entdeckt, weil er die immer schon liebte. Ach, Peter, Peter! So viel Mühe! So viel Hoffnungen! ~~Ja, was~~ Was ist dir denn?"

"Nichts!" winkte der Freund ab und setzte sich steif auf das Sofa.

Cornelius sprach emsig weiter: "Ich verstehe, was in dir vorgeht. Nach Luftreisen landet man hart in der Wirklichkeit. Die beste Zigarette! Damit beschäftigst du dich! Ein Institut wolltest du gründen. Peter! Peter!"

"Das hättest du mir früher sagen sollen!"

Der Maler ~~schwieg und~~ fuhr ~~dann~~ erbittert fort: "Was hätte es genützt! Wärst du zu überzeugen gewesen! Du bist ~~doch~~ ein Deutscher! Da rauchst du wie ein Schlot wochenlang, schreibst nach jedem Zug etwas in eine Liste, rauchst und schreibst und meinst, die Welt warte darauf, was du dabei zu finden glaubst! Du hast Schuhe geklebt. Ein Wahnwitz! Nun hast du Rauch begutachtet. Wieder ein Nichts! Rauch begutachtet - Rauch begutachtet!"

"Allerdings!" unterbrach ihn ~~Peter~~ Frück hartnäckig, "Ich habe es getan! ~~Und~~ Ich weiß, ~~nicht~~, ob es ~~nicht doch~~ mehr ein entscheidender Versuch ~~war~~. Ich weiß ~~nicht~~ - "

"Nun aber endlich Vernunft!" brüllte Cornelius so laut, daß Frau Blüte in der Küche zu scheuern aufhörte und lauschte, "Du gehst vor die Hunde, wenn du nichts Handfestes anpackst! Du mußt etwas Einfaches, Klares, Wirkliches tun!"

"Was denn?" fragte Peter leise.

"Studiere!"

"Das Semester hat längst begonnen. Ich werde nicht mehr aufgenommen. Und was soll ich studieren?"

Der Maler dachte nach. "Wer hat so viel Verständnis für Kunstwerke wie du? Wer begreift ein Bild so tief wie du? Was hast du vor

dem Krieg studiert? Philosophie, Kunstgeschichte, Deutsch! Setze es fort!"

"Da müßte ich Professor werden!" stöhnte Peter, "Und wovon soll ich bis dahin leben?"

"Ich pumpe dir, was du brauchst, natürlich in Raten und bloß, wenn du wirklich studierst."

Grünk verfärbte sich vor Empörung. "Ich soll aus deiner Tasche leben?"

"Kannst es auch bleiben lassen!"

"Du meinst, ich würde dann verhungern? Da irrst du dich! Das könnte dir passen! Ich habe eine wichtige Entdeckung gemacht und die Güte des Tabaks rangmäßig eingestuft. Unbegrenzte Möglichkeiten tun sich damit auf, die zu Geld führen und einem guten Zweck dienen. Du aber, ein Maler von Gottes Gnaden, der das Außerordentliche begreifen müßte, rätst mir, Professor zu werden, um dummen Buben die Sprachlehre beizubringen!"

Cornelius erblickte ein Handtuch. In seiner Erregung ergriff er es, als hätte ihn der Freund dazu befohlen, öffnete das Fenster und lüftete: "Das habe ich nicht gesagt! Studiere erst Kunstgeschichte! Mache Prüfungen! Dabei glüht in dir schon ein Fünkchen auf! Vielleicht schreibst du ein Buch, vielleicht wirst du Mitarbeiter eines Museums, vielleicht machst du Forschungsreisen. Man muß doch auch auf die Zukunft vertrauen! Aber eine wirkliche Sache mußt du anpacken. Das Weitere ergibt sich." Bei jedem Wort schlug er wilder zu. "Tut dir die Luft gut? Sie ist kalt! Atme sie ein, damit dir der Kopf ausraucht!"

Peter hatte sich neben ihn gestellt und auch zu lüften begonnen. Er konnte nicht zusehen, wenn ein anderer das machte. "Ja, Cornelius, du meinst es gut! Aber meine Freiheit, meine Ideen!" Er ging zum Sofa zurück. Schlaff hockend, das Handtuch in den Fingern, starrte er vor sich nieder.

Der Freund schloß das Fenster und betrachtete ihn. Plötzlich knurrte er munter; es klang, als lockte er ihn damit: "Zigaretten begutachten, Rauchbewertungslisten anlegen - na, was fühlst du jetzt dabei? Ich muß darüber lachen."

"Meinst du?"

Wieder lockte Cornelius: "Nur ein wenig. Könntest du nicht auch? lachen? Nur ein wenig!"

Eine hoffnungslose Geste war die Antwort: Aber Peter darauf den Kopf und grinste verloren: "Später. Ich will alles bedenken. Es könnte doch sein - "

Cornelius ~~lächelte und~~ trällerte aufreizend: "Bico - Bico!"

"Rauche sie nur! Hier!" ~~Und~~ Peter zündete sich selbst eine der herrlichen Zigaretten an. Er kostete den Rauch, besah das Mundstück, drehte das weiße Röllchen um, ~~und~~ roch daran, sog nachmals, ehe er ~~und~~ stotterte: "Es schmeckt nicht mehr." Tiefes Erschrecken breitete sich über sein Gesicht. Die Augen traten hervor, die Lippen bebten, eine bekümmerte Falte schnitt sich um den Mund. "Es schmeckt wirklich nicht."

Da trieb es ihn, der Tabakwolke nachzugreifen, die ihn umschwebte. Mit allen fünf Fingern krallte er in die Luft, wedelte sich die grauen Schwaden an die Nase, stieß die Zunge vor, als könnte er den früher ~~stets~~ empfundenen Genuß herbeilecken. "Es schmeckt nicht."

Mit einem Satz auf den Beinen fragte er Cornelius, als wollte nun er ihn verlocken: "Das große Lachen?"

"Warte!" unterbrach er sich. ~~Hastig~~ Er knüllte ~~er~~ die Listen zusammen, ~~und~~ rannte damit zum Ofen, stopfte sie in die Kohlenglut, ~~und~~ sah dann unbeweglich, die Arme verschränkt vor der Brust und geballte Finsternis um die Brauen, wie mit einem Aufblaffen das Feuer ins Papier sprang. Vom Widerschein flackerte es ihm über Wangen und Schläfe.

~~"Nun könnte man lachen! Hier aber schmerzt es!" Er schlug sich an die Brust.~~

"So stierte Napoleon ~~und stierte~~ in den Brand von Moskau!" spöttelte Cornelius.

"Wie?"

"Napoleon!"

"Ich?"

"Du!"

"In Moskau?"

~~"Bico! Bico!" Der Maler tänzte durch die Stube.~~ "Ecco! Bico! Jawohl, Exzellenz Krawatello Pipicatelli. Das große Grünken endet im großen Lachen!"

Wehmütig wehrte Peter ab. "Es reicht nicht einmal zum ~~kleinsten~~ Schmunzeln!" ~~Und tatsächlich,~~ er räusperte sich ~~nur~~ armselig, legte ~~dann~~ den Kopf in die Sofaecke und schien zu schlafen.

Der Maler begriff, daß es am klügsten ~~war~~ sei, ihn ~~nun~~ allein zu lassen. Ehe er ging, sagte er ~~noch~~: „Bis zum nächsten Semester kannst du dir alles überlegen, aber im Sommer beginnst du ernsthaft zu studieren."

Die Gedanken, in denen Peter zurückblieb, verdichteten sich

ikgs

einem Selbstgespräch, aus dem in großen Abständen einzelne Sätze laut ins stille Zimmer traten, so wie sie sein stockendes Herz hervorstieß. "Cornelius hat mich", sagte er, "hat mich wahrhaftig aller Lebenssorgen entkleidet. - ~~Er~~ Läßt mich studieren, ja! - ~~Er~~ Macht mich zum bestallten Zeitgenossen! - ~~Das ist~~ Wie im Märchen! - Hm? - Wie im Märchen! - Nein! ~~Das kann ich nicht annehmen! Es ist eine~~ Unannehmbar! Unverschämtheit! - Weil er Geld hat, will er mich ernähren! Die Reichen sind schandbare. ~~Leute!~~ Ich bin ~~doch~~ kein Bettler, dem man Almosen hinwirft!"

Als er bei diesem ~~Erwägung~~ Punkt angelangt war, sprang er wutentbrannt auf und sagte Mutter Blüte, die sich zum Nachmittagschläfchen zurückgezogen hatte, durch die Tür: "Cornelius will mein Studium zahlen, denken Sie! Jahrelang! Ist das eine Frechheit! Ich werde ihm den Standpunkt klarmachen."

~~"Herr Grünk,"~~ Herrlich ist das!" antwortete sie mit glücklich gicksender Stimme, "Endlich ein Mann, den der Geiz nicht frißt! Wären alle so, gäbe es keine Aufstände und Baron Weinkirchen wäre nicht verwundet und Schuster Lorenz vernünftig. Frechheit? O Gott, bei Ihnen piept es im Kopf!"

"Meinen Sie?"

~~"Und ob!~~ "Jetzt werden Sie keinen Unsinn mehr treiben, Schuhe kleben und sündhaft rauchen. Es kommt doch nichts dabei heraus!"

Auch sie nahm seine Pläne nicht ernst. ~~nun merkte er es.~~ Der Zorn auf Cornelius verflog, indessen ein Groll gegen die gute Frau aufstieg, die in ihrem Stübchen müde unter der Decke lag und vor Freude alle Schläfrigkeit vergaß. "Ich habe Ihnen die Miete noch nicht bezahlt!" rief er barsch.

"Hat Zeit, Herr Grünk!"

~~"Nein,~~ Ich zahle sofort, denn Sie halten nichts von mir."

~~"Na,~~ Legen Sie das Geld ~~bloß~~ auf den Küchentisch, und vergessen Sie nicht, daß ich Ihnen zweimal dreißig Mark gepumpt habe."

Er fragte nach dem Gesamtbetrag. Sie nannte ihn. Er nahm die Summe aus der Brieftasche und blätterte den Rest neugierig durch. Immerhin verblieb ihm ~~noch~~ eine erkleckliche Menge Banknoten; was er aber auf das Schutzblech des Tisches häuft, war auch nicht wenig. Wie schmerzte es, davon zu scheiden!

"Mutter Blüte!" rief er, ~~"Nun"~~ bin ich Ihnen die Miete nun nicht mehr schuldig?"

"Nein!"

~~"Jetzt"~~ Können Sie mich wegen rückständiger Miete nicht mehr aus dem Hause schmeißen?"

ikgs

"Ach wo!"

"Es bleibt mir ~~aber nur~~ ein winziges Geldstück übrig", klagte er.

"Ich habe Sie nicht zum Zahlen aufgefordert."

Da atmete er auf: "Pumpen Sie mir, was ich Ihnen eben bezahlt habe!"

"~~Herr Grünk,~~ das werde ich wohl bleiben lassen!"

Peter drückte die Klinke nieder, kam ohne weiteres ins Zimmer, setzte sich zu ihr ans Bett ~~und~~, ehe sie staunen konnte, erzählte er von neuen Plänen, die ~~ihn beschäftigten, ja die~~ knapp vor der Reife ständen; ~~lediglich~~ Cornelius dürfe davon nichts erfahren, denn der wolle ihn zum Doktor der Kunstgeschichte machen, wozu noch Zeit genug sei. Er erzählte allerlei, weil er sich selbst glauben wollte; ~~und~~ schließlich hatte er Frau Blüte verzaubert; sie seufzte und glaubte auch. In komischer Angst vor dem Hinschwinden seines Geldes wiederholte er die schon geäußerte Bitte. Sie wehrte sich nicht mehr; ~~und~~ so würde die Mietschuld in ein Darlehen verwandelt.

Ins Wohnzimmer zurückgekehrt, begriff er seine Handlungsweise nicht, ~~mehr,~~ dünkte sich ein Schuft und Geizkragen und bewunderte Cornelius. In peinlichen Gefühlen schrie er, als öffnete er damit ein Himmelstor: "Zu Dorette Wald!"

17

Peter stand vor Frau Walds Haus in der Klopstockstraße und weissagte sich, falls es ihm gelänge, die Treppen so emporzusteigen, daß er mit dem rechten Fuß die oberste Stufe betrete, werde er Irmgard nicht daheim antreffen und allein mit der Mutter sprechen können. Er schritt links aus, während er "Nein" murmelte; auf rechts fiel ein "Ja", ~~und~~ dies abwechselnd kam er bis auf zehn Stufen ans Ziel, als er unsicher wurde; Angst beklemmte ihn, sein Vorhaben werde mißlingen; da faßte er das Glück flink am Zipfel, indem er wie ein kleines Kind, dem das Treppensteigen noch schwer fällt, immer mit dem rechten Fuß hochtrat. So stand er gleich darauf völlig beruhigt vor der Tür. Die Klingel ging des Streiks wegen nicht. Er mußte klopfen.

Wieder geleitete ihn das Dienstmädchen ins Zimmer. Diesmal

patschte er es nicht auf die Wange, ~~nein, die Erwartung der Geliebten überwältigte ihn, und~~ leise erkundigte er sich, ob Irmgard zuhause sei.

"Wie schade!"heuchelte er, als seine Sorge zerstreut wurde.

Händereibend wollte er sich niedersetzen, doch da stürzte er schon auf Frau Wald zu, die aufgeschreckt aus dem Nebenzimmer heranneilte. Er rief: "Ich habe Ihnen unendlich viel zu erzählen!"

Ein Lächeln löste ihre Spannung. Durch den knabenhaften Ausbruch beruhigt, reichte sie ihm die Hand, die er mit guter Haltung küßte, während sich seine Nasenflügel blähten. Ach, wie duftete sie nach Frische und Wärme! Hätte er es in einer Liste bewerten wollen, er wäre um das treffende Wort nicht verlegen gewesen. Ihre Seele duftet, hätte er geschrieben.

Als er den Kopf wieder hob, durchrieselte es sie heiß vor dem Jubel seiner Augen. Sie kehrte sich etwas seitab und hörte ihn flüstern: "O Sie grenzenlos verehrte Dorette Wald!"

Obgleich es ihr den Atem verschlug, überging sie diese Unbeherrschtheit. Umständlich nahm sie Platz, faltete die Hände um das Knie des Beins, das sich über das andere legte, und fragte summend: "Nun?", wobei sie sofort empfand, wie verführerisch der weiche Laut auf ihn wirkte, so verführerisch, daß sich sein Blick stählte und die wilde Herzensstimmung aufbäumen ihn drängte, sie in die Arme zu reißen.

~~Aber~~ Er erzählte, daß er sich beim Staatsstreich in den Gassen herumgetrieben habe. Die Erlebnisse ~~seiner letzten Tage~~ traten in launiger Schilderung auf sie zu, indessen sie ~~ih mit Lust~~ den beredten mädchenhaft geschnittenen Mund beobachtete. Die gefährlichen Dinge, von denen er plauderte, nahmen einen Schimmer lustiger und unwahrscheinlicher Abenteuer an; sogar die Verwundung Weinkirchens erschien als belächelnswerter Spaß.

Wenngleich sie sich dieser Betrachtung ~~seiner Ereignisse~~ willig zeigte, so quoll ihr doch ~~eine kleine~~ Sorge um den unvorsichtigen Jungen im Herzen auf. Sie verschwieg ihre Bedenken nicht, was wieder ihn erfreute. Peter, was täte sie jetzt, wärst du totgeschossen worden, fragte er sich, und er brüstete sich heimlich: verzweifelt wäre sie, vernichtet, elend; los! auf! nimm sie an die Brust!

Doch seine Erzählung floß weiter wie Wolken über dem Toben der See. Unversehens geriet er an die Enttäuschung, die ihm die Zigarettenforschung bereitet hatte. Seine Stirne krauste sich ärgerlich, die Lippen wölbten sich traurig, die Nase ließ er hän-

gen, und über die ganze Gestalt fiel belämmerte Schlappheit. "Ach, da glaubt man, da schafft man, da ersichtet man das Ziel schon, und auf einmal ist alles dahin, weil ein kleines Rädchen im Ganzen, freilich das entscheidende, nicht paßt. Ich fürchte, gnädige Frau, mir fehlt das Zeug zum Staatsmann!"

Sie lachte schallend auf: ~~"Ich glaube auch."~~ Warum gerade Staatsmann?"

"Nun, auch zum Kaufmann!"

"Ja!"

"Auch zum Gelehrten!" beharrte er selbstquälerisch, und entrüstete sich über Cornelius, weil der ihn ~~zum Wissenschafter~~ darin machen wollte.

~~"Ja! - ich ein Kunstdeuter! Ich bin zu nichts nütze!"~~

~~Was immer er dachte, vor ihr konnte er es nicht geheim halten, doch~~ Wie sie nun einwarf, er habe scharfe Augen, erzähle lebendig und verstehe den Kern der Dinge oft überraschend zu lüften, ihr erscheine der Vorschlag des Malers erwägenswert, da wogte sein Frohsinn jäh ~~wieder~~ hoch. "Es könnte sein! Eine alte Neigung treibt mich wirklich in diese Richtung! Auch Weinkirchen äußerte einmal, ich taugte dafür. Es war bei einem Gelage. Er sagte in seiner zurückhaltenden Art: Peter, du bist ein Ertaster alles Schönen; du müßtest darüber ~~Kunstwerke~~ schreiben. Ich dachte, er meinte schöne Frauen, ~~solle ich beschreiben~~, denn es waren hübsche Mädchen bei uns. Dann begriff ich. Er wies mich auf die Kunst."

Peter unterbrach sich. Es war ihm eingefallen, sie könnte es ungern hören, daß er sich zwischen netten Mädchen bewegt habe. Ohne daß sie eine Andeutung darüber gemacht hätte, rümpfte er die Nase: "Im übrigen, was waren das schon für hübsche Mädchen! Ich ahnte damals nicht, was schön, fraulich und weiblich ist!"

"So?" sagte sie belustigt und legte den Kopf schief. Es riß ihn fast vom Sessel.

"Gnädige Frau!" rief er entschieden, "Ich habe Sie gern!"

Sie erbleichte. Dann faßte sie sich, während er sie ohne ein Glied zu rühren anstrahlte, ~~und~~ stieß ihm die Worte entgegen: "Sie sind wie ein Känguruh!"

~~Als hätte sie ihn mit Wasser übergossen~~ stammelte Er: ~~"Wie~~ ein Känguruh?"

Sie mühte sich leichthin zu antworten: "Haben Sie noch nie gesehen, wie ein Känguruh ~~sich~~ fortbewegt? Er springt ungeheuer, als würde im Augenblick das Springen erfunden. Etwas Plötzliche-

res gibt es nicht."

Er verstand sie. Es beleidigte ihn sehr. "Wer fühlt, kann nicht auf Zehenspitzen herantänzeln," murrte er, worauf beide schwiegen und ein Unbehagen verwürgten, das in Verlegenheit mündete. Aus Verlegenheiten befreit am schnellsten Spott oder Lachen.

Er lachte leise. Sie spähte unter den Wimpern hervor; ~~und~~ da sie die Stirne senkte, verriet ihre Haltung ein verschmitztes Lauern, eine vergnügt beobachtende Vertraulichkeit. Los? sagte ihm die innere Stimme, los, Peter!

Er erhob sich ruhig, ~~und~~ unbeirrbar, trat einen Schritt vor. Indessen sie das Haupt erstaunt und ernst geworden zu ihm emporwandte, legte ihr beide Hände um die Wangen, als wäre er der ältere und reifere. Nun neigte er sich über die süße warme Frucht des Antlitzes, ~~das~~ er noch um ein weniges zurückbog, und küßte ihren Mund. ~~Lang~~ Sie duldete es ohne sich zu regen. Nur die Schultern ergaben sich weich.

Mit sanftem Druck schob sie ihn fort. Er setzte sich, legte die Fingerspitzen zwischen die Knie und wartete wie ein Kind, daß sie ihn rufe. Und sie rief kaum hörbar: ~~mit durstiger Stimme:~~ "Komm!"

Im Zimmer war es sehr still. Auch von der Straße drang kein Laut durch Mauer und Fenstern. Er hielt sie im Arm. Sie merkten nichts von der Dämmerung, die ~~nach Stunden~~ hereinsank. Zuletzt umhüllte sie dichte Finsternis.

Erst als ein fröhliches Klopfen an der Flurtür erscholl und durch die Wohnung schallte, ~~schraken sie auf und~~ ließen sie voneinander.

"Licht!" jammerte Frau Dorette mit fremdem Ton. Sie hastete zum Schalter und klagte verzweifelt: "Ach, der Streik!" und tappte ratlos im Dunkel, fast schreiend: "Die Kerze! Die Kerze!" Über Stühle stolperte sie, während ihr Atem in einer Kette von Seufzern entstürzte, ~~und~~ nun griff und tasteten ihre Hände zwischen klirrenden Gegenständen auf der Glasplatte eines Tischchens herum.

Peter entzündete ein Streichholz, dessen Flamme aufsprang, umständlich zusammenkroch und sich nur langsam streckte.

Da war die Kerze gefunden. Auch ~~ihre~~ deren Flamme sank erst nieder, ehe sie aufzipfelte und die Schatten des Zimmers braun zurückfluten ließ.

Gedemütigt saßen die beiden einander gegenüber, glätteten sich das Haar, zupften die Kleidung zurecht, und dazwischen zuckte im

~~silbernen~~

silbernen Leuchter das Kerzenlicht. Sie sahen sich in die aufgerissenen Augen. Die Zunge war ihnen gelähmt.

Plötzlich wie besonnt stand Irmgard auf der Schwelle, einen Laut auf den Lippen, der abbrach; sie bewegte sich nicht, bis ihre Mutter unecht auflachte: "Komm näher. Da staunst du!" Die befangene Stimme glättete sich: "Sieh, wer uns besucht."

Das Mädchen machten einen Schritt.

"Herr Grünk," sprach Frau Dorette weiter, "hat mir unglaubliche Geschichten erzählt. Er ist beschossen worden."

Peter erhob sich mit steifen Gliedern. Fahrig schwang er den Arm und heuchelte: "Endlich sind Sie da! Ich wollte schon wieder gehen. ~~Aber~~ Ihre verehrte Mutter war so freundlich mir Gesellschaft zu leisten."

Während er ihre Hand fast gewaltsam ergriff, die sich ihm schlaff überließ, schwatzte er davon, wie lange er sie nicht gesehen habe; ein Anruf sei unmöglich gewesen, der dumme Streik lasse selbst die elektrischen Drähte einfrieren - "Komisch, die Drähte!" wiederholte er, als wäre das ein Witz, ~~doch~~ Da entsann er sich, daß gestern die Fernsprecher noch gegangen waren, und mußte husten. "Leider!" ächzte er ~~dabei~~ ganz sinnlos, "Leider!"

"Setz dich, Irmgard!" mahnte Frau Dorette, die ihre Fassung wiedergewann. Ihr Mund war sehr rot, das Gesicht fahl, was selbst im farbigen Kerzenlicht auffiel. Die Augen hingen düster an der Tochter, die noch keine Silbe gesprochen hatte und zwischen den beiden hindurch irgendwohin auf die Wand starrte.

"Ich fürchte, mein Besuch ist Ihnen unlieb", begann Peter mit einem Mut zu sprechen, der ihn vor Beschämung erzittern machte.

"Ach," antwortete Irmgard.

Ihn überlief ein Schauder, als er die Stimme vernahm, die helle, jetzt müde - welch ein dunkler Wohlklang hatte ihm seit Stunden Seele und Sinne verzaubert! Mit Abscheu, ~~fast mit Haß~~ sah er auf das Mädchen wie auf eine Zerstörerin seiner Lebensrechte. Weder ihr Haar, das ihn früher entflammt hatte, noch der Reiz des Gesichts, nicht die schmalen Schultern und der unfertige rührende Körper weckten ihm eine angenehme Regung. Selbst das Empfinden der Schuld, der niedrigen ~~Heimtücke~~ Lüge und des Betrugs verließ ihn. Grausam harrte er, was sie tun werde, die ahnungslos bei den Liebenden saß und nur daran dachte, daß er sie seit langem vernachlässigte und jetzt mit anstößiger Lustigkeit herumredete. Warum war er gekommen? Sie begriff ihn nicht. Sie spürte die unheimliche Stimmung im Raum, und ~~Angst fast, die sich ihr mitteilte. Sie~~

hätte weinend davonlaufen mögen.

Da reckte sie den Zeigefinger und deutete auf seine Schuhe. "Sind es die geklebten?" fragte sie spitz.

Er verzog den Mund und erwiderte wie damals in der Konditorei: "Ecco!" mit einer Betonung, die zum Ausdruck brachte, daß er den Fehdehandschuh aufnahm.

"Geklebte Schuhe?" wunderte sich Frau Dorette. O du Katze, dachte er beglückt, sie tut als wüßte sie nichts davon. Erst jetzt wurde ihm bewußt, daß sie seine Besuche vor der Tochter verschwiegen hatte. Er empfand dies als neues Liebesgeständnis und war doch beschämt. In welche Verlogenheiten bist du hineingeraten, flüsterte die innere Stimme.

"Was macht Ihre Freundin Eva?" fragte er Irmgard gedankenlos.

"Sie war krank."

"Cornelius hat wunderbare Skizzen gezeichnet."

"So?"

"Wunderbare Skizzen - ja!"

"Das freut mich."

"Ich habe auch ein Bild gemalt", sagte er und wurde dabei rot.

"Mit Farben?"

Er lachte: "Nein, mit Klebstoff."

"Und haben Sie es zerschnitten?" warf sie schnell ein und sah ihn scharf an, überzeugt, daß er sich ärgerte.

"Im Gegenteil! Es ist im Kunstladen Sturm ausgestellt."

Dorette hatte an solchen Gesprächen keine Freude. Sie wollte wissen, was Peter studiere; dabei zeigte sie ein so gleichgültiges Gesicht, als wäre sie eben erst mit ihm bekannt geworden.

"Kunstgeschichte, gnädige Frau."

Irmgards Augen wurden groß und sie sah ihn an, als wäre er ein Wunder. "Kunstgeschichte? Das wußte ich nicht!"

"Das muß ich Ihnen doch schon gesagt haben."

Fiel wieder ein Schatten über ihre Stirne? Sie versuchte zu lächeln. "Ich nahm an, daß Sie Minister sind."

"Außerdem, liebes Fräulein Irmgard! Außerdem!" Er wandte sich an Dorette: "Gnädige Frau, in guter Laune bilde ich mir ein, Exzellenz Krawatello Pipicatelli, der Bevollmächtige Botschafter der Majestät von Sardinien zu sein, natürlich beim Heiligen Stuhl."

"Um das zu verstehen, muß man die Neckereien kennen, die zwischen euch beiden üblich sind", sagte Frau Dorette mit gutmütigem Spott.

O du Schauspielerin, du hinreißende, lachte die heimliche Stim-

me Peters. Er fuhr fort: "Es sind ~~die~~ harmlose~~sten~~ Späße."

"Mein Gott!" schrak er auf, "Es ist spät! ~~es ist Abend!~~ Daheim liegt ein Stoß Arbeit!" Mit einem Blick auf die Uhr erhob er sich, nahm Abschied und ging davon wie ein vielbeschäftigter Geschäftsmann, nicht ohne einige höfliche Redensarten.

"Begleitest du deinen Besucher an die Flurtür, Irmgard?" fragte Frau Dorette, ~~und machte~~ indem sie sich an einem Schrank zu schaffen machte.

Das Mädchen trat in den Gang hinaus, wo Peter sich im Lichtschein einer Kerze, die auf einem Schemel brannte, den Mantel anzog. Er drehte ihr den Rücken zu.

"Sie tragen immer noch den Halskragen Ihrer Großmutter?" sagte sie laut.

Er fuhr herum. "Ja!" gab er ölig zurück, "Den trage ich wie den Schwalbenschwanz und die weißen Gamaschen und eine Million in der Westentasche!"

Da klang ihre Stimme wie voll Tränen: "Was habe ich dir angetan?"

Alle lästigen Empfindungen, die ihn ihr gegenüber erfüllten, sie waren versunken. Er wollte auf sie zueilen, wollte um Vergebung flehen, wollte etwas Unkluges sagen, aber so ungestüm ihn die mitleidige Wallung hinriß, so hilfreich erwies sie sich. Sein rascher Fuß verfing sich im schadhaften Läufer, einem verwetzten Stück aus der Vorkriegszeit. Er stolperte, stürzte, lag bäuchlings da und himmelte mit kläglich geweiteten Augen maßlos verdattert zu Irmgard empor, die leider zu lachen begann. Und wie sie lachte! Ohne Vernunft. Wie ein Backfisch lachte sie. Er aber, nun wirklich beleidigt, konnte nichts tun als aufspringen, ~~und~~ nach dem Hut greifen, der ihr vor die Füße gerollt war, ihn aufsetzen und ihn wieder abnehmen zu einem schweigenden Gruß mit ~~über~~ bergan stoßendem Arm, wobei er ~~das Pech hatte,~~ das Glas einer kleinen, an der Wand hängenden Radierung ~~zu~~ zertrümmerte. Es scherte ihn nicht. Es freute ihn sogar. "Leben Sie wohl!" ~~mein Fräulein!~~ trumpfte er auf und schritt davon, diesmal wie ein Ritter, stolz, lächerlich und heilfroh, als die Tür hinter ihm zuschnappte.

Es waren sinnlose Laute, die seine Lippen murmelten, indem er sich durch das rabenschwarze Treppenhaus hinuntertastete. "Ecco" und "Servitore" brummte er, "Teufel noch einmal" und "Das war ja wie in einem Roman!" Er kratzte sich so heftig hinter dem Ohr, daß er den Hut wieder verlor und ihn mit Hilfe vieler Streichhölzer suchen mußte. Dazwischen sprach er: "Ein Roman, und ich der Held, der die Tochter anbetet und die Mutter herzt. Zweifellos

ein seltener Stoff, ein tragischer! Dennoch bin ich vergnügt; etwas beschämt, freilich, das bin ich auch, aber vor allem vergnügt und glücklich. Wäre ich nicht der Held, so hätte es ernst werden können. Ich jedoch falle im richtigen Augenblick, als sich die Geschichte unheilvoll verstrickte, auf die Nase. Welche Fügung, welch ein Götterliebling bin ich! Ecco! Und lachend renkt sich alles ein. Wenngleich - wenngleich Irmgard etliches Herzweh leiden muß! Und die Mutter? Teufel, die Mutter! Ist es nicht Dorette? Süße, dunkel tönende, mundwarme Dorette! O - o - o!"

Er trat auf die Straße, rannte über den Hansaplatz, kletterte die Treppen zu seiner Wohnung hinauf. Vor der Tür bewegte sich jemand in der Finsternis, etwas. Er hörte es atmen.

"Ich bin - Eva!" sagte eine zage Stimme.

"Aber Kind! Wieder vor meinem Portal!"

"Man hat auf Sie geschossen?" fragte es. Ihm war, als schluchzte aus dem ängstlichen Mathin ein flatterndes Herz.

"Wer redet solchen Unsinn?" brummelte er, und war bereit, dem Mädchen alles Gute zu erweisen. Sie bebte ja, sie fror. Er sah dies freilich nicht. Er fühlte es.

"Im Haus erzählen die Leute davon. Gehen Sie nicht wieder hin, wo man schießt!"

Er griff ins Dunkel an eine nasse kalte Wange.

"Ich warte schon lange auf Sie. Ich pochte an der Tür. Frau Blüte meinte, Sie kehrten erst in der Nacht heim. Ich mußte Sie sprechen. Ich hatte Angst. Jetzt geh ich ins Bett zurück!"

"Du bist krank?"

"Ich geh ins Bett zurück." Und sogleich tappte sie zum Geländer.

Oben stand Grünk, sehr nachdenklich, angeweht von etwas Reinem und Starken, was er bei der frechschnäuzigen, merkwürdigen und unüberlegten Eva nie vermutet hätte. Ihre Schritte gingen langsam treppab. Er lauschte noch, als sie längst verhallt waren.

An diesem Abend kam später ein anderer Schritt treppauf, unruhiger und leiser. Eine Taschenlampe leuchtete. Ein Rauschen von Kleidern ging mit, ein Duft schwebte nach.

Es klopfte an der Flurtür. Frau Blüte öffnete. Es klopfte an seiner Zimmertür.

Die Greisin wünschte sich tausend Ohren, aber es genügten auch die ihren, um den Schrei zu vernehmen, mit dem Peter vom Sofa sprang, wo er, eine Flasche Schnaps auf dem Stuhl in Griffnähe, Brot und eine geöffnete Dose mit Lachs daneben, die wieder wohl-

schmeckende Bico im Mund träumend gelegen ~~hatte~~ war. Er sprang hitzig auf, daß die Kerze auf dem Tisch verlosch.

"Kein Licht, nein, laß das Licht!"

Das hörte Frau Blüte noch.

Drinnen flüsterte Mund zu Mund: "O was bin ich für eine Mutter! ~~Sehr~~ Schlecht bin ich. Ich mußte zu dir! Du hast mich um den Verstand gebracht!" ~~Küß mich!~~

18

Frau Dorette Wald hatte ~~sehr~~ früh geheiratet. Ihr Vater war Landrat gewesen. ~~Ihr Mann erstrebte~~ erstrebte auch den gleichen Posten, doch weil er einem Staatssekretär gefiel, kam er ins Innenministerium. Er galt für tüchtig, zäh, ~~und~~ freilich auch für nüchtern. Seine Frau liebte er sehr, es gebrach ihm aber an den Gaben, in ihr ein Feuer zu wecken, das nach der ersten Verliebtheit mehr als Achtung übrigließ. Sie ging oft ins Theater, lachte gern, und er verschwieg sich nicht, daß er dabei eine belanglose Rolle spielte. Da geriet er auf den Gedanken, eine gewisse Handfertigkeit zu nutzen, die ihm einst im Zeichenunterricht auf der Schule Lob eingetragen hatte. Bekannte von ihm wetteten auf Rennplätzen, etliche radelten oder ritten, er malte. Man wunderte sich zuerst darüber, man gewöhnte sich daran, man schätzte es schließlich. Allerdings war er zu wenig dumm, um sich für einen Künstler zu halten, doch eigensinnig genug zu glauben, er werde mit Fleiß dazubringen, einige gute Bilder anzufertigen, die der Salon Gurlitt vielleicht ausstellte. Erreichte er dies, so würde er einen gewissen Namen in der Gesellschaft haben, ~~und~~ das mußte seiner Frau gefallen, dachte er, obgleich sie seine Versuche ~~vorläufig~~ belächelte. Ihre Ehe bot den Leuten keinen Anlaß zum Schwatzen; sie war weder schlecht noch ein Spiegel des Himmels, eine Ehe wie viele, in denen durch Gewöhnung alles erträglich und etwas langweilig wurde. ~~Freilich blieb sie eine unbestimmte Sehnsucht Dorettes, unter der~~ sie manchmal litt, unbefriedigt, und ihm teilte sich das Glück nur karg zu, das seine Liebe erwünschte und nun auf dem absonderlichen Weg über den erhofften malerischen Ruhm später einmal einheimsen wollte.

Zu Kriegsbeginn kam er ins Feld und fiel beim Vormarsch in Frankreich. Die Frau erhielt eine ausreichende Witwenrente, erzog ihre einzige Tochter Irmgard, während der Zuschnitt des bisherigen Lebens eng wurde, die Gesellschaften aufhörten, die Bekannten sich zerstreuten und Theater und Bücher weiterhin die alten Freuden bescherten. Dorette wurde so einsam, wie man in der Großstadt bei Änderung der Verhältnisse von heute auf morgen werden kann. Mitunter fühlte sie sich schon bejahrt und erkannte mit nicht ganz ernst genommener Wehmut, daß Jugendträume sich nie verwirklichen.

In diese immerhin beschauliche Welt war Peter unbewußt eingebrochen wie ein Räuber, der Truhen und Schränke aufreißt und das Unterste nach oben wühlt. Frau Dorette begriff sich selbst nicht: Ein Mann, um ein Bündel Jahre jünger und kindlicher als sie, hatte ihr den Kopf verdreht, hatte sie toll gemacht, sinnlich und heiß. Sie klammerte sich an ihn als an das wahre Leben, das ihr schon entschwunden schien. Die durch achtzehn Frauenjahre mitgetragene Sehnsucht erntete nun im Sturm, was sie so ungehemmt, so außerhalb jeder bürgerlichen Sitte nie erstrebt hatte. In ihrer Besessenheit vergaß sie alles, was ihr bisher wichtig gewesen war. Selbst die Tochter gegenüber fühlte sie eine Fremdheit, darüber sie sich wunderte, aber nicht bekümmert.

Der Morgen graute, als sie Peters Wohnung aufgelöst vor Seligkeit verließ und von ihm bis an ihr Haustor begleitet wurde. "Ich komme noch heute wieder!" lachte sie leicht, das verworrene Haar aus der Stirne streichend. Peter warf sich ihm an die Brust, stieß plötzlich unzusammenhängende Laute auf den Lippen, im Treppenflur. verschwand.

Ihre sierige Liebe berauschte Peter grenzenlos, aber er war jung, ein Mann, er war Peter; und so konnte nicht verglichen werden, was er empfand und was sie fühlte.

Nach traumlosem Schlaf rüttelte ihn einer der Notwagen, die von findigen Fuhrwerksbesitzern in Verkehr gesetzt wurden, in den Grunewald hinaus, wo er auf einer Wanderung seine Gedanken ordnen wollte. Kaum hatte er dort in einem Gasthaus bescheiden zu Mittag gegessen, gab ihm die Unruhe ein, Dorette könnte ihn schon in der Dämmerung besuchen. Sogleich lief er zur Stadt zurück, stundenweit durch menschenleere Straßen, und kam erst gegen Abend heim. Mutter Blüte berichtete, Cornelius habe vorgesprochen. Peter machte eine verächtliche Gebärde. Niemand sonst? Er sang etliche Zeilen eines Liedes. Die Frau bebte vor Neugier. Wenn er verliebt war, hatte er ihr immer allerlei Unsinn vorgeschwatzt, jetzt tippte er ihr nur

an die Schulter und raunte: "Es gibt Dinge, die man erleben muß, um sie zu begreifen!"

"Na, wenn Sie bloß so gescheit sind!" antwortete sie enttäuscht.

Es vergingen der März und einige Wochen des April. Längst war der Aufstand zu Ende, im Reich folgten dem Staatsstreich Unruhen, in Berlin leuchteten die Straßen nachts wieder, die Großstadt regte sich wie vor der gefährlichen Unterbrechung. Peter beachtete es nicht. ~~Er versank seiner Leidenschaft und einer andächtigen sich stets erneuernden Verwunderung.~~

Sie hat Flechten, trocken, golden, dicht, stellte er fest, obgleich er es von Anbeginn wußte; und diese Entdeckung genügte, davon einen halben Tag zu zehren. Ach, sie lächelt, indem sie den Mund aufwölbt, doch vorher bilden sich ihr im Augenwinkel winzige Fältchen; sie duftet nach Weizen, dachte er, ohne zu ahnen wie Weizen duftet. Ihrem Körper, blühend und hingegeben, ~~er eroberte ihn~~ mit solchen Ausrufen seiner Seele immer mehr. Dem tat es keinen Abbruch, daß ihr Inneres ihn wenig beschäftigte. Kaum gewahrte er, welche Meinungen sie bewegten und was sie für ein Mensch war. Leidenschaft, nicht Liebe erfüllte ihn, doch nahm er es damit so ernst wie früher mit der Zigarettenforschung. Freilich legte er keine Listen an, um Dorettes Herrlichkeiten zu verbuchen, ~~aber~~ er begabte sie mit allem, was ihn selbst reich machte. Kleine Enttäuschungen, die sich dazwischenschoben, galten ihm nichts. Er befand sich in einem Taumel wie nie vorher und lernte erst jetzt die Wonnen kennen, ~~die~~ ein Weib verschenken kann, dem Gott die Gnade freimütiger Lust und Schönheit beschert hat. Was er während des Kriegs entbehrt hatte, nun trank er es. Was ihr nie erfüllt worden war, nun nahm sie es.

Er vergaß Freunde, Zukunft, Pläne und Aufzeichnungen, schrak vielleicht auf und sagte sich, er müsse sofort zu Weinkirchen, lief auch hin und staunte, als er ihn im Lehnstuhl sah.

"Ja, bist du ~~schon~~ so weit?" fragte er, ohne sich zu erinnern, daß der Baron ihn beim letzten Besuch außer Bett gewesen war.

Schmunzelnd beobachtete ihn dieser. Cornelius, dessen Weisheit von Frau Blüte herrührte, hatte erzählt, Peter grünke faunisch, er treibe es beispiellos und benehme sich wie Tannhäuser im Hörselberg, er liege im Schoß einer schönen Frau, die dem Maler einmal auf der Treppe begegnet war, als ihm Görne den Eintritt verweigert hatte. "Ich sage dir, Weinkirchen, es ist ein Weib, das auch uns verrückt machen würde! Nun stelle dir erst ihn vor! Der Wahnsinn siedet ihm aus den Poren!"

Der Baron konnte nicht liebestoll werden, doch begriff er, daß andere es vermochten; und er malte sich aus, was Peter w[illegible] leiden würde, wenn das Frühlingsgewitter ausbräche.

"Du fährst in wenigen Wochen nach Wien," sagte er zu ihm, "Dann mußt du mich besuchen. Ich breche mein Studium ab. Berlin habe ich satt. Ich setze mich auf mein Gut, mäste Ochsen und heirate."

"Du heiratest? Wen?"

Weinkirchens Lächeln vertiefte sich. Mit Günter stand es schlimm, wenn er sogar dies nicht mehr wußte.

"Marianne Belzner."

"Natürlich! Verzeih! Schau, ich bin manchmal vergeßlich. Es liegt wohl an der Witterung. Es blühen schon Blumen. Ich weiß nicht, wie sie heißen, aber sie blühen."

"Also lenzsüchtig?"

Peter strahlte wie eine Flamme. "Vielleicht!" Er hielt sich mit der Hand den Mund zu, um zu verhindern, daß sein großes Geheimnis herausströme.

Oberst Lamière, der bei einem solchen Besuch zugegen war, wollte die letzten Tage seines Aufenthalts in Berlin genießen und bat ihn um seine Begleitung; er sei sogar geneigt, Museen zu betreten.

Welch eine Verlockung wäre das früher für Günter gewesen! Auch jetzt wallte seine Listenleidenschaft auf. Er ~~setzte sich an den Tisch,~~ zog Linien auf ein Papier, überschrieb die solcherart abgeteilten Spalten mit Titeln wie "Unbedingt zu sehende Bildersammlungen" und "Wichtigste Kirchen" oder "Schönste, schöne und bloß beachtliche Straßen und Plätze". Er füllte die Rubriken eilig aus, bezeichnete die Theater von Rang, nannte auch die besten Gaststätten, Denkmäler und sonstigen ~~Sehenswürdigkeiten~~ Sehenswürdigkeiten. All das tat er wie getrieben, zerkleinerte den Bogen und malte in Blockbuchstaben den Gesamttitel auf die Vorderseite: "Pflichten eines, der Berlin rasch und halbwegs vernünftig kennenlernen will."

Dann überreichte er diesen zum Heft gefalteten Ratgeber dem alten Herrn, der ihn hin- und herbog, und schließlich kleinlaut äußerte: "Eigentlich wollte ich Berlin mit Ihnen in Augenschein nehmen!"

"Verzeihung, Herr von Lamière, zu jeder anderen Zeit gern. Jetzt kann ich es nicht. Ich erliege unter Bergen von Arbeit! Neue kann ich nicht übernehmen."

"Als Arbeit habe ich meinen Vorschlag nicht aufgefaßt. Ich schmeichelte mir, es könnte Ihnen angenehm sein, wenn wir herumwanderten und gelegentlich ein Glas schwenkten. Das wäre ein Hauptpunkt gewesen."

Peter nahm einen gewaltigen ~~seelischen~~ Anlauf: "Herr Oberst, ich bin, was Sie bemerkt haben werden, nicht ich, sondern ein anderer! Ich bin nämlich - " Er verstummte und ~~machte ein~~ derart einfältiges Gesicht, daß Lamière dem Neffen auf den Fuß trat. Sie warteten gespannt auf die Entwirrung dieser geistigen Verlorenheit. Da schlüpfte über die offenen Lippen ~~Peters~~ noch ein Satz, erstaunlicher als die bisherige Enthüllung: "Das wollte ich gewagt haben festzustellen, wenn Sie mich zu begreifen willens sind."

Hierauf staunte er über sich selbst: ~~und schloß unwillig:~~ "Ich glaube mich in ledernem Deutsch ausgedrückt zu haben."

"Zugegeben!" bestätigte Weinkirchen, indessen Lamière herzlich auf ihn zuschritt und nickte: "Ich bin im Bilde."

"O, das freut mich ungemein!" rief Peter und war auf einmal entschlossen, dem Obersten ~~ein Freude~~ zu bereiten. "Wenn Sie das Brandenburger Spiel wünschen, stehe ich natürlich zur Verfügung."

Lamière fühlte sich dazu nicht jung genug, was ~~Peter~~ zwar bestritt, aber gelten ließ. Unruhig segelte er davon, ~~und sang~~ zum stürmischen Takt seiner Schritte eine Melodie, die niemand als solche erschienen wäre, "Dorette" vor sich hin. Die Kunst dabei ~~war~~ war, stets auf die zweite Silbe des geliebten Namens aufzutreten, ~~und~~ das gelang nicht leicht, da sich Peters Geschwindigkeit ständig änderte. Tüchtige Übung hatte ihn ~~aber~~ zum Meister dieser Fertigkeit gemacht. ~~Er konnte nicht mehr gehen ohne "Dorette" zu summen.~~

Selbst Cornelius floh er. Einmal hatte ihm der Maler in gemimtem Ernst gedroht, er werde ihn als Feind betrachten, wenn er ihn über ein so offensichtliches Erlahmen der Freundschaft nicht aufkläre. Das war ~~Peter~~ arg in die Glieder gefahren, aber List ist ein Gewächs, das im Erdreich der Liebe üppig gedeiht, ~~und~~ so mußte Cornelius die Antwort hinnehmen: "Ich hamburgere."

"Wie?"

"Ich tue, was du tust."

"Habe ich dich vernachlässigt, aus der Wohnung gewiesen, mich vor dir versteckt, auf Fragen nicht geantwortet?"

"Du hast mir die Hamburgerin nie gezeigt."

"Ich zeige sie dir sogar splitternackt! Mein Bild kannst du täglich zwölf Stunden lang ansehen."

"Bild, ha Bild!"

"Ich habe sie immer noch nicht gefunden", wütete Cornelius und schrie: "Was hat dies mit dir zu tun, du verdrehter Hahn?"

Der Aufschrei kam aus der Tiefe. Peter stand entwaffnet. "Laß

mir Zeit! Ich erlebe, was ich nie erlebte."

Das besänftigte Cornelius. "Brauchst du kein Geld?" fragte er.

Geld brauchte es. Mehr als bisher schröpfte er den Freund, denn seit einigen Tagen hatte Frau Wald das Bedürfnis kundgetan, mit dem Geliebten ins Theater zu gehen und nachher in verstockten kleinen Lokalen zu speisen, was dem Gaumen behagte, aber es kostete viel Geld. Dorette steuerte es bei, wenn Peters Tasche kein Nickelstück mehr barg. Sonst zahlte er, was sie anfangs mit einem Leichtsinn duldete, der wohl ihm eignete, bei ihr aber früher nicht zutagegetreten war. Freilich machte sie sich insgeheim doch etliche Gedanken über seine schlimme Geldlage. Hinsichtlich des Essens stimmte der Geschmack der beiden überein. Im Theater schied er sie ziemlich kraß. Dorette liebte Stücke, die ihr Vergnügen bereiteten, Lustspiele und nicht zu traurige Dramen aus dem Gegenwartsleben, bei ihm überwogen ernstere Gesichtspunkte.

Überdies widerstrebte es ihm, daß die Bühnen darauf aus waren, Absonderlichkeiten der Ausstattung und der Spielart zu erfinden, wodurch zum Schaden des dichterischen Wortes die Kunst ins Äußerliche getrieben wurde. Ein Krampf hatte die Theaterleiter befallen. Sie wollten nicht mehr dienen, sondern durch Eigenart hervorstechen. Die ausgezeichnetsten Schauspieler, deren es viele gab, sanken damit zu Helfern verrückter Versuche herab. Der Ernst fehlte bei all dem, und zugleich beschmutzte sich diese unsichere und erfolglose Jagd nach einem neuen Stil mit nackter Geldgier, mit dem Neid des Wettbewerbs und parteipolitischer Befangenheit.

Aus dem gleichen Grund, der ihm die Schauspielhäuser so oft verleidete, las Peter ungern Zeitungen. In ihnen vermißte er fast immer die Einsicht in die kalten, grausamen Gesetze der Welthändel, vermißte er Volksliebe, Ehrgefühl und Sinn für die Aufgaben des Reichs. Entweder überschlug sich das nationale Gefühl ins Gekreisch und wurde hinterwäldlerisch oder es verengte sich auf die Eigensucht von Klassen und Ständen. Mit Geilheit bespien andere Blätter ihr eigenes Volk, suchten darnach dessen Gegner zu rechtfertigen, lakaienhaft beflissen, sich selbst eher zu beschuldigen als den Feind, dem sie auf solche Weise vortrefflich dienten. Peter sah zu viel Gemeinheit, Dummheit und überhebliche Leere in den Zeitungen. Mancher Schreiber erschien ihm schlechtweg als Mörder, weil er von der Verleumdung Einzelner und des Volkes lebte und damit unendliches Unglück herbeizog.

Dorette freilich hätte diese Gedanken nur oberflächlich nach-

empfinden können. Darum ließ er sie davon nichts wissen, wie er auch den Freunden gegenüber öffentliche Fragen kaum jemals anschnitt. Schlimm war es allerdings, daß sie gern in einer Bar saß, wenn zappelnde Musikanten zu jenen amerikanischen Negertänzen aufspielten, deren steißwackliges Schreiten eben modisch wurde; und schlimm war, wenn sie zu die Schlager mitträllerten, die ihn zum Brechen reizten, jene Schlager, mit deren Blödsinn sich die von Schmach, Hunger, Verbrechertum und Niedertracht gequälten Menschen betäubten.

Manchmal stritten sie hierüber, doch dann lag auf einmal ein Lächeln auf ihren Lippen, wie er es nie gesehen zu haben glaubte. Er verlor sich im Anblick dieser Köstlichkeit. Sie spürte es, sie erbebte. Ihre Hand stahl sich in die seine. Zeit und Raum und Gequäck, Dudeln und Blöken der Saxophone waren vergessen. Sie liefen wie vor Verfolgern aus dem Gedränge und Unflat. Sie fielen sich an der nächsten dunklen Ecke um den Hals.

Im Äußeren Peters ging eine erfreuliche Verwandlung vor sich. Meister Schnittlich hatte den dunkelgrauen Anzug fertiggestellt. "O mein Herr!" rief er und legte den Zeigefinger auf den Daumen, "Hier ist das Gedicht! Kein Wort darüber, ehe es an Ihnen seine Strophen alexandrinisch aufgleißen läßt!"

Er öffnete mit langen Armen die Tür zur einer Ankleidekammer, und als später daraus wieder hervortrat, nötigte er ihn zwischen drei mannshohe Spiegel, die das eingefangene Bild millionenfach wiederholten.

"Ein Fest! Kaskaden eines Festes! Im Wasserspiegel silberner Gewässer! Beachten Sie, Herr, die Keuschheit der Linie, die Angemessenheit der Schulterrundung, die Leichtigkeit der Bügelfalten. Blicken Sie weg! Blicken Sie wieder hin! Nichts Gigerlhaftes! Nichts Gewöhnliches! Bloß gut! Kleinigkeiten wie die Ruhe der Aufschläge verraten dem Kenner, wo der Anzug gearbeitet wurde. Sie sagen zwei Silben: Schnittlich! Und man zieht den Hut um eine Handbreite tiefer vor Ihnen. Man weiß, Sie sind ein Herr. Türen, sonst verschlossen, gleiten vor Ihnen auf. Ein Meisterwerk wie dieses gleicht der Quadratur des Kreises. Jahrtausende haben sich darum bemüht. Niemand ist es gelungen. Mir gelingt es immer. Der letzte Knopf der Weste bleibt offen - eine verspielte Randbemerkung der Mode. Treten Sie bitte zurück! Nein! Es kann kein Kritiker daran etwas aussetzen. Lebten wir in einer Zeit mit Kultur, würden solche Leistungen in der Presse gewürdigt werden. Wir leben in einem finsteren Jahrhundert. Wir Eingeweihten aber wis-

sen: etliche tröstliche Vollkommenheiten gibt es. Drehen Sie sich bitte! Wäre ich eine Frau, ich würde in Tränen ausbrechen und Sie lieben, mein Herr. Sie verdienen es, weil ein Schneider wie Schnittlich zwar jedermann bekleidet, ordentlich bekleidet, selbst den Buckligen, wen er aber anzieht, verstehen Sie: anzieht, muß einen Körper haben, hoch, ebenwüchsig, Schulter, Hüften, Armlänge, Haltung, alles im Verhältnis des goldenen Schnitts. Sie verfügen darüber. Sie sind nicht bloß ein goldener, Sie sind ein Brillantschnitt! Wäre ich Helena, ich erhörte Sie!"

In diesem Augenblick betrat Dorette die Schneiderei. Sie hatte sich mit Peter verabredet, den neuen Anzug zu begutachten, ehe er ihn bezahlte. Sie zeigte sich seit etlichen Tagen hausfraulich um ihn bemüht, fast eheweiblich besorgt. Er fand es vergnüglich, so umhegt zu werden.

Herr Schnittlich erfaßte im Nu, wie es um die beiden stand. Sie grüßten einander zu herzlich, um verheiratet zu sein. Sie strich ihm überdies, während er ihr die Hand küßte, eine Haarsträhne aus der Stirne.

"Gnädige Frau!" stöhnte der Schneider und sah auf sie hinab, wie wenn er eine Blume im Gras beäugte, "Ich sagte eben, Helena müßte einen Mann erhören, der wie Herr Grünk gewachsen ist und einen solchen Anzug trägt. Meine Sprache erlahmt, wollte ich ausdrücken, was ich jetzt zu sagen hätte, seitdem ich das Entzücken Ihres Antlitzes in mich trinke. Ich habe Griechenland bereist. Die Frauen dort sind schön. Allein - man überschätzt sie. Mehr sei verschwiegen. Auf dem Quadrat, auf der Potenz, auf der Potenz hoch Billion! Mehr sei verschwiegen. Zur Sache, gnädige Frau! Kurz gefragt: haben Sie jemals einen dunkelgrauen Anzug mit so innig zarten blauen Streiflein, so hellgrauen leichten gesehen? Nie! Vernehm, ein Aphorismus von La Rochefoucauld. Wessen entblöde ich mich da? Warum einen Franzosen zum Vergleich heranziehen? Wir Deutschen sind, das läßt selbst Paris unbestritten, tiefer. Also ein Aphorismus von Lichtenberg. Sie wissen ja: ein Spiegel, wenn ein Affe hineinguckt, so kann freilich kein Apostel herausschauen! Apostel? Nein! Bärtiges hat sich überlebt! Richtige Männer werden von glatten Wangen geschmückt! Ein Mann! Ein Anzug! Haben Sie bemerkt? Anzüge leben! Richtige Männer werden von Anzügen geliebt! An ihnen allein stehen sie gut. Also? Habe ich noch etwas zu sagen? Nichts!"

Dorette nickte lustig, und der selige Peter zahlte. Auf der Schwelle ließ Schnittlich eine Abschiedsweisheit vernehmen: "Wie

heißt es bei Lichtenberg? ‚In der Vernunft ist der Mensch, in den Leidenschaften Gott'. Bitte empfehlen Sie mich Ihren Bekannten, ~~wenn Sie es verdienen!~~"

Als die Liebenden nachher in einem Restaurant zu Mittag aßen, wobei Peter, um seinen Anzug zu bewundern, einen Platz vor dem Spiegel wählte, wiederholte er: "In den Leidenschaften ist Gott!"

"Manchmal auch das schlechte Gewissen", erwiderte Dorette ernster als sonst.

"Welche trübselige Bemerkung."

"Ach ja!"

Peter erfuhr, daß Dorette eine schlimme Entdeckung gemacht hatte. Irmgard mißtraute ihr. Das Mädchen wollte wissen, warum die Mutter tagsüber viele Stunden außer Haus zubrachte, oft - wie heute wieder - nicht daheim aß und nachts erst spät, ach unerhört spät zurückkehrte. "Was kann ich ~~auf~~ ihr antworten? Ich lüge!"

"Das sind keine Lügen."

"Gut! Aber auch was soll ich sagen, wenn sie merkt, mit wem ich zusammenkomme? Daß ich ihr den Liebhaber ausgespannt habe?"

Peter, dem diese bedrückenden Gedanken ~~keineswegs~~ nicht fremd waren, legte verruchte Gleichgültigkeit an den Tag. "Bin ich Irmgards Liebhaber gewesen? Gott, sie ist hübsch. Ich liefe einigemal mit ihr in die Konditorei. Vielleicht verliebte sie sich in mich, aber ein Backfisch hat keinen Liebhaber."

Damit beruhigte er Dorette nicht. Er wußte dies auch, denn er fühlte sich ebenso schuldig gegenüber dem Mädchen. Das Gespräch versandete. Sie aßen schweigend.

Als er nachher zahlen wollte, reichte sein Geld nicht aus.

"Mein Lieber, nun werde ich dein Finanzminister", erklärte Dorette und beglich die Rechnung. Sie fügte noch hinzu: "Ich meine es ernstlich. Lasse mich verwalten, was du besitzt."

"Ich besitze nur dich!" lächelte er gezwungen.

Sie verfinsterte sich, dann sprach sie eifrig auf ihn ein. Wie könne er so ins Blitzblaue leben? Er müsse ja vor Unsicherheit vergehen!

"Wieso?" fragte er erstaunt.

"Du hast keine Einkünfte. Du pumpst dich von Tag zu Tag weiter. Cornelius erhält dich! Da häuft sich eine Schuld auf, die du nie begleichen kannst. Du mußt auch noch die Jahre deines Studiums dazuzählen. Das ergibt viele tausend Mark! Überhaupt will ich diesen Cornelius einmal kennenlernen. Ich will sehen, was er für ein Mensch ist. Ich will ~~auch~~ Weinkirchen kennenlernen und Müller und Krippewitz."

"Warum denn?" rief er in höchster Verwunderung, "Ich denke, du bist froh, daß niemand von unserer Beziehung weiß. Nun willst du dich in den Mund all meiner Freunde bringen!"

Man soll Frauen nicht mit logischen Einwänden entgegnen. Es erregt sie. Dorette schnappte nach Luft. Es war richtig, was er sagte; gerade deswegen erboste es sie. Sie fühlte sich unglücklich, weil sie sich vor ihrer Tochter schämte und das Empfinden hatte, das Mädchen habe ihr Geheimnis erschnüffelt und verachte sie; mein Gott, was sollte sie anders tun, als Schutz zu suchen bei Peter! Einen Wall von Liebe sollte er um sie aufbauen! Und sieh an, er, dem sie alles geopfert, Ehre, Ruhe, vielleicht sogar die Tochter - Dorette begann zu weinen - er mühte sich nicht um ein anständiges Leben, er pumpte wie ein Strolch, er hielt sie nicht für wert, mit seinen Freunden zu verkehren.

Dorette dachte dies nicht nur, sie sprudelte es unter Tränen hervor. Peters Verwirrung vermehrte sich. Der Brusttasche seines dunkelgrauen Anzugs entnahm er ein Tüchlein, wedelte es auf und trocknete, über den Tisch gebeugt, die herabrieselnden Tropfen von ihrer Wange, während er versprach, was immer sie wollte. Ja, niemals werde er mehr pumpen, nie werde er vergessen, das Geborgte zusammenzurechnen, damit er später Cornelius bei Heller und Pfennig befriedigen könne; und seine Freunde werde er Dorette vorstellen, noch heute, am besten besuche man Weinkirchen sofort; ja, das müsse geschehen; und wenn das Glück lächle, fände man ihn allein daheim ohne Marianne Belzner und den Oberst.

"Glaubst du, ich sei zu schlecht, einen Oberst kennenzulernen oder diese Marianne Belzner, von der du mir noch gar nichts erzählt hast!"

"Weinkirchens Braut!" sagte Peter etwas kühler angesichts ~~ihres~~ unbegreiflichen ~~und~~ törichten Aufregung ~~Dorettes.~~

"Aha, du kennst die Bräute deiner Freunde, sie aber dürfen mich nicht sehen!"

"Du wolltest es doch so haben!"

"Pfui!" stieß sie hervor, "Bist du ein Pantoffelheld!" ~~In Peters Gehirn verbreitete sich eine~~ erfaßte ihn ungeheuere Ernüchterung. Selbst der Gaumen wurde ihm trocken beim Umschlagen seiner Stimmung. Was ~~schätzte~~ ~~sich die geliebte Frau~~ da in ein Durcheinander von Unfolgerichtigkeiten hinein! Wie püppchenhaft benahm sie sich! Die Dorette, die er hier in der Ecke eines ~~kleinen~~ Speisesaals betrachtete, ähnelte nicht der sicheren Frau, die ihn mit dunkler Stimme - halt, dunkle Stimme! Klang sie jetzt nicht etwas schrill?

Ja, die geliebte Frau ähnelte jener sicheren Dame nicht, die ihn zum erstenmal empfangen, nicht dem verführerischen Weib, das in bezauberte, nicht der unvergleichlichen Liebhaberin, die ihn seit Wochen berauschte, sie war - ecco, Krawatello, gewissermaßen kleinbürgerlich und zänkisch.

Peter steckte sein Taschentuch ein, pflanzte, während ihn Dorette mit großen feuchten Augen anklagte, eine Bico in den Mund und blies umst nach umständlichem Anzünden eine riesige Wolke hervor, das Gesicht durch das Fenster auf den Kurfürstendamm gerichtet; wie konnte er bloß die vielfältigen Verkörperungen ihres Wesens vereinbaren?

Plötzlich trat sie ihn mit der Fußspitze heftig ans Schienbein. Er wandte sich ihr zu, und in derselben Sekunde lachte er schallend. Der Zorn, der aus ihrem Gesicht funkelte, war gar zu komisch, jungmädchenhaft und so außerhalb der Erfahrungen, die er mit ihr bisher gemacht hatte, daß er nichts anderes tun konnte.

Sie hatte sein großes Lachen noch nie vernommen. Daß es mit ihm gut war fröhlich zu sein, wußte sie; aber welche Meisterschaft in seinem Lachen lag und welche ansteckende Gewalt, erfuhr sie mit Schrecken jetzt, als sie sich dagegen wehrte. Er lachte sie aus. Er fiel fast vom Stuhl. Dafür hätte sie ihm die Augen auskratzen mögen. Aber zugleich merkte sie, daß die Leute im Saal die Ohren spitzten, daß sie mitzulachen begannen. Der Kellner schlenderte harmlos heran; auf einmal lachte er so arg, daß sein Wanst Wellen schlug. Wie närrisch krauste sich Peters Nase! Wie runzelte er die Stirne! Wie verzerrte sich sein Mund! Nein, sie ergab sich, sie ärgerte sich nicht mehr, sie lachte.

"Du bist gemein", seufzte sie nachher zärtlich, "O so gemein! Ich will deine Freunde gar nicht kennenlernen. Ich habe das nur hingeredet. Ich bin so unglücklich, weil Irmgard mir böse ist. Ach du! Ausgelacht hast du mich, Lieber! Ich bin so glücklich!"

"Du hast spießbürgerliche Anwandlungen wie Irmgard!" belehrte er sie im Siegerübermut.

"Wie Irmgard?" rief sie eifersüchtig, "Bei welcher Gelegenheit hast du das festgestellt?"

"Wir brechen auf!" befahl er kraftvoll.

Ihr Gesicht erglühte, sie kniff ihn in den Oberarm , sie flüsterte: "Zu dir!"

ikgs

19

Als Göhrk an einem der folgenden Tage, den Mast seines Körpers beschwingt vorgenägt, zur Konditorei in der Altonaerstraße hereinwehte, prallte er auf Eva und Irmgard, die eben hinausgehen wollten.

"O die Damen, welche Freude!" stammelte er, verlogen und schwenkte unter kritischen Augen den Hut mehr als nötig.

"Bemühen Sie sich nicht!" sprach sie und scharrte mit dem Fuß am Schwellenrand. Es sah aus, als wollte sie sich wegfedern, ihm ins Gesicht zu springen.

"Man begegnet sich selten! Das hat mir schon schlaflose Nächte bereitet", plauderte er krampfhaft.

"Ich glaub's, daß Sie schlaflose Nächte haben!" brach es geringschätzig aus Eva hervor.

Er verfärbte sich. Teufel, wissen das Mädchen von meiner Liebschaft!

"Sie können die da sinken lassen!" sagte sie und deutete mit dem Daumen auf seine Hand, die den Hut noch immer erhoben hielt."Sie stehen ja wie ein Grenadier des alten Fritz!"

In der Verwirrung richtete er den Blick zuerst auf den Hut, ehe er seine Stellung änderte, nun allerdings mit unfreiem Auflachen und Räuspern. Überdies überkam ihn ein Drang zum Niesen, dem er nachgeben mußte. Vielleicht hätte er jetzt laut zu lachen begonnen, wenn in den Zügen der Mädchen ein Gran Belustigung zu entdecken gewesen wäre. Aber Sie bewegten keine Miene. Sie blickten ihn abweisend an, Irmgard freilich mit langsam errötenden Wangen. Nun neigte sie das Haupt, trat an ihm vorbei und war auf der Straße.

Eva reckte sich auf den Zehenspitzen und raunte ihm gebietend zu: "Ich komme zurück! Warten Sie! Unterstehen Sie sich nicht wegzugehen! Ich habe Ihnen Dinge zu sagen, die Sie erschrecken werden!"

Peter stand wie ein Säulenheiliger vor dem Kuchentisch. Die

Dame mit der Altstimme fragte von der Kasse her: "Herr Doktor , darf ich wie zum letztenmal einpacken? Bienenstich, Makronentörtchen? Auch Mohrenköpfe sind da. Es gibt sie wieder. Leider ist die Schokolade dafür noch zu rar. Darum kann ich bloß ein Stück abgeben. Ach so, Sie kaufen immer für zwei Personen ein. Bitte hier! Darf ich wie sonst eine Flasche Likör mitgeben und einen milden Rheinwein?"

Mit dem Paket setzte sich Peter in eine Ecke, ließ sich Kaffee reichen und murmelte vor sich hin: "Ecco! Da drohen mir peinliche Sachen. Eva! Teufel, wenn die weiß - dann ist alles verloren, dann -" Und Während ihm das Entsetzen in die Adern kroch, flüsterte er mit blassen Lippen: "Dann muß ich Dorette heiraten!"

Sogleich erhob sich die innere Stimme: warum willst du das nicht? Liebst du sie nicht? Zugegeben, sie ist zu alt für dich! Hat Liebe je darnach gefragt?

Aber heiraten! antwortete es in ihm, heiraten! Ich heiraten! Unmöglich! Exzellenzen heiraten überhaupt nicht! Grünkeske niemals! Die ich einmal eheliche, darf heute höchstens sechzehn Jahre alt sein. Heiraten ist etwas Heiliges! Dies stelle ich fest im Gegensatz zu den Franzosen, die da andere Meinungen haben.

Das mag sein, begehrte der zweite Geist seines Inneren auf, das mag sein; wenn Eva aber einen Skandal macht, bist du gezwungen es zu tun, du kannst Dorette doch nicht um ihre Ehre bringen.

Ehre, durchlachte es ihn teuflisch, Ehre! Haha! Ich schnüre mein Bündel, ich ziehe nach Wien oder nach Kronstadt, ich verdufte.

Schuft, Schuft, mahnte es, willst du sie im Gestank sitzenlassen?

Der Schweiß perlte ihm auf der Stirne. Er hielt die Tür im Auge. Kam der vertrackte Racker Eva noch nicht? Immer, wenn sich die Klinke senkte, gab es ihm einen Stoß durch den Leib. Nun trat gar jemand herein, den er hier nie vermutet hätte - Krippewitz. Er stampfte mit raschen Schritten stiefelknarrend zu Peter, verbeugte sich, nahm, ohne den Mantel abzulegen, Platz und redete auf ihn ein.

"Ich bitte dich um Rat, Grünk! Ich war auf deiner Bude. Die Wirtin sagte, du kehrtest gleich zurück, seist nur hergelaufen um Kuchen zu kaufen, weil du Damenbesuch erwartest. Da eilte ich dir nach. Es wäre peinlich gewesen, wenn ich - " Er vollendete den Satz nicht, sondern sprang auf sein Anliegen mit solcher Gequältheit über, daß Peter, dem nichts ferner lag als sich jetzt mit ihm zu beschäftigen, doch aufmerksam wurde.

Krippewitz erläuterte ~~erst~~ langatmig, er sei in eine ungemein widrige Angelegenheit geraten, die unter Männern schwierig zu erörtern, von ihm dann aufgedeckt werden müsse. Sein kurzgeschnittenes Haupt lief vor Scham rot an und glich einer purpurnen Käsekugel, auf der das blonde gescheitelte Haarfleckchen gleich einem Zitronenfalter saß. Ungeschickt ruderten seine Hände mit harschen Bewegungen vor der Brust herum. In starker Wallung zog er einen Bleistift und steckte ihn in den Mund, rieb ein Zündholz an und wollte ihn in Brand setzen. Peter reichte ihm eine Bico, aber die schlug er aus, selbst als er hörte, es sei die beste deutsche Zigarette.

Plötzlich röhrte er: "Ich werde Vater!"

"Das fehlte mir gerade noch!" stöhnte Grünk, den das Geständnis an seine eigene Zwangsjacke erinnerte, "Du Armseliger, wie hast du das gemacht? Verzeih! Wie du es gemacht hast, ist mir klar. Hierüber dürfte es keine Zweifel geben. ~~Aber~~ Wolltest du Vater werden?"

Krippewitz ~~schnitt ein~~ befremdetes ~~Gesicht~~, ehe ihn seine Ratlosigkeit weitertrieb: "Ich nenne nur die Särge im Garten! Damals geschah es. Und jetzt ist es gewiß. Fräulein Pfostig - "

Peter sah Eva durch die Tür treten.

~~"Krippewitz!"~~ rief er ~~in großer Hast~~ und doch mit ~~einer gewissen~~ theatralischer Betonung, "Du wirst hinters Licht geführt. Sie behauptet, ein Kind von dir zu tragen? Ha, das lügt sie, weil du ihr den Laufpaß gegeben hast. Lilo Pfostig traue ich jede Tücke zu. Sie ist kein Mädchen, von dem man Kinder haben will, also -" schloß er mit einer Folgerichtigkeit, die Krippewitz mundtot machte, "also hat sie kein Kind von dir!"

Er erhob sich, Eva zu begrüßen.

Bei ihrem Anblick fuhr der Student wie gestochen empor. "Ach, wir sind bekannt!" Er verbeugte sich, sah Peter dann groß an: "Ich will nicht stören!" Hiebei ließ er den Blick zwischen den beiden hin- und herschießen, seinen bewußt männlichen Blick, aus dem man ablesen konnte, daß er sich auf jene Begegnung in der Universität jetzt einen neuen Reim machte. Von der Stirne strahlte ihm geradezu eine Erleuchtung aus. Merkwürdig, was mir Grünk damals vorschwindelte, dachte er, und nun hat er mit diesem Kind ein Verhältnis. Er sagte leise zu ihm: "Ich spreche auch noch mit Weinkirchen, Müller und Cornelius!"

Ebenso leise antwortete Peter: "Ich habe dir schon einmal gut geraten. Die Pfostig durchschaue ich! Beachte sie nicht! Läßt sie

nicht locker, so verlange ein ärztliches Zeugnis!"

Die Bekümmernis des Rechtsstudenten glättete sich unter dem Zauberstab des für ihn beruhigend klaren, behördlich festen Begriffs "Ärztliches Zeugnis", als flösse ~~ein linderndes~~ Öl in eine Wunde. "Ich danke dir, Grünk!" stammelte er erlöst und drückte ihm die Hand mit schmerzlinder Gewalt, dabei zog er ihn zur Seite, um ihn zu beschwören: "Ein Freundesdienst ist des anderen wert! Dies Mädchen ist zu jung für ein Stelldichein auf deiner Bude. Verzeih! Ich mußte das sagen!"

Mit ~~einer~~ kurzer, halb mißbilligender, halb dankbarer Verbeugung ging er fort und seine Sohlen knarrten lauter als vorhin.

Peter wollte ihm etwas nachrufen, unterließ es aber und wandte sich kopfschüttelnd an Eva: "Da hält mich der Nußknacker für deinen Schatz," ~~Eva!~~

"Und?" fuhr sie gereizt auf ihn los. "Das wäre nicht unmöglich. Gar nicht. Im übrigen will ich mit Sie angeredet werden. Ich wüßte nicht, wo wir ~~die~~ Schweine zusammen gehütet hätten, Herr Krawatello! ~~Und~~ Setzen Sie sich, denn jetzt kommt es!"

Grünk hatte sich angewöhnt, auf Eva wie auf ein unartiges Kind herabzuschmunzeln und ihr onkelhaft die Schulter zu klopfen. Ihre Entschiedenheit beeindruckte ihn nun umso stärker. Mit Unbehagen erwartete er ihre Mitteilung. Indessen schien sie es damit nicht eilig zu haben. Sie bestellte eine Tasse Kakao, häufte Kuchen auf den Teller und aß ein Stück, dann begann sie ihn plötzlich die grauen blitzenden Augen ~~geringschätzig~~ abzutasten. Vom Haar bis zu den Fußspitzen betrachtete sie ihn, und vergaß nicht zu kauen und zu trinken, während er mit Hilfe üppigen Zigarettenqualms den Gleichgültigen spielte.

"Es hilft Ihnen nichts!" spottete sie, "Sie bersten vor Ungeduld! Am liebsten ließe ich Sie drei Stunden zappeln. Aber ich bin nicht grausam wie Sie! Ich fühle Mitleid mit meinen Nächsten. Wenn Sie mir Weißblech Ia anböten und hätten keines, so würde ich Sie bei Ihrer Mutter nicht verpetzen. Ich würde Sie verstehen! ~~Und~~ Wenn Sie mir erzählten, eine zudringliche Dame namens Filipescu verfolgte Sie, so verstünde ich auch das. Ich wüßte, was Sie damit wollen. Doch Sie sind ein herzloser Mensch! Ich habe nie geschoben. Ich hatte nie etwas mit Filipescu. Ich habe das alles erfunden, um mich vor Ihnen aufzuspielen! Ich war sehr kindisch."

Unversehens in Wut geraten, rief sie sich zur Besinnung, indem sie mit dem Löffel auf den Marmortisch klopfte, und setzte fort: "Wo haben Sie Ihren Schwalbenschwanz? Sie gefallen mir in dem neu-

en Anzug viel weniger."

Peter strahlte: "Er ist bei Schnittlich gemacht, dem besten Schneider Berlins, nicht prima, nur gut! Sehen Sie die zartissimo hellgrauen Streiflein im Muster?"

Das Mädchen schloß bei der munteren Antwort ein Auge, ~~und blinzelte~~ mit dem anderen: "Es hilft Ihnen nichts! Heraus mit der Sprache! Lieben Sie Irmgard oder nicht?"

Sie klammerte sich ~~neugierig~~ mit allen zehn Fingern an den Tischrand, beugte sich vor und hielt die Lippen offen. Sogleich fühlte er sich sicherer. Ach, Eva forcht für ihre Freundin!

"Welche Beichtgeheimnisse wollen Sie mir entlocken?" erwiderte er herablassend.

"Es hilft Ihnen nichts! Das sage ich schon zum drittenmal. Antworten Sie! Lieben Sie Irmgard? Ja oder nein?"

"Nein!"

Sie sank an die Lehne zurück, nahm das nächste Kuchenstück und biß tief hinein. Nun konnte sie freilich nicht sprechen, doch ihr Kopfnicken gab zu verstehen, daß sie ungemein befriedigt war. Mit noch vollem Mund ~~begann~~ sie eine neue Rede, die sie oft unterbrach um zu kauen und zu schlucken.

"Sie lieben also Irmgard nicht! Weshalb haben Sie dem jungen Mädchen ~~dann~~ den Kopf verdreht? Warum haben Sie ihr Hoffnungen geweckt, anstatt mich zu belästigen? ~~Ich hätte mir nichts daraus gemacht!~~ Ich hätte auf Sie gepfiffen! Ihnen eine lange Nase gezeigt! Aber Sie sind ein Verführer! Wie ein Feldherr suchten Sie den Punkt des geringsten Widerstandes - wir hatten das heute in der Schule! Sie haben Irmgard umgarnt und geküßt, Sie ekelhafter Mensch! Sie! Das haben Sie getan, jawohl! Und haben sie wie einen nassen Wischlappen beiseitegeworfen, und nie mehr angesehen! Wissen Sie, wie man das heißt?"

Während dieser Vorwürfe jubelten ihre Augen, der Mund lachte, die Wangen lohten. Es war als schwebte sie. Peter dachte: sieh an, wie dich der Frühling verwandelt; ich kannte dich bisher noch gar nicht, mundfertiges gescheites Scheusal, du nettes!

In sein onkelhaftes Empfinden zurücktauchend brummte er gemütlich: "Ei, ei, ei!"

"Verführung Minderjähriger heißt man das!" eiferte Eva, "Darauf gibt es Zuchthaus, nicht unter drei Jahren!"

Er warf gönnerhaft ein: "Verführung Minderjähriger ist etwas ganz anderes, böse Richterin!"

"Sie verteidigen sich noch? Auf den Banknoten steht, wer sie

fälscht, wird nicht unter zwei Jahren bestraft. Wenn ich das lese: nicht unter zwei Jahren - überläuft es mich kalt. So sollte man auch Sie einkerkern. Nicht unter drei Jahren, weil Sie meine beste Freundin demütigen!" Sie ergriff ihren Teller und ~~kxxf~~ ging zum Kuchentisch. Mit einer Schaumrolle kam sie wieder, biß hinein und schalt: "Antworten Sie ehrlich! Warum haben Sie Irmgard geküßt?"

Aus dem Nebel der Tabakwolke erwiderte Peter: „Hat sie Ihnen davon erzählt?"

"Was! Ist es unwahr?" rief Eva in leidenschaftlicher Spannung.

"Mich wundert es, daß sie darüber spricht."

"Ich mußte ihr alles aus der Nase ziehen! - Warum läufst du seit Wochen wie ein Leichenbitter herum? - Bumbs, schon schluckte sie. - Hat der gräuliche Grünk Schuld daran? - Paß, der Grünk, höre auf, Eva! sagte sie. - Also doch der Grünk, sagte ich, du gehst ja täglich fünf Uhr nachmittag mit ihm spazieren! - Da schwieg sie. - Aha, du gehst nicht mehr mit ihm spazieren? Hat er dich satt bekommen? - Hör doch auf, Eva, sagte sie, und ihre Wimpern fingen zu zucken an. - Habt ihr euch gezankt? - Nein! - Vielleicht doch? - Nein! - Also bleibt er einfach weg? - Ja! - Entschuldigt sich nicht? - Nein! - Hast du ihn gefragt: Hundesohn, was fällt dir ein? - Aber Eva, entsetzt sie sich, die dumme Gans. - Sie wissen ja, wie sie: Eva hervorstößt! - Na, sagte ich, ich hätte ihm auf die weißen Gamaschen gespuckt, dem Verführer! - Eva, schrie sie, er hat mich doch nicht verführt; was denkst du da! - Na, antwortete ich, jeden Nachmittag fünf Uhr hat er dich bestimmt geküßt! - Nur einmal, verplapperte sie sich und schämte sich ganz lächerlich. - Das wollte ich genau wissen und habe ihr zugesetzt. Sie meinte immer wieder: nur einmal!"

Um Peter besser ansehen zu können, fächerte Eva mit der Hand den Tabakschwaden weg, bedeutete ihn zu schweigen, als er zu sprechen anhob, und führte ihr Verhör fort: "Sie haben ihr schändlich mitgespielt! Ein so junges unerfahrenes Kind! Da läßt sie nun die Nase tropfen und weiß nicht aus noch ein. Hu, klagt sie, auch meine Mutter versteht mich nicht; früher hat sie sich immer erkundigt, was mir fehle, wenn ich bloß ein wenig traurig war; sie war meine Freundin; jetzt läßt sie mich allein zuhause und spricht mit mir nur über Gleichgültiges; sie flieht mich, sie verachtet mich vielleicht. Ich fragte sie, weshalb sie so kalt zu mir sei, und was antwortete sie? Eine Mutter ist nie kalt zu ihrem Kind!"

Peters Halskragen wurde ihm zu eng. Er steckte den Zeigefin-

ger hinein und zerrte daran. "Ich habe es nicht nötig, mich vor Ihnen zu rechtfertigen, ~~Eva,~~ aber weil es sich um Ihre Freundin handelt - na, also: ich bedauere es, daß sie sich von unseren Beziehungen mehr erhoffte als daraus wurde. Auch ich glaubte einen Augenblick, es könnte mehr daraus werden. Soll ich ihr das erklären? Das machte doch alles schlimmer! Überdies - was bilden Sie sich ein! Wollen Sie Scherben kitten? Verdammt noch einmal!"

Er schlug mit der flachen Hand empört auf den Tisch.

"Gut!" sagte Eva vergnügt und mit hinterhältiger Anerkennung, "Irmgard ist ein Schaf! Das haben Sie zu spät bemerkt! Sie ist eine auf blinde Männer schnell wirkende Schönheit. Ich bin das genaue Gegenteil! ~~Bin aber~~ Dafür gescheiter! Lachen Sie nicht! Das ist so! Ich dachte mir: er küßt sie bloß einmal und läuft schon weg! Komisch! Irmgard riecht ~~doch~~ nicht aus dem Mund. Für ~~einen~~ Mann muß es angenehm sein sie zu küssen. ~~Und~~ Männer begnügen sich ~~doch~~ nicht mit einem Kuß!"

"O Sie Kennerin!"

Eva war plötzlich so rot, daß sie die Augen schließen mußte, als wenn es sie blendete. Sie sprach gleichwohl tapfer weiter, freilich ~~etwas~~ unsicherer und gewaltsamer: "Ich habe keine Kußerfahrungen. Bloß Arthur von nebenan hat mich geküßt. Das war frech von ihm und war vor zwei Jahren und bedeutet nichts. Ich weiß trotzdem Bescheid!"

"Ecco!" sagte Peter ehrlich erfreut.

Sie winkte ihn zum Schweigen, leckte die Lippen bedeutungsvoll und stieß ihm ~~gleichsam~~ als Signal eines neuen Angriffs das Wort entgegen: "Cherchez la femme!"

Achtung! schrak die heimliche Stimme in ihm hoch, der kleine Mistkäfer nimmt dich auf die Hörner!

Und Eva nahm ihn auf die Hörner!

"Ich überlege mir," begann sie lauernd, "warum Irmgards Mutter sich so seltsam verändert hat. Mir fiel das ~~ja auch~~ auf. Sie wogt im Gehen, ~~als wenn sie vor Freude lachte!~~ Sie hört nicht zu, wenn man mit ihr spricht. Vor allem: sie ist nie zuhause. - Lieben Sie Schiller?" fragte sie jäh.

"Was?"

"Don Carlos?"

"Ich begreife nicht."

"Thema: unerlaubte Liebe! Das hat mich immer brennend beschäftigt. Da sitze ich also im Deutschen Theater und sehe mir vom zweiten Balkon Don Carlos an. Quer gegenüber auf dem ersten Balkon

schnäbelt ein Paar. Ich gucke, staune, wundere mir! Ich blicke durchs Opernglas. Ich wundere mir ganz erheblich."

Von wilder Eifersucht befallen fauchte sie ihn an: "Sie haben ein Verhältnis mit Irmgards Mutter!"

"Still, du Unglücksbraten!"

"Sie geben es zu! Ich habe zwei Tage die Schule geschwänzt und lag wie ein Indianer im Anschlag gelegen. Vorgestern fünf Uhr besuchte Sie Frau Wald. Sie blieb bis sieben, dann gingen Sie mit ihr in die Hexenbar in der Joachimsthalerstraße. Von dort kamen Sie beide wieder in Ihre Wohnung. Zwei Uhr nacht haben Sie Irmgards Mutter heimbegleitet. Gestern - "

"Hör auf!" ächzte Peter vernichtet.

Eva rang die Hände verzweifelt. "Sie ist doch zu alt für Sie! Viel zu alt! Wollen Sie sie heiraten?"

O dies erschreckende Wort! Peter war es, als versteinte ihm Glied um Glied. Keiner Erwiderung fähig, blickte er ins Leere mit verkniffenem Mund, düsterer Stirne und unruhig spielenden Fingern. Das Mädchen betrachtete ihn als hinge ihr Leben von seiner nächsten Regung ab, dann legte sie den Kopf in die Hände und weinte.

Nun konnte Peter etwas tun, was ihn der Antwort enthob, er konnte trösten, er konnte die Pause hinziehen.

"Eva, das sollen Sie nicht so tragisch nehmen. Sie sind sehr jung. So etwas kommt ja vor. Sie - ja - zum Teufel - " Er streichelte ihr, über den Tisch hinüberlangend, die Schulter.

"Weg mit Ihren sündigen Pfoten!" zischte sie und fügte im selben Atem durch Tränen lächelnd hinzu: "Sie heiraten Frau Wald nicht! Ach, bin ich froh!"

Sie hatte aus der Herzmitte gesprochen. Peter war gemein genug es auszunützen. "Wenn Sie über die Geschichte nicht schweigen, müßte ich freilich - "äußerte er so kalt und ruhig, wie die ärgsten Listen immer eingefädelt werden.

Sie verstand ihn. "Die Hand drauf!" schwor sie, "Ich schweige!"

Diese Vereinbarung wurde derart lebhaft bekräftigt, daß sich Eva nachher auf die bleichgepreßten Finger blasen mußte. Peters Gesicht freilich zeigte nicht den glücklichen Ausdruck wie das ihre. Er fühlte sich erniedrigt. Ich bin kein Bösewicht, dachte er, und bin ich es, so kann ich es nicht ertragen, also bin ich nur schwächlich - ecco, das ist genau so, als wollte Krippewitz grünken!

"Werden Sie mir weiterhin nachspionieren?" fragte er.

"Nein!" versicherte sie. Der Ton war nicht ganz überzeugend.

"Wie lange wird Ihr Verhältnis mit Irmgards Mutter dauern?" begann Eva wieder mit beklommener Stimme.

"Nun Schluß, mein Kind! Reden wir von etwas anderem! Übrigens - warum glauben Sie, daß es zu Ende gehen wird?" versetzte er mürrisch.

"Wenn Sie eine solche Angst vor einer Heirat mit Irmgards Mutter haben - "

"Sagen Sie nicht immer: Irmgards Mutter. Sagen Sie: Frau Wald!"

"Schlechtes Gewissen!" stellte sie fest, "Also: wenn Sie sich vor einer Ehe mit Frau Wald fürchten, dauert die Geschichte nicht ewig!"

"Na ja", meinte er, und weil ihm nichts Vernünftiges einfiel, erklärte er: "Irmgard ist kein Schaf, wie Sie vorhin behauptet haben."

"Das überlassen Sie mir!"

"Sie darf niemals etwas erfahren!"

"Niemals!" versicherte Eva bereitwillig, "Niemals! Das verlangt schon mein Vorteil!"

Peter wagte wieder, den Blick voll auf das Mädchen zu richten. Hatte es früher nicht etwas Flackerndes gehabt, war der Mund nicht zusammengepreßt, fast verkrampft gewesen, alles Zeichen eines fieberhaften Geltungsdranges? Nun liefen die Lippen wohlgeschwungen und frei. Sie zogen sich nicht zu dünn, keineswegs, obschon es ihm einmal so erschienen; sie stülpten sich auch nicht auf, sie wölbten sich voll, warm, mit einer schelmischen Aufwärtsdrehung in den Winkeln. Schöne Lippen, zweifellos! Die Augen, nein, sie flackerten nicht, sie leuchteten, unruhig wohl, jung, stark und grau, kein Geflacker, nichts Verkrampftes. Das Antlitz hatte in der Winterhelle übermäßig schmal und blaß gewirkt; doch auch dies mußte Peter berichtigen. Es war gewiß schmal, aber von angenehmer Rundung. Eine fruchthafte Röte durchlebte es. Reizend bogen sich die kastanienfarbenen Brauen über den Augenhöhlen. Die Stirne hell und fest, die Nase noch kindlich und kaum wahrnehmbar nach oben gebogen, keine Stubsnase; die weißblonden seidigen Haare - sie ist, sagte sich Peter, ein hübsches Mädchen, dazu erstaunlich gut gewachsen und elegant gekleidet. Ich würde sie heute auf achtzehn Jahre schätzen, überlegte er und entsann sich, sie bei der ersten Begegnung knapp für sechzehn gehalten zu haben. Eine Wandlung war mit ihr vorgegangen - das ließ sich fast

beweisen.

"Warum verlangt es Ihr Vorteil zu schweigen?" ~~begehrte~~ fragte er.

Sie antwortete nicht. Sie hielt ihm ihr von lächelnder Versunkenheit immer inniger erfülltes Gesicht hin wie ein geöffnetes Buch. Er bereute seine Frage und spürte mit Wucht, daß die ~~lächerliche~~ wundervolle Art, in der sie ihm ihre Neigung oft gezeigt hatte, deren Tiefe ~~nicht verkennen lassen durfte~~ wunderbar war. Sie liebt mich sehr, begriff er mit einer Scheu, in der die Achtung ~~mitschwang~~ lag, die ihm Eva jetzt aufgezwungen hatte.

"Ich will keine Antwort!" sagte er schnell und legte seine Hand auf die ihre, die langsam zurückwich.

Einige Minuten blieb eine große Stille zwischen ihnen. Sie schauten aneinander vorbei. Beiden war es, als sprächen sie in einer Sprache, die keiner Worte bedurfte. Als er dann aufsah, fand er ihre Augen feucht geworden. Eine reine und frohe Ergriffenheit machte ihn ganz ruhig.

Sie erhob sich und flüsterte kaum hörbar: ~~"Ich werde diese Stille nie vergessen."~~ "Danke."

Mit einem Nicken verließ sie ihn und ging zur Tür. Gleich nachher gewahrte er durch die Spiegelscheiben, wie sie auf der Straße schritt. Wieder vermeinte er, sie schwebe.

Indem er in den Stuhl zurückfiel, formte sich auf seinen Lippen ein tausend verschiedenen Empfindungen zusammengequirltes: "Donnerwetter!"

20

"Cornelius!" sagte Peter, "Laß den Pinsel einen Augenblick ruhen! Das dumme Bild, das du von mir malst, kann warten! Ich muß dich fragen - " Er verstummte.

Durch ~~das~~ offene Fenster flutete die Frühlingsluft eines warmen Aprilnachmittags. ~~Das~~ Lupen~~e~~ ~~wagen~~ drang von der Budapester Straße herüber, auf deren Bäumen junges grelles Grün flirrte. Wenn man genau hinhorchte, vernahm man das Brüllen der Löwen aus der Tiefe des gegenüberliegenden Zoologischen Gartens.

"Du malst mir zu hingegeben. Ich habe das Gefühl, als hörtest du nicht, was ich erzähle. Für mich ist es aber wichtig, daß du mir aufmerksam folgst!"

Cornelius mischte Farben auf der Palette, trat von der Staffelei einen Schritt zurück, um betrachtete das Bild mit schiefgestelltem Kopf und einem Auge. Dabei murmelte er: "Du quatscht immer noch Einleitungen!" Er deutete mit dem Griffende des Pinsels auf einen Abstelltisch. "Dort - eben fällt es mir ein! - liegt ein Brief von Krippewitz. Lies ihn! Aber setz dich vorher wieder ordentlich hin! Was hast du für einen zuckrigen Mädchenmund. Er paßt nicht zu den Fältchen der Schläfe. Wenn ich dich genau prüfe, muß ich sagen: die Form ist gut; ~~doch~~ fehlt es an Reife!"

Grünich entfaltete das Schreiben und las laut: "Lieber Cornelius! Nach Beratung ~~durch~~ mit dir, Peter, Müller und Weinkirchen, wobei sich ergab, daß Ihr alle der gleichen Ansicht seid, freilich erst, nachdem ich den drei später um Rat gefragten Peters Meinung mitgeteilt hatte - Aha!" Ihr reifen Männer schließt euch dem Unmündigen an! - Nun, wie geht es weiter? - habe ich Fräulein Lilo Pfostig mit eingeschriebenem Brief um Zusendung einer ärztlichen Bestätigung ihrer Schwangerschaft gebeten. Sie antwortete postwendend: Mein Herr, da es Ihnen an Zartgefühl fehlt, werde ich das harte Schicksal einer unehelichen Mutter auf mich nehmen und Sie verachten. Ihr Kind soll einmal von mir erfahren, was Sie für ein Mensch sind. Ihre Lilo Pfostig. - Diesen Brief zu erwidern halte ich für unnötig: 1. weil meine Forderung unerfüllt blieb, 2. weil der Text verrät, daß sie mich angelogen hat und keineswegs ein Kind erwartet, 3. ~~weil~~ weil ich grundsätzlich Drohungen unbeachtet beiseiteschiebe. Es handelt sich hier tatsächlich um eine Drohung, da Fräulein Pfostig meinem, allerdings nicht vorhandenen Kind ein unvorteilhaftes Bild seines Vaters vorzusetzen gesonnen ist. Wenn du, lieber Cornelius, meine Ansicht nicht teilst, bitte ich um rohrpostalische Stellungnahme. Dein Joachim Krippewitz".

Peter drehte den Brief in der Hand: "Den Stil könnte man belächeln. Der Inhalt macht mich frieren."

"Ich habe gelacht!" warf Cornelius hin, ~~und stockte nicht~~ ohne in seiner Arbeit einen Augenblick zu stocken. "Ich habe gelacht, weil Krippewitz ein guter Kerl ist. Hättest du ihn nicht beraten, ~~so~~ würde er uns heute Verlobungskarten zuschicken. Wir haben ihn gerettet. Er ist unsicher. Darum klirrt er mit Verbeugungen, Briefen und Rechtsauffassungen. Er ist der Deutsche, den die ganze Welt bespöttelt und den sie fürchtet, denn er kann wild werden, wenn man ihn gereizt ~~wird~~. Und wie leicht ist er zu reizen! und wie leicht glaubt er gereizt worden zu sein! Die Welt ist natürlich ~~noch~~ dümmer als ~~er~~. Sie nimmt sein Klirren für Ernst, und darum wird es ihm ernst da-

mit. Im Grunde ist er der friedlichste Mensch von der Welt, unendlich tüchtig, glaubensbereit, aber vom Äußerlichen überrannt, das er doch nicht ganz ernst nimmt, sauber und Gott bestimmt lieber als Krämer, Rechthaber und nüchterne Politiker; ~~Er ist nämlich~~ ein Kind, das einmal ein Mann war in seinen Vorfahren, ein Kind im Alter von sechzehn Jahren, das ~~bestimmt~~ sicherlich wieder ein Mann wird, was mit etlichen Leiden verbunden ist. Hör einmal, Peter -" fuhr Cornelius mit belebter Stimme fort, indem er den Pinsel in einen Topf warf, "merkst du eigentlich, daß ich vom nachbismarckischen Reich spreche?"

"Ja, da du es sagst!"

"Krippewitze dürfen nicht deutsche Politik machen und in Kriegen befehligen. Sie schlagen sich ausgezeichnet, kriechen auf jeden Leim, führen darum schlecht, und wenn sie versagen, meinen sie, moralisch schuldig geworden zu sein, weil ihnen andere das einreden, um sich zu rechtfertigen und ein Geschäft zu machen. Freilich - was käme heraus, wenn grünkeske Deutsche wie du Politiker würden?"

"Wieso?" fragte Peter gedehnt und einigermaßen verletzt, "Die großen Kaiser, die das erste Reich schufen und das Abendland verkörperten und verteidigten, ja das ganze erste Reich selbst, waren mir ähnlicher als Krippewitz; und dies Reich bestand tausend Jahre, wie das römische; und es besteht immer noch hinter den ungefügen ~~deutschen Formen unserer~~ ständigen Staatlichkeit."

Cornelius war ein einziges Erstaunen. Seine Antwort trat so flüssig hervor, als spräche durch ihn eine Wahrheit, die er aus einer Urgewißheit schöpfte. Vielleicht war seine Abneigung gegen die Zeit und deren Geschehnisse nur ein sicheres Gefühl dafür, daß sich in ihnen ein Abfall von allen wirklichen Werten vollzog, der wie eine Krankheit verlaufen mußte, die ganze Welt anfassend, ehe sich dort, wo das Verderbte am gründlichsten durch Leiden und inneren Umkehr ausgeätzt war, der geistgewandte Mensch mit großen Ideen erheben konnte; vielleicht rührten Peters Narrheiten nur daher, daß er als ein solcher Mensch in der leeren Gegenwart keinen Platz fand, aber so stark war, sich ihr nicht zu ergeben, sondern innerlich vorauszuleben auf einen erst kommenden Zukunftssinn hin, der seinem Wesenskern entsprach.

All dies ging Cornelius wie ein Lichtblitz durch den Kopf. Er dachte, auch Peter hätte in anderen Zeiten, sofern die ein heiliger Glauben erfüllte, der seine Tatenkraft band, ein handelnder oder auch ein deutender Mensch sein können, ein Feldherr oder Staatsmann, ein Dichter oder ein Mönch.

Da fragte Grünck: "Meinst du, Müller wäre der geeignete Führertyp?"

Aus seiner Versunkenheit gerissen, erwiderte Cornelius: "Für Länder, wo Kaufleute als höchste Vollendung der Menschheit gelten - ja, da wäre Müller wichtig. Für uns ist er zu flach, zwar besser als Krippenwitz, doch alles geriete unter seinen Fingern ins Gewöhnliche."

"Was dich heute kitzelt! Politik! Mir wird dabei schlecht!" Peter strich sich sorgfältig die Bügelfalte seiner grauen Hose glatt. Auf einmal rief er: "Weinkirchen ist der ideale Politiker!"

"Vielleicht Diplomat! Nun falle nicht um: ich wäre der geeignetste!"

Grünck ließ sich nicht verblüffen. "Warum?" sagte er bloß.

"Das sei dir verkündet! Ich habe Ideen. Ich denke nüchtern. Ich lasse mich nicht ins moralische Bockshorn jagen. Ich kann schweigen. Ich bin ein Herr und ich bin schöpferisch."

"Ecco! Ist das alles?"

"Es gehört noch einiges dazu. Soll ich es aufzählen?"

"Also wäre das Deutsche Reich gerettet, weil wir dich haben!"

"Ein Jammer bloß, daß ich schon etwas Sinnvolles treibe! Ich male. Als Politiker müßte ich heute fünfzehn Jahre den Dreck der Parteien fressen, um nachher vor Ekel müde in ein Amt zu kommen. Nein, ich male. Ich gehe in keine Partei. Und darum sehe ich für Deutschlands Zukunft schwarz!"

"Vielleicht solltest du weniger nüchtern denken und auf die Malerei pfeifen - als Mann, der das Reich retten kann?"

Peter besah sich das angefangene Bild, äußerte nichts, trat ans Fenster und kam wieder zurück: "Du malst Mist. Dies Bild hast du mit politischen Luftschlössern im Kopf hingeschmiert!"

"Mag sein! Manchmal, du weißt es ja, packt mich das Elend der Gegenwart an! Aufstände in Sachsen, an der Ruhr, Millionen arbeitslos, das Ausland gegen uns!"

Grünck pflanzte sich vor ihm auf: "Entweder handeln oder malen? Jammern und reden heißt nichts!"

"Wenn bloß du das immer einhieltest!" Cornelius legte sich, die verschränkten Arme unter dem Haupt, auf das Sofa und fragte: "Was wolltest du mir sagen?"

"Verdammt! Du hast mich aufgerührt! Man darf nicht ans Allgemeine denken! Man darf nicht! Die Zeit ist noch gärend. Wir müssen warten. Jeder das Seine tun! Das wenigstens ist sinnvoll. Darnach handle ich!"

"Du meinst, Grünken sei ein Handeln? Du hast recht. Es ist ein Handeln. Es läßt dich nicht zum Knecht werden!"

"Danke, Cornelius!" gab Peter mit Würde zurück, "Also wenden wir uns meinen Sachen zu. Ich stecke in Liebesnöten."

"Was du nicht sagst! Ich wußte es nicht! Wenn du dich in den letzten Wochen von mir fernhieltest, geschah es demnach aus Liebeslust. Ich verzeihe dir!"

"Keine Witze! "Die Dinge spitzen sich erstaunlich zu. Ich werde fliehen müssen! Übrigens, was hälst du vom Heiraten?"

Cornelius setzte sich mit einem Ruck auf, dann bedeutete mir dem Freund durch eine heftige Gebärde fortzufahren.

Peter achtete nicht darauf. "Schau!" sagte er, "Ich halte davon vorläufig gar nichts!"

Der Maler ließ sich wieder zurückfallen.

"Ich lebe ja lediglich aus deiner Tasche. Es fehlen mir demnach also die Kreuzerlein. Überdies käme nach dem augenblicklichen Stand für mich nur eine einzige Frau in Frage und die ist mindestens zehn Jahre älter als ich, während ich eine zehn Jahre jüngere brauche. Das ergibt eine Spannung von zwanzig Jahren zwischen dem - wie soll ich mich ausdrücken? - dem Pol meiner jetzigen Ehemöglichkeit und dem meiner Eheerwartung. Ich zähle sechsundzwanzig Jahre. Davon diese zwanzig abgezogen, bleiben sechs Jahre übrig. Halt! Ich verrenne mich! Aber - " setzte er verdattert hinzu: "eine Beziehung zwischen den zwanzig Jahren, welche die Alterspole meiner Eheweiber trennen, und meinem eigenen Alter muß doch bestehen! Sie von einander abziehen - geht nicht! Wie ist das also?"

Cornelius belustigte sich an Peters Verstiegenheit. Er half ihm mit dem Einwurf: "Es sind parallele Größen!"

"Das ist anschaulich gesprochen, aber nicht mathematisch."

"Was hast du auf einmal mit der Mathematik? Dir scheint die Liebe das Gehirn angezapft zu haben."

"Das könnte sein. Ich stecke in einer zwar gestreichelten, aber zu engen Haut. Stichst du mit der Gabelspitze hinein, quillt es heraus wie bei einer heißen Leberwurst."

Cornelius hob das rechte Bein steif in die Luft und beschrieb mit der Fußspitze Kreise. Dabei sprach er: "Zuerst bezirzte dich diese Irmgard, nun herrscht über dich ihre Mutter als negativer Alterspol deiner Eheweiberspannung. Hand aufs Herz, welcher neue positive Sternpol tauchte über dem Liebeshorizont auf?"

"Es handelt sich um keine Ablösung, sondern um Takt, Diplomatie, Schlauheit! Ach, Cornelius!" schrie er auf, „Du hälst dich

für einen Politiker. Hilf mir!"

Er berichtete ihm von seinem Gespräch mit Eva und gestand: die Angst, Irmgard könnte die Wege ihrer Mutter erspüren, vergälle ihm die Liebesfreuden, da sich Dorette von Tag zu Tag furchtsamer zeige, zugleich äußere sie, was damit kaum zusammenhänge, immer häufiger kleinbürgerliche Ansichten.

"Du Armer! Und zu alldem Eva als Mitwisserin!"

Mit felsenfester Überzeugung antwortete Peter: "Eva verrät mich nicht."

"Dies unberechenbare Mädchen!"

"Niemals! Es steckt um eine Welt mehr in ihr als du glaubst!" versicherte er so unerschütterlich bestimmt, daß Cornelius ihn nachdenklich musterte.

Plötzlich übermannte den Maler ein Lachen: "Ich hab's! Krippewitz muß Irmgard lieben!"

Was der Freund mit diesem lustspielartigen Einfall bezweckte, erfaßte Peter im Nu: "Ach so - wenn sie eine andere Liebesweide fände, wäre es ihr gleichgültig, was ihre Mutter treibt. Mag sein! möglich! Obgleich man mich nicht so leicht vergißt! Und nun gar Krippewitz! Käme mir der auf mein Verhältnis mit der Mutter - Mord und Totschlag, aufklirrende Rechtsauffassungen! Nein! Cornelius, Du mußt Irmgard betören!"

"Ich hamburgere!" Aber - Müller?"

Nach manchem Für und Wider wurde es als vortreffliche Lösung erachtet, wenn Müller sich in Irmgard verliebte und sie sich in ihn. Doch wie das bewerkstelligt werden könnte, wußten sie nicht. Man müsse den Stier zur Kuh führen, meinte Cornelius, das weitere sei abzuwarten.

"Pfui Teufel, wir sind gemein!" ächzte Peter.

"Keineswegs! Wir bescheren Irmgard neues Glück, sichern das ihrer Mutter und deins und heben Müller aus der leiblichen Not in den Himmel der Seligkeit."

"Wir sind also Christen?"

Cornelius entwarf einen Kriegsplan. "Du bringst Eva dazu, daß sie mich mit Irmgard besucht. Müller wird hier sein!"

"Und wenn er sich in Eva verliebt?"

"Ein Münchener in eine so geschwätzige Berlinerin? Nein!"

"Auch Irmgard ist Berlinerin!"

"Nur dem Wohnort nach!"

Peter hatte immer noch Bedenken. Warum, überlegte er, hoffe Cornelius, daß sich Müller in Irmgard verliebe; ein Packroß kümmere

Gras, ~~Stimmen~~ Rosen!

~~sich~~ nicht ~~um die lieblichen Freuden des Lebens!~~

Man müsse ihn vorher durch eine herrliche Beschreibung des Mädchens ~~Irmgards~~ auf ihre Fährte setzen, lachte Cornelius. "Laß mich nur machen! Ich erzähle ihm das Blaue vom Himmel herunter. Der Mund soll ihm ~~nach ihr~~ wässern! Und Eva muß Irmgard unseren Müller paradiesisch malen. ~~Die~~ Neugier ist der Hefeteig der Liebe!"

"Ich will mit der Sache nichts zu tun haben!" ~~erklärte~~ sagt Peter plötzlich, von Gewissensbissen geplagt, ~~und er zeigte sich nur~~ sagt erst nach langem Zureden ~~geneigt~~, mit Cornelius gemeinsam Eva für das Spiel zu gewinnen.

"Gehen wir gleich zu ihr!" entschied der Maler.

"Wozu gibt es Fernsprecher?"

Cornelius blätterte das große Berliner Fernsprechbuch auf, fand den Namen Flitzke, ließ sich verbinden und drängte ~~Grünk~~ an den Hörer.

"Ich bin es!" ~~Grünk!~~"

"Wirklich?" freute sich eine muntere Stimme, die recht angenehm aus der Muschel trat.

"Liebe Eva! ~~etwas unendlich Wichtiges!~~ Ich bin bei meinem Freund Cornelius, dem Maler. Wollen Sie sein Atelier sehen? Jetzt gleich? Und etwas Wichtiges hören? Dann kommen Sie sofort!"

"Ich komme!"

Peter hängte ab. "Sie kommt!" sagte er erregt, "Wenn du ihr etwas vorflunkerst, sind wir geschiedene Leute. Sie wenigstens muß genau wissen, was wir beabsichtigen!"

"Komisch bist du!" wunderte sich der Maler und schaute ihn wieder nachdenklich an.

Über ein Kleines läutete es, ~~und~~ Eva war da. Sie trug einen hellen grauen Rock, eine weiße Bluse, das Haar glänzte unbedeckt. Sie hatte daheim alles liegen lassen und war davongelaufen. "Wo brennt es?" rief sie, sah sich um und nickte anerkennend, "Fein wohnen Sie, Herr Traumer, ~~und~~ anscheinend können Sie wirklich malen."

"Ein Meister!" lobte ihn ~~Peter~~ Grünk und nötigte sie beflissen in einen Stuhl. Mit einiger Gewaltsamkeit warf sie sich hinein, streckte die Beine aus, dehnte die Arme weit und versicherte, indem sie ihm voll und frei wie nie zuvor in die Augen blickte: "Ich bin so froh!"

Cornelius ~~zeigte sich~~ brachte Konfekt und Likör; er duldete, daß Peter das Gemälde der Hamburgerin herbeischleppte und Eva dessen Vorzüge leidenschaftlich pries. Sie lauschte mit gleichsam sich entfaltender Seele, vergaß sogar von den Süßigkeiten zu naschen -

o sie begriff, was er erläuterte, freilich nicht ganz dem Wortsinne nach, sondern nur in der Lust, sich von seiner Begeisterung fortwirbeln zu lassen; und als er eine Pause machte, klagte sie: glückselig: "Warum haben Sie früher nie so zu mir gesprochen?"

Er errötete.

"Vielleicht muß ich Ihnen manches abbitten", gestand ~~Er~~ er.

Sie strampelte mit allen Gliedern. "Nein, ich bin damals eine Gans gewesen. Ich war zu grün. Das soll anders werden."

"Meinst du wirklich, Cornelius, daß wir dies liebe Mädchen in unseren gemeinsamen Plan einweihen dürfen?" stotterte Peter und schämte sich.

"Hm".

"Mir kann man Millionen anvertrauen", erklärte sie und mit strahlender ~~te eine~~ Bereitwilligkeit, aus, die ihn noch mehr bedrückte, ~~doch~~ nun war ihre Neugierde geweckt, sie fühlte überdies, daß man ihrer bedurfte; es entzückte sie. Man sah in ihr nichts Lächerliches mehr. Ihre Beziehung zu Peter erhielt damit Gewicht und wurde zweiseitig.

"Soll ich für Sie irgendwo einbrechen?" fragte sie.

"Mehr als das! Sie sollen kuppeln!"

"O fein!"

"Nein, ich tu nicht mit!" rief Peter, aber Cornelius ließ sich nicht mehr zurückhalten. Er begann Müllers letzte Schicksale ~~recht~~ düster zu schildern; ein tapferer braver Mann sei er, fröhlich, und zu jedem Scherz aufgelegt, doch nun habe der Allmächtige mit einem Donnerkeil die altererbte väterliche Firma zerschmettert; üble Ausbeuter saßen im Laden, hatten die Eltern verdrängt, die wie durchmäßte ~~verscheuchte~~ Hühner hilflos auf einer Stange hockten, jeder Unbill preisgegeben; der Sohn freilich war nicht willens, ihren Untergang tatlos zu dulden; flink angepackt, rasch gehandelt, mutig zugegriffen - und schon schnürte er im Keller eines Verlags täglich acht Stunden lang Pakete als eine Hoffnung dieses sonst wenig beachteten Berufs, in dem er es noch weit bringen werde; aus seinen schwieligen Fäusten riesele der Lebensunterhalt in die matten Hände des vergrämten Vaters, und die Mutter trockne angesichts solcher Sohnestreue die Tränen von den runzligen Augensäcken; aber nicht genug mit diesem Opfer! vier weitere Stunden des Tages, ja auch sechs und sieben, lerne Müller auf seiner kalten Bude; allerdings wachse ihm die Einsamkeit manchmal schaurig über das Herz; Freunde könnten ihm wenig helfen, bloß ein liebes Mädchen sei dazu imstande.

"Nun aber Halt!" fiel Eva dem worttrunkenen Cornelius, der während dieses Vortrags auf- und abwanderte, in die Rede, "Machen Sie einen Punkt! So! Heraus mit der Sprache! Soll ich das tröstende Mädchen sein? Ich!" Ihre Stimme schnappte vor Wut über.

"Um Gottes Willen - nein!" begütigte sie Grünk.

"Dann ist es gut! Wenn Sie mich hätten verkuppeln wollen, wäre Furchtbares geschehen! Mein Ehrenwort!"

"Ich dachte an Irmgard Wald", ließ sich Cornelius versichtig hören, als machte er einen Vorschlag, der noch zu erwägen wäre.

Da trat Eva langsam, und ihn ununterbrochen musternd auf Peter zu, stieß ihm mit dem Zeigefinger vor die Brust und seufzte: "O Sie schäbiger Kerl!"

Er wußte nicht, wohin er blicken sollte.

Sie wandte sich an Cornelius: "Warum Irmgard?"

Ach, sagte der Maler, Grünk habe ihm erzählt, sie sei immer traurig; man müsse da etwas tun, für sie sei ein reizendes Mädchen, für ein ungewöhnlich hübsches -

"Noch einen Punkt!" befahl Eva. Damit setzte sie sich und gab den beiden zu verstehen, sie wolle nachdenken. Sie benötigte dafür keine Viertelminute. Hierauf richtete sie sich steif auf und fing zu sprechen an. Ihr Frohsinn war verschwunden. Sie hielt die Freunde streng im Auge, die verlegen spürten, daß sie an ihr nicht recht handelten.

"Ich weiß, warum ich Ihnen helfen soll, Herr Grünk. Sie wollen freie Bahn. Wenn Irmgard einen anderen liebt, können Sie sich unbedenklich austoben - na, ich habe geschworen, über diesen Punkt zu schweigen, und ich schweige. Sie haben natürlich vor Cornelius doch alles ausgeschwatzt. Und ich, gerade ich soll Ihnen helfen? Kommen Sie her!" Als er sich zu ihr beugte, flüsterte sie: "Ich helfe, weil ich nicht will, daß Irmgard Sie gern hat. Nur darum! - Es ist mein Vorteil!" fügte sie traurig hinzu, schob ihn brüsk weg, dann fragte sie laut: "Was soll ich tun?"

Cornelius füllte die Likörgläschen schnell, bot Süßigkeiten an und sprach dabei mit gesellschaftlich leichtem Ton: "Wenn innere Hemmungen bestehen, beurteilen Sie bitte die Tatsachen. Müller ist gut, Irmgard ist gut. Machen wir sie miteinander bekannt. Anderes tun wir nicht. Freilich müßten Fräulein Eva ihre Freundin auf den Studenten Müller neugierig machen. Dies allein heiße ich mit einem beispiellos übertriebenen Ausdruck scherzend Kuppeln."

"Und Sie seifen vorher Müller ein?" stellte Eva trocken fest.

"Also - dann prost!"

Sie tranken. Das Mädchen meinte: "Käme mir nicht zu heulen, wäre es zum Lachen!"

Mit einer straffen Bewegung wischte sie sich über die Stirne und versprach, in drei Tagen Irmgard ins Atelier zu bringen. "So! Und jetzt gehe ich!"

Hurtiger waren Peter und Cordelius noch nie aufgesprungen, um eine Dame zur Tür zu geleiten, als jetzt bei dem blutjungen Mädchen. Es durchschaute den Wert dieser Ritterlichkeit und spottete: "Mein Vater sagt immer, nach Geschäftsabschlüssen möchten sich die ärgsten Gauner am liebsten küssen!" Mit einem Knix neigte sie das Haupt wie eine gnädige Königin und war verschwunden.

Cornelius faßte Peter heftig an den Schultern und rüttelte ihn, wobei er mit lauter Stimme eine Reihe derbster Schimpfwörter wie "Ochs", "Esel", "Kamel", "Tropf" und "Urtepp" hervorschmetterte. Ihn immer noch festhaltend, rief er, dieses Mädchen sei wunderbar, gescheit, frisch, anständig, es sei ungewöhnlich und überdies hübsch; nur ein "dreifach geprüfter Kannibale", ein "Muttermörder der Herzlosigkeit", ein "Teufelshund der Niedertracht" bringe es fertig, Eva so schlecht zu behandeln, wie es Peter, der "unvergleichlichste Meister der Blindheit", getan habe.

"Ich bin doch heute nett zu ihr gewesen!" entschuldigte sich dieser.

"Weil du sie, die dich liebt, ehrlich, tief, rein und beispiellos liebt, als Wandschirm benützen willst, um dahinter mit einer mannstollen Witwe, deren Tochter dich Scheusal auch anhimmelt, das Pfühl der Wollust ungestört zu drücken. Klingt das nicht kitschig? Aber du bist ja kitschig! Du hast Gewissensbisse, weil dich Mutter und Tochter lieben und weil die Mutter die Tochter hintergeht! Derlei kömmt eben vor. Man nimmt es hin. Doch du mußt es mit einer Kleinbürgerin haben, die sich deswegen anklagt! Sündige tapfer, sagt Luther!"

Diese halb schalkhaft, freilich nicht ohne Berechtigung vorgebrachten Feststellungen fielen wie Bleiklötze in Peters Seele. Er nickte zu jedem Wort, das ihm Cornelius um den Kopf schlug. Der Versuch, die Redeflut mit einem forschen "Ecco!" zu bändigen, mißlang kläglich. Schließlich drückte er sich beide Hände an die Ohren.

Wie immer, wenn sein Gefühlsschiff in ein Wellental hinabstürzte, erhob es sich jäh auf den nächsten Wogenberg mit einem närrischen Sprung. Auch jetzt trug es ihn aus der Zerknirschung heraus. Er zog einen Bogen Papier aus der Tasche, der beim Auffalten ihm

falten immer größer wurde und zuletzt einen halben Meter lang und ebenso hoch entbreitet in seinen Händen lag.

"Hier!" sagte er mit einem, wie auf heimliches Flüstern lauschendem Ton, "habe ich einen Fragezettel entworfen, der für meine spätere Eheanbahnung, die sich keineswegs auf Dorette Wald richtet, von grundlegender Bedeutung sein dürfte!"

Cornelius befiel ein Schweigen.

"Ja, mein Freund, ich habe die letzten Tage über die Frage der Heirat nachgedacht. Dabei ergaben sich schwierigste Erwägungen."

Ohne dem Maler das Papier zu zeigen, legte er es ~~wieder~~ zusammen und forderte ihn zu einem Spaziergang auf, bei dem sich das große Problem leichter entwirren lasse, dessen bündigen Niederschlag der jetzt in der Tasche verschwindende Bogen enthalte.

Als sie die Straße betraten, dämmerte der Abend herauf. In einer Fernsprechzelle bat Peter Frau Dorette, ihn heute nicht mehr zu besuchen; ein unerwartetes Ereignis vereitele seine Heimkehr vor Mitternacht. Den Nachklang schmollender Laute im Ohr kam er durch die Glastür wieder hervor auf Cornelius zu und teilte ihm zufrieden mit, er fühle sich als Freiherr, als Reichsfreiherr sogar.

In quecksilbriger Laune zog er ihn zu einer jener laufenden, bald darauf schleichenden Wanderungen in den Tiergarten, die dem Freund wohlbekannt waren. Von Einfällen übersprudelnd sprach er von Hunderterlei, nicht ~~aber~~ vom angekündigten Thema. Erst nachdem sie Unter den Zelten gegessen hatten und ~~nun wieder~~ nach Westen schritten, drängte ihn die laternenbeschienene Nacht, seine neue Idee zu enthüllen. Mit rasenden Beinen über die Straßen fegend, oft von Cornelius am Ärmel zurückgehalten, ergab sich zwischen beiden ein langes Gespräch.

"Hast du schon einmal darüber nachgedacht, wieviele Mädchen auf der Erde leben?" begann Peter.

"Nein".

"In diesem Augenblick legen sich mindestens fünfhunderttausend Berliner schlafen. Denke dir, fünfhunderttausend gähnen. Das ist bei einem einzigen Menschen ein etwas komischer, unter Umständen unangenehmer Ton, der meist mit einem Seufzer des Behagens schließt. Fünfhunderttausend gähnen, ein fünfhunderttausendfaches Gähnen. Das mußt du dir auf einem übersehbaren Raum zusammengedrängt vorstellen; ~~und~~ sofort empfindest du Beklemmungen. Mache es dir zum Bild. Fünfhunderttausend offene Münder. Und daraus der komische,

der unangenehme, der meist mit einem Seufzer endende Ton, fünfhunderttausendfach. Wie ein Orkan schwillt es auf, wie das Jammern eines überirdischen Riesen verklingt es. Aber weiter, Cornelius! Fünfhunderttausend ziehen sich die Hosen aus. Welch ein Geräusch von wetzenden Stoffen, wobei Männerhosen mehr lärmen als Frauenhöschen. Schon die Länge jener spricht dafür, überdies das festere Gewebe, während diese aufzischen, wenn sie aus Seide bestehen und rasch herabgestreift elektrische Funken aussenden. Barchent, ~~aber~~, den Diakonissinnen, Nonnen und alte Jungfern tragen, verläßt sie mild, ~~und~~ wie auf Zehenspitzen. Leinen tönt schon lauter. Kurz, zwei Drittel des Hosenabstreifgetöses wird man auf Männer, den Rest auf Frauen schreiben dürfen. Ein gewaltiges Gedonner, erfolgte es in einem Saal zu gleicher Sekunde, was sich in Wirklichkeit zerstreut und unerlauscht zerläppert. Jeder Einzelne hört seine Hose zwar oder, wenn er mit anderen schläft, deren Hose, doch das große, in diesem Augenblick quer durch Berlin fünfhunderttausendfach sich wiederholende Geräusch sinkender Hosen - niemand nimmt es wahr, es ist gleichsam vergebens und verloren. Man könnte hierüber traurig werden, gäbe es nicht noch eine Unzahl anderer Vergeblichkeiten. Denn sieh, die fünfhunderttausend ziehen sich auch die Schuhe aus. Welch ein Getrommel, wenn sie auf den Boden poltern! Welche Vielfalt der Eigenschaften läßt sich daraus erkennen, wie einer die Schuhe ~~fallen~~ hinstellt, wegschleudert, abstrampelt. Manche stellen sie mit weggewendeten Spitzen, also den rechten links, den linken rechts nebeneinander. Das sind unordentliche Menschen ohne Sinn für Ebenmaß und sollen meine Kameraden nicht sein. Denke dir das Schuhausziehgeräusch, das Sohlengeklapper zu gleicher Zeit in einem Saal - kein Preßlufthammer dröhnt lauter. Die Strümpfe, o es sind leise Diener! Das Hemd aber, das uns so still anliegt, wenn wir es über den Kopf zerren, wird es brausend lebendig. Sein leidenschaftlicher Charakter kommt plötzlich siedend zum Vorschein. Es flattert, es plustert, es knattert, es scheuert und knallt. Stell dir das zusammengehört vor! Furchtbar, trommelfellsprengend! Wenn gar die fünfhunderttausend die Decken über sich werfen, entsteht ein Wind, stark genug, ein Segelboot von Berlin nach Potsdam zu treiben. Allein, er treibt nichts; er wird kein Wind. Es sind bloß fünfhunderttausend Windchen, zu nichts nütze. Zusammen wären sie ein Gewitter, auf dem sich ein Verkehrsunternehmen aufbauen ~~könnte~~ ließe. Merkst du, Cornelius, wovon ich spreche? Von der Vergeblichkeit und vom Verlorensein der Dinge! Der Töne, der Luftbe-

wegungen, auch auch der Menschen! Die Massenhaftigkeit des Lebens - entsetzlich, unübersehbar, mit nichts zu vergleichen! Kein Fachmann wäre imstande, die Kräfte des Decken-über-sich-Schleuderns zu bündeln. Sie sind daher vergebens. Ich wundere mich, daß man nicht schon grundlegende Untersuchungen vorgenommen hat. Vielleicht vermöchte hier ein kühner Geist wider Erwarten doch etwas zu retten! Ich ahne nicht, wie - ich bin ja kein Techniker. "

Er schnaufte mehrmals, in der Flut seiner Gedanken fast ertrinkend, und fuhr nun fort: "Die heutige Menschheit kennt ja nur eins. Nutzen! Nutzen! Mich läßt das ja kalt, aber denke dir bloß, wie einer gequält sein muß, der an Technik und Geschäft glaubt, wenn er diese ungenutzten Töne und Windchen bemerkt! Aber weiter! Die fünfhunderttausend Berliner, die jetzt im Bett liegen - du mußt es dir vorstellen, während dieses Wimperschlags liegen sie darin - ach, sie beginnen einzuschlafen. Fünfhunderttausend Schlafe! Seltsam, wir kennen nur die Einzahl des Wortes, als ob es nicht gerade zum Wesen des Schlafes gehörte, jeden zu befallen. Es ist vernichtend, daran zu denken, wieviele auf einmal schlafen! Und wie sie schlafen! Nicht einer ganz still. Manchen springt ein Bläschen auf den Lippen auseinander und bildet sich immer wieder. Etliche säuseln lieblich wie Engel, andere schnarchen. Auf wieviel Arten schnarchen sie! Stoßweise, ziehend, platzend. Alle geraten plötzlich an einen Ast, in dem die Säge stockt. Man glaubt, es müsse ihnen peinlich sein, wenn die schöne Hingabe an ein bei Wachheit nie erzeugtes Geräusch so schmählich abbricht. Nein, sie regen sich etwas und beginnen wieder, als ob es nun besser ausgehen würde. Kurz darauf sind sie am Knoten. Da hast du die Vergeblichkeit! Fünfhunderttausend Berliner schlafen, davon schnarcht ein Fünftel - ich schätze bloß, ich weiß es nicht - ein Fünftel, Hunderttausend! Doch legen sich noch mehr nieder. Wieder fünfhunderttausend, dann nochmals und so weiter, bis schließlich über vier Millionen schlafen. Achthunderttausend schnarchen! Stell dir das vor! In einer Stadt allein! Nimm dazu ganz Deutschland, nimm Europa, nimm die Welt!"

Cornelius unterbrach ihn: "Du wolltest mir etwas von Mädchen und der Ehe erzählen."

"Richtig!" ereiferte er sich, "Richtig! Wieviele Mädchen leben auf Erden? Laß uns überlegen. Es gibt rund zwei Milliarden Menschen, also eine Milliarde weiblichen Geschlechts, davon die Hälfte Kinder und Matronen. Von den verbleibenden fünfhundert Millionen sind etwa vierhundert Millionen Frauen, demnach hundert Mil-

lionen Mädchen."

Er blieb erschüttert stehen: "Hundert Millionen Mädchen kommen in Frage! Denke dir sie in einer Reihe stehend. Von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang Mädchen, und du ganz allein vor ihnen, ein Punkt. Aus einem solchen Heer sollst du dein Eheweib heraussuchen!" Er drückte die Handflächen an die Schläfe: "Zum Verrücktwerden! Da hilft nur entschiedenes Handeln! Weg mit den Farbigen! Weg mit den Nichtdeutschen! Weg! Nicht weil ich andere Völker nicht mag, aber ich will eine Deutsche haben. Weg! Weg! Nun bleiben - merkst du, wie erlösend der Gedanke ist - bleiben bloß rund fünf Millionen Mädchen. Immer noch zu viel für mich! Immer noch! Wie sollte ich da zu wählen beginnen? Nach welchem Gesichtspunkt? Haarfarbe? Größe? Nasenform? Freund, die Rettung liegt in der Beschränkung auf bestimmte Orte. Fragt man dich - rein grundsätzlich - ob du lieber eine Frau aus Schilda oder Heidelberg haben möchtest, so antwortest du: aus Heidelberg. Nach diesem Gesichtspunkt habe ich Städte gesucht, deren Zauber mich bestrickt. Prag, Heidelberg, Wien, Düsseldorf, Bozen, Kronstadt, Klagenfurt."

"Warum gerade diese?"

"Das zu erklären vermag ich nicht. Es ist ein Geheimnis wie Liebe und Haß."

"Weshalb du bei der Frauenwahl nicht Liebe als Wünschelrute walten läßt?"

"Liebe?" ahmte Peter die Frage des Freundes langgezogen nach, "Freilich! Ja! Aber wie narrt uns Liebe! Cornelius, Ich habe es erfahren! Hier geht es um die Wahl der geeignetsten Frau! Um einen sachlichen Befund!"

"Ich vergaß es!" gestand der Maler.

Peters Lippen rechneten lautlos. Ärger sprach aus seinen hastigen Gebärden. Schatten und Licht der Laternen sprang über seine vorgeneigte Gestalt. "Also - " begann er wieder, "Es handelt sich in diesen Städten um etliche Hunderttausend Mädchen. Auch zu viel. Der Sultan von Marokko soll seinen Harem von tausend Weibern gehabt haben. Er löste ihn auf. Zu viel - zu viel - "

Plötzlich nahm er Cornelius unter den Arm und redete werbend auf ihn ein: "Schau, du und ich sind gewiß keine Mitgiftjäger! Ich bin auch kein weltfremder Idealist!"

"Du bestimmt nicht!" antwortete der Maler so fügsam, wie er es immer zu tun pflegte, wenn Peter einen großen Gedanken darlegte.

"Wir werden uns nicht dagegenwehren, wenn ein Mädchen, das wir

heiraten, etwas Kleingeld mitbringt. Das soll natürlich nicht den Ausschlag geben. Wir sind keine Mitgiftjäger! ~~Nein,~~ Nur des Überblicks wegen, lediglich aus Gründen der rechten Wahl angesichts eines so ungeheueren Angebots beschreite ich den Weg, den ich dir sogleich vorzeichnen will. Die eingangs ins Auge gefaßte riesige Zahl von hundert Millionen Mädchen muß nämlich auf ein einziges zusammenschrumpfen. Das ist, als wenn in einem ungeheueren Dreieck der einen Seite die Spitze gegenübersteht. Auf diese Spitze müssen wir hinfinden. Dazu brauchen wir einen leitenden Gesichtspunkt. Ich strich die Farbigen und Nichtdeutschen weg, strich Millionen Deutsche fort, begnüge mich mit wenigen Städten. Nun muß eine weitere Begrenzung vorgenommen werden. Ich beschränke mich - Cornelius, gib acht! - auf die reichen Mädchen, deren Zahl ich selbst festsetzen kann, auf die hundert reichsten der sieben Orte."

~~"Toter,~~ "Du fröhnst deiner Habgier sehr umständlich!"

~~"Ich gewiß nicht!~~ "Nach welcher Auswahlmethode sollte ich denn sonst vorgehen? Nach der der Armut? Um das beste Aschenputtel zu finden? Armut ist nicht meßbar, außerdem hat sie den Fehler, ein ziemlich verbreitetes, ja ein unbegrenztes Gut zu sein. Die Auswahl wäre äußerst schwierig. Reichtum ist wägbar und begrenzt.Es bleibt bei den Hundert!"

Er rief dies triumphierend aus.

"Mit solchen Gedanken schließt du Frau Dorette Wald in deine Arme?" unterbrach ihn Cornelius.

"Wieso? Wenn ich sie in die Arme schließe, habe ich nie an diese Probleme gedacht."

Er ging einige Minuten schweigend weiter. Der Einwurf hatte in ihm die böse Ahnung geweckt, seine Erwägungen könnten in eine Sackgasse führen, ~~aber~~ Mit einem Schubs der Schultern schleuderte er die Befürchtung weg, und sprach: "Die zwanzig reichsten Mädchen aus Wien, die fünfzehn reichsten aus Prag und Düsseldorf, die zehn reichsten aus Heidelberg, Bozen, Kronstadt und Klagenfurt, zusammen hundert!"

"Nur neunzig - du kannst nicht rechnen!"

"Gleichgültig, neunzig! Hier erhebt sich eine Schwierigkeit! Wie werden die Mädchen festgestellt? Man könnte sich an ein Auskunftsbüro wenden, aber dort sind Beamten tätig, Menschen mit Tintenfingern. Ich will in jeder Stadt eine Frau als Vertraute einsetzen. Sie erkundet, sie erfragt, sie berichtet. Ganz ohne Listen geht es nicht", fügte er mit einem entschuldigenden und zugleich

beseligten Seufzer hinzu. "Darum habe ich diesen Bogen angelegt."

Unter einer Laterne hielt er an und entfaltete das große in Rubriken geteilte Papier.

"~~Einen~~ Solchen Bogen verschicke ich an die Vertraute in jeder der sieben Städte. Sieh! Hier sind ~~die~~ Namen und Vorname, Anschrift und Alter einzutragen, da Größe des Körpers, Schulter- und Hüftumfang, da die Wadenfülle, wobei die nackte Zentimeterzahl nicht genügt. Bei Waden hängt die Bewertung davon ab, wie sich deren Masse zum Gesamtgestalt verhält. Es sind etwas schwer gebaute Mädchen denkbar, denen eine gewisse Kraft der Waden ansteht, wenn sie bloß Form zeigen. Darum habe ich, wie du siehst, eine breite Spalte hinzugefügt, in der die allgemeine, möglichst gefühlsbetonte Beschreibung des Körpers Platz findet. Die Zahlen sind dennoch wichtig. Hier zum Beispiel: Länge der Nase, des Halses, Höhe und Breite der Stirne, Länge des Mundes, Dicke der Lippen, des Ohrläppchens, der Brüste - o, das ist besonders wesentlich! -, Umfang der Oberarme, der Unterarme, der Gelenke, auch der Knöchel, ~~und~~ Länge der Finger. Nun Farbe, Länge, Glanz und Fettgehalt der Haare, Farbe der Haut, der Augen, Brauen, Zähne, Wangen und Nägel. Dazu kommen etliche Sonderfragen, wie die nach dem Vorhandensein von Sommersprossen und Duft. Dies wäre also die äußere Bestandsaufnahme. Es bleibt dabei Raum für eine ausführliche Erläuterung, so daß die Ziffern das Urteil übermäßig nicht bestimmen. Das leuchtet dir doch ein?"

"Es leuchtet mir ein!" antwortete Cornelius etwas mühsam.

"Jetzt folgen schwer ins Gewicht fallende Erhebungen, die Spalten: Neigungen, Bildungsweg, Lebens- und Liebeserfahrung, Vermögen, Charakter, Verstand, Anzahl der Tanten."

"Anzahl der Tanten?" stieß der Maler hervor, der kaum noch an sich halten konnte. Ein gewalttätiges Lachen arbeitete sich gegen seinen Widerstand in ihm empor.

Peter schnupperte mit erhobener Nase in den Nachtwind: "Tanten sind Seitenäste am Lebensstamm eines Menschen. Knorrige gibt es, die sich mit spitzen stachelharten Dornen umstacheln, an denen man versucht wird, einen Strick zu binden und sich aufzuhängen, weil sie unseren Wandel ununterbrochen mit Stichen begleiten. Schwankend weiche Zweige gibt es ferner, die von Liebe gleichsam träufen. ~~Du möchtest sie mit den Lippen streifen und küssen.~~ Aber wie dem auch sei, eine Eigenschaft herrscht bei allen Tanten vor: Neugier. Wer viele Tanten hat, dem kommen viele aufs Haus. Sitze ich neben meiner Frau am Kamin und lasse den Jüngsten

auf dem Knie reiten, so werde ich nicht immer froh sein, wenn eine Tante hereinschnaubt, und sich nach der Verdauung des Kindes erkundigt. Kommt gar die zweite und bringt ein Kochrezept für die sparsame Verwandung von Butter beim Anfertigen einer Soße, so verstumme ich. Trifft die dritte ein und erzählt Böses über die erste, eben weghastende, während die vierte erscheint und mit süßer Wildheit mit der zweiten über die fünfte streitet, die bald darauf hereinschneit und dir Vorwürfe macht, weil du mit einem Menschen, den sie nicht leiden kann, im Kaffeehaus warst, und faucht schließlich die sechste an, die mit jedermann Krieg führt, so hilft es dir nichts, daß die siebente lammfromm und gütig hereintrippelt und aus ihrem Beutel Zuckerwerk für die Kinder, und eine Brüsseler Spitze für dein Weib und echte Importen für dich herausfischt, du möchtest am liebsten einen Besen nehmen und alle zusammen hinauskehren. Daher ist es von grundlegender Bedeutung, wenn deine Frau nicht mehr als vier Tanten in die Ehe bringt."

"Nun bin ich im Bilde!" erwiderte Cornelius und trieb sein Lachen heimlich ab, indem er sich die Hände mit Kraft rieb.

"Hast du eine junge Verwandte in Prag, die den Bogen für mich ausfüllen könnte?"

"Nur ein Mädchen von achtzehn Jahren. Peter, wenn ich der das Blatt sende, zeigt sie es ihren Freundinnen und in vierundzwanzig Stunden bist du in der ganzen Stadt als der unanständigste Mitgiftjäger verschrien."

"Meinst du?"

"Ja, das meine ich! Und anders wird es dir an keinem Ort ergehen!"

Peter verfinsterte sich. "Schwierigkeiten über Schwierigkeiten!" klagte er, "Da habe ich nun ein wirklich durchdachtes System entworfen. Ich überlegte jede Einzelheit, Ich vergaß nichts. An der Lächerlichkeit der Durchführung darf ich nicht scheitern."

"Mich dünkt, daß Lebensdinge nur durch die Durchführung wirklich werden."

"Meinst du?" fragte Peter wieder und jene unangenehme Ahnung durchflutete ihn stärker. Notfalls, tröstete er sich, lasse ihn das große Lachen ertönen, aber es wäre schade, es wäre jammerschade!

Da begann Cornelius zu sprechen. Was würde Peter dazu sagen, wenn ein Künstler eine Landschaft malen wollte, indem er mit dem Metermaß ihre Schönheit ergründet; was würde er sagen, wenn ein Kritiker Gedichte bewertete nach der Anzahl der verwendeten Wör-

ter, der Länge der Strophen, der Menge der A- und O-Laute!

"Schweig!" barschte er den Freund an, der gekränkt schwieg. "Ich weiß, daß mein Vergleich hinkt; denn bei Versen kommt es mitunter auf solche Einzelheiten an, wie bei Landschaften auf gewisse Raumverhältnisse, aber das Eigentliche, das Wesen, der Inhalt, das Schöne und Gute, der Wert sind unaussagbar, geheimnisvoll. Doch du suchst eine Frau wie ein Pferd! Selbst ein Pferd kauft niemand nach Beschreibungen allein. Er muß es sehen!"

Peter begehrte auf: "Ich will die neunzig Mädchen ja sehen! Sobald die Listen der sieben Orte ausgefüllt bei mir beisegne liegen, prüfe ich jeden Fall. Mindestens die Hälfte scheidet aus, vielleicht verbleibt nur ein Drittel für die engere Auswahl. Dann reise ich in die Städte, betrachte die Mädchen erst auf der Straße, begutachte ihr Gehen, ihre Bewegungen, die Wendungen. Ich höre mich um nach ihren Taten und schließlich nähere ich mich. Paß auf, mehr als zehn brauche ich nicht kennenzulernen; und unter ihnen finde ich, was ich suche."

"Ich überließe es Gott, mir die Rechte zuzuführen, wie es die anderen Menschen tun!"

"O Cornelius, was mich begeisterte, zerschlägst du immer!"

"Du, ein Kunstliebhaber, du ein Nachempfinder der feinsten Seelenregungen, wie verfällst du auf den ledernsten, den technischen Wahn, eine Frau nach Maß und Listen zu wählen! Du Schandfleck! Wie willst du auf dem Menschenacker mit einem Aktenbündel die Quelle finden!"

Es blieb lange still zwischen den beiden, bis Peter endlich sehr einsichtsvoll, obschon traurig und verzichtend erwiderte: "Ich bin ein Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts!"

Prompt fuhr ihm Cornelius in die Parade: "Ich dächte, wir lehnten das Viehische dieses Jahrhunderts ab!"

"Das Viehische?"

"Ja!" schrie der Maler, daß es weit über den Landwehrkanal hallte, den sie eben überschritten, "Ja, das Viehische!" Und etwas beherrschter fragte er mit Hast: "Willst du wissen, was es ist? Die Allgewalt der Technik, die unsere Gedanken niederwalzt, klein macht, blechern, einförmig. Was immer Geltung findet, ist klein, auf Wohlfahrt, auf das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl zugeschnitten, auf das Glück der Masse, die dabei von den Schlauen doch betrogen wird. Wenn drei das Gleiche meinen, gilt es mehr als das, was einer meint, weil drei mehr sind als eins. Das ist die Weisheit dieses Jahrhunderts, in dem Kaufleute

regieren, Massenparteien, unkünstlerische Völker und die Technik!"

"Und mich hälst du für einen solchen Massenmenschen?"

Es klang ungemein niedergeschlagen, wie Peter dies fragte. Offenbar glaubte er jetzt wirklich zu dem Geziefer zu gehören, vor dem sich Cornelius schüttelte, als hätte er eine Kröte verschluckt, vor dem er ausspie und sich zu übergeben fürchtete, aber der schweigend und kummervoll daneben stehende Peter wurde sofort eines besseren belehrt, denn der Maler hörte, nachdem er seine Wut verbrüllt hatte, nur noch das zerknirschte Echo der Frage, sah bloß das geduldige Warten des Freundes, und dessen trübseligen Schatten auf dem Asphalt. Er umarmte ihn plötzlich: "Nein, mein himmlischer Peter! Du nicht! Wie konnte ich den Unsinn sagen! Du bist das Gegenteil des Massenmenschen! Du machst ihn lächerlich, indem du sein Verfahren übertreibst! Du grünkst ja! Wer hätte in diesem Jahrhundert ein Verständnis dafür außer mir und dir und etlichen, die jung sind!"

"Also bin ich ein Narr! Danke!" wehrte Peter ab und befreite sich aus den pressenden Armen. "Die Bogen versende ich! Es soll dir bewiesen werden, daß dieser Weg gangbar ist. Ich sehe den Tag heraufdämmern, an dem du mich bittest, auf den Fährten meiner Listen die zweitbeste Frau suchen zu dürfen. Ich werde dich nicht von der Schwelle weisen!"

21

In der Nacht fand Peter lang keinen Schlaf. Inneres Ungenügen, und beginnende Selbsterkenntnis raubten ihm die Ruhe. Er wälzte sich zwischen seinen Laken, setzte sich auf und lauschte. Später stand er am Fenster und blickte zum fahlen zuckenden Berliner Himmel empor, den Mond und Sterne nicht durchdringen konnten. Ach, wie jämmerlich fühlte Er sich jämmerlich!

Er seufzte, und haderte, und wanderte hin und her, ging wieder zu Bett, und trieb es fort, bis Frau Blüte von seinen Schritten geweckt mit Baldriantropfen erschien und sie ihm, jedes Sträuben wegschwatzend, einflößte. Sie bedeutete ihm mütterlich, er habe sich durch vier Wochen der Liebe hemmungslos hingegeben, jetzt solle er etliche Tage arbeiten, Schuhe zerschneiden, Zigaretten

erforschen, kurz etwas tun, worauf niemand verfiele und was ihn fessele, dann werde er sich wohler fühlen.

Da ~~griff~~ er ~~in seine Rocktasche und zog~~ den Bogen ~~heraus, breitete ihm~~ auf und erklärte ihr mitten in der Nacht gegen ein Uhr, wie er sich die beste Möglichkeit, eine Frau zu ~~finden~~, vorstelle.

"Ei!" sagte sie, ~~"Da, als sie ihn angehört hatte~~, "Also spazieren Sie vom Liebesgipfel schon bergab!"

Er widersprach mit Eifer, doch sie meinte, ~~daß ihr die~~ recht ~~Liebe, wenn er~~ Pläne ~~entwerfe~~ um andere Weiber zu angeln.

~~Emsig~~ schwatzte er weiter, indessen seine innere Stimme ~~keine~~ zu fragen begann: hast du den Listenkram nicht bloß ausgesponnen, der Wirklichkeit zu entschlüpfen; ~~ob~~ zwar ~~drückst~~ du Dorette gern ans Herz, mehr ~~aber~~ begehrst du nicht von ihr und findest ihre Belehrungen lästig, lästig auch ~~die Beschränkung deiner Freiheit durch~~ ihre Gewissensbisse, ~~und~~ die Spannung zu Irmgard; du bist ein entsetzlicher Eigensüchtling.

~~Unvermittelt stockte er in seinen Erklärungen und wollte,~~ während er unbefangen zu gähnen vorgab, ~~von~~ Mutter Blüte ein Urteil über Fräulein Flitzke, ~~vernehmen~~, die gar nicht so übel sei, wie er anfangs geglaubt, die hübsch, klug, tapfer und seelenvoll sei.

"So? Das haben Sie entdeckt? Ich denke mir mein Teil! Herr Grünk, aus Ihnen wird nie etwas Gescheites! Eva ist jung, aber kriegte die Sie in die Krallen, sie ließe nicht locker und machte Sie zu einem Menschen!"

Peter erschrak über diese Äußerung auf fast unheimliche Art. Sein Herz klopfte. Der Atem verengte sich. Es flimmerte ihm vor den Augen; ~~und~~ dauerte der Zustand auch nur ein Weilchen, er war von nachwirkender beklemmender Süße und Dunkelheit.

Mutter Blüte schob die Liste fort: "Was Sie sich da ausknobeln, ist ein Gestütskatalog ~~reicher Mädchen~~. Ich kann darüber nicht einmal lachen. ~~Ja,~~ Wäre es hell und hätte ich ausgeschlafen, ~~dann~~ schaute sich alles vielleicht gemütlicher an! ~~Doch~~ Knapp nach Mitternacht, wenn die letzten Geister ins Grab zurück~~steigen~~, nein, da verstehe ich keinen Spaß. Da sehe ich, was gut und böse ist, ~~und~~ dies ist böse. Ich weiß, Sie schrieben es hin, weil Sie ~~Wu~~nder was Großes entdeckt zu haben glauben. ~~Und~~ Im Grunde wollten Sie bloß über die Zeit hinwegkommen und nichts Vernünftiges tun!" ~~Eine Feigheit! Außerdem hat alles weder Hand noch Fuß! Mit dem Papierzeug werden Sie nicht einmal den Versuch machen, eine Frau zu kriegen!~~"

"Sollen wir darüber lachen?" drang es ihm aus trübster Laune

hervor.

"Nein! Einige Baldrianstropfen schlucken Sie noch! Und gute Nacht!"

"Blütchen, Sie sind nicht nett zu mir!" rief er wie ein Ertrinkender.

"Sie verdienen es nicht!"

Als ihn nach unruhigem Schlaf der Morgen in die quälende Stimmung zurückwarf, verfiel er auf ein seltsames Hilfsmittel: trotzig beschloß er, seine Liste Müller, Krippewitz und Weinkirchen zu zeigen; fand er auch dort keine Billigung, so waren Cornelius und Frau Blüte im Recht, sie hatten "gewonnen"; wie er es vor sich nannte, denn ihn faßte das Gefühl, als handelte es sich zwischen ihnen und ihm um einen Kampf. An seine Sache glaubte er freilich auch noch lau.

Müller traf er im Packraum des riesigen Verlagshauses in der Jerusalemer Straße an. Dort stand der Student zwischen kräftigen Arbeitern, von denen er sich nur durch den Ausdruck des Gesichts etwas unterschied, und verschnürte Pakete mit Büchern, große und kleine, immer eines nach dem anderen. Ohne einzuhalten, wandte er sich Peter zu. Sein Blick war freundlich; der Mund stieß rauhe Worte aus: "Seitdem du mich mit den hundertdreißig Mark beleidigt hast - na, ich zeigte dir, was Boxen ist! - warst du unsichtbar. Ich bin dir wohl nicht mehr fein genug in meinem Kittel?" Dabei streckte er ihm die Rechte über das dicke graue Papier zu. "Emil!" rief er einen jüngeren Mann an, "Dies ist mein Freund Peter Grünk, das verrückteste Aas in Berlin. Beim Brandenburger Spiel war der auch dabei. Kannst ihm eins auf den Schädel wettern!"

"Ach wat! Dem sein Aristokratenkopf is zu schmal dafür! Der knackt unterm Daumen wie een ausjeblasenet Ei!"

Peter hatte sein Haupt noch nie für adlig angesehen; umso angenehmer berührte ihn die Bezeichnung jetzt. Er lächelte den Arbeiter freundlich an, der hierauf knurrte: "Fletschen Se die Zähne nich wie een Mundwasserplakat. Ick tu Ihnen nichts!"

"Ich auch nicht!" erwiderte Grünk mit unveränderter Freundlichkeit, der Emil nicht gewachsen war; er fand keine Antwort und schnaubte nur etwas Undeutliches.

"Na komm!" meinte Müller, "Es muß was Wichtiges sein, wenn du mich aufsuchst!" Damit ging er mit ihm in eine Nische, wo sie ungestört waren. "Eine Flut von Freundschaft gießt sich heute auf mich aus. Cornelius war schon da. Erscheinst du wegen der gleichen Geschichte, so beruhige dich; ich mache mit! Warum soll ich dir den

Gefallen nicht erweisen!"

Von aufflackerndem Mißtrauen getrieben fragte Peter rasch: "Was hat er dir ~~Cornelius~~ gesagt?"

"Ach, tu nicht so! Die Hauptsache ist, ob mich das Mädel ~~so~~ ~~nicht~~ ~~füllt~~! Nach Cornelius übertrifft sie die Venus von Milo. Ich blies in der letzten Zeit viel Trübsal, ~~und~~ schnappe ich jetzt nach der ersten, die man mir vor die Nase hält, wenn sie nicht gerade Triefaugen hat. Steh du beim Morgengrauen auf, trab du in der Arbeiterherde, mach du Pakete bis zum Abend, und gegenüber steht der Emil mit dem witzigen Maul, ein anständiger Kerl, aber schauerlich berlinisch; ~~und~~ so läuft das hin Tag für Tag! Plötzlich kennst du niemand mehr, kein Mädchen, keine Freunde. Alles ist glanzlos. Grau! ~~Da~~ muß man dich anstoßen, sonst erstarrst du. Ich bin froh, daß ich zu Cornelius zum Tee kommen soll. ~~Er müßte bloß~~ etwas Parfüm im Atelier zerstäuben ~~das~~ verlange ich. Ich will am Luxus des Daseins nippen!"

Peter wunderte sich über das lange ~~und~~ wehmütige Sprechen des sonst wortfaulen Studenten und am meisten über das sehnsüchtigere Schimmern seiner Augen, dennoch wiederholte er: "Was hat er dir ~~Cornelius~~ gesagt?"

Müller spitzte die Ohren. "Vielleicht solltest du das nicht wissen? ~~Ja,~~ Dann fädelt Intrigen schlauer ein! Er meinte, zum Tee komme eine Irmgard aus gutem Hause, hübsch, nett, ~~und~~ erzogen - derlei lockt mich heute! - ~~und~~ ich solle mich um sie kümmern. Sie habe sich eingebildet, du würdest sie verehren; ~~und~~ komischerweise sei sie davon beeindruckt worden - "

"Sagte Cornelius, daß sie komischerweise - "

Wie durch einen Blitz veränderte sich Müllers Gesicht in eitel Spitzbüberei: "Er! Er! Ja - und du habest eine andere angepeilt, wobei dir Irmgard im Wege stehe - ganz klar drückte er sich nicht aus; ist mir auch gleich! Gefällt sie mir, mache ich ihr auf Mord und Brand den Hof! Mich kann jetzt nichts ~~mehr~~ heftiger verlocken! Bist du dagegen?"

"Nein!" entrang es sich Peter; ~~Sieh,~~ dachte er, besonders findig hat sich Cornelius nicht betragen. Um über seine Verwirrung hinwegzukommen, rief er, als fiele ihm das Wichtigste eben ein: ~~"Müller,~~ „Nach langem Überlegen fand ich das Verfahren zur Entdekkung der geeigneten Ehefrau!"

"Was!"

"Sei bloß zehn Minuten still!"

"Ich muß an die Arbeit zurück!"

"Zehn Minuten!" bettelte Peter und schwenkte die Liste, die er auf dem Fensterbrett glattstrich. In weitausholender Betrachtung der Bevölkerungszahl der ganzen Erde und mit Ausspinnung des Bildes von der endlosen Reihe ehetauglicher Mädchen, denen er als winziger Punkt gegenüberstehe, rollte er seinen Plan gewissenhaft auf. Müller hörte ihm erst verständnislos zu. Zwischen dem eintönigen Knarren des Packpapiers im grauen Arbeitsraum wirkten diese Überschwänglichkeiten auf ihn wie eine märchenhafte Wucherung.

"Du brandenburgerst!" sagte er dann mit trocken gewordener Kehle, "Du brandenburgerst beispiellos! Laß dir den Unsinn patentieren! Ich muß an meinen Tisch zurück! Lebwohl!"

Peter steckte die Liste ein, spähte wie ein Gestrandeter um sich und schlich, die Schulter eingezogen, so leise hinaus, daß Emil pfiffig zu Müller hinüberraunte: "Dem hast du det Rückgrat anjesägt!"

Keine Stunde später saß Peter neben Krippewitz und sprach auf ihn mit schon geborstener Schwungkraft ein. Er spürte, daß er hier auch keinen Beifall finden werde. Das verlieh seinen Begründungen Schärfe, seiner Stimme Überheblichkeit. Er traf damit zufällig den Ton, der Eindruck machte, als ein Zeichen herrischer Sicherheit in die Knochen fuhr. Indessen begriff der Rechtsstudent alles eher als Verspieltheiten der Phantasie. Daß sich ein Mann, der ihm in den Irrungen mit der Pfostig gute Ratschläge erteilt hatte, mit dergleichen Dingen befaßte, mußte einen Sinn haben. Er wurde verlegen, er fühlte sich sogar schuldig, weil sich ein Gebiet vor ihm auftat, worin er, der Sohn der Vorstadt und beengter Herkunft, wie der Esel auf dem Parkett jeden Halt verlor. Dürchtete er auch mißtrauisch, es könnte sich um etwas handeln wie das lästerliche Brandenburger Spiel, so sah er doch darin, daß Peter seine Meinung hören wollte, einen Vertrauensbeweis, erhaben über jeden Ulk.

Von solchen Erwägungen durchrührt, befand er sich in ärgerlicher Hilflosigkeit. Schließlich rettete er sich in eine Antwort, die weder dumm noch unzutreffend war; er steilte den Oberkörper auf, als hätte ihm jemand mit dem Finger ins Kreuz gestoßen, und schnarrte: "Undurchführbar!"

Daran hielt er fest, weil ihm nichts weiter einfiel.

Peter ließ die Nase hängen. Als er sich ziemlich ruckhaft verabschiedete, entpreßte sich der Brust des Studenten ein Räuspern, das ein Geständnis einzuleiten schien.

"Nun?" ermunterte ihn Peter in der Hoffnung, sich an der Not

des anderen aufrichten zu können.

Krippewitz stand sehr stramm und warf abgehackt hin: "Das weibliche Geschlecht verdient keinen solchen Gedankenaufwand!"

Peter wies mit ~~einer gewissen~~ Herablassung darauf hin, daß nicht jedes Weib eine Pfostig sei. Zu dieser unbezweifelbaren Wahrheit fügte er die Einladung: "Komm übermorgen zu Cornelius. Da lernst du prächtige Mädchen kennen!"

"Damen?"

~~Grünk~~ nickte, während sich Krippewitz höflich bedankte.

In frischerer Laune traf ~~Peter~~ bei Weinkirchen ein, in dessen Zimmer ein großes Durcheinander ungewöhnliche Vorkehrungen vermuten ließ. Auf dem Sofa saß Lamière zwischen ~~hohen~~ Wäschestößen. Über einem auf dem Boden liegenden Koffer, in den Marianne Belzner kniend Kleider packte, streckte der Baron dem Freund die Hand entgegen und rief, ~~mit freudiger Wallung~~, er reise am Abend nach Wien, ~~und~~ von dort auf sein Gut; Onkel und Braut begleiteten ihn. "Ich hätte dir heute einen Abschiedsbesuch gemacht. Gut, daß du nun da bist. Das Gehen schmerzt mich in der Brust. Ich ermüde leicht."

Peter war wie aus allen Wolken gefallen. "Du kehrst mir den Rücken? So schnell schon!"

"Wo könnte ich mich besser erholen als daheim?"

"Natürlich! Das ist klar! Du hast ein Daheim!" ~~Grünk~~ lächelte verloren und traurig.

In der Stube blieb für Augenblicke eine ernste Stille, die genügte, Weinkirchen einen Entschluß fassen zu lassen, den er schon manchmal erwogen hatte. Er sprach ihn noch nicht aus, denn eben brach Peter das Schweigen, indem er die vom häufigen Aufbreiten ~~bereits~~ knittrig gewordene Liste hervorholte und seine Rolle als Erklärer der besten Eheanbahnung jählings mit der Geschmeidigkeit zu spielen anfing, die durch dreimalige Wiederholung errungen war, ~~und~~ hier vor sechs Augen, ihre von derselben Lust befeuert wurde, welche die Schauspieler anpackt, wenn sie eine unvermutet große Hörerschaft vorfinden.

Freilich, der Beginn war sogar für Marianne, die seine Absonderlichkeiten stets als natürlich empfand, befremdend, für Weinkirchen nicht minder erstaunlich, für den Oberst aber geradezu erschreckend, denn Peter hatte donnernd ausgerufen: "Wieviele Menschen leben auf Erden?" und hatte sich selbst die Frage beantwortet: ~~und fortgesetzt~~: "Eine Milliarde Weiber! Ich allein muß es mit diesem Haufen wagen! Ich allein!"

"Warum?" fragte der alte Junggeselle entsetzt.

Marianne ~~setzte~~ sich auf einen Stuhl und legte die Hände ergeben in den Schoß. Weinkirchen fingerte nach der Zigarettendose, ließ es aber dabei bewenden, ~~als wohl Peter verkündete der~~ wie ein Versammlungsredner, ~~das tat, und~~ die Fußspitze auf den Kofferrand stemmt, ~~er~~ mit ~~einer~~ mächtiger Gebärde verkündete: "Aus hundert Millionen Frauen die geeignete zu suchen, ist undurchführbar! Die Massenhaftigkeit des Lebens bedeutet dessen Vernichtung!"

Der Unsinn dieser Behauptung kam ihm sofort zum Bewußtsein, worauf er mit der Fertigkeit eines Parteiführers das Gegenteil betonte: "Die Massenhaftigkeit des Lebens erzielt dessen Verewigung! Ein Widerspruch? Nein! Den Einzelnen erdrückt die Menge seelisch. Die Gattung erhält sich dadurch! Selbstverständlichkeiten will ich nicht erörtern!"

Während er sich gleichsam die Sporen gab, übersprang er die gefährliche Hürde und machte sich an die Klarlegung des eigentlichen Themas. Zugleich erfolgte ein Stilwandel seiner Ansprache. Er setzte sich. Die Rede wurde verbindlicher und gesellschaftlich. Als Weltmann mit darbietend leichter Rechten, wobei sich Daumen und Zeigefinger oft spitzten, um Prisen witzigen Salzes einzustreuen, führte er die Schilderung seines Planes in allen Einzelheiten zu Ende, verschwieg auch nicht, daß weder Cornelius ihm beipflichtete noch Mutter Blüte, Müller und Krippewitz. Damit verstummte er, um erwartungsvoll seine Zuhörer anzusehen.

Der Oberst war manchmal ins Lachen verfallen, doch hatten ihn immer neue Verblüffungen rasch davon abgezogen. Mariannes, Weinkirchens Vergnügtheit äußerte sich weniger laut. Jetzt freilich schalt das Mädchen: "Peter, Sie sind ein gemeiner Mensch!"

Er zuckte zusammen.

"Sie verdienen nicht, daß man Ihnen die Hand reicht!"

Weinkirchen bekräftigte es. ~~"Weiß Gott,"~~ "Ich hielt dich für etwas Besseres als einen Ehevermittler! Ich dachte, du könntest lieben!"

"Ich beneidete sogar eine unbekannte Frau, die ich von Ihnen geliebt glaubte", setzte Marianne hinzu, "Nun merke ich, es war Strohfeuer. ~~Sie Schändlicher,~~ Sie machen ja die Geldheirat zum Prinzip!"

"Bloß um eine Auswahl zu ermöglichen!" wehrte sich Peter verzweifelt.

"Ich wollte dich auf mein Gut einladen," sagte Weinkirchen, "Du hättest da Kunstgeschichte treiben können. Wien liegt nahe. Ich

hoffte, du würdest einige Gutsgeschäfte übernehmen. Übrigens baue ich auf einem Versuchsfeld Tabak ~~an~~!"

"Was geht mich Tabak an!" schäumte Peter auf, ~~den die Worte des Barons~~ ganz unvernünftig erzürnten.

"Na ja, ich dachte mir das so schön! Du bist voll Einfällen. Gehst du über mein Gut, siehst du tausenderlei, machst Vorschläge, und das Vernünftigste führen wir durch. Du hast einen Wirkungsrahmen. Aber das ist jetzt müßiges Gerede. Du wirst Ehevermittler!"

Vor Peter öffneten sich Scheunentore atemabschnürender Aussichten. Was hatte er bisher im Leben getan? Nichts als geträumt! Er erkannte es jäh.

Weinkirchen sprach weiter mit bedauerndem, leise werbendem Tonfall, der immer herzlicher wurde: "Du liebst die Freiheit! ~~Aber~~ In dieser Zeit des Schuftens kriechst zuletzt auch du zu Kreuz und wirst irgendwo ~~Beamter oder~~ Angestellter. Zwischen Bürowänden sperrt man dich ein und setzt dir den Stuhl vor die Tür, wenn du aufmuckst. Dann stehst du da. Dein Haar wird grau. Auf meinem Gut bist du frei. Packt dich vor den Gemälden in den Wiener Galerien ein Gedanken, der noch niemand angefaßt hat, bei mir kannst du ein Buch darüber schreiben. Der Tabak wächst - du schmeckst die Sorten ab, du züchtest die besten. Ich habe eine alte Kapelle mit romantischen Fresken. Vielleicht lassen sich von ihnen neue Erkenntnisse für die mittelalterliche Dorfmalerei bis ins Steiermärkische ziehen. Ein Professor aus Graz stöberte bei uns monatelang herum. Er war zu dumm, um die Beziehungen zu finden, und Beziehungen entdecken, ist schon die halbe Kunstgeschichte."

Peter saß schweigend da und hörte zu.

"Ich biete dir - verstehe! - kein Almosen. Ich brauche einen Vertrauensmann. ~~auf dem Gut.~~ Ein Verwalter ist da. Landwirte sind da. Es fehlt ~~ein Vertrauensmann~~ jemand, der für das Schloß Augen hat, und für die ungesichtete Bücherei. ~~und für die Gemälde.~~ In Tirol besitze ich eine kleine Burg. Ich will ein Bilderbuch von ihr anfertigen lassen. Könntest du das? All diese Aufgaben, besonders an der Bücherei und am verwahrlosten Archiv, füllen ein Menschenleben jahrzehntelang aus. Ich sprach mit meinem Onkel. Er riet mir, dich zu gewinnen!"

Lamière ließ ein barbarisches Gelächter aufschmettern.

"Ich habe oft überlegt, wie man Büchereien entstaubt," wagte Peter klopfenden Herzens zu äußern.

Weinkirchen lächelte: "Cornelius erzählte, du dachtest an Sauganlagen. Das wäre zu kostspielig!"

"Man müßte die Räume sehen", erwiderte Peter. Es sauste ihm

in den Ohren. Seine Hände zitterten.

"Wenn du nicht Ehevermittler werden willst - "

Der Oberst lachte noch immer in rasselnden Stößen, zwischen denen er längere Pausen einschieben mußte, um Luft zu schnappen und sich die Tränen zu wischen. "Anzahl der Tanten!" schrie er manchmal, "Länge der Nasen, Vorhandensein von Duft!"

Peter wandte ihm den brausenden Kopf zu und lauschte, als hörte er etwas nie Vernommenes. "Anzahl der Tanten?" wiederholte er gedankenlos.

"Der Tanten, der Tanten!" röchelte der alte Herr, und breitete die Arme aus, wie wenn er ihn umarmen wollte. "Ich besitze nichts als zwei Zimmer, aber wäre ich ein Kaiser, ich stellte Sie an. Sie sind unbezahlbar. Vorhandensein von Duft!"

Grünk fragte zaghaft: "Ist bei dir, Weinkirchen, wirkliches Land, Weizen, Kartoffeln, Pferde und Kühe und meinetwegen Tabak? Und eine Bücherei? Bücher leiden durch Staub. Oder leiden sie nicht? Das wäre festzustellen!"

Bei diesen Worten wurde es still. Nur eine Fliege summte über dem frischen Weiß der Wäschestöße.

"Nach welchen Grundsätzen Büchereien zu ordnen sind - wesentliche, entscheidende Frage - " stotterte Peter versonnen vor sich hin, dann erhob er sich taumelnd: "Ich besuche dich. Weinkirchen! Ich bin ohnehin bald in Wien, ich fahre zum Stiftungsfest des Elisabeth-Grünk-Heims. Ich besuche dich!"

Mit feuchten Augen schüttelte er ihm und Marianne die Hand.

Vor den Oberst hintretend murmelte er: "Anzahl der Tanten?" Es klang als entschwände ein fernes Summen.

Auf einmal wurde es überstürmt von einem Orkan, der aus der Tiefe emporflammte. Nicht Mund noch Antlitz, weder Glieder oder Augen vermochten sich dagegen zu wehren. Die Befreiung, das große Lachen! Nun war sie da, auf die er lange gewartet hatte!

Er setze sich schnell neben den Oberst mitten auf einen Wäschehaufen und darauf schwankend lachte er so unbändig, daß der alte Herr sich ans Herz faßte und flehte: "Aufhören! Ich halte es nicht aus! Sie töten mich!" Aber es mußte zu Ende gelacht werden von allen, auch vom Onkel, mochte er nachher noch so laut klagen, keine Schlacht habe ihm ärger zugesetzt. Jetzt lachte er, jammerte und lachte, weinte und lachte, und alle vier taten es.

Peter befreite sich als erster aus der gewaltsamen Freude, sprang auf, schwebend vor Spannkraft, glänzend über das ganze Gesicht, winzige Schweißtröpfchen der Anstrengung noch auf der Stir-

ne. "Ich eile fort! Gute Reise! Bald sehen wir uns! Dank über Dank! O was suche ich noch hier? Ich habe unendlich viel zu tun! Reinmachen!"

Niemand begriff, was er damit meinte. Auch er selbst ahnte es nur.

Als er nach kurzem auf der Straße stand, lief er zur Stadtbahn und fuhr ~~löste er eine Fahrkarte nach~~ zum Grunewald. Land wollte er sehen.

Freilich die Kiefern, zwischen denen er ~~bald~~ darauf dahinrannte, mißfielen ihm. Er sehnte sich nach Äckern schwer vom Frühlingsdunst, bestaubt vom ersten Grün der Keime. Unmutig schaute er in die weiten dürftigen Waldungen, die auf dem Sandboden unter dem milchigen Himmel bewegungslos in Trauer harrten. Überall waren Wege angelegt. Von Zeit zu Zeit fand sich eine Tafel, die davor warnte, im Forst zu rauchen, und die Strafen benannte, die dem drohten, der es dennoch wagte. Peter las die behördlichen Mahnungen mit Abscheu. Ein Teufel ritt ihn, immer wieder die gleichförmigen Schilder von oben nach unten Zeile für Zeile zu überfliegen. Nein, hier schwoll nicht das Land, das er liebte. Dieser karge Grund, auf dem ~~viel Papier lag, das die~~ Ausflügler weggeworfen hatten, beglückte ihn nicht.

Später saß er in einer Konditorei und spürte den Wunsch, eine Liste der Tätigkeiten zusammenzustellen, die ihm auf Weinkirchens Gut zufallen sollten; da fiel sein Blick auf eine Aufschrift vor der Treppe, die zu den Aborten führte. "Achtung Stufe" las er und hatte das gleiche Empfinden wie vor den forstpolizeilichen Schildern. Er achtete auf die Stufe, er gelangte hinabsteigend in den gekachelten Raum. Auch da hing eine Tafel. "Um Reinlichkeit wird gebeten!"

"Herrgott!" stöhnte er, "Könnt ihr nicht leben ohne euch Befehle zu geben!"

Was fiel ihm denn ein? Warum bedrückten ihn die Schilderweisheiten, ~~ohne die ein~~ städtisches Dasein? ~~anscheinend nicht gedeiht?~~ Hatte er früher daran Anstoß genommen? War er vor einigen Monaten nicht wie ein heimkehrendes Kind ~~selig~~ in Berlin gelandet? Erging es ihm hier schlecht? Genoß er nicht Liebe?

~~Ein wunderbares Wort klang in ihm auf: Land!~~ Er haßte plötzlich die Stadt, es graute ihm vor ihr.

Ehe es dämmerte, bestellte er, knirschend vor Zorn, in einer Schildermalerei in Charlottenburg zwanzig Tafeln mit der Inschrift: "Achtung, tief atmen! Ozonreiche Luft!" Er versprach, das Doppelte zu zahlen, wenn sein Auftrag am nächsten Tag ausgeführt sei.

Bald nachher klingelte der Fernsprecher bei Cornelius. Aus der

Muschel jubelte Peters Stimme: "Du hast recht! Meine Heiratsliste ist Unsinn. Dies zum ersten. Weinkirchen will mich als Büchereileiter anstellen. Dies zum zweiten. Ich besuche ihn; ~~und~~ du kommst mit. Dies zum dritten. Sind wir von seinem Gut befriedigt, so folge ich dem Ruf. Dies zum vierten. Meine Schulden zahle ich dir bis zur Nagelprobe ab. Dies zum fünften. ~~Und nun,~~ lieber Cornelius, wird reingemacht! Dies zum sechsten."

Auch bei Dorette Wald rief er an. "Ich bin daheim", flüsterte er.

"Ja", ~~gab sie mit verheißender Stimme zurück~~ flüsterte sie.

Nach zwei Minuten schwatzte er so laut und viel in Mutter Blütes Küche, als marschierte ein Trommler darin auf und ab. "Ich wandere aus - nach Wien, auf ein Gut, aufs Land!"

"Wien ist kein Gut und kein Land!" wehrte die Frau ab, "Was ist in Sie gefahren? ~~Herr Grünk?~~"

"Ich verlasse Sie! Ich verlasse euch alle! Ich verlasse Berlin. Ich verlasse die Weiber! Ich mache mich frei! Ich werde keusch wie der Heilige Antonius! Ich werde Tabakzüchter, Büchereiwart, Buchhalter, Kunstgelehrter und Vertrauensmann! Jetzt aber schnell Kaffee, schnell einige Kuchen! Die Süße kommt in wenigen Augenblicken!"

Frau Blüte zog eine Nadel aus dem Haar und kratzte sich damit die Kopfhaut. Sie hatte keine Lust, das Durcheinander seiner Mitteilungen auf die Waagschale zu legen. Nichts als Narrheit mischte er zusammen. "Ei, Sie Heiliger Antonius, der ~~die Weiber verläßt und schnell~~ Kaffee wünscht, die Süße zu empfangen!"

Da nahm er ihre Hand in die seine. Wie ein Sohn erzählte er ihr - mit einem Ohr nach der Flurtür horchend - was für Aussichten sich ihm eröffnet hatten. Mutter Blütes Stirne klarte auf. Sie kratzte sich wieder den Kopf, nun mit sanfteren Bewegungen. Es kitzelte sie dabei rührsam im Hals. Sie mußte öfter schlucken.

"Drüben auf der Anrichte liegt mein Taschentuch", stieß sie hervor.

Peter brachte es.

~~"Gott segne Sie!~~ Sie haben bessere Freunde, als Sie es verdienen! ~~Aber mich~~ Lassen Sie mich allein - ach!"

Er starrte sie betroffen an. "Tatsächlich! Daran dachte ich gar nicht. Ich nehme Sie mit!"

"Sie haben mir den Blüte an die Tapete geklebt. ~~Da hilft nun nichts!~~ Da muß ich mit ihm hier bleiben. Ach ja, Herr Grünk, gehen Sie nur! Der Baron ist schon richtig. Und der Kaffee soll

gleich fertig werden. Es schleicht schon wer auf der Treppe."

Er war mit einem Satz an der Tür. Frau Dorette glitt herein. Ihr Duft berückte ihn. Er nahm ihr Mantel und Hut ab. Kein Wort wurde gewechselt, bloß ihre Blicke kreuzten sich wie fliegende Funken.

"Ich halte es daheim nicht mehr aus! O diese Irmgard!" brach es verzweifelt aus ihr, als sie im Zimmer waren. Hastig lief sie, ohne ihm ~~ein Zeichen ihrer Liebe~~ zu geben, ans Fenster und kam wie im Bann wieder auf ihn zu. Komischerweise durchblitzte es ihn, daß er die Scheiben aufreißen müßte, um zu lüften. Er hatte es sie gelehrt, das tüchtige Lüften, ~~und~~ oft waren sie fröhlich nebeneinander mit schwingendem Handtuch hin- und hergeschritten. Ein Rest kalten Tabakrauchs lag in der Stubenluft. Es brannte ihm auf der Zunge, davon zu sprechen; die fassungslose Miene ihres Gesichts aber paßte so wenig zu seinen abwegigen Gedanken, daß er lächelte. Sie merkte es sofort und wandte ihm schroff den Rücken.

"Bedauerst du mich zu lieben?" fragte er ernüchtert.

Sie fuhr herum und biß sich in die Lippen. Am Halse schlug ihr der Puls sichtbar.

~~"Ja, du bedauerst es!"~~

Sie zischte empört: "Sage das nicht noch einmal!"

Er hob den Arm, um sie an die Brust zu ziehen. Sie duckte sich, ehe er sie angerührt hatte. Sie entwand sich schon der Vorstellung, von ihm umschlungen zu werden.

Peter betrachtete dies Gebaren spöttisch und spürte, wie er dabei Gewalt über sie gewann. Sie drehte das Haupt, als ob sie es aus einer Fessel befreien. Dennoch lockerte sich die starre Haltung ihres Körpers. Sie rief: "Nein, laß mich!"

Er wippte auf den Zehen: mein Gott, sie war schön und begehrenswert, ~~und~~ etwas heiser drohte er: "Dann muß ich dich zwingen!"

~~Vergehend und leise antwortete sie~~ Nach einer Pause, in der sich ihr Auge in dem seinen verfing, antwortete sie: "Dann zwinge mich!" Und sie flog ihm um die Arme.

Als Frau Blüte den Kaffee durch kräftiges Klopfen anmeldete, bis fünfundzwanzig zählte und hierauf eintrat, war ~~Frau~~ Dorette verwirrt und Peter runzelte die Stirne, wie wenn er über Logarithmen nachdächte, von denen er nie etwas begriffen hatte, ~~aber~~ Sie saßen beide steif, zwischen sich den Tisch. Nun ~~und~~ lächelten ~~dann~~ maskenhaft freundlich. Mit einem Blinzeln streifte das Mütterchen ~~diese offenkundige~~ ihre Verlegenheit, ~~dann~~ jedoch konnte sie nicht länger an sich halten und fragte Dorette, was sie zu Peters Auswanderungsabsagen wollen.

~~sicht meine.~~

"Ach, das durften Sie wohl nicht wissen!" klagte sie bestürzt, denn Peter verfinsterte sich. Trippelnd entfloh sie, während er die Gelegenheit am Schopf nahm und gestand, was schon wie ein Pfeil in ~~Dorettes~~ der Geliebten Herz gedrungen war. Sie hing ihm angstvoll am Munde.

"Das ist das Ende!" sagte sie, als er schwieg.

"Einige Wochen bleiben uns noch!" begütigte er, "Wir wollen Sie genießen, als lebten nur wir zwei auf Erden."

"Warum willst du Berlin verlassen?"

"Achtung, tief atmen! Ozonreiche Luft!" rief er wie eine Beschwörung. Er wiederholte es, ~~und~~ ehe sie nach dem Sinn des Satzes fragen konnte, überstürzten sich die Worte seiner Sehnsucht. Er haßte die Stadt; gewiß, gestern war es ihm noch nicht zum Bewußtsein gekommen; jetzt haßte er sie, seitdem ~~die Ferne des~~ lockenden Landes erreichbar vor ihm schwebte. ~~Jede Silbe, die er sprach, weckte Qualen in Dorette.~~ Unbändiger Freiheitsdrang durchwogte ihn, rötete ihm die Wangen, trat glühend aus den Augen. Die Glieder bewegten sich ihm knapp und voll Kraft, sein Mund wölbte sich vor Freude, die nichts erschüttern konnte. Dorette begriff, daß ihn kein Hindernis aufhielt. ~~Ihre Felle schwammen weg.~~ Es war ihr, als flösse ihr das Herz aus, ~~Sie fröstelte angesichts der Gewalt, die ihn von ihr riß.~~ ~~Tränen rannen~~ tropfte Tränen über ihr Gesicht, ~~und tropften von Wange und Kinn.~~

Er sah sie nicht an. Hartnäckig erklärte er, was sich in seinen Gedanken erst jetzt zu Bildern ordnete. Er hatte ein zerfahrenes zielloses Leben geführt, Unsinn getrieben und ~~verrückte~~ Narrenpläne entworfen, war weder Student geworden noch sonst etwas, weil ihm der Sinn ~~dafür~~ darin gefehlt hatte; ein Suchen war es gewesen, ein purzelbaumhaftes. ~~Nun~~ Plötzlich wie aus Gottes Hand lag vor ihm eine Aufgabe. Er mußte sie bloß ergreifen. "Verstehst du, Dorette, ich werde wirken können, frei und unmittelbar!"

Im Übermaß seiner Erregung kniete er vor sie hin, legte den Kopf in ihren Schoß, wühlte ihn ins Kleid, kein Liebhaber in dieser Sekunde, sondern ein Knabe, dessen Glück so eigensüchtig war, daß sie sich wie eine Mutter über ihn neigen und sein Haar streichen mußte, während die Empfindung einer milden Überlegenheit in ihr anwuchs. "Ich bin alt!" flüsterten ihre salzig schmeckenden Lippen.

Laut sagte sie, indem sie ihn wegdrängte: "Wir wollen Kaffee trinken und vernünftig die Tage hinbringen, bis du fährst."

Nach der Kanne die zitternde Hand gereckt, drohte sie ihm gleichwohl: "Wenn du mir nicht jede Stunde schenkst, töte ich dich!"

Mit einer Geste ~~schenkte~~ warf er ihr gleichsam alle Schätze der Welt vor die Füße.

"Laß uns ruhig sprechen!"

Er war dazu bereit. Ein Kuchenstück kauend drückte er seine Zustimmung aus. Alles konnte sie von ihm erbitten, alles, bedeutete er durch Zeichen.

Was sie ihm sagte, war freilich ein kalter Guß auf seine Freude. Dorette berichtete, Irmgard habe ihr, ~~zwar nicht mit klaren Worten, aber~~ in ruppigen Andeutungen, halben Ausrufen und Blicken zu verstehen gegeben, daß sie vermute, was die Mutter so oft außer Hauses treibe. "Ich gehe fort - da liegt sie im Fenster und starrt mir nach. Ich eile um die Ecke, verstecke mich im nächsten Tor - wenige Minuten später schießt sie vorbei, sucht, steht, ist ratlos und schleicht wie vor den Kopf geschlagen heim!"

"Teufel, Teufel!" murmelte Peter.

"Ich weiß nicht, ob sie ahnt, daß ich dich liebe. Bestimmt ist sie überzeugt, daß ich liebe. Sie hat scharfe Augen! Vielleicht kennt sie die Wahrheit! Gott, mein Gott! Wie schäme ich mich vor ihr! Ich könnte sie hassen. ~~Aber~~ Es ist mein Kind! Peter, was bist du für ein Schuft!"

"Ich?" staunte er.

~~"Du, ja du!"~~ "Wer denn sonst!"

"Einverstanden!" erklärte er bereitwillig. Warum sollte er es nicht ~~zugestehen und~~ auf sich nehmen? "Es dauert nur noch zwei Wochen!" tröstete er sie.

Sie lachte schrill. "Ja, du freust dich, von mir erlöst zu werden! Du schlechter Mensch!" Sie fühlte sich ihm nicht mehr überlegen. Zorn und Scham verzerrten ihr Antlitz. Er betrachtete sie aufmerksam. O du liebe Dorette, dachte er, dir fehlt nur ein Kuss Großzügigkeit, und ich bliebe dein Sklave.

Fluten von Vorwürfen ergossen sich über ihn. Da hatte sie ruhig gelebt, ihre Tochter brav erzogen, keineswegs streng, sondern als gute Freundin; auf einmal war er bei ihr erschienen und wie erschienen! als ein ungewöhnlicher, ~~liebenswürdiger~~ Verführer, dem man nicht zu widerstehen vermochte, erschienen als Anbeter der Tochter, und im Nu hatte er die Mutter erobert! "O du schlechter Kerl! ~~Du verruchter!~~" Ruhig hatte sie gelebt, mit gutem Gewissen. Reinen Herzens hatte sie dem einzigen Kind in die Augen blicken

und unbefleckt die Erinnerung an ihren Mann pflegen können, der ihr, während sie hierüber jammerte, als Ausbund eines Ehegatten erschien. Jetzt - was war sie? Eine Betrügerin des hilflosen Kindes, eine Frau, die einen heimlichen Geliebten hatte, eine Lügnerin und Ehebrecherin.

"Das letztere ist übertrieben!" warf Peter ein, der neugierig beobachtete, wohin sie sich noch treiben ließ.

~~"Meinetwegen! Er ist ja tot! Und doch! Auch eine Ehebrecherin!~~

"Ich kann kein Bild von ihm mehr sehen ohne zu erbeben. Das begreifst du nicht! Du hast keine Scham! ~~Ach,~~ Was habe ich davon, dir ins Garn gelaufen zu sein? Furcht und Schande und Kummer!"

"Und ein wenig Glück!" gab er ihr mit einem kühlen Zurückweichen ~~im Ton~~ zu erkennen.

Sie horchte im Weinen auf: verachtete er sie, war sie ihm lästig, liebte er sie nicht mehr? ~~Würgende Angst fiel ihr ins Herz.~~ angstvoll

"Peter!" stammelte sie.

"Soll ich dich erinnern an - " Er konnte nicht weitersprechen. Ihre Hand schloß ihm den Mund.

"Ach!" seufzte sie.

Ein wenig von oben herab, ein wenig mitleidig und sehr sicher begann er sie zu liebkosen. Sie schloß die Augen schnell und hinschmelzend.

22

Am nächsten Tag erschien in einem Mittagblatt die Anfrage, welche Behörde längs der Wege des Tiergartens in den Morgenstunden mehr als ein Dutzend Schilder roh an Baumstämme habe nageln lassen, Schilder mit Aufschriften, wie man sie noch nie erblickt. "Achtung, tief atmen! Ozonreiche Luft!" sei zweifellos eine gutgemeinte Aufforderung an die Spaziergänger, aber welche Albernheit! Berlin gebe sich damit dem Hohn der Welt preis, die glauben müsse, in der Reichshauptstadt erhebe man Tiefatmen zur Pflicht. Bedenke man weiter, daß sich der Luft des Tiergartens Autodünste beimischen, so werde der Gipfel der Lächerlichkeit erreicht.

Am Abend wiederholte die ganze Berliner Presse in verschiedener Weise die Anfrage, wobei es nicht an Schreibern fehlte, die den unbekannten Stadtrat lobten, der eine derart gesundheitsför-

dernde Maßnahme ersonnen habe. Freilich, die meisten spotteten weidlich. Eine Million Leser, von diesen Äußerungen überzeugt oder abgestoßen, beschäftigte sich etliche Minuten lang mit den merkwürdigen Schildern. Einige Tausend, die nichts wichtigeres zu tun hatten, wanderten, ehe es dunkel wurde, in den Tiergarten, die Aufschriften zu betrachten, vor denen sich Ansammlungen bildeten, die eifrig das Für und Wider erörterten. Am Eingang zur Siegesallee kam es dabei zu einer Prügelei. Zwei Schutzmänner verhafteten den Schlächtergesellen Jahnke, der sich der Körperverletzung am Bankbeamten Tielke schuldig gemacht hatte. Beim Verhör ergab sich, daß er gar nicht gewußte, weswegen die Leute unter dem neuen Schild geiferten. Er war zufällig des Weges gekommen, Zeuge des Zwistes geworden, und als der Bankbeamte, der ein hochfahrendes Wesen zur Schau trug, den von Gestalt schmächtigen Lehrer Zock anschrie, hatte Jahnke zugehauen, weil ihm Tielke nicht, Zock aber wohl gefiel. Es mußte somit in diesem Vorfall ein Akt der Hilfeleistung gesehen werden, was jedoch nicht alle Blätter anerkannten, die hierüber am nächsten Morgen berichteten.

Zur gleichen Zeit veröffentlichten die Zeitungen ein Schreiben des Oberbürgermeisters, darin er feststellte, erstens: die Schilder habe keine Behörde anbringen lassen, zweitens: es handle sich demnach um einen Unfug, drittens: die Tafeln würden noch im Laufe des Tages entfernt werden, viertens: nach dem Täter werde gefahndet, fünftens: er sei beim Annageln der Schilder gesehen worden, ein schlanker, hochgewachsener Mann, etwa sechsundzwanzig Jahre alt mit auffallend feinen Gesichtszügen, der sich beim Gehen etwas vorneige; während er den Unfug ausführte, habe er einen hellgrauen Handwerkerkittel getragen, vermutlich zur Tarnung, denn die mit weißen Gamaschen versehenen Schuhe hatten dazu nicht gepaßt.

Als Frau Blüte dies las, blieb ihr der Mund offen, dann schnob sie wie eine Rachegöttin vor Peter hin, der sich ihren angekleidet hatte. Gestern früh, begann sie in erregten, langsam hervorrollenden Sätzen, habe er sich den Arbeitsmantel des seligen Blüte geliehen, angeblich um Cornelius beim Einrahmen von Bildern zu helfen; nun wisse sie, was er gemacht! Eine Schandtat! Da, im "Lokalanzeiger" werde davon gesprochen! An Bäume habe er blöde Inschriften genagelt. O nun wisse sie es! Die Polizei werde ihn mit Handschellen abführen. "Die Schande! Die Schande! Herr Grünk! Blütes Mantel wird als Zeuge auf dem Gerichtstisch liegen!"

Grünk nahm ihr die Zeitung weg und genoß wohlgefällig, was da in mehr als fünfzig Zeilen gedruckt war, am wohlgefälligsten jene

Stelle, die von den feinen Gesichtszügen des Täters sprach. Er eilte vor den Spiegel, betrachtete sich und gab seiner Anerkennung für die treffliche Beschreibung in nicht zu knappen Worten kund.

"Herr Grünk, ~~wollen~~ Sie müssen nicht fliehen! Sie werden kommen, die Schutzleute! Sie werden Sie fesseln und zum Alexanderplatz führen. Es wird in der Zeitung stehen, daß Sie der Verbrecher sind! O Gott! Ich habe Ihnen manches zugetraut, aber daß Sie nach Spandau ins Gefängnis wollen - die Schande! ~~O Gott! O Gott!~~"

Frau Blüte war verstört. Sie rang die Hände und preßte sie an die Schläfen. "Der Täter neigt sich beim Gehen etwas vor - haben Sie das gelesen? Das sind Sie, wie Sie leiden und leben! Man hat Sie schon am Wickel! Fliehen Sie, Herr Grünk!"

Sie zerrte seinen Koffer aus dem Stubenwinkel hervor. "Schnell! Packen! Ich schmiere Ihnen drei Margarinebrote! Mehr habe ich nicht. Sie reisen sofort nach Wien! O Gott! ~~Und~~ Wenn Sie mir einen Brief schicken, nennen Sie Ihren Namen nicht! Sonst faßt man Sie dort! Stelle ich mir vor, daß Sie nun ein armer Flüchtling sind, dann steht mein Herz still! Und weswegen? Weil Sie Unfug getrieben haben! Ozonreiche Luft! Was heißt das überhaupt? Es sollte wohl Berlin damit verulkt werden?" fragte sie erbost.

"Ja, Muttchen! Höheres Brandenburger Spiel! Wie herrlich ist es geglückt! Nehmen Sie Verstand an! Ich will den Koffer nicht mehr sehen. ~~Mich faßt keiner!~~ O ist das Leben schön!"

Es klingelte ~~im Flur.~~ an der Wohnungstür.

"Sie sind da!" wisperte Frau Blüte. ~~doch brach sie nicht zusammen. Eine~~ Ungeahnte Lebendigkeit und Willenskraft erwachte in ihr. Mit beiden Händen versuchte sie Peter in die Schlafkammer zu drängen. "Rasch! Unters Bett! Ich sage, Sie seien ausgegangen!"

~~Gerührt~~ hob er die leichte Gestalt an den Oberarmen hoch, setzte sie wie einen zerbrechlichen Gegenstand vorsichtig auf das Sofa, winkte ihr beruhigend zu, die in sich zusammensank, und ging in den Flur. Der Geldbriefträger stand vor der Tür und überreichte ihm dreihundertsechsundsechzig Mark.

"Aha!" sagte Peter. Der Tag begann unvergleichlich schön! Nun war das Gemälde vom Kunstsalon "Sturm" für ein Schaltjahr Geld angekauft worden. Er schenkte dem Boten zwei Mark und kam trällernd ins Zimmer zurück, wo er vor den angstvollen Augen Frau Blütes die Scheine wie einen Fächer bewegte. "Das Gute kommt unerwartet!"

Selbst dieser Anblick vermochte die Furcht der Greisin nicht zu bannen. "Erst wenn Sie in Wien sind, werde ich frei atmen. ~~Wie gut, daß Sie mich verlassen!~~ O Gott! Es klingelt wieder!" schrie

sie auf.

"Noch etwas unerwartet Gutes!" scherzte Peter. Kaum war er im Flur, als er den Kopf zur Tür hereinsteckte und die Frau bat, schleunigst zu verschwinden; er bekomme Damenbesuch.

"Jetzt am Morgen! Und ~~noch dazu~~ heute, wo man Sie in jeder Sekunde abführen kann!" ~~Frau~~ Blüte bebte vor Empörung.

"Es ist eine andere!" flüsterte er ungeduldig.

Der Greisin war es zumute, als versänke die Welt. ~~Mit~~ blassen Lippen stotterte ~~sie~~: "Eine andere!" ~~Und~~ entwich.

Gleich darauf stand Eva in der Stube. Sie gleich einem Läufer, der jäh anhält, in allen Gliedern noch den Schwung der Eile, sicher auf jungen Füßen sich wiegt und mit Wonne Luft schöpft. Auf dem weißen Leinenkleid schäumte die goldene Helle des Frühlingstages, der durch das offene Fenster breit hereinblaute, blendend auf. Peter, auf Zehenspitzen um das Mädchen herumgehend, blickte ihr erwartungsvoll ins Gesicht, ~~das eine starke Wallung ausdrückte.~~

"Ich verrate Sie nicht!" sagte sie, "Aber wenn Irmgard nur ein wenig klug ist, weiß sie, ~~daß Sie~~ wer der Täter ~~einer~~ ist, ~~und~~ Sie hat alle Ursache zur Rache!"

"Kind, das sind dunkle Andeutungen!"

"Blicken Sie weg! Ich muß Ihnen etwas beichten!" Eva drehte ihm halb den Rücken zu, wendete sich ab, ~~und~~ in dieser Stellung vermochte sie nun leichter zu sprechen. "Ich sitze oft am Fenster und gucke hinaus, ob Sie nicht vorbeikommen. Ja, das tu ich! Gestern früh, gegen elf Uhr vormittag, ich war nicht zur Schule gegangen, weil es einen englischen Aufsatz zu schreiben gab, da glaube ich blind zu werden, denn Sie spazieren in weißen Gamaschen und im Arbeitskittel barhaupt mit einem Hammer in der Hand über den Hansaplatz heran und ins Haus herein. Bald nachher ist Irmgard bei mir. Dein Verflossener, sage ich, geht seit neuestem in Handwerkermänteln auf der Gasse herum. Von mir, antwortet sie, kann er auch den Gehrock verkehrt anziehen!"

"Ich begreife!" warf Peter ein.

Eva sprach fieberhaft weiter: "Wir müssen Irmgard schachmatt setzen. Ich schmuggle ihr ein Abführmittel ins Essen, damit sie eine Woche das Bett hütet. Sie kann dann zu niemand von der Sache sprechen."

Peter gefiel ihr Eifer. "Sie sind das beste Mädchen! Doch was hülfe es, wenn Irmgard im Bett bliebe? Auch von dort aus könnte sie mich verraten. Doch das dürfen Sie von ihr nicht denken! Sie tut so etwas nicht!"

Da sagte Eva sehr einfach - und ihm verschlug es die Rede: "Haben Sie Irmgard nicht auch verraten?"

Erst nach geraumer Weile vermochte er zu antworten, und es geschah mit Würde: "Niemand ist gegen einen Dolchstoß gefeit. Im übrigen hat sich Exzellenz, der Bevollmächtigte Botschafter Seiner Majestät von Sardinien Krawatello Pipicatelli einen königlichen Witz erlaubt, und der ist einiges Ungemach wert!"

"Ich bin zu dumm dafür. Worin besteht der Witz?" An ihrer unverhohlenen Neugier erkannte er, daß sie weniger aus Angst vor Irmgards Rache hergetrieben worden war, sondern mehr von der Ungeduld, zu hören, welchen Zweck sein Streich hatte.

Lachend erklärte er: "Ihr hängt in Berlin so viele Tafeln und Vorschriften auf. Das ärgerte mich. Ich mußte euch veräppeln!"

"Hm - ja - so ist das!" meinte sie. Sie war ein Großstadtkind. Tafeln und Verkehrsweisungen empfand sie nicht als bedrückend, aber sie begriff, daß ein Urwaldmensch, als der er ihr plötzlich erschien, anders fühlte. Was immer seine Tat wollte, sie bewunderte ihn, weil er die Zeitungen aufgeregt hatte. Indessen überlegte sie noch besorgt, ob ihn der Schildermaler der Polizei nicht melden könne.

Peter beruhigte sie; in der Werkstatt kannte niemand seinen Namen.

Nun lachte sie aus befreitem Herzen. Es drängte ihn, ihr mitzuteilen, daß er in kurzem Berlin verlasse, aber er schwieg. Warum sollte er ihr die Laune verderben? Vergnügt verabschiedete sie sich, um wenigstens zur zweiten Schulstunde zurechtzukommen.

"Meinetwegen haben Sie geschwänzt?"

"Wenn Sie ahnten, was ich Ihretwegen noch alles täte!" erwiderte sie halb ernst, halb scherzend.

Er streckte die Hand aus, und tätschelte ihre Wange, streichelte über das Ohr und fühlte das angenehm trockene Haar. Ein kurzes Erschauern durchlief sie. Sie bewegte sich nicht, doch die Augen weiteten sich und sahen traurig auf ihn. "Nehmen Sie die Finger weg, mit denen Sie - " Trotzig brach sie ab, ergriff dann in raschem Wechsel des Gefühls seine Rechte und strich mit ihrer Linken darüber: "Nein! Ich will nicht böse sein!" Zurücktretend rief sie mit natürlicher Stimme: "Wir sehen uns heute bei Ihrem Freund. Cornelius!"

"Sie bringen Irmgard mit?" fragte er etwas unsicher.

Ihr Lächeln war immer noch traurig. "Ich log ihr vor, Cornelius mache mir den Hof und habe mich zum Tee eingeladen; sie wolle

~~ich~~ nicht allein hingehen. Sie müsse mitkommen. Und ich log, dieser Müller, der auch dort sein werde - ich kenne ihn gar nicht! - sei ein wunderbarer Mensch; er habe Irmgard mit mir erblickt und schwärme seit=her von ihr. ~~Das log ich, und~~ Ich sagte, Sie kämen auch; sie solle fest mit Müller flirten, damit es Ihnen sauer aufstoße. Irmgard, das Schaf, findet Cornelius scheußlich, aber mich läßt sie nicht im Stich. Vielleicht möchte sie auch mit Ihnen sprechen!"

"Eva, der verdammte Tee ist eigentlich nicht mehr nötig". Er dachte ~~nochmals daran~~ an seine baldige Abreise.

Sie sah ihn ~~erstaunt und~~ bitter an: "Ich merke täglich, wie nötig Sie den verdammten Tee haben! Auf Wiedersehen!"

~~Peter blieb~~ Wieder einmal ~~nachdenklich~~ zurück. "~~Sie ist~~, ein Kraftmädel!" sagte er ~~endlich~~.

Als Eva nach angestrengtem Lauf ~~noch~~ rechtzeitig vor Beginn der zweiten Stunde in ihre Schulklasse trat, begrüßte sie ein seltsamer Chor. "Achtung, tiefatmen! Ozonreiche Luft!" riefen die Mädchen mit jenem lärmenden Behagen, das ihr Alter ans Ungewöhnliche wendet, wobei Wiederholungen eines Unsinns dessen Sinn ausmachen.

Auf Eva wirkte das Geschrei wie ein Schlag. Sie suchte ihren Platz auf, stieß Irmgard, die in der Bank davor saß, zwischen die Schulterblätter und reichte ihr eine Zeitung, mit dem Finger einen Aufsatz darin antupfend. Derweil die Lehrerin eintrat und das Toben abbrach, ~~überflog~~ begann Irmgard die Zeilen, ~~und Eva, die sie beobachtete, gewahrte~~ das Erschlaffen ihrer Haltung, wie stark sie gebannt war.

In der nächsten Pause, während der zur Tageslosung erhobene Satz von der ozonreichen Luft wieder erscholl, versprach sie Eva auf deren Wunsch in die Hand, Peter nie zu verraten, damit er nicht eingesperrt werde, mochte er es auch ~~nicht~~ verdient haben; ~~und~~ sie fügte hinzu, nun gehe sie heute gern zu Cornelius, um zu sehen, ob ~~Peter~~ sich auf seinen Streich etwas einbilde.

Fröhlicher als ~~seit~~ Wochen kam sie zum Mittagessen nach Hause. Obgleich sie und Frau Dorette die gemeinsamen Mahlzeiten fürchteten, weil dann dem Mädchen die unerklärliche Entfremdung der Mutter und dieser die Schuld gegenüber der Tochter beim Zwang des Beisammensitzens bewußt zu werden pflegte, verstrich jetzt dank der unbeschwerten Laune Irmgards die Stunde in belangloser, fast freimütiger Unterhaltung. Jene verdeckt lauernde Stimmung, die sonst zwischen ihnen lastete, kam nicht auf, und als Dorette die Anschaffung neuer Frühlingskleider erwog, faßte sogar ein Gefühl des Ver-

stehens und der Gemütlichkeit nach den beiden.

Nachdem das Geschirr abgeräumt war, lehnte sich die Mutter ins Sofa. Sie erörterte, wie sie sich die Kleider dachte, und griff im Hin und Her der Bedenklichkeiten nach der Zeitung, die auf dem Tischchen nahebei lag. Ohne das Gespräch zu unterbrechen, blätterte und überflog sie die Überschriften. Mitten im Reden krampfte sich ihr plötzlich das Herz. Sie verstummte. Der närrische Satz, den Peter vor zwei Tagen beschwörend ausgerufen hatte, hier stand er schwarz, zwei Spalten breit, und schrie sie an-

Sie las den darunter gedruckten kurzen Aufsatz mit solcher Gier, daß das Mädchen bestürzt die fahle Gespanntheit der Mutter gewahrte, bis deren Mund mehrmals unbewußt hervorstieß: "Er ist es, er ist es!" ~~und diesen Worten ein unverständliches Murmeln nachschickte.~~

Irmgard beugte sich ihr über die Schulter um zu erspähen, was sie so heftig bewegte, aber da nahm Dorette, indem sie das Blatt vom Schoß wegzog - freilich gab sie es nicht aus der Hand - das Gespräch über die neuen Kleider schnell wieder auf. Sie verwirrte sich und errötete.

Das Mädchen hatte nur einen Augenblick lang die Zeitungsseite erblicken können. Es genügte, denn sie kannte das Druckbild. In derselben Sekunde erschloß sich ihr Dorettes Geheimnis.

So grausam die Entdeckung war, sie durchdrang sie zunächst als ein Absterben jeder Wärme und verhundertfachte ihre Beobachtungsgabe. Sie beäugte die goldenen Nackenhaare der Mutter, die Röte der Wangen, den Flaum darauf, der jetzt steif abzustehen schien. Sie sah mit Haß die unnatürliche Haltung des Hauptes, während sich Dorette bemühte unbefangen zu sprechen. All dies bekräftigte die abscheuliche Vermutung.

Irmgard verriet sich noch nicht. Sie trat, als hätte sie dort etwas zu schaffen, zur Kommode, über der ein Spiegel hing. Um die Mutter darin zu betrachten, mußte sie sich sehr weit nach rechts stellen. Sie reckte sich. Sie dehnte ihre Gestalt. Dorette bemerkte dieses Gebaren, ahnte dessen Ursache und vermochte sich nicht mehr zu bewegen.

Im Spiegel begegneten sich ihre Augen, die ängstlich forschenden der Mutter, die kalten der Tochter, die dann herumfuhr, Gesicht zu Gesicht, und töricht, wie es ihre Schulgenossinnen getan hatten, den närrischen Satz, das noch immer hervorleiernde, nun jäh verstummende Plaudern Dorettes mit einer Stimme kreischte, die sogleich den Klang verlor, rauh wurde und abbrach.

Eine würgende Stille trat ein. Dorette wußte sich durchschaut; sie wartete, was das Mädchen ~~noch~~ beginnen werde; ihre Wachheit war hell und sprungbereit. Aber die Irmgard aus Antlitz und Auge hervorbrechende Anklage äußerte sich so hemmungslos, daß sie die beiden für einige Atemzüge völlig lähmte, ~~doch nicht für länger~~. ~~Wild~~ bäumte sich die Mutter zur Gegenwehr auf. Sie vergaß, ~~auf einmal,~~ wer ihr gegenüberstand. Sie empfand nur die verschmähte Nebenbuhlerin. War ihr Verhältnis zu Peter früher stets vom Gedanken an die Tochter beschattet gewesen, nun kam ihr das unfertige Mädchen, mochte es auch ihr Kind sein, unsäglich läppisch vor. Was wollte es? Was durfte es beanspruchen? ~~Hatte es sich ihm hingegeben wie sie? Hatte er es besessen gleich ihr?~~ Welches Anrecht erhob es auf die Liebe des Mannes, der ihr hundertmal bewiesen, worauf seine Neigung zielte?

Dorette ertrug die anklagenden Blicke ohne mit der Wimper zu zucken. Sie musterte das bebende Mädchen und schürzte den Mund überlegen. In einem bösen Lächeln entblößten sich ihr die Zähne. Schließlich, ~~fragte,~~ indem sie mit der Schulter eine wegwerfende Bewegung machte, die auf Irmgard wie das Höhnen eines leichtfertigen Weibes wirkte, fragte sie gedehnt und kalt: "Nun - was willst du von mir?"

Hätte Peter sie jetzt gesehen, er wäre ihr zu Füßen gestürzt. Tierhaft schön war ihr triumphierender Stolz. Er ist mein, sprach ~~es gleichsam aus~~ jeder Faser ihres Körpers, ist mein; was willst du, Kleine?

Irmgard stützte sich mit den nach hinten gestreckten Händen auf die Kommode, an der ihre Nägel kratzten, was ein unangenehmes Geräusch verursachte. Sie sagte: "Du hast ein Verhältnis mit Herrn Grünk!"

"Und?" schoß es aus Dorette spitz hervor, ~~wie die Zunge einer Viper,~~ "Gefällt dir das nicht?"

Die Antwort raubte dem Mädchen die Sprache. Es ist wahr, entsetzte es sich, meine Mutter hat ein Verhältnis, ~~sie hat ein Verhältnis~~ wie die unanständigen Frauen; ~~und~~ gibt es sogar zu; und Peter Grünk, der Schuft, der Schuft, sie hat ihn verführt!

Über dem Sofa hing das Bild des gefallenen Oberregierungsrates Wald, der aus stechenden Augen auf seine Tochter unfroh herabsah, deren schweifender ratloser Blick den seinen kreuzte. Sie schämte sich vor ihm; sie wollte nicht weinen, sie konnte auch nicht fortgehen, sie stand weiter da und kratzte an der Kommode.

Frau Dorette fühlte sich vom wochenlangen Gewissensdruck wunderbar befreit. Nun hatte sie es gesagt; gut, daß es gesagt war. Plötz-

lich begann sie sanft und eindringlich: "Du hast geglaubt, er liebe dich -"

"Das ist vorbei! Seit langem!" schrie Irmgard empört.

"Umso besser, Kind! Ich - schau! du meinst vielleicht, ich sei eine alte Frau. Das ist ein Irrtum, Gottlob! Er und ich, wir haben uns gern. Ich hätte es dir mitteilen sollen. Ja, das hätte ich sollen. Es war mir peinlich. Und weil du anfangs in ihn verliebt warst, fiel es mir besonders schwer, den Mund zu öffnen. Dann wenn du ihn nicht mehr liebst - " Mit versöhnlicher Milde schloß sie: "Du verstehst mich doch."

"Wie du da unter Vaters Bild sitzt!" lachte Irmgard auf, erfreut ihr damit wehzutun. Hämisch wartete sie auf die Antwort, und wieder erscholl das Kratzen der Nägel.

"Da sitze ich!" wehrte Dorette nach einem Schlucken ab. Ich darf meine Tochter nicht verlieren, strich es ihr durch den Sinn; sie begreift mich nicht, ach, ist das alles schwierig! Und sie sagte: "Jetzt wolltest du mich kränken!".

Der Vorwurf berührte das Mädchen nicht. Es fragte mit dem gleichen grellen Lachen: "Heiratet ihr? Soll er mein Vater werden?"

Das gab Dorette die Ruhe zurück. Sie erhob sich. "Du weißt wohl, wie dumm und häßlich du dich benimmst."

"Er grünkt ja nur mit dir! Paß auf, er kümmert sich bald nicht mehr um dich!" zeterte Irmgard, die jede Beherrschung verlor, "Er dreht dir auf einmal den Rücken! Den hälst du nicht!"

"Ich weiß das selbst!" Dorette sagte es ohne Aufwallung, einfach und fast mit Genugtuung, in diesem Augenblick über das Maß ihres Wesens hinausragend. Dann sprach sie einfach: "Du solltest ein wenig über dich nachdenken!"

Damit ging sie aus der Stube und überließ die Tochter einem grenzenlos unheimlichen Erstaunen, das sich bald in Tränen auflöste. Irmgard wand sich auf dem Sofa, biß ins Taschentuch, sie schluchzte mit Ausdauer und Selbstbedauern.

Nicht viel anders benahm sich die Mutter. Sie hatte ihr Zimmer versperrt und einige Minuten heftig geweint. Dann setzte sie sich zurecht und sann darüber nach, ob sie ihr Kind Peter zuliebe für ewig verloren habe, den sie nicht mehr zürnen konnte, weil er bloß noch kurze Zeit in Berlin blieb. Der Gedanke an seine Abreise brachte sie zu dem Entschluß, bis dahin nur ihm zu leben. Die seelische Zurückeroberung Irmgard konnte nachher versucht werden.

Sie trocknete die Wangen und gab sich der fast genußreichen

Verzweiflung hin, die sie schon oft befallen hatte, wenn sie erwog, wie unschuldig sie selbst an all diesem Schrecklichen ~~und süßen~~ sei. Sie hatte es nicht gewollt; es war über sie gekommen, und ~~und Peter allein~~ trug die Verantwortung. Indessen ~~sie sich solchen Tröstungen hingab,~~ regten sich in ihr neben tausend ~~süßen~~ Vorwürfen, die sie ihm machen wollte, auch tausend süße Vorstellungen und Sehnsüchte. Sie wusch das Gesicht, prüfte es und fand sich bis auf die geröteten Lider gutaussehend, nahm Hut und Tasche und schlich aus dem Haus zu Peter. Kein Pflasterstein hätte sie härter treffen können als die Mitteilung Frau Blütes: Herr Grünk sei zu einer Teegesellschaft gegangen und kehre erst am Abend zurück.

Mit wem trinkt er Tee, fragte sie sich eifersüchtig.

Nachdem sich Irmgard ~~lang und geräuschvoll~~ ausgeweint hatte, war sie überzeugt, ein unglücklicher Mensch zu sein, natürlich nicht wegen Peters wegen, den sie verachtete, den sie für Luft nahm. Aber sie wünschte ihn zu sehen, sie wollte ihn genau betrachten; ~~und~~ darum ging sie doppelt gern zu Cornelius. Ihr Jammer rührte, wie sie glaubte, allein daher, daß ihre Mutter ein Verhältnis hatte; ob mit Görz oder einem anderen, war gleichgültig; ach, sie hatte es mit dem lächerlichen Grünk, der Schuhe zerschnitt und Tafeln an Bäume nagelte, mit dem Schuft, der Töchter küßte und nachher die Mütter umgarnte. Sie schüttelte sich vor Ekel.

Bald wusch auch sie sich das Gesicht. Auch sie prüfte die geröteten Lider, auf die sie Puder rieb. Nachher zog sie sich so hübsch als möglich an. Auf der Straße fiel ihr ein, es könnte ihre Mutter aufregen, weil sie heimlich davonging; es hatten sich doch, dachte sie mit ~~einer gewissen~~ Befriedigung, Kinder der Eltern halber gen das Leben genommen. Aber wenn nun ihre Mutter im Glauben, Irmgard hätte sich ein Leid angetan, selbst Hand an sich legte, so wäre das schrecklich. Von Angst gepackt lief sie zurück und sagte ~~te~~ dem Dienstmädchen, ~~mit~~ sie sei zu einer Teegesellschaft geladen und kehre erst am Abend heim.

Als Dorette dies ~~mitgeteilt~~ wurde, ~~fragte sie sich: mit wem trinkt sie Tee?~~ ihrer Leidenschaft bösartig wuchs, ~~als~~ daß ~~die auch von ihr für unsinnig gehaltene Vermutung,~~ Irmgard könnte mit Peter Tee trinken, ~~nicht doch immer wieder in ihr wach geworden wäre.~~ Dem Geliebten traute sie nicht über den Weg. Zweimal noch klopfte sie an seine Tür, einmal um sieben, dann um acht Uhr des Abends. Nie war er daheim. Frau Dorette weinte mehrmals an diesem bewegten Tag.

23

"Meine Mutter hat ein Verhältnis mit ~~Peter~~ Grünk!" brachte Irmgard zaghaft über die Lippen, als sie neben Eva die Treppen zu Cornelius hinaufstieg. Sie hatte es schon unterwegs verraten wollen. Erst jetzt fand sie den Mut dazu.

In ihrem Schrecken hielt es Eva für das beste, auf dem Absatz herumzuschnellen, wobei sie beinahe gestürzt wäre, und sich auf eine Stufe zu setzen. "Bei dir piept es im Gehirn!" wimmerte sie.

"Mutter selbst hat es mir gestanden!"

Eva sprang wieder auf die Füße: "Erzähle!"

Nachdem sie alles erfahren, ~~hatte~~, legte sie gebieterisch los: "Das sind Geschichten wie in einem Theaterstück. Du mußt nun das Haus verlassen, ~~und~~ nun zu einem entfernten Verwandten ziehen. Das macht man in derlei Fällen! Du kannst auch bei mir wohnen. Ich ~~mache das~~ deichsle das schon! Deiner Mutter senden wir Drohbriefe. ‚Gnädige Frau, Ihre unanständigen Liebeswege sind den Nachbarn bekannt. Schämen Sie sich! Man beobachtet Sie! Ein wohlgesinnter Freund'. Dann kriegt sie es mit der Angst zu tun und ~~läßt Grünk in Ruhe!~~ ~~Grünk!~~"

Trotz ihrer Traurigkeit wunderte sich Irmgard über die gehässige Wut, mit der Eva ~~dies hervorsprudelte und~~ die segensvolle Wirkung solcher Schreiben ausspann: "Jeden Tag schicken wir ihr Briefe, drei und vier! Wir telegrafieren: Verführen Sie keine Knaben! Ich klingle eine Woche lang früh und abend bei euch an und rufe ins Telefon: Gnädige Frau, weichen Sie nicht vom Pfad der Tugend ab, ~~und~~ vergessen Sie nie~~mals~~ - die Allerjüngste sind wir ~~auch~~ nicht mehr! Ich belle dabei, damit sie mich nicht erkennt. Du sollst sehen, wie sie klein wird!"

Irmgard klagte: ~~"Ich glaube,~~ "Sie liebt ihn wirklich!"

Das brachte die Freundin noch mehr in Harnisch. "Sie ist zehn Jahre älter und könnte seine Mutter sein - beinahe. Will sie ihn heiraten? Das mußt du verhindern!"

"Der heiratet sie nicht!

"Warum nicht?" wollte Eva wissen, durch diesen Einwand merklich

beruhigt.

"Ich fühle es!"

Auch Evas Herzensgewißheit war die gleiche, - also steckte sie flugs um und riet: "Nein, wir lassen deine Mutter ungeschoren. Einmischung steigert die Liebe. Zeigte sie Peter einen Drohbrief, so würde er sich schützend vor sie hinstellen. Das gösse Öl in seine Flammen. Du darfst nicht fliehen, du bleibst zuhause. Du tust als fändest du alles in Ordnung. Spricht sie selbst einmal von Grünk, sagst du: wie kann man den verrückten Jüngling bloß ernst nehmen! ‚Verrückt' mußt du sagen und ‚Jüngling', damit sie spürt, daß sie ihn beinahe gesäugt haben könnte!"

Während des Gesprächs hatten die Mädchen Zeit und Ort vergessen. Nun knarrte unten im Stiegenhaus das Tor. Sie blickten hinab. Peter trat ein. Wie auf heimlichen Befehl jagten sie immer zwei Stufen erklimmend derart flink weiter, daß sie, ehe er das erste Stockwerk erreichte, schon ins vierte hinaufflogen.

Mitten im Lauf wagte Irmgard der Freundin eine Frage zuzuflüstern, ob sie in den letzten Stunden sehr gequält hatte, "Ob Grünk meine Mutter nicht bloß geküßt hat? Du weißt, was ich meine!"

"Klar, hat er!" keuchte Eva, "Deshalb hängt er ja an ihr!" Die Männer sind hundsgemein." Als sie merkte, wie sich Irmgard verfärbte, wisperte sie: "Wenn du jemand wahnsinnig liebst, tätest du es auch!"

"Nein!" entfuhr es der anderen in heiligem Unwillen. Eva bedachte sie dafür insgeheim mit dem Ausdruck: heilloses Schaf, und du tätest es doch! Da läutete sie schon an der Tür.

Cornelius öffnete. "Sind Sie mir noch böse?" fragte er Irmgard, die den Kopf schüttelte. Dem Weinen nahe, hielt sie sich hinter der Freundin, die sicher und fröhlich ins Zimmer trat, wo sich Müller und Krippewitz erhoben, der eine in bayrischer Tracht, im halb soldatischen Gewand der andere.

"Ich freue mich", sagte Müller, als ihm Irmgard die Hand reichte. Sie antwortete verstört: "Ich auch!" Eva beobachtete dies; die Möglichkeiten gegenseitiger Anziehung zwischen den beiden schätzte sie gering ein. Dann streifte sie Krippewitz mit kühlem Blick, um ihm zu verstehen zu geben, sie wünsche an ihre früheren Begegnungen in der Universität und in der Konditorei nicht erinnert zu werden.

Indessen auch Peter fand: "Wir bekommen ein Gewitter. Der Himmel ist dunkelblau wie in Siebenbürgen. Das bedeutet hier Wetterumschlag", gackste er in gezwungener Munterkeit, die er über-

schäumen ließ, als er Irmgard begrüßte. "Wie lang sahen wir uns nicht! Nun müssen Sie gleich das beste Bild bewundern, das Cornelius gemalt hat."

Ihr Schweigen zeigte sich von ihm so angeekelt, daß auch ihm die Rede stockte. Teufel, was fehlt dem Mädel, dachte er.

Als alle vor das Gemälde getreten waren, pries er dessen Vorzüge. "Möchten Sie, meine Damen", endete er in ehrlicher Begeisterung, "nicht auch so gemalt werden von einem zärtlich schöpferischen Pinsel, unter dessen Strich ihre Schönheit aufblüht und sich zum Hochgesang des Weibes verewigt? Selbst Gottvater im Himmel - es wird heute bestimmt blitzen und donnern! - kann Cornelius beneiden, dessen Schöpfung weniger mangelhaft ist als die göttliche!"

"Toll!" sagte Krippewitz

Müller hatte ein gesundes, freilich nicht immer tiefes Urteil. Ihm gefiel das Bild. Peters Überschwang berührte ihn anfangs komisch, dann genoß er ihn wie einen entbehrten Trunk. Im Packkeller war er durstig nach geistigen Dingen geworden. Er schlug Cornelius auf die Schulter: "Du hast etwas gutes gemacht!" Das klang so wahrhaft, daß sich plötzlich alle besser zu kennen glaubten. Krüsch witterte die sich erwärmende Stimmung. Erfreut rief er ein Zauberwort: "Schnaps!"

Sofort war Cornelius mit dem Tablett zur Hand.

Da klingelte es an der Flurtür. Der Maler ging um zu öffnen. Man hörte, wie er überrascht etwas sagte, anschließend ein Stimmengewirr.

Derweil entwickelte sich zwischen Eva und Peter ein hastiges Getuschel. Sie hatte ihn in eine Ecke gezogen und flüsterte: "Irmgard weiß, daß Sie mit ihrer Mutter - na, und so weiter."

"Ich begreife ihren Blick", brummte er.

"Und ihre Mutter weiß, daß Irmgard weiß!"

"Teufel!"

"Sie haben miteinander darüber gesprochen."

"Alle Achtung!" Er strich sich benommen über die Haare. Eva bedauerte ihn, doch nur für die Dauer einer Sekunde, denn plötzlich meinte er obenhin: "Alles unwichtig! Ich Störenfried verschwinde in zehn Tagen auf Nimmerwiedersehen aus Berlin!"

Eva überhörte, was er in seiner Bestürzung noch schwatzte. "Sie verschwinden aus Berlin?"

"Für immer!"

Nun hätte sie vieles fragen mögen, während ihr Herz wie eine

Pauke dröhnte; Sie knurrte finster: "Erst die Tochter, dann die Mutter, und Sie verschwinden. Eine Frau gilt Ihnen nichts."

"Frauen können vergessen. Ich nicht. Ich suche ja - " antwortete er, als entdeckte er eine Wahrheit.

"Was Sie da lügen!" erboste sich das Mädchen, "Sie haben Irmgard nach einer Woche nicht mehr angesehen."

"Sie war mir wohl zu pflanzenhaft", gestand er versonnen.

Eva lachte verächtlich: "Sie hat auch Krallen." Und ihre Mutter?"

"Ein triebhaftes Wesen und bürgerlich. Es fehlt an Helle, Geist und Weite!"

"Sie Armer! Haben Sie noch andere Enttäuschungen in Berlin erlebt?"

"Eine Erna war mir einen Abend lang gefährlich, Aber was war sie? Eine zufällige äußerliche Verlockung. Ich biß nicht einmal in den Apfel, obwohl er mir in den Schoß rollte." Er unterbrach sich. "Gott," Was fährt in mich? Ich bügle mein seelisches Eingeweide vor Ihnen aus! Das kommt davon, wenn man so heimlich miteinander päspert, daß die anderen glauben, wir flirten."

"Danke! Ich möchte nicht die dritte sein oder vierte!" fauchte Eva. Es summte ihr in den Ohren, ihre Adern klopften. Die unheimliche Gewißheit seiner baldigen Abreise füllte sie mit einem einzigen Brausen.

Er betrachtete sie. Die von ihr überbrachte peinliche Nachricht hatte er keinen Platz in seinen Gedanken geben, aber ihre Erregung ergriff auch ihn. Ihm war als könnte er durch ihr Antlitz, über das es hinflutete, wie von heißen Winden, hindurchblicken. "Sie haben Helle; Weite wohl auch und Geist - " sagte er wie im Traum fort, "Haben Sie aber das Pflanzenhafte, das dazu gehören muß, das getrieben Weibliche wie Frau Wald, die Lockung der dummen Sinnlichkeit wie Erna? - Das ist alles erforderlich."

Sie sah ihn an: "Sie grünken!"

Er vor dem Anhauch ihrer Wut, geriet er noch tiefer ins träumende Suchen. "Cornelius meint, Grünken sei ein Handeln, das mich nicht zum Knecht werden läßt, Es ist ein Fahnden und Verwerfen. Wenn ich großartig reden wollte: Stufen, bis man endlich findet. Ich habe hier in Berlin allerlei erstrebt und verworfen. Jetzt gehe ich weg. Ich bekomme eine Arbeit, die mir zusagt. Aber ob ich jemals eine Frau - Kind!" staunte er, "Was rede ich! Mir zieht Ihr Blick Wahrheiten aus der Seele wie der Gärtner Rettiche aus dem Beet."

Da öffnete Cornelius die Tür, wandte sich zurück und ließ faunisch feixend Siegfried Klauber eintreten, bei dessen Anblick sich Müllers Augen stielten, und Peter und Eva erstarrten. Auch Krippewitz fühlte seinen Körper zu Eis gerinnen, denn mit Polizistenschritten kam die Steglitzerin Lilo Pfostig ebenfalls herein. Nur Irmgard, die sich eben mit Müller unterhalten hatte, sah unbefangen nach der Schwelle, auf der noch ein zweites weibliches Wesen erschien, was Peter einen erstickten Schreckenslaut abzwang, ein immerhin vernehmliches: "Erna!", wodurch sich Eva in eine Maske verwandelt, die im nächsten Augenblick irgendwen stechen will. Zuletzt schob sich ein glatziger bebriller Herr ins Zimmer, dessen armselige Leiblichkeit viel Geist beherbergen mußte, um nicht als mißglücktes Erzeugnis der Natur zu gelten. Es war der Gelehrte Kiwerstecken.

"Es sind unerwartet liebe Gäste gekommen", verkündete Cornelius und renkte sich in ihrem Rücken mit den blödesten Faxen fast die Arme aus, indessen sich eine merkwürdige Begrüßung abzuspielen begann.

Verblüffung lähmt. Unter anderen Umständen wären Peter und Müller an Klauber vorbeigegangen mit gerümpften Nasen, in die übler Geruch steigt; es wäre Krippewitz, obgleich er ein tapferer Mann war, vor Fräulein Pfostig in die Erde versunken; auch Eva hätte Klauber gemieden wie glühendes Eisen; und Peter hatte schon früher bewiesen, daß er Erna ungern nochmals begegnete. Aber Verblüffung lähmt. Jeder fragte sich fassungslos, welcher Kobold dieses Zusammentreffen, dem niemand entfliehen konnte, herangehext habe. Es blieb nichts übrig als eine süßliche Miene aufzustecken, mit widerwillig gehorchenden Gliedern höflich zu sein und ein versteinertes Lächeln zu zeigen.

Nur einen befiel keine Lähmung. Klauber! Er umkreiste wie ein matter Schäferhund seine Begleitung, schob, um sie vorzustellen, die beiden Mädchen vor, und nachher den Gelehrten und redete mit seifigem Händereiben: "Man staunt allerseits! Vielleicht sind wir gar unerwünscht? Doch das wird sich gleich in eitel Sonnenschein auflösen. Grüß Gott, lieber Müller! Her deine Hand! Na also! Ich vergebe dir! Und du Peter, noch immer in höheren Welten? Wer sich das auch leisten könnte! Was hast du für eine schlappe Rechte! Darf ich die Damen miteinander bekannt machen? Fräulein Pfostig hier! Nicht allen eine Fremde! Hier Fräulein Erna Lempsch, etlichen wohl angenehm erinnerlich; meinst du nicht auch, Peter?

O Krippewitz! Ich freue mich sehr dich wiederzusehen. Und hier ist Professor Kiwerstecken! Entsinnst du dich, lieber Cornelius, daß ihn und mich Honigfäden verbinden? Mich brauche ich nicht zu nennen. O doch! Ich hatte das Vergnügen noch nicht, gnädiges Fräulein!"

Er küßte Irmgard die Hand mit der zappligen Lebhaftigkeit, die seine [illegible] Rede auszeichnete. Mehr als sein Erscheinen machte diese Beweglichkeit die Freunde mißtrauisch. Welche Teufelei kitzelte ihn, den faulsten wortträgsten Menschen, wie ein Tanzmeister zu hüpfen?

Was ihn antrieb, war nichts als Freude an der Bosheit. Wie alle Menschen trug er ein Pfund Selbstgefälligkeit im Herzen und war jedem wohlgesinnt, der ihn bewunderte. Ein Schieber, gewiß, aber die Freunde, die er jetzt angrinste, hatten sich von seiner Fähigkeit, aus dem Nichts Geld zu machen, stets blenden lassen; dafür durften sie ihn hänseln, ihn zu tausend Kleinigkeiten mißbrauchen, so zum Angeln von Mädchen oder zum Aufspüren guter Weinstuben. Er war ein Schieber; und es schmeichelte ihm, wenn Leute, die es nicht waren und die er darum mehr achtete als seinesgleichen, einen Narren an ihm fraßen. Nun hatte er Schiffbruch erlitten, der Polizei ein Schnippchen geschlagen, war auf die Beine gefallen und sofort aufrecht gestanden, als Kellner nur - immerhin, er stand, und daß er damit alles gewann, konnte er mit Banknotenbündeln beweisen. [illegible] Entrüstung in jener Klause am Nollendorfplatz vergaß er nicht. Und wie grob war Müller gewesen, als er im Ärger über Peter die Preise etwas erhöht hatte! Das bohrte in ihm, und daraus bildete sich den Anlaß zu diesem überraschenden Besuch, für den er sich wahrhaft lenzlich gekleidet hatte; er trug schneeweiße Schuhe, eine lohfarbene Wollhose, und über dem rosa Seidenhemd eine helle rotgesprenkelte Jacke.

Genießerisch zwinkerte er, als die Steglitzerin jeden der Anwesenden mit einem gleichsam gußeisernen Kopfnicken grüßte, freilich Krippewitz nicht, mochte sich der vor ihr noch so ruckhaft verbeugen, daß es wie ein Axtschlag wirkte und nichts natürlicher gewesen wäre, als darnach das Splittern gespaltener Holzscheite zu hören. Fräulein Pfostig stellte sich mit schroffer Rechtsumwendung vor das Gemälde der Hamburgerin, runzelte die Stirne und spielte die Kunstfreundin, indem sie zurücktrat und das eine Auge schloß, weil ihr das bei solchem Tun notwendig erschien. Ihr in falben Strähnen nach dem Hinterkopf gezerrtes

Haar, wo es in einem Bollen zusammenlief, der an Pferdeäpfel gemahnte, zeigte an keiner Stelle ~~auch nur~~ ein widerspenstiges Löckchen. Er wurde täglich mit beispielloser Gewalt gekämmt. ~~Eine gleiche~~ derselben Starrheit staute sich in der ganzen Gestalt an, in der kreidigen Haut ebenso wie in den grobknochigen Schultern, im langen Schnitt des Gesichts und in ~~den~~ farblosen Wimpern. Krippewitz schauderte, als er daran dachte, daß er ihr für etliche Stunden nicht ohne Wonne unterlegen war. Zwar kein Menschenkenner, spitzte er doch die Ohren wie ein Vorstehrüde, als aus den Lehrerinnenlippen der Pfostig zwei Wörter hervorsprangen, absplitternde Eisbrocken kalt und scharfkantig: "Herr Professor!" Und siehe, Kiwerstecken eilte wie herangepfiffen an ihre Seite. Sie gab ihm, der an Gestalt eine Handspanne kleiner war und mit ~~allen~~ Anzeichen der Verliebtheit zu ihr hinaufschaute, Erläuterungen über das Bild; sogleich trat er wie sie zurück und befolgte ihr Beispiel; er schloß ein Auge, um die Kunst sachgemäß zu genießen.

Als er dies beobachtete, spürte Krippewitz, wie sich aus seinem Zwerchfell eine Windhose von Gefühlen der Dankbarkeit und Freude emporschraubte, die Brust, Hals und Haupt ~~anfüllte~~ durchtoste und einen Befreiungszeufzer ins Freie jagte, der wie Opferrauch dem Himmel galt, freilich in der Stube ~~auch~~ deutlich hörbar wurde, keinem recht erklärlich außer Cornelius, der hundertäugig alles, was da geschah, in sich sog und dem Rechtsstudenten mit einem Handwinken Glück wünschte. Krippewitz, sonst kein Menschenkenner, dies erfaßte er und schnarrte: "Danke!" Dann setzte er sich nieder wie einer, den der Schwanzschlag eines Seeungeheuers auf ein paradiesisches Eiland geschleudert hat.

Inzwischen hielt Peter Ernas Hand in seinen beiden fest und sprach auf das vor Scham würgende Mädchen mit immer Frechheit ~~einen Menschen~~ ein, die weiß, daß man schon Mörder mit Redensarten entwaffnet hat. "Welche Freude, welche angenehme Überraschung, welch glücklicher Zufall!" Das sagte er ohne Zaudern, als ~~quälte~~ bohrte er das winzige Gasn seiner Seele ab. Nur Eva, die ihn mit Augen maß, aus denen Blitze wie beim Messerwetzen stoben, entging es nicht, daß er dabei einmal leise aufstampfte; er tat es, um die innere Stimme zum Schweigen zu bringen, die ihm auf jeden Satz, der ihn verzuckert, die bittere Richtigstellung zuraunte.

Erna blieb stumm. Es sah aus, als säße sie bis zum Hals in einer Röhre und könne nicht entwischen. Bloß ein gequältes Drehen des Kopfes war ihr noch möglich. Die langen Wimpern zitter-

ten. Das aschblonde Haar schien zu wehen, und die zwischen den einfältig geöffneten Lippen schimmernden Zähne führten Peter. Wäre es wirklich so schlimm gewesen, wenn ich in den Apfel gebissen hätte? dachte er verrucht und fühlte sich auch so, als das Geheiß des Malers alle Platz nahmen und rechts von Irmgard, die ihn wieder mit Ekel abwandte, Erna, und links Eva zum Sitzen kamen, er ihnen gegenüber, so daß er mit einem Blick die drei Mädchen umgriff, mit denen ihn Berlin beglückt hatte.

Klauber betrachtete seine graugerändelten Fingernägel, rieb am grünen Siegelring und fing breit und immer noch lebhaft an, die Vorgeschichte des Besuchs zu erzählen.

"Kleine Schwierigkeiten bewogen mich", sagte er, "mehr als sonst den Geschäften nachzugehen. Darum konnte ich die Freundschaft - " Seine behaarte Rechte deutete auf die Männer, "eine Zeitlang nicht pflegen. Wie ich wieder Luft schnappte - inzwischen habe ich in Dahlem ein Landhaus mit Zubehör gekauft, Diener, Reitpferde, alles recht bescheiden - erwachte die Sehnsucht nach geistigem Umgang. Ich ließ den Wagen vor dem Tanzsaal in Halensee halten - ihr wißt, wo das ist! - und fand Fräulein Pfostig, die sich dort oft vergnügt."

"Sehr selten!" warf die Steglitzerin ein.

"Also sehr selten! An einem anderen Tisch bemerkte ich Fräulein Erna. Man setzte sich zusammen, man sprach, man entsann sich des guten Professors Kiwerstecken, von dem ich ohnehin neue Honigquellen brauchte. Ich schickte den Fahrer um ihn. Er kam. Es wurde recht vergnügt. Fräulein Pfostig hat den Herrn Professor sogar tanzen gelehrt."

Kiwerstecken, auf den sich die Aufmerksamkeit richtete, war das sehr peinlich. Er blinzelte verlegen, als sei er auf einer Lausbüberei ertappt worden, und zog den Kopf in den hohen Stehkragen; doch gelang es ihm nicht darin zu verschwinden. "Bitte, bitte!" rief er, "Ich tanze schlecht! Mein Gebiet ist Honig- und Wachsforschung!" Er nahm die Brille ab, und putzte sie und plötzlich schien es ihm geraten, einen Witz zu machen. "Ich lecke auch gern an anderen Süßigkeiten!"

"Am schönen Geschlecht!" wieherte Klauber, zuckte jedoch, als Fräulein Pfostig sich räusperte, zusammen und sprach weiter: "Man traf sich mehrmals. Meine Sehnsucht nach den alten Freunden wurde inniger. Heute vormittag zog es mich zu dir, Cornelius. Wir zwei haben uns immer gut verstanden. Nie gab es Streit zwischen uns. Ich klingelte. Du warst nicht da. Die Haushälterin sagte,

nachmittag seien Damen und Herren zum Tee geladen. Welche Herren? Ich hörte erfreut die Namen. ~~Da ließ es mich nicht ruhen.~~ Ich mußte euch eine Freude bereiten. Ich holte Fräulein Pfostig, Fräulein Erna und unseren Professor Kiwerstecken ab, ~~aber ich~~ verriet ihnen aber nicht, wohin ich sie brachte. Ihr werdet die Augen aufreißen, sagte ich bloß. Na, habe ich recht? Wie seid ihr alle froh!"

Bei ihm war die Freude groß und echt, das Musterbeispiel einer breiig ausfließenden Schadenfreude. Sonst freute sich nur Cornelius aus Spottlust und Kiwerstecken, dem ein hilfreicher Geist eingab, die trübe Stille nach Klaubers Worten mit einem Geständnis zu brechen: "Mein Gebiet ist Wachs- und Honigforschung. Es beansprucht die Arbeitskraft eines ganzen Mannes. Freilich, man kann dabei zum trockenen Gelehrten werden. Ich fühlte das selbst. Darum bin ich Ihnen, ~~meine Herren,~~ so dankbar, daß Sie mich in schelmischer Karnevalslaune überfielen, als ich mich zum erstenmal nach genau vierundzwanzig Jahren in einen Tanzsaal wagte." Er schmunzelte mit bescheidener Selbstachtung. "Es gibt - hm, haha - Süßigkeiten des Lebens, die nicht unerreichbar sind."

~~"Besonders Ihnen nicht,~~ "Dem! der so viel leckt!" unterbrach Peter verbindlich.

"Mein Beruf! Ja! Allerdings! Ich traute mich aber zum zweitenmal nicht in den Tanzsaal. ~~Wer bürgte mir, ob ich~~ Wieder so liebenswürdige Herren kennenlernen würde. Nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung ~~war es~~ ausgeschlossen! Da ließ mich Herr Klauber hinrufen, der zum Glück meine Anschrift notiert hatte. Fräulein Pfostig war entzückend - Verzeihung, gnädiges Fräulein, ich muß es sagen, ich muß es sagen!" Er ~~stieß dies glühend hervor und~~ besiegelte es mit einem sanften Klapps auf die Tischplatte. Die Steglitzerin errötete und schwieg; ~~jedoch~~ dann schielte sie zu Krippewitz hinüber, um zu erspähen, wie er ihren Triumph aufnähme. Er hustete, unfähig ganz zu verbergen, daß er dachte: Gottlob, den Professor hat sie nun an der Leine, gottlob!

"Ja, Fräulein Pfostig zeigt ungewöhnliches Verständnis für meine Forschungen. Sie arbeitet mit mir. Herr Klauber fördert unsere Ziele. ~~Und~~ Dies verdanke ich alles der Nacht, als ich mit Ihnen, ~~meine Herren,~~ in den Karneval hineinstürmte. Übrigens habe ich inzwischen festgestellt, daß ‚Schwarzer Chineser' tatsächlich ein Ausdruck ist, der der Wiener Mundart entspricht. Herr Baron Weinkirchen, den ich mit Bedauern hier vermisse, war also durchaus im Recht, durchaus!"

~~"Da bin ich anderer Ansicht!"~~ Chineser hin, Chineser her - so reden nur ungehobelte Leute! ~~"in Wien!"~~ sagte Fräulein Pfostig und musterte dabei Krippewitz, als habe an jenem lustigen Abend er den Gelehrten verulkt.

"Ich bin nicht aus Wien!" gab der Student zurück.

"Ich meine niemals Sie!" zischte die ~~Steglitzerin~~ so scharf, daß wieder die unangenehme Stille aufkam. Krippewitz ~~aber~~ zeigte ~~jetzt~~ eine bei ihm seltene Diplomatische Einsicht: er schwieg.

Kiwerstecken war zeitlebens ein Wahrheitskämpe gewesen. "Nein, gnädiges Fräulein", begann er kühn, obschon mit bebenden Lippen, "In Wien sprechen selbst Gebildete die Volkssprache; ~~aber~~ sie können auch hochdeutsch - das allerdings!"

"Na also!" rief die Pfostig.

"Wie?" fragte der Gelehrte verwirrt.

"Na also!" wiederholte sie lauter.

"Meinen Sie, ich irre?"

"Na also habe ich gesagt!" versetzte sie noch kräftiger.

Kiwerstecken wischte sich die Glatze, auf der plötzlich Schweiß perlte, putzte sodann die Brillengläser und dachte angestrengt über den tiefen Sinn nach, der ~~die Steglitzerin~~ ins dreifache "Na also!" gebettet ~~sein~~ mochte.

"Schnaps!" kam es wie eine Aufmunterung zur Friedfertigkeit aus Peters Mund.

"Willst du ihn servieren? Du kannst es am besten", lächelte der Maler zu Klauber gewendet, der gern bewies, daß er Spaß verstand. Er warf sein zerknittertes Taschentuch über den Unterarm, füllte die Gläschen und ging mit dem Tablett um den Tisch, jedem davon anbietend, wobei er buckelte und "Sehr wohl!" murmelte.

Cornelius legte für die neuen Gäste Gedecke auf, ~~und~~ bat Eva, den Tee auszuschenken, was sie würdevoll tat. Er ~~strich~~ gestrichene Brötchen und staunte, als ~~auch~~ Klauber auf einen Teller ~~mit~~ Leckerbissen ~~durcheinander~~ ~~fällte~~ ~~häufig~~ ~~auf einen zweiten ebenso und in dieser Arbeit fortfuhr,~~ bis vier Riesentüten, die er mitgebracht hatte, leer waren. Wo hätte Klauber je vergessen, für den Magen der Freunde zu sorgen! "Kleinigkeiten aus dem Hotel Ritz in Paris!" sagte er.

"Gib die Tüten her! Ich will Salut schießen!" rief Peter.

Er blies eine davon auf und schlug sie auf den Tisch. Es krachte.

"Bravo!" lobte ihn Klauber, aber es lachte niemand; Krippewitz nicht, weil er Kindereien grundsätzlich ablehnte, Corneli-

us nicht, weil er Tee trank, ~~und~~ Eva, weil sie Peter und die "Sinnliche Dummheit" beobachtete, wie sie ~~mit seinen Worten~~ Erna heimlich benannte, die immer noch zu Boden sah, freilich nicht mehr schamvoll, sondern nur geschämig. Irmgard zog beim Knall die Brauen hoch und plauderte mit Müller weiter, der ihr über den Tisch vorgeneigt den Hof machte; auf diese Art drehte er Klauber am unauffälligsten den Rücken zu; überdies gefiel ihm das hübsche scheue Mädchen, ~~dessen~~ Gepflegtheit ~~sauber~~, was ihn, ~~in Zukar~~, ~~dieser Zeit~~ besonders ansprach.

Lilo Pfostig sagte, ~~schneidende~~ Verachtung in der Stimme, zu Kiwerstecken: "Ich habe vor zehn Jahren zum letztenmal Tüten zerknallt!"

"Ich nie!" beteuerte er.

Peter bot ihm eine an, als sich ~~der~~ der Gelehrte verschwor, ~~es sei nicht sein Fach~~, er verstände nichts davon, verschlug er auch sie und die übrigen Papierbeutel, ohne jemand damit zu begeistern. Nur Erna kicherte etwas, ~~und~~ guckte ihn von der Seite an, traulich fast, während sie Brötchen und Kuchen aß und Evas Blicke verachtete; ach, sie kannte das gut, wenn ein Mädchen ihr wegen eines Mannes grollte; da spielte sie die Spröde ~~und Beleidigte~~ nicht lang; da mußte sie ihm zulächeln.

Peter jedoch erschrak vor dem Wechsel ihrer Stimmung. Lieber wäre mir, dachte er, du säßest am Nordpol und verfluchtest mich; ei, was ist das für eine verkorkste Gesellschaft! Ich hocke drei Mädchen gegenüber, die ~~bisher~~ auf meine Fragen nur Ja und Nein ~~geantwortet haben~~; Eva spießt mich mit den Augen auf, Irmgard erfreut sich an Müllers Gebalze ~~und~~ glaubt, mich quäle das; Krippewitz verschlingt seine Lippen, um kein unvorsichtiges Wort zu äußern, denn die Pfostig befindet sich auf dem Kriegspfad; o Cornelius, wem nützt diese Stunde, die mir hätte nützen sollen und unnötig wurde, weil ich bald wegfahre? Klauber nützt sie, der ~~in seine Klauber-nüster~~ gewöhnliche ~~Trägheit zurückgefallen~~ wie ein satter Eber blinzelnd die Früchte der Bosheit verdaut! ~~Und~~ Selbst du, lieber Cornelius, schwitzt du nicht als guter Gastgeber im vergeblichen Bemühen, all diese Leute in ein gemeinsames Gespräch zu verhäkeln; jeder hat ~~ja~~ bloß das Bestreben, mit einem bestimmten anderen nicht zu reden. ~~Ach~~, wenn sogar Eva schweigt, was freilich ihrer Eßlust nicht schadet, dann kann ich noch hundert Tüten zerplatzen lassen, es bleibt Hopfen und Malz verloren, ~~und Klauber mag sich freuen.~~

So dachte Peter und erhob sich, leise, drückte die Tapetentür

ikgs

zum Badezimmer zurück, glitt hinein und zog sie zu, ~~zu im Glauben~~, niemand habe sein Verschwinden bemerkt. In dünnem Strahl, damit es nicht zu laut plätschere, ließ er Wasser in die Wanne laufen, kaltes und warmes, und bereitete die Mischung, die ihm behagte. Dann entkleidete er sich mit der Weisheit eines Philosophen, der jeder Lage das Beste abgewinnt; ~~und~~ fing er zu baden an, wobei er sich in eine göttlich freie Laune erhob.

Indessen zeitigte sein Verschwinden Folgen, die er nie hätte voraussehen können. Jene schweigsame Erna war wirklich ein Mädchen von dummer Sinnlichkeit. Hatte sie ihm nicht neckische Blicke zugeworfen? Ja, sie hatte es getan und wußte es gut. Darauf war er wie ein Dieb davongeschlichen. Warum schleichen Männer fort, wenn man ihnen zuzwinkert? Erna konnte darüber nur eine oft erprobte, aus Erfahrungen gesammelte Meinung haben. Nun saß sie da in einem Zimmer, dessen Einrichtung ihr vornehm erschien, unter Männern, die sie als ausgelassene Wildlinge kannte und die sich jetzt recht förmlich betrugen, was wohl der beiden feinen Mädchen wegen geschah; ~~da~~ durfte sie ihm nicht gar zu rasch nachgehen, mußte eine Zeit hinstreichen lassen, aber dann - und in ihren Adern regte sich das ~~kribbelnde, zuckende,~~ kitzlige ~~und brennende~~ Bruzzeln, dem sie noch nie widerstanden hatte. Schon wurden ihre Glieder schwer, ~~und~~ die Augen neblig. Was diese Männer und Mädchen von ihr denken mochten, war ihr auf einmal gleichgültig. Sie aß den Kuchenrest vom Teller, ~~und~~ leise wie Peter erhob sie sich, ~~und~~ glitt zur Tapetentür, drückte mit der Schulter dagegen und war ebenfalls verschwunden.

Mit dem Rücken voran kam sie in die gekachelte Stube, ließ lautlos die Klinke frei, drehte sich, ein verheißendes Lächeln im Gesicht, um, ~~und~~ erblickte in schrecklicher Deutlichkeit, was ihre Knie erzittern machte: Peter, wie in Gott geschaffen, in der Wanne.

"Pst!" sagte er und legte den Finger an die Lippen. Etwas anderes fiel ihm nicht ein. Er hätte ebenso gut "Hinaus!" schreien können oder "Pfui!" oder mit Wasser spritzen; er sagte "Pst!" und lachte in die vorgehaltene Hand, wobei seine Augen so unbändig blitzten, daß auch ein weniger sinnliches Mädchen vermutet hätte, er locke es. Freilich mit einem Mann im Bade anzubändeln, bedeutete für ~~Erna~~ sie etwas Ungewohntes. Ihre erste Regung ging eher dahin zu schreien, ~~und~~ vielleicht auch "Pfui!" zu rufen oder einfach davonzulaufen, ~~aber~~ das "Pst!" bannte sie.

Nun lag es an ihm, ~~auch~~ das nächste Wort zu sagen, um diesen

unhaltbaren Zustand gedeihlich fortzuentwickeln. In sein Antlitz trat jedoch ~~plötzlich~~ ein Ausdruck, der sie ängstigte. Wie im Spiegel sah sie darin, was sich hinter ihrem Rücken begab.

Sie fuhr herum und prallte grausam ernüchtert auf Eva, die still ~~als ein~~ Engel der Eifersucht, auch rückwärtsschreitend, eingetreten war und gerade die Klinke ~~lautlos~~ behutsam einschnappen ließ. Dann staunten ~~sie ebenfalls~~ beide wortlos festgenagelt, ~~und steif,~~ doch währte das keine drei Sekunden, ~~als ihr~~ Rasch hintereinander mußten Erna die Worte, ~~entfielen,~~ die Peter hätte rufen können; sie fielen nicht laut, sie fauchten Erna mitten auf die Nase: "Pfui, hinaus!" ~~Und wie ein~~ Wiesel verduftete die "dumme Sinnlichkeit".

"Pst!" machte Peter zum zweitenmal. Etwas anderes fiel ihm auch jetzt nicht ein. Gut daran war, daß er lachte, obgleich so leise, wie ein Hund in der Sommerhitze schnauft, ~~und~~ Dadurch hörte er Eva für eine weitere Sekunde ~~festhielt. Deshalb~~ konnte sie ~~noch~~ vernehmen, was er mit schandbarem Wohlgefühl sagte: "Wenn jetzt ~~auch~~ Irmgard und die Pfostig neugiertrunken eintreten, fühle ich mich unwiderstehlich!"

Diese Frechheit wirkte auf sie wie ein Nasenstüber. Sie warf den Kopf ~~herum~~, ~~sie~~ riß sich fort, ~~und~~ Grünk ins Zimmer zurück und schnaubte: "Herr Grünk badet!"

Kein Wunder, daß niemand begriff, was sie meinte. Man saß ~~einer~~ Teestunde ~~zusammen~~ und weidete sich an den Spannungen, ~~und Freuden,~~ die zwischen den Gästen als wegzerrende und anziehende Fäden durcheinanderliefen; ~~aber~~ jeder wußte, was sich schickte, nämlich die Tassen an die Lippen zu führen und Brötchen und Näschereien zu essen. Was hatte ein Bad damit zu schaffen!

Rachsüchtig gab Eva nochmals bekannt: "Herr Grünk sitzt in der Wanne."

~~Krippewitz, obgleich er noch immer nicht verstand, wie das geschehen konnte,~~ hielt es für möglich, daß die Nachricht stimmte, denn Peter war unberechenbar, ~~und~~ sagte er: "Toll!"

"Er tut es oft! Daran ist nichts dabei! Ich stelle jedem meine Badestube zur Verfügung! ~~Nachher schmecken die Brötchen noch einmal so gut!~~" fiel Cornelius mit der Freundlichkeit eines Gastgebers ein, den beseligt, was Besuchern Spaß bereitet.

Peter, der durch die offen gebliebene Tür alles mitangehört hatte, durfte dies nicht unbeantwortet lassen. Er schrie: "Ich kann die Wanne nur empfehlen! Wem will sie nach mir besteigen? Die Damen voran! Wenn Sie, Fräulein Pfostig, als älteste beginnen, wird der höfische Anstand gewahrt!"

"Toll!" rief Krippewitz. und erntete zu seinem Entsetzen ein anerkennendes Nicken der Steglitzerin, die sich bis ins Herz verletzt erhob. Es sah aus, als krempelte eine Scharfrichterin die Ärmel auf. Mit düsteren Augen zog sie zwischen ihm und Kiwerstecken einen Vergleich, der sich auf Muskelkraft und Mut erstreckte, und befahl dann; "Herr Krippewitz, kommen Sie mit!"

Wenn sie annahm, er lasse sich als Beschützer ihrer Ehre verwenden, irrte sie sich freilich. Zwar schätzte er nichts höher als Ritterlichkeit, ~~mannhaftes Auftreten, knappe und zuchtvolle Formen,~~ aber er war schon einmal mit ~~der Pfostig~~ fortgegangen - das genügte für sein ganzes Leben.

"Nee!" antwortete er schroff, faßte nach dem Likörgläschen und kippte es. Das konnte als zweites "Nee" gelten.

Lilo Pfostig schüttelte sich vor Widerwillen. Ihre weiße Haut schien sich zu schuppen, so unregelmäßig waren die rötlichen Flecken, die darin schwammen. "Kommen Sie!" rief sie den Gelehrten, ~~an,~~ der längst an ihre Seite geeilt war, ~~bereit den Tod mit ihr zu teilen.~~ Allein, er glaubte nicht, daß Gewalt nötig sei. "Es ist doch Herr Grünk!" suchte er zu begütigen, "Er scherzt gern. ~~Vielleicht war er etwas derb in diesem Fall.~~ Ich beschwöre Sie!"

"Haben Sie jemals während einer Teestunde gebadet und Damen aufgefordert es auch zu tun?" fragte sie mit einer Stimme, die atemlose Stille hinterließ, ~~in der xxixxx~~ das zerknirschte "Nein!" des Gelehrten nur wie das Wetzen eines Fliegenbeines erklang.

Und dann ging die Pfostig los. Sie ging wunderbar - um den Tisch herum, quer durch das Halbe Zimmer, stracks auf die offene Badestubentür zu. Alle sprangen auf, bloß Klauber blieb im Lehnstuhl. Die Erwartung des Kommenden ließ seine Tränensäcke zucken. Er seufzte vor Wonne.

Und die Pfostig ging. Halblinks hinter ihr wanderte Kiwerstecken mit und machte drei Schritte, wenn sie zweimal aufstampfte. Niemand hätte die beiden zu hindern vermocht, ehe die Steglitzerin auf der Schwelle selbst anhielt. Sie sprach nicht. Sie ließ sich Zeit, um dem Anblick zu fröhnen, der sich ihr bot.

"Er lacht ja!" flüsterte Kiwerstecken ~~ihr zu~~ und reckte sich auf die Zehenspitzen, "Sehen Sie, er lacht!"

"Weg!" Sie schob ihn fort wie einen lästigen Blütenzweig. Nun schöpfte sie Luft, daß man es sausen hörte; nun brüllte sie: "Herr Grünk!"

Anscheinend verschlug das Badezimmer auch ihr die Redegewandt-

heit. Sie brüllte nochmals: "Herr Grünk!" dann legte sie eine Pause ein. Vielleicht erwartete sie eine Entschuldigung, vielleicht sammelte sie ihre seelischen Sturmtruppen. Peter ~~jedenfalls nahm es dafür und~~ drohte: "Wenn Sie näherkommen, spritze ich!"

Er plätscherte dazu mit steigendem Eifer, denn im Türrahmen tauchten die Gesichter der anderen auf, Eva als erste lachend, ~~und~~ jeder Rachsucht wieder bar; Erna guckte herein, tobende Neugier in der biegsamen Gestalt; Müller und Cornelius zwängten sich dazu in wildem Vergnügen, Krippewitz auch, ununterbrochen "Toll!" murmelnd; selbst Irmgard - Teufel, was mochte sie jetzt denken? - spähte über Kiwersteckens Glatze; und jetzt schoben sich als Krönung des Gebäudes von Leibern die schütteren schwarzen Haare Klaubers, der einen Stuhl erstiegen hatte, seine niedere Stirne, die Knollennase, ~~und~~ die blaurasierten Wangen empor.

"Exzellenz Krawatello Pipicatelli wünscht nicht, beim Baden ~~durch Unfug~~ gestört zu werden!" lispelte Peter ~~und fühlte sich~~ unbeschreiblich wohl. Mit beiden Beinen strampelte er gemächlich. Das Wasser schlug Wellen. Es schäumte, ~~und~~ manchmal sprühten Tropfen auf den Boden.

Da endlich kam Leben in Lilo Pfostigs Erstarrung. Es schoß in sie ein wie der Dampf in den Kolben. Ihre Arme fuchtelten und krallten und kratzten ins Leere. Sie suchte etwas - das begriffen alle, aber was? Kein verständlicherer Laut entrang sich ihr als ein Fisteln und Gicksen, Wimmern und Winseln und Quabsen und Glucksen. Da hatte sie das Ersehnte zwischen den Fingern. Ein Wurfgeschoß! Einen Zahnputzbecher! Sie holte aus, tüchtig wie es Männer tun mit seitwärts gerichtetem Schwung, wobei sie den rechten Teil des Gebäudes hereinlugender Leiber zum Einsturz brachte, und schleuderte das Glas auf Peter.

Er duckte sich rechtzeitig. Es klatschte ins Wasser. Schon faßte er es, schöpfte damit und spritzte der vorgeneigt lauernden Schützin ins Gesicht. Sie wankte zurück, und alsbald stürzte der linke Teil der Neugierigen zusammen, während sich rechts die übrigen wieder aufbauten.

Plötzlich kreischten alle wie aus einem Munde. Peter hatte sich erhoben. Er tanzte. Er sang. Er sprudelte im Wasser. Sie flohen davon. Nur die Steglitzerin hielt aus, entschlossen den Kampf fortzusetzen, wenn ihr bloß eine Waffe zu Händen gewesen wäre. Sie suchte, mit rollenden Augen. Da stieg der nackte Mann aus der Wanne und tänzelte ihr entgegen, weit die Arme aufgebreitet. Dem war auch sie nicht gewachsen. Sie stürzte davon.

Freilich, die Flucht gab, so schnell sie erfolgte, dem rasenden Weib Gelegenheit genug, noch ihre Rechnungen zu begleichen.

"In ein Narrenhaus haben Sie mich gebracht, stinkender Schieber!" schrie sie Klauber an, der vom Stuhl gefallen war. Er rieb sich den Hinterkopf und stierte sie mit sulzigem Trübsinn, ehe er zum Sofa taumelte.

Dann sprang sie wie ein Fechter den Arm vorgestreckt auf Cornelius los und sagte kurz und herzhaft: "Saubude!"

Schließlich, geduckt, den Rücken hochgebuckelt wie eine Katze, kam sie auf Krippewitz zu, der sich aufrichtete und ihrer harrte; der gescheitelte Haarpinsel über seiner Stirne sträubte sich.

"Verführer! von Jungfrauen!" knirschte sie, und holte zu einer Ohrfeige aus, die stundenlang auf seiner Wange nachgeflammt hätte, wäre es ihr gelungen, sie dort gelandet. Der Student aber faßte rechtzeitig zu, packte die Steglitzerin. Sie stöhnte schmerzlich. Man sah sie auf dem Boden knien, worauf sich von ihrem Handgelenk seine Rechte löste. Seltsamerweise verbeugte er sich hernach vor ihr.

"Darf ich behilflich sein?" fragte eine mutige feine Stimme. Kiwerstecken zog das schluchzende Mädchen so lang am Arm, bis es sich erhob, und führte es, dessen Willen gebrochen war, zur Tür, wo er ihr den Vortritt lassend sich umwandte und in tadelloser Haltung vorbrachte: "Ihr einziger Fehler ist, daß sie leicht aufbraust und wenig Humor hat, ich aber gedenke sie zu heiraten. Darum bitte ich mir aus - kein tadelndes Wort! Meine Hochachtung!" Die Tür schloß sich geräuschlos.

"Das ist ein Ehrenmann! Dem muß ich reinen Wein einschenken. Der will mit des Teufels Großmutter Hochzeit machen!" rief Krippewitz erregt, und war im Begriff ihm nachzustürzen, woran ihn Cornelius nur nach heftigen Abmahnungen hindern konnte.

Alle standen und redeten durcheinander. Klauber allein lag stumm auf dem Sofa. In der Tür zur Badestube ließ Peter, in ein Laken gewickelt, seine Blicke schweifen. "Ich dachte!" sagte er plötzlich, worauf die anderen verstummten und ihn jetzt erst mit Bewußtsein gewahrten, "Ich dachte wirklich, Klauber röche Frauen gut. Entsinnst du dich, Cornelius? Wir sprachen darüber, was der Grund seiner unerhörten Liebeserfolge sei. Er riecht gut, behauptete ich, wohlgemerkt. Frauen riecht er gut. Nun erklärt Fräulein Pfostig, er stinke. Welch ein Rätsel!"

"Ankleiden!" befahl ihm der Maler an und drängte ihn hinaus, bat die Gäste wieder Platz zu nehmen, wobei er sich brüste-

te, eine solche Teestunde könne nur er bieten. "Fräulein Irmgard, ich fürchte, Sie sind anderer Ansicht. Bedenken Sie, in einem Atelier ist alles erlaubt!"

"Ich stinke nicht!" ächzte Klauber auf dem Sofa.

"Du riechst gut!" beschwichtigte ihn gleichmütig der Maler.

Der Schieber grunzte zufrieden, bald aber bat er um Wasser. Er war sehr bleich, versuchte sich aufzusetzen, fiel zurück, röchelte, und als man ihm zur Hilfe eilte, wünschte er [illegible] fortführen, weil es ihm zum Brechen heiße. Er wünschte nachher zu seinem Wagen geleitet und heimgebracht zu werden. "In kein Krankenhaus!" flehte er, "Dort wird der Name verlangt! In meine Wohnung! Nur in die Wohnung! Erna, liebstes Kind, begleite mich!"

Müller und Cornelius schleppten ihn treppab, setzten ihn in die Polster und gaben dem Fahrer Weisungen, dann munterten sie Erna auf, die kleinlaut Klaubers Kopf in ihren Arm bettete. "Eine geringfügige Gehirnerschütterung! Nichts weiter! Rufen Sie den Arzt!" Ehe sie abfuhren, konnte sich der Maler nicht enthalten ihr ins Ohr zu flüstern: "Riecht er gut?"

Sie schüttelte sich entschieden. "Aber er ist ein ordentlicher Kerl!" fügte sie hinzu.

Klauber stotterte weinerlich: "Ordentlicher Kerl! Ja! Sehr ordentlicher Kerl! Nicht mehr böse sein, Müller!"

"Da!" erwiderte der und reichte ihm die Hand, die der Schieber mit schwachem Druck ergriff.

Derweil waren Irmgard und Eva mit Krippewitz allein im Zimmer. Nach so merkwürdigen Vorfällen reizte es die Mädchen im Widerstreit verschiedenster Gefühle öfter zum Lachen, [illegible] die tiefere Ursache der Ereignisse nicht, eine unerklärliche Seite. Warum Feindschaft zwischen der Pfostig und Krippewitz bestand; was Müller und Klauber entzweite - sie hätten es gern gewußt wie manches andere, was sie in dieser Gesellschaft befremdete, aber der Rechtsstudent, den Eva um Auskunft bat, antwortete bloß: "Belanglosigkeiten!"

Da entfuhr es Irmgard gedämpft und scharf: "Herr Grünk ist ein Hanswurst! Daß eine Frau an dem etwas Besonderes findet, begreife ich nicht!"

"Du denkst an dieses Fräulein Erna?" beeilte sich Eva einzuwerfen, um Krippewitz von der Vermutung abzubringen, Irmgard könnte sie gemeint haben. Dabei wurde sie bis ins Haar rot. Auch die Freundin erglühte.

Krippewitz fühlte sich verpflichtet, Peter mit Wenn und Aber zu entschuldigen; und gab zwar zu, daß ungewöhnliche Anwandlungen zu dessen Wesen verzerrten gehörten, doch sei auf ihn in jeder ernsten Lage Verlaß.

"Er badet, wenn er eingeladen ist!" stellte Irmgard schaudernd fest.

"Er hätte abschließen sollen", vermochte Krippewitz. dazu bloß zu äußern und empfand, wie schwach dieser Entlastungsversuch war, "Man öffnet keine Tür ohne zu wissen, wohin sie führt", sagte er deshalb und geriet nun vollends auf Glatteis.

"Meinen Sie mich?" fragte Eva spitz, "Ich dachte, die Tür ginge in den Flur!"

"Natürlich! Verzeihung! Selbstverständlich!" Er verbeugte sich mehrmals, "Ein Verhängnis! Peter hätte nicht baden sollen!"

Müller und Cornelius kamen zurück, nach kurzem mit feuchten, wohlgescheitelten Haaren auch Peter, der das Gespräch belauscht hatte und Krippewitz sofort anzüglich ins Auge faßte: "Um die Eindringlinge zu verscheuchen, habe ich baden müssen!"

Cornelius sah eine unglaubliche Erklärung voraus und warnte: "Peter, halt ein!"

Ohne sich darum zu kümmern, fuhr dieser jedoch fort: "Tatsachen entscheiden! Hätte ich nicht gebadet, wäre Klauber noch hier, und mit ihm die anderen. Da ich gebadet habe, sind sie nicht mehr hier. Also habe ich gebadet, um sie zu vertreiben!"

Eine solche Logik war für Krippewitz unerträglich. Peter aber ließ ihm keine Zeit zur Entgegnung. "Freunde und Freundinnen!" fing er feierlich an und bedauerte bemerkte, daß die Anrede Irmgard ärgerte. Weil er wußte, wie bitter ihr ums Herz sein mußte, und er sich von Schuld nicht frei spürte, rettete er sich ins beschwingte Sprechen, mit dem er schon über manche Gefühlshürde hinweggerast war. Drei Neuigkeiten lagen ihm auf der Zunge. Er verkündete zunächst, er werde Berlin bald für immer verlassen.

"Das tut mir aufrichtig leid!" warf Krippewitz so ehrlichen Empfindens ein, daß der Redefluß in Unordnung geriet.

"Mensch!" rief Müller auch nicht weniger betroffen, "Könnte ich ebenfalls verschwinden! Meine Wirtin ist ein Satansbraten. Sie trägt meine Strümpfe und stopft die Löcher darin nicht. Ich muß ihre sieben Kinder verhauen, um Ruhe zu haben. Der Kaffee am Morgen ist kalt."

"Du mußt aus der Bude heraus!" entschied Peter.

"Bringen Sie mir die Strümpfe. Ich stopfe sie!" erbot sich

Irmgard zur Verwunderung aller, besonders Evas, die unter dem Tisch Cornelius auf den Fuß trat und flüsterte: "Sie beißt an!" Peter empfand ein kurzes Brennen der Eifersucht. Als ich sie kennenlernte, besaß ich bloß zwei Paar Strümpfe, zerschlissene Hemden und Unterhosen - und sie hat sich mir nie zum Flicken meiner Wäsche angetragen, dachte er; sollte das der Grund für das rasche Welken meiner Neigung sein?

Müller lachte unfrei: "Können Sie überhaupt Strümpfe stopfen?"

Das durfte Irmgard, wieder einmal hochrot im Gesicht, nicht hinnehmen. "Schicken Sie mir die schadhaften Stücke! Ich bringe alles in Ordnung."

Der Student dankte. "Es ist" sehr liebenswürdig von Ihnen. Ich weiß nicht, ob ich es wirklich tun soll. Aber wenn Sie darauf bestehen - "

Mit einem Wortsprung setzte Peter in seiner Erzählung fort und verherrlichte die Arbeit, die ihn bei Weinkirchen erwarte. Nachdem er dies in verschlungenen Bildern genugsam ausgemalt hatte, verhielt er und warf wie eine Zauberformel, bedeutsam den Zeigefinger erhoben, den Satz hin: "Achtung, tief atmen! Ozonreiche Luft!" Er platzte aus: "Das bin ich!"

Eva war während der schwärmerischen Zukunftsschilderung immer trauriger geworden. Nun packte sie ihn am Arm und bat ihn zu schweigen; er gefährde sich.

"Hier gibt es keine Verräter!" erwiderte er, und berichtete über seinen Schilderstreich im Tiergarten.

"Ohne mich! Ohne mich brandenburgerst du!" grollte Müller, womit für Irmgard entschieden war, daß Peters Unfug nicht ganz sinnlos gewesen sein konnte.

"Ohne mich!" murrte auch Cornelius. der Maler.

Peter stand auf und brachte aus dem Flur ein Paket, dem er eine jener Tafeln entnahm. "Dies schenke ich euch allen. Wenn ich fort bin und ihr meiner gedenkt, betrachtet das Schild, atmet tief und weint!"

"Du bist wahrhaftig ozonreich!" sagte Cornelius, "Die Tafel will ich in dein Bildnis malen, und es den Berlinern in einer Ausstellung zeigen!"

"Verlange dafür ein Schaltjahr Geld. Ob du es jemals einstreichst? Ich habe es bekommen!"

"Wie?" fragte Cornelius finster.

"Mein Bild ist vom ‚Sturm' für dreihundertsechsundsechzig Mark angekauft worden! Ecco!"

"Der Mist! Der gräuliche Mist!" schrie der Maler, "Ich wandere aus! O der Mist! Du mußt verhauen werden!"

"Nichts als blasser Neid eines Pfuschers!"

"Wißt ihr, was er gemalt hat? Zwei blutrote Wellenlinien vor grauem Hintergrund, in dem eine Unmenge bunter Kreise und Punkte schweben, dazu ein Weinglas, Tabakrauch mit zwei Fauenaugen darin, und über das Ganze sind echte Zigarettenstummel verstreut!"

"Dafür hast du dreihundertsechsundsechzig Mark bekommen?" fragte Müller drohend.

"Dreihundertsechsundsechzig! Ein Schaltjahr!"

"Und ich konnte noch kein Bild verkaufen!" loderte Cornelius, "Welch eine Zeit, wo der Blödsinn Geld bringt! und die Kunst verachtet wird! Müller, hauen wir ihn?"

"Ich stehe im Packkeller und verdiene in endlosen Wochen nicht so viel!"

Peter lächelte hochmütig: "Du malst auch nicht!"

"Wir verhauen ihn!"

Müller und Cornelius warfen ihn aufs Sofa und verklopften ihm, der gewaltig zeterte und sich wehrte, die Sitzfläche mit markigen Hieben.

"Meine Damen!" erklärte Krippewitz während dieses Vorgangs, "Es handelt sich um einen Scherz!"

Die Mädchen billigten durchaus die Züchtigung und lachten, Eva offen und jubelnd, Irmgard etwas hämisch.

Nachher saßen alle wieder um den Tisch. Peter strählte fröhlich sein zerrauftes Haar mit fünf Fingern, offenbar gewillt, was ihm widerfahren war, durch Beredsamkeit in eine Schandtat der beiden zufrieden auf ihn blickenden Freunde zu verwandeln, als Krippewitz sich hören ließ: "Schilder in den Tiergarten hängen - sehr eigenartig! Aber was hast du davon? Das kostet doch Geld! Und niemand begreift, was du damit beabsichtigst. Übrigens - toll! - Abneigung gegen Tafeln! Schilder bekämpfen! Sie sind doch notwendig!"

"Auch meine Schilder waren notwendig!"

"Völlig nutzlos!"

"Da hast du recht!"

Krippewitz starrte ihn entgeistert an: "Das gibst du zu? Nun begreife ich dich noch weniger!"

Peter schmunzelte gutmütig: "Ich bin eben manchmal verrückt. - Horch! Habt ihr einen wetterkundigeren Menschen als mich gesehen? Es bricht gleich los!"

Ein schweres Grollen drang durch die Fenster. Über dem Zoologischen Garten lag der Himmel dunkelgrau. Irmgard, die vor dem Regen zuhause sein wollte, erhob sich. "Haben wir den gleichen Weg?" fragte sie Müller mit einer Offenheit, die der Leichtsinn des Ateliers in ihr geweckt haben mochte.

Wenngleich er in einer anderen Gegend wohnte, bejahte er es und sprang auf. Die unruhige Freude, mit ihr forteilen zu können, stach von seiner sonstigen Gemächlichkeit kraß ab.

Irmgard reichte in der Hast des Aufbruchs nur Cornelius und Krippewitz die Hand, ehe sie die Treppe hinablief. Dem leichten raschen Geklapper ihrer Schuhe hielten Müllers Schritte wuchtig Takt. Sie hatte Peter mit keinem Blick gestreift. Er lächelte erlöst.

"Haben wir mit unserer verdammten Kuppelei eine gute Tat vollbracht?" wandte er sich mit gedämpfter Stimme an Eva und Cornelius, die ebenfalls lächelten.

"Eine gotterfreuliche!" bestätigte der Maler mit einem Schlag auf den Oberschenkel. Auch sein Freudenausbruch verriet eine innere Befreiung.

"Nun, dann los, Eva!" rief Peter, "Die beiden haben genügend Vorsprung. Wir werden ihnen die Fersen nicht abtreten, obschon wir den gleichen Weg gehen." Und wieder klapperte es rasch und leicht und rasch und laut die Treppe hinunter.

Ehe Krippewitz den Maler verließ, mußte er sein Gewissen entlasten; er fand Peters Benehmen während des Nachmittags unentschuldbar; Damen hatte er sich im Bad nackt gezeigt, eine Gehirnerschütterung, ein Tobsuchtsanfall, Zank und Geschrei waren daraus entstanden. "Cornelius, empörend oder verrückt? Verrücktheit gibt er selbst zu!"

"Ob sich von ihm her gesehen die Menschen nicht verrückter betragen als er?" überlegte der Maler. "Ich glaube, er lebt vernünftigen." "Seine Narrheit hat Kern. Das Verhalten des Alltagsgelichters ist Lüge, Freßsucht und Gemeinheit."

Der Rechtsstudent bemühte sich, die Antwort zu begreifen. Plötzlich hatte er eine Erklärung dafür gefunden. "Ach ihr Künstler!" lächelte er wohlwollend, herablassend und verzeihend, "Immerhin, ein unvergeßlicher Nachmittag!"

"Die Pfostig bist du endgültig los. Das verdankst du Peter!"

"Tatsächlich!" staunte Krippewitz. Die schimmernde Kehrseite der unverzeihlichen Lausbübereien offenbarte sich ihm auf einmal.

24

Peter und Eva stoben unter den ersten Regentropfen durch den Tiergarten heimwärts. Mit Genugtuung gewahrte er, daß sie ihm tapfer an der Seite blieb, mochte er noch so stürmisch ausschreiten; und da entsann er sich Irmgards, die dies ebenfalls vermocht hatte; freilich paßte sich Eva seiner unberechenbaren Gangart nicht bloß wie eine Tänzerin an, sondern gab auch ihm, wenn er ins Schleichen verfiel, durch jähes Vorschießen ein Zeichen, sich ihr anzubequemen, und er tat es, als trabten sie an eine Deichsel gespannt.

Dabei ließ er seine Zunge immerfort mitlaufen und blies dem Mädchen die Ohren voll mit protzigen Ausschmückungen der eben vollbrachten Heldentaten. Er rief ein Eigenschaftswort und schnappte darnach wie nach einem Leckerbissen.

"Ha, der Klauber!" rief er und nahm sich im Weiterjagen soviel Zeit, den Schieber nachzuahmen, dessen Gesicht zu beschreiben, die Bartfliege unter den Wulstlippen, die Porennase, das träge Geschau.

"Ha, die Pfostig!" rief er und lachte sich den Bauch runzlig, weil ihm einfiel, sie habe einem Truthahn geglichen, als er sich vor ihr in der Wanne erhoben hatte.

Seine Redseligkeit versiegte erst, wie er und Eva bei nun schon schwer herabströmendem Regen im Torgewölbe des rechtzeitig erreichten gemeinsamen Wohnhauses verschnauften und ihm bewußt wurde, daß sie den ganzen Weg nichts gesprochen hatte.

"Kind!" fragte er mit langem Gesicht, "Sind das Tränen oder Tropfen, was Ihnen über die Backen rinnt?"

Sie strich mit dem Handrücken über die Augen, schüttelte sich wie ein junger naßgewordener Hund; und dennoch wollte es nichts nützen; sie weinte.

"Ja, aber - " stotterte er ratlos.

"Na ja!" gab sie störrisch zurück, "Man kann nicht immer lachen!"

Sie hob den Fuß auf die erste Stufe, als wollte sie wegeilen,

und zog ihn zurück; dabei flossen die Tränen weiter; sie versuchte nicht mehr es zu verheimlichen. ~~Ihm~~ Mit einem Ausdruck, ~~zugekehrt,~~ der ihm das Herz krampfte, schluchzte sie haltlos. Ihre Schultern schütterten, die Zähne bissen ~~sich~~ in die Lippen, ~~fast,~~ ~~dann~~ mehr als dies rührte ihn die kindlich schmale Hand, die nach dem Geländer griff, um sich daran festzuhalten. Er legte seine Rechte über die fünf feuchten Finger, die darunter einigemal zuckten und schließlich fügsam lagen, während er tröstende Laute ausstieß: "Nun - nun!" und "Ach, wer wird denn weinen?", ~~aber~~ es klang ihm selbst ~~nur~~ wie leeres Getön, ~~denn er fühlte sich vor ihrem Schmerz benommen und entkräftet.~~ Allmählich beruhigte sie sich. Ihre Hand entschlüpfte der seinen. Rasch wischte sie über Lider und Wangen, schneuzte sich, gab sich einen Ruck und lächelte verloren, indessen die Augen glanzlos auf ihn schauten - wie Kelche, dachte er, als müßte ich etwas hineinfüllen, was sie zum Leuchten bringt.

"Sie fahren also weg? Für immer weg?" entfuhr es ihr wider Willen mit rauher Stimme. Sie hüstelte ~~und setzte klar fort:~~ "Schade! Sie haben mich zu einem anderen Menschen gemacht."

"Ich!" entsetzte ~~sie~~ sich, "Ich hielt Sie anfangs für ein oberflächliches, naseweises, lüsternes Mädchen, ~~doch~~ das sind Sie nicht! Sie sind prächtig!"

Spöttisch winkte sie ab: "Was kaufe ich mir dafür?" Damit drehte sie sich ab, ging die Treppe langsam hinauf, ~~und~~ er dachte: bei keinem Menschen drückt sich Verlassenheit so erschütternd in der Haltung der Schultern aus wie bei ihr.

"Wann fahren Sie?" fragte sie, ~~und beugte~~ sich über das Geländer gebeugt.

"In zehn Tagen oder auch in zwei Wochen." Er machte eine Bewegung, als sei das noch himmelfern.

"Am besten wäre, ich sähe Sie nie mehr!" flüsterte Eva herab, "Wollen Sie nicht schon heute nacht reisen, ohne daß ich es weiß? Morgen wache ich auf und denke, er geht nun bald aus. Ich stehe am Fenster und warte, aber Sie kommen nicht. ~~Und~~ Auf einmal läuft Frau Wald rund um den Hansaplatz heran - sie wagt nie, quer darüber zu gehen, damit man sie nicht erblicken könne, was ja eine dumme Einbildung ist! - ~~und~~ sie geht ins Haus; ~~und~~ nach einer Weile schleicht sie aus dem Tor, ganz zusammengefallen, denn jetzt weiß sie, daß ihr Geliebter plötzlich weggefahren ist und niemals wiederkehrt; ~~und~~ sie schleicht quer über den Platz weg. Es ist ihr gleichgültig, ob man sie sieht. Ich ~~aber~~ stehe da und weiß auch, daß Sie fort sind, ~~und da~~ trotzdem lache ich über Frau Wald!

Fahren Sie heute noch, fahren Sie!"

Er blickte zu ihr hinauf. Kein Glied konnte er rühren.

"Fahren Sie!" schrie sie hemmungslos.

Er schüttelte stumm den Kopf.

Da lachte sie schwirrend und klingelte. Die Tür wurde geöffnet. Peter sah als letztes, wie ihre Hand zur Stirne griff. Nun war sie verschwunden.

Habe ich heute die Pfostig im Badezimmer erschreckt, heute? murmelte er, indem er zu seiner Wohnung hinaufschritt; war heute die komische Teestunde?

Er steckte den Kopf in Mutter Blütes Küche und verlangte Auskunft, was für Leute die Flitzkes seien; der Name könne einem den Magen umdrehen, sagte er zur Erklärung seines Wunsches.

"Namen sind Namen!" meinte die Greisin, "Aussuchen kann man sie sich nicht. Ich kannte einen Bäcker, der hieß Dreckmehl. Er war auch darnach. Einen Frauenarzt kannte ich, der hieß Weiberfloh. Da ist Flitzke noch sehr gut und richtig berlinisch. Gestehen Sie! Sie schmeißen ein Auge auf Eva!"

"Über das Mädel lasse ich nichts kommen. In der habe ich mich früher getäuscht!"

"Na gut! Der Vater also ist ein ordentlicher Herr. Die Mutter, die gar nicht die Mutter ist, sondern die Stiefmutter, kann mir gestohlen werden. Die taugt nicht viel, zankt und hat einen Vogel im Kopf, Darum ist es in der Ehe nicht, wie es sein soll. Das Mädel muß das wohl manchmal entgelten. Die richtige Mutter starb früh, war eine Tochter von Geheimrat Winkelmann in der Altonaerstraße, eine hübsche Frau, sehr lustig und vornehm. Damals steckte der Flitzke andere Gesichter auf als jetzt. Als sie ein zweites Kind kriegen sollte, ging es schief."

"Das hat Eva sicher bitter empfunden", sprach Peter gedankenlos.

"Da war sie bloß drei oder vier Jahre alt. Viel wird sie nicht empfunden haben!"

"Und die Mutter ist seither immer tot gewesen - "sagte er und sah das Bild vor sich, wie Eva mit der Hand an die Stirne griff.

"Herr Grünk, hat es Ihnen den Verstand verregnet? Tot ist tot! Ei, da fällt mir ein: die Süße, das Berauschende an sich, die Himmelswolke und wie Sie Frau Wald sonst noch heißen, war neunmal hier. Um vier Uhr, gegen fünf und um sechs. Jetzt ist es halb sieben. Da klingelt sie bald zum vierundzwanzigsten Male. Noch nicht hier, jammerte sie jedesmal und atmete wie ein Blasebalg."

Peter spürte plötzlich Gefühle, wie sie jemand ängstigen, dem

der Büttel auf den Fersen ist. Ohne zu zaudern log er Frau Blüte vor, eine Verabredung zwinge ihn wieder fortzugehen; sie müge Dorette mitteilen, er kehre leider erst spät nacht zurück.

Er ~~ging~~ eilte in sein Zimmer, blickte sich darin um, ~~es heimelte ihn nicht mehr an, Er wähnte sich wie ein~~ als wäre er darin Gefangener ~~darin~~. Vor den Fenstern glänzte das Laub der Bäume im abflauenden Regen wie lackiert. ~~Vermischt mit der Dämmerung~~ zerflatterten darüber die Wolken ~~und~~ die Himmelsbläue trat hervor. Ein frischer mailicher Wind bauschte ihm die Vorhänge ins Gesicht.

Seine Schläfen schmerzten. Mit Lavendelwasser, das ihm Dorette geschenkt hatte, befeuchtete er Hände, Stirne und Wangen. Der Duft wie immer übersüß erfrischte ihn diesmal nicht. "Verdammtes Weiberwasser!" knurrte er und schmiß die Flasche in den Hof hinab. Das Klirren der Scherben erfreute ihn. Hierauf ~~setzte~~ ergriff er den Hut ~~auf~~ und ging fort.

Bei jeder Wendung der Treppe spähte er hinunter, ob ihm niemand entgegenkomme. Auf dem Hansaplatz lugte er hinüber nach der Klopstockstraße, ~~und~~ hastete dann er zum Bahnhof Bellevue, immer mit dem Empfinden, als könnte er angerufen werden. Er fror in seinem etwas durchnäßten Anzug, den er ohne Sommermantel trug, weil er keinen besaß. Nun gab ihm das Frösteln den Entschluß ein, Dr. Unke diesen Mangel zu klagen. Ich stelle ihm ein Ultimatun, dachte er in einer kindischen Wut gegen die Leiter des Elisabeth-Grünk-Heims, die sich doch hätten erkundigen müssen, ob er einen Überzieher hatte.

Im Bahnhof nahm er einen Zug, der nach dem Westen fuhr. Er wußte nicht, daß Eva den ~~gleichen~~ selben Wagen bestieg.

Nach ihrer Heimkehr von der Teegesellschaft hatte sie die üblichen Fragen der Stiefmutter einsilbig beantwortet und ~~deren~~ belanglose Vorwürfe tauben Ohrs hingenommen, ~~doch~~ bis sie wie versengt aufschrak, ~~war sie aufgeschrocken~~, als Frau Flitzke von Dorette Wald zu sprechen begann. "Zweimal begegnete ich ihr heute nachmittag im Hausflur. Sie lächelte ~~wie eine Irre~~, als ich sie ~~anrief~~ unterwegs grüßte ohne mich zu erkennen und lief ins Hinterhaus. Beim zweitenmal sagte sie bei meinem Anblick bloß ‚Ach!' und jagte wieder ins Hinterhaus. Ich sage dir - sie jagte. Was sucht sie dort?"

Eva stellte sich unwissend. "Vielleicht eine Schneiderin?"

Frau Flitzke regte die Antwort auf. "Wie kommst du auf eine Schneiderin? Das müßte ich längst erfahren haben. Da wohnt doch keine!"

Das Mädchen lehnte sich ins Fenster. Sie wollte hier bleiben,

bis Dorette Wald, woran sie nicht zweifelte, nochmals kam; sie wollte die verliebte Frau ins Haus schleichen sehen, mochte es auch eine Folter sein; da trat ganz unerwartet Peter durch das Vorgärtchen auf den Platz. Ihr schlug das Herz im Halse. Wohin wandte er sich? Wohin ging er?

Sie überlegte nicht. Eine Minute später war sie im Freien, den Mantel in der Hand, und rannte dem Jägerhütchen nach, das eben in der Brückenallee verschwand.

Gerade verließ die Untergrundbahn am Knie. Inzwischen hatte sich die Dunkelheit vollendet. In der Hardenbergstraße glühten die Laternen in langer Kette über dem regen Autotreiben. Der Asphalt trocknete so rasch, daß ein leichter Dunst über ihm schwebte, der im vielfältigen der Licht der Scheinwerfer recht hübsch wirkte. Eva beobachtete, wie Peter auf dem Weg zum Zoo, von einer Dirne angesprochen, wurde und mit leichter Abwendung weiterging. Am Steinplatz blieb er lange stehen und spähte zum Mond hinauf, der fern über den Dächern anschwoll.

In der aus- und einflutenden Menge am Bahnhof Zoo schien er wieder festwurzeln zu wollen. Er glich den vielen, die unter der Eckuhr auf Bekannte warteten, um mit ihnen die Vergnügungsstätten des Kurfürstendamms zu besuchen, oder den jungen Männern, die unter dem gleichen beleuchteten Zifferblatt eine Begleiterin für einige Stunden zu finden hofften; ja diesen glich er, dachte Eva mißtrauisch.

Er blickte ins Gewühl, hob vor den herumstreunenden Mädchen, die ihn musterten, die Nase weg, aber einigemal - so schien es Eva - verweilte er doch länger bei der Betrachtung der einen oder anderen, die zögernd zu ihm emporlächelten oder ein Wörtchen flüsterten, auf das er freilich nichts erwiderte. Anscheinend wählte er sorgfältig, bevor er sich einer von ihnen anschloß.

Ekel und Empörung durchbebten Eva. O dieser Peter genoß bei der schamlosen Frau Wald; alle Liebesfreuden, dennoch fischte er auch hier unter dem Gelichter der Straßenmädchen hochmütig nach neuen Bissen. Nie hätte sie das von ihm geglaubt!

Sie wollte ihn nicht mehr sehen! Sie ging an ihm vorüber, so dicht, daß ihn der Ärmel fast streifte; mochte er sich wundern, wenn er sie erblickte; ihr war es gleichgültig. Aber Als sein freudiger Ausruf ihren Namen hell erklingen ließ, riß es sie doch herum.

"Eva!"

"Ja?" Sie tat, als entsänne sie sich seines Daseins nur un-

~~gern und~~ mühsam.

Er staunte: "Sie - hier?"

All ihre Verachtung häufte sie in ein zweites: "Ja!"

Er ~~freute sich und~~ streckte ihr die Hand entgegen. Ach, wie dumm - ~~nun~~ griff sie darnach; sogleich ließ sie ~~seine~~ die sündigen Finger los, indessen er fragte: "Was tun Sie hier?"

"Dasselbe wie Sie!" Jetzt mußte er ~~doch~~ endlich spüren, wie sie ihn verabscheute.

"Dasselbe?" wiederholte er ohne Begreifen.

"Ja!" sagte sie und dachte: du Schaf!

"Ich stand ganz ohne Zweck da. Ich träumte etwas."

Sie ~~hielt dies für eine Lüge und~~ prustete ~~vor Vergnügen~~. Auf einmal steckte sie eine leichtfertige Miene auf und schnellte ihm die zwei frech betonten Wörtchen zu: "Ich warte!"

"Auf wen?"

"Auf irgendeinen, der mir gefällt!"

Als hätte er eine Gräte im Rachen, hüstelte er, verschluckte sich dabei und mußte ~~lange~~ krampfhaft husten. Schließlich stöhnte er: "Eva!"

Sie zuckte mit der Achsel. "Ja, ~~ich warte~~ auf irgendwen!"

"Eva!" rief er drohend.

"Sie tun es ja auch!"

"Ich?"

"~~Gut,~~ dann ~~warten Sie~~ nicht! Ich tu es! Ich will einmal glücklich sein!"

Beide Arme warf er in die Höhe und kroch vor Entsetzen ~~gerade-~~ ~~zu~~ aus der Haut hervor. "Was fällt Ihnen ein! Sie Kind! Glücklich? Mit wem? Mit einem Hergelaufenen! Sie wissen nicht, was Sie tun! Ich dulde es nicht!"

Es berührte sie angenehm, daß er sich ~~so heftig ins Zeug legte~~, dennoch meinte sie: "Ich möchte sehen, was Sie dagegen unternehmen wollen!"

"Ich schlage den Kerl nieder!"

"Machen Sie sich nicht lächerlich!" Sie wippte auf den Fußspitzen. Von den Zehen bis zum Haarwirbel hüpfte alles an ihr. Wie ein Irrwisch züngelte sie vor ihm. Was sie sagte, war Spiel. Kein Wort war ihr ernst, aber sie spielte so leidenschaftlich, daß sie alles glaubte, solange sie es aussprach.

Peter erkannte sie nicht wieder. Welcher Teufel hatte das Mädchen beim Wickel, das ihm vor einer Stunde noch köstlich und rein erschienen war. Er drang auf sie ein mit Beschwörungen. Er

hielt ihr das Scheußliche ihres Vorhabens in flatternden Sätzen vor und faßte sie an den Händen, die sie ihm unwillig entzog. Er bat, und flehte in steigender Angst. Alles prallte an ihr ab.

Ei, erwiderte sie, was schere es ihn, wenn sie sich einen feschen Burschen kapere, keinen Allerweltsesel, einen schlanken, blonden mit Geist; was kümmere es ihn, er habe ja seine Liebesfreuden. Dies Wort schoß ihr aus wie ein Dolch hervor.

Auf einmal drehte sie ihm den Rücken und wanderte unter der Uhr hin und her, wie sie es bei den Dirnen beobachtet hatte, mit schlenkernder Handtasche, schwingenden Hüften, und trägen Gliedern. Er starrte ihr nach und wähnte den Verstand zu verlieren.

Sie wiegte sich auffällig. Dennoch näherte sich ihr niemand. Es fehlte ihr der nackte Blick, der den Männern alles gewährt, ehe sie daran denken es zu fordern. Mit dem vermeintlichen Betragen eines losen Weibes wirkte sie auf jeden Abenteuerlustigen nur als ein fröhlich herumstrampelndes anständiges Mädchen, das auf einen ehrbaren Bekannten wartete. Es verdroß sie, Peter nicht in die letzte Verzweiflung treiben zu können, die ihn ergreifen mußte, wenn ein Mann sie ansprach, aber es freute sie zugleich unbelästigt zu bleiben, denn hätte sie sonst ihr Spiel noch fortzuführen vermocht?

Ein dickbäuchiger, nach rasch erworbenem Reichtum duftender Graukopf lüftete den Hut mit onkelhafter Zudringlichkeit vor ihr. Sie belinzelte ihn von oben bis unten. Das war wohl ein Greis, der auf Backfische flog. Sie kehrte sich ab. Gern hätte sie Peter zugerufen: "Der war mir zu fett!" Da traf sie aus seinem erblaßten Gesicht ein Blick, der süß und heiß und unheimlich in ihr weiterwühlte. Mit steifen Knien nahm sie ihre Wanderung wieder auf.

Er aber stürmte aufstampfend in den Bahnhof hinein und suchte einen Schutzmann, auf den er dann zusprang und um Hilfe bat. Ein Mädchen, ein Kind noch, sagte er, das er kenne, habe sich in den Kopf gesetzt, mit irgendeinem Mann die Nacht zu verbringen; es sei ein blutjunges, kleines Ding - Fünf bezeichnete ihre Größe mit der Hand kaum hüfthoch -- ein eigenwilliges, fast verrücktes, jedenfalls unzurechnungsfähiges Kind, das da draußen unter der Uhr stehe. Er bitte, es in Schutzhaft zu nehmen und den Vater zu verständigen.

"Na, denn man los!" antwortete der Wachtmeister und folgte ihm, dem sich ein Teil seiner Seele in Stoßseufzern verflüchtigte, hinaus, tippte ihr, die herumfahrend den Mund auf-

riß, an die Schulter und sagte: "Kommen Sie mal mit, Fräulein!"

Sie empfand vor Schutzleuten noch kindliche Scheu. Ohne zu fragen, was sie verbrochen habe, und ohne Widerstreben setzte sie sich sofort in Bewegung. Auch Peter zeigte sie kein erzürntes Gesicht. Sie vermutete, er habe sich erst beigesellt, als er bemerkte, daß sie festgenommen werden sollte. Welch ein Trost für sie, ihn nun neben sich zu wissen!

In der Wachstube des Bahnhofs, in die sie eintreten mußte, saß am Tisch ein specknackiger Oberwachtmeister, wohl fünfzig Jahre alt, der in der Linken ein Butterbrot hielt, in dem man die Halbkreise sah, die seine gesunden Zähne hineingebissen hatten. Mit der Rechten schob er sich die Brille auf die Nase, als ihm der Wachtmann das Nötige meldete.

Schon nach den ersten Worten verlor Eva wie durch einen Kuß ihre Angst und lauschte mit schwellendem Entzücken dem kurzen Bericht. Peter hatte sie verhaften lassen, damit sie nicht auf Abwege gerate! Sie vernahm es und war selig. "Herr Grünk!" lächelte sie ihn weich an. "Herr Grünk!" fuhr sie fort mit erzwungenem Befremden, "Was fällt Ihnen ein! Es ist unerhört!"

"Wie heißen Sie?" fragte der Oberwachtmeister und zeigte mit dem Butterbrot auf Peter, der sehr höflich antwortete. Bei der Feststellung seines Berufs ergaben sich Schwierigkeiten, denn er wußte selbst nicht, was er war; "Eigentlich ein Student", sagte er, doch habe ich vergessen mich einschreiben zu lassen." Dies machte keinen guten Eindruck, auch nicht, als er erklärte, er werde demnächst Büchereileiter des Barons Weinkirchen in Niederösterreich werden. Da mischte sich Eva ein, um ihm aus der Klemme zu helfen, und bestätigte seine Aussagen mit solchem Eifer, daß der Oberwachtmeister über die Brille weg die beiden aufmerksam prüfte, überzeugt, einen Fall verwickelter Liebesbeziehungen vor sich zu haben. Darum nahm er ihn auch nicht mehr ernst, fragte nur noch, welche Gründe Peter bewegten, sich um die Sittlichkeit des Mädchens zu kümmern, worauf er hörte, es sei "christlich, nachbarlich und selbstverständlich" gewesen, Eva vor dem Abgrund zurückzureißen; sie aber gestand mit trotzigem Kopfnicken, wirklich einen Mann gesucht zu haben, irgendeinen.

"Det fängt früh an mit die Kinkerlitzen", brummte der Oberwachtmeister, ließ sich ihr Alter nennen und bedauerte dann die Verhaftung nicht aufrechterhalten zu können, da das Fräulein über sechzehn Jahre zähle.

Grünk bat ihn erregt, nicht am Buchstaben des Gesetzes zu kle-

ben, sondern dessen Geist zu befolgen; Eva sei heute unzurechnungsfähig, mochte es auch anders erscheinen; er wisse es besser, er kenne sie, gerade wenn sie sich am vernünftigsten gebe, kochten die ärgsten Bedenkenlosigkeiten in ihr.

Er sprach so herzbewegend, daß das Mädchen, ihm eine Freude zu bereiten, schnippisch einwarf: "Ob fünfzehn oder sechzehn Jahre, ist gleichgültig. "Mir hat niemand zu befehlen. Ich tu, was ich will, und im übrigen bin ich vorgestern siebzehn Jahre alt!"

"Na, denn setz dich mal hin!" entschied der Oberwachtmeister ebenso ruhig wie zuvor, "Und gib mir die Telefonziffer deines Vaters."

Das entsprach keineswegs Evas Wunsch. Sie behauptete nun hastig, siebzehn Jahre zu sein, aber es war zu spät. (sie wurde die Faxen nennen.) Die Muschel hob sich an den Mund des Beamten, der einige Sätze hineinsprach, von denen sie mit Grausen den einen behielt: "Ihre Tochter ist herumstreunend aufgegriffen worden!"

"Sie können gehen, mein Herr!" sagte der Oberwachtmeister hernach zu Peter.

Da schrie sie auf: "Bleiben Sie. Hier haut man mich sonst!"

Der Beamte, der wieder ins Butterbrot biß, knurrte vergnügt: "Det wird dein Vater janz von alleene besorjen!"

Peter erklärte, er fühle sich verpflichtet, Herrn Flitzke gegenüber Farbe zu bekennen. Darum bleibe er.

"Aber die Verlobung feiern wir nicht in der Wachstube", lächelte es ihm zur Antwort aus dem kauenden Mund des Beamten.

Gern hätte Peter, der unbehaglich der kommenden Dinge harrte, Eva aufgeheitert, die vor sich niedersah. Da blickte sie auf, zögrach und ging dann auf Zehenspitzen rings um den Tisch des Oberwachtmeisters, zu dessen Linken sie gesessen, auf den rechts davon sitzenden Peter zu und flüsterte ihm, sich daneben niederlassend, mit frohlockender Stimme ins Ohr: "Sie müssen mich doch ein wenig gern haben, sonst könnten Sie mich nicht so dumm verkennen!"

Während er sie gereizt anstierte, begriff er aus dem Funkeln ihrer Augen plötzlich alles, ihr Spiel, ihre Trauer, seine Blindheit und seine Liebe. Die Wirkung äußerte sich indessen weder dem Ernst dieser Erkenntnis gemäß noch der Würde der Wachstube angemessen.

Tief vom Grunde her, wo sich Herz und Zwerchfell berühren und die Verbindung zwischen Seele und Leib am kitzlichsten ist, fühlte er es aufsteigen, tief von jener Stelle her drang es wie ein mongolischer Reitersturm in ihm empor und überwältigte ihn im

Handumdrehen zum großen Lachen einer unvergleichlichen ~~Befrei-~~ Erleichterung.
~~ung.~~

Der Ausbruch erscholl so unvermittelt, freilich von Evas Mitlachen jäh wie im Spiegel der Liebe aufgefangen, daß die beiden Wachtmeister erst dachten, nun sei der "eigentliche Student" verrückt geworden, ~~und~~ er, nicht das Mädchen, hätte verhaftet werden müssen, doch in kurzem verging ihnen das Überlegen. Sie zahlten den Tribut, den jeder entrichtete, wenn er in Peters Lachgarbe geriet. Sie hatten dröhnende Männerstimmen von tragender Wucht und stammten nicht aus Berlin; dafür lag ihr Ton nicht hoch genug; vom Lande entsprossen konnten sie dunkel lachen, wie es ordentliche Wachtmeister immer können gleich allen wurzelechten Menschen, Bauern, Junkern und unverbildeten Frauen. Nebenan in der Arrestzelle saßen zwei Taschendiebe, die vor einer Stunde ertappt worden waren; sie luchsten auf; solche Fröhlichkeit hatten sie in Wachstuben noch nie erlebt; ~~und~~ ehe sie sich dies hätten erklären können, lachten sie auch, freilich mit anderen Stimmen, hell, schrill, stoßweise.

Ein Polizeioffizier, der die Wachstube anrief um mitzuteilen, daß er die Diebe abholen lasse, staunte, als ihm ein "Jawohl!" entgegentönte, das verdächtig dem Gebrüll ähnelte, das aus der Muschel ununterbrochen an sein Ohr flutete. "Es lachen da einige!" meinte der Oberwachtmeister auf seine Frage, hängte schnell ab und lachte weiter.

Am meisten wunderte sich indessen der Autohändler Theo Flitzke, der grüßend eintrat, ~~und~~ ohne keinen Gegengruß zu empfangen. Er hörte nur das nach Luft schnappende, in schmerzlichen Zuckungen aufschreiende Lachen von zwei Wachtmeistern auf sich eindringen, rauh, ~~und~~ gewaltig; ~~und~~ daneben auf einer Bank erblickte er seine lachende Tochter mit einem lachenden Mann, beide tränenüberströmt, verkrümmt und ausgelassen. Selbst hinter der Wand lachte es schrill, hell, ~~und~~ stoßweise mit. Da vermutete~~s~~ er das Opfer eines Spaßes geworden zu sein, ~~und~~ weil ihm dies angesichts der Befürchtungen, die ihn auf dem Weg hierher gequält hatten, nicht unangenehm war, selbst wenn er eine komische Rolle dabei spielen mußte, lächelte er erlöst, ja er lachte, denn er gehörte zu den Menschen, die frei ins Leben schauen und über sich selbst spotten können.

Er lachte gewissermaßen zur Probe etwas mit - und wurde weggeschwemmt wie von einer ~~Woge~~ brandung. Unbändig gleich den anderen, nur mit frischeren Kräften brach es auch aus ihm hervor, und Eva, soweit

sie dazu noch fähig war, winkte ihm, ~~nun doppelt erleichtert,~~ liebevoll zu, um ihn zu versichern, es sei alles in schönster Ordnung.

Unter solchen Umständen vollzog sich, als endlich nach müdem Japsen und Seufzen Stille einkehrte, die Übergabe des Mädchens aus der polizeilichen in die väterliche Gewalt sehr einfach. Der Oberwachtmeister wischte sich die Tränen und sagte vom Schluckauf gepeinigt: "Hier ist Ihre Tochter. Den Text dazu erzählt Ihnen am besten Herr Grünk!"

"Wer ist Herr Grünk?"

Der dicke Beamte entpuppte sich als ein Mann von Witz. "Herr Grünk - hier steht er! - scheint der zu sein, von dem die Väter immer erst hören, wenn nichts mehr dagegen zu machen ist."

Flitzke hätte ~~sonst~~ für eine ~~solche~~ Geistreichelei einiges übrig gehabt; ~~aber~~ im Munde eines Wachtmeisters machte sie ihn stutzig. Darum wünschte er Aufklärung.

"Herr Grünk wohnt bei uns im Hinterhaus!" flocht Eva schnell ein, die besorgt sah, wie sich die Brauen des Vaters buschten, "Er ist Student. Mutter kennt ihn!"

"Aha!" sagte Herr Flitzke, der sich daran erinnerte, daß seine Tochter vor etlichen Monaten Odol getrunken ~~hatte~~=und als angeblich Vergiftete ~~gesagt~~ gebeten hatte, noch einmal den Studenten im Hinterhaus zu sprechen, bevor sie sterbe - das tolle Mädel! Er erinnerte sich ferner, daß sie des Studenten wegen in die Spree hatte springen wollen, und von dem jungen Mann gerettet, heimgebracht und der Mutter übergeben worden war. ~~Indem~~ während dies ~~Flitzke~~ durch den Kopf ging, wiederholte er, Peter mit einem anerkennenden Seitenblick streifend, nochmals: "Aha!" und flüsterte ~~hierauf~~ Eva "Odol" und "Spree" mit fragender Betonung nicht ohne Ernst und Vorwurf zu.

"Ach, ~~liebster~~ Vater, damals war ich noch albern! Gib Herrn Grünk endlich die Hand! Er ist ein Kavalier! Alles übrige ist ganz harmlos. Du erfährst es gleich."

Peter, den starke Verlegenheit in die Gefühle einer ~~leichten~~ Seekrankheit versetzt hatte, war damit beschäftigt, sich zunächst vor Flitzke zu verbeugen, ~~dann jedesmal zu lächeln, wenn~~ und hierauf, während ihn dieser musterte, zu lächeln, was nach den Ausschweifungen des Lachens, ~~von denen er noch glühte,~~ ans hölzerne Fletschen eines Schaukelrosses gemahnte, doch jetzt ergriff er mit Schwung die dargebotene Rechte und gewann ~~sogleich~~ seine Sicherheit zurück.

"Gehen wir!" drängte Eva, und verabschiedete sich knixend von den Wachtmeistern.

Vor der Tür äußerte Peter halblaut und verbindlich: "Ich würde vorschlagen - eine Weinstube!"

Flitzke, der ihn für jünger hielt als er war, belustigte sich an dieser Weltläufigkeit, und gab sich unter den besänftigenden Nachwirkungen des Lachens zufrieden: "Meinetwegen! Ein Grund, auswärts zu speisen. Mein Wagen wartet vor dem Bahnhof."

Peter, hüte dich, flüsterte die heimliche Stimme, hüte dich; Väter verehrter Mädchen behandle man wie rohe Eier; sprich nichts als Belangloses, ehe er beim Wein sitzt; seine füllige Gestalt, der Nacken von gesunder Röte, das glatte Gesicht, und die fröhlich braune Glatze deuten auf Kraft und Humor; überdies muß man Gutmütigkeit, Geradheit und gelegentlichen Jähzorn von ihm gewärtigen, vom breiten Mund Spottlust, von der wuchtigen Stirn Verstand; also Wein vorerst! Im übrigen, raunte die heimliche Stimme weiter, sind deine heutigen Abenteuer von entscheidender Bedeutung für dich und dein Leben; still, was wünscht der alte Herr?

Er wünschte ungeduldig zu erfahren, was ihm noch immer verschwiegen wurde. Eva schnurrte: "Vater, sei sanftmütig! Hier im Auto, während du lenkst, kann man das nicht erzählen!"

"Keineswegs!" bekräftigte Peter so steif, wie es Krippewitz in der gleichen Lage getan hätte.

Nachdem sie im letzten Kellerstübchen bei Lutter und Wegener Platz genommen hatten, entspann sich unter dem Zwang der bevorstehenden peinlichen Aussprache zwischen den beiden Männern eine überaus höfliche Erörterung über den Wein, den man trinken wollte. Trat Peter mit fast dienernder Geschmeidigkeit für milden, goldenen, schweren Pfälzer ein, so verlangte es Flitzke nach erdigem Roten von der Ahr, der freilich nicht so warm gereicht werden dürfe, wie es in Deutschland üblich geworden sei; man müsse hierin von den Franzosen lernen. Alle Achtung, dachten beide, als die Wechselrede einige Minuten andauerte, er versteht etwas vom Trinken. Herr Flitzke erkannte auch, daß sein Gegenüber nicht bloß zwanzig Jahre zählte. Peter meinte, was er zu erzählen habe, passe nur zu einem leidenschaftlichen Weißwein, fast möchte er einen Sekt vorschlagen, jedoch nur eine große Marke, wobei allerdings die Gefahr bestände, vom Natürlichen der zu berichtenden Fabel ins Gesellschaftliche abzugleiten.

"Aha!" sagte Herr Flitzke, überzeugt, der junge Mann habe einen "Tick", sei also in vergnüglicher Weise schrullig; und deshalb ließ er den Pfälzer gelten.

"Es soll kein Opfer sein!"

"Keineswegs!" versicherte Flitzke weit weniger steif, als Peter dasselbe Wort im Auto hervorgestoßen hatte; ~~und setzte dann fort~~, er fühle sich rechtschaffen hungrig und gedenke gut zu essen, darum wolle er den Wein der Speisefolge angleichen; sowohl Pfälzer als Roter und schließlich Sekt ~~s~~ hätten Aussicht, dabei gewürdigt zu werden, sofern - ~~und~~ nun flog ein ernster Zug über das breite Gesicht - die Fabel nicht vom Gesellschaftlichen unpassend ~~ab~~gleite.

"Ausgezeichnet!" rief ~~und~~ wartete, bis der Pfälzer eingeschenkt und gekostet wurde, dann stürzte er sich, indessen der Kellner die Vorspeisen auftischte, in ein buntes Erzählen. Nichts lag ihm ferner als ein sachlicher Bericht. Er befand sich im Zustand wacher Berauschtheit. Von jenem Augenblick an, als er Evas zugeflüsterte Aufklärung über sich selbst vernommen hatte, fühlte er sich verändert. Wie ~~bei der befreienden~~ Einladung auf Weinkirchens ~~das~~ Gut mit der Aussicht auf einen sinnvollen Beruf sein Leben verankert hatte, so fand ~~nun~~ sein Herz ~~auf~~ jetzt tragenden Grund.

All dies wollte er klarlegen, ~~obschon~~ nicht ganz deutlich aussprechen. So begann er denn geradezu bei der Schöpfungsgeschichte, nämlich der eigenen. Woher er stamme, was sein Vater gewesen, wie sich seine Mutter in wohltätigen Wirbeln gedreht - er malte es anschaulich, aber Herr Flitzke ließ bald Zeichen der Mißbilligung erkennen. Er fürchtete, es werde ihm das Eigentliche des heutigen Abenteuers verschwiegen, ~~und~~ darum begehrte er klipp und klar Aufschluß über die letzten Vorgänge.

Peter tat, was seiner diplomatischen Kunst Ehre machte; er deutete auf Eva ~~und sagte:~~ "Bitte!"

Sie gehorchte ~~willig~~. ~~"Ja,"~~ "Vater, das ist so - ich und Herr Grünk - also, er wollte von mir nichts wissen - nein, auch das ist nicht richtig - er wollte schon, aber in anderer Art, und ich wollte - Dann hatte er eine Geschichte mit - ~~ja~~, das quälte mich ~~und ihn erfreute es~~. Und ich ~~war~~ war am Bahnhof Zoo. Da traf ich ihn. Das heißt, ich lief ihm nach, als er aus dem Hause ging. ~~Und~~ Er fuhr bis zum Knie. Ich auch."

Peter lauschte diesen Eröffnungen genau so wie Flitzke sehr aufmerksam und verstand mehr davon als dieser, besonders freute es ihn zu ~~hören~~, was Eva ins Getriebe des abendlichen Bahnhofs gelockt hatte. Er lächelte sie an.

Nun stockte das Mädchen. Mochte ihr Vater von ihrer Liebe wissen, auch davon, daß sie Peter nachgelaufen war; sie schämte sich des-

sen nicht, wie aber sollte sie eingestehen, welches Spiel sie unter der Eckuhr gespielt hatte? Sie brachte es nicht über die Lippen.

Blutrot bis ins Schläfenhaar, bis in die Ohrmuschel und hinab zum Schlüsselbein mühte sie sich um Worte, ~~die ihr dann doch auf der Zunge zerfielen.~~ Plötzlich sprang ihr ein Schalk ins Auge. Sie wandte sich an Peter: "Bitte!"

Beweise dich als Mann, mahnte die innere Stimme. "Jawohl!" rief er aus und flehte ~~ihm~~ im Geheimen den Schutzgötzen Krawatello Pipicatelli an, ~~damit er ihm helfe~~ sprachtänzerisch das Glatteis der heiklen ~~Ereignisse~~ Lage zu bewältigen, ~~und~~ siehe, es gelang. Er sagte: "Die Vorgeschichte ist unwichtig, der Tatbestand folgender: Fräulein Eva war mir wohlgesinnt. Ich hatte das Pech, ihren Unmut durch Verschiedenes zu wecken. Sie sah mich unter der Uhr am Zoo und nahm an, ich suchte dort ~~eine~~ Bekanntschaft. Um mich auf die Probe zu stellen, tat sie so, als ob sie ~~dasselbe suchte~~ auf jemand wartete. Sofort erwachte - gestatten Sie, daß ich es ausspreche! - meine Eifersucht. Ich bat Fräulein Eva ~~vernünftig~~ gütigst zu sein. ~~Und~~ Da sie mich nicht beachtete, ließ ich sie in Schutzhaft nehmen. Auf der Wachstube erwiesen sich meine Mutmaßungen als unsinnig. Darum lachten wir, als Sie eintraten. Finden Sie auch, daß es hier ungemein heiß ist?"

Eva zitterte vor Begeisterung. So knapp wie Peter hätte sie nie zu sprechen vermocht. In seiner Darstellung hörte sich das Peinliche wie eine Alltäglichkeit an. Ihr Vater ~~aber~~ hatte Gabel und Messer auf den Tisch gelegt und fragte: "Wodurch haben Sie den Schutzmann zur Verhaftung bewogen?"

"Ich redete ihm ein, Ihre Tochter beabsichtige etwas unheilbar Törichtes und sei erst fünfzehn Jahre alt."

Evas Bewunderung erreichte Siedehitze, weil er alles auf sich nahm und nicht verriet, daß sie ihm gesagt hatte, sie wolle irgendeinen Mann anlocken, irgendeinen! Jetzt schauderte ~~es~~ sie, wenn sie daran dachte.

"Ich ~~beginne zu~~ begreife!", begann Herr Flitzke kalt, "Die Spannungen, die dem Zwischenfall vorausgegangen sind, müssen erheblich gewesen sein. Zum Teufel!" schäumte er jäh auf, "Wie kann man sich nur so unglaublich jung aufführen!"

Peter und Eva duckten sich etwas.

"Sie lassen meine Tochter als eine, ja, als was? - als eine - Dirne kann man es nicht heißen, denn das ist sie nicht, ~~und wollte sie auch nicht werden~~, also als was? - als Anwärterin auf diesen Beruf verhaften, weil Sie eifersüchtig sind. ~~Herr Grünki~~ Ich ver-

bitte mir das, Herr Grünk! Verstanden!" ~~Herr Grünk!~~

Nach diesem dröhnenden Wutausbruch, der an den Nachbartischen Gesprächspausen verursachte, wischte sich Flitzke mit dem Mundtuch ~~wild~~ die Lippen, nahm einen Schluck vom Pfälzer und schnaubte etlichemal, wobei er das Glas kopfschüttelnd betrachtete. "Viel zu mild!" grollte er.

Eva kannte des Vaters Art. Was aber Peter tat, jagte ihr Angst ins Blut. Er stand auf, als zöge man ihn an den Haaren in die Höhe, verbeugte sich und ließ sich ~~hochmütig~~ vernehmen: "Ich werde Ihre Tochter nie mehr verhaften lassen!" Dann ~~jedoch~~ rief er schallend: "Zahlen!"

"Herr Grünk!" lallte sie.

"Zahlen!" rief er nochmals.

Eva stieß ihren Vater an. ~~Sie bat ihn,~~ Die Hände zusammengepreßt, bat ihn Peter ein versöhnliches Wort zu sagen, ~~aber~~ Flitzke höhnte. "Meine Tochter verhaften lassen!" wiederholte er. Es klang wie ~~das~~ Donnern nach einem Gewitter.

Da flüchtete sie, indessen ihr Tränen ins Auge quollen: "Ich bleibe keine Sekunde länger hier! ~~Ich will nicht!~~ Er hat sich als Ehrmann betragen! ~~Das begreifst du nicht!~~ Du beschimpfst ~~du~~ ihn! O Gott!"

"Du bleibst!"

Allein welche Gewaltmittel konnte ein Vater in einer Weinstube anwenden? Das Mädchen sprang vom Stuhl auf. Sollte er es mit dem seltsamen Studenten nach Hause wandeln lassen? ~~in der aufgelösten Stimmung der beiden?~~ Unmöglich! Es blieb nichts anderes übrig als mit ihr fortzugehen. Schwerfällig erhob er sich und rief auch: "Zahlen!"

Dies hatte sich so schnell begeben, daß Grünk, den der Streit zwischen Vater und Tochter bannte, bloß fünf Schritte gemacht hatte. Nun standen alle drei. Nun gerieten sie in Bewegung. Peter kehrte sich der Tür zu, um den Kellner zu holen; Eva wandte sich dem zweiten Ausgang, ~~zu~~ ihr Vater stapfte ihr nach - als stürzte mit silberner Platte, auf der die bestellten braungebratenen Seezungen dampften, der Speisenträger auftrat wie ein zur Erde entsandter Halbgott, die menschliche Verwirrung zu lösen. Lieblicher Duft umwallte ihn und stieg dem auseinanderstrebenden Kleeblatt in die Nasen. Unwillkürlich hielt jeder von ihnen an. Zwar hätte der leckere Dunst weder Peter noch Eva zurückgehalten, ~~aber~~ Herr Flitzke streckte sofort die Waffen des Zornes. ~~Gewiß sonst ein tapferer Mann, der keiner Gefahr wich, vermochte er Seezungen~~

~~nicht einen Atemzug lang zu widerstehen.~~

"Hier geblieben!" befahl er laut und unbekümmert um die anderen Gäste der Stube, "Wir wollen das Versöhnungsmahl essen! Fisch ist das Zeichen der Nächstenliebe!"

Mit mächtiger Gebärde scheuchte Peter seine Empörung fort, ~~und~~ trieb auch das große Lachen, das sich aufbäumte, zurück. Lächelnd setzte er sich wieder zum Tisch.

Erspart blieb es ihm und Eva nicht, noch manche Einzelheit ihres Erlebnisses zu enthüllen. Sie verstanden sich dazu im klugen Zusammenspiel mildernder Ausdrücke und frommer Umschreibungen. Weil nach der Seezunge Schweinebraten kam, zugleich ~~und~~ roter Ahrwein in bauchigen Gläsern den Pfälzer ablöste, verwandelte sich Flitzkes Laune allmählich zum Behagen. Schließlich belachte er das Abenteuer, fragte indessen nachher, wie sich Peter das weitere Verhältnis zu seiner ~~Tochter Eva~~ denke.

"Gar nicht!" erhielt er zur Antwort.

"Sie sind Büchereileiter auf einem Gut. Ob Sie sich davon etwas kaufen können, läßt mich kalt, wenn Sie nicht den wahnwitzigen Plan haben, dieses grüne Schulmädchen zu ehelichen," ~~denn das kommt nicht in Frage!~~"

"In Gefühlsdingen mache ich keine Pläne!" versetzte Peter großartig.

Obgleich ihr Kopf brauste, warf Eva flink ein: "Er fährt nach wenigen Tagen fort."

"Wunderbar!" ~~Sie verschwinden ja!~~" Damit schloß Herr Flitzke diesen Teil der Unterhaltung und bestellte Sekt. ~~Die drei-Zentimeter-hohe Absatz~~ harte Spitze eines Mädchenschuhs ~~stieß~~ bohrte Peter ~~ins~~ in's ~~Schienbein~~ zum Zeichen siegreichen Triumphs.

Fortan ritt ~~Herr~~ Flitzke sein Steckenpferd, indem er auf die lausigen Zeiten, ~~die ihn anekelten,~~ schimpfte, ~~und da sich Peter~~ nicht schämte, jene Urteile, die Cornelius der Gegenwart widmete, mit Überschwang als seine eigenen anzubringen, wurde es von Viertelstunde zu Viertelstunde gemütlicher. Einigemal bedauerte der muntere Herr, daß sie schon zehn Minuten vor elf Uhr aufbrechen müßten, damit Eva rechtzeitig zuhause sei, ehe seine Frau aus dem Bridgekränzchen heimkehre. "Ich bin ungemein verheiratet!" erläuterte er, ~~"Ungemein!"~~ "Man kann da schon von einer Entartung der Ehe ins Kriegerische sprechen, aber der Krieg hatte daran gemessen einen friedlichen Anstrich."

Peter betrachtete seit einiger Zeit einen Mann, der halb abgewendet allein schmauste. Die mastschweinerne Färbung des Nackens

erinnerte ihn an jemand, der ihm nicht einfallen wollte, bis sich der Dicke zur Stubenmitte drehte; es war der Komiker Pietro. Hatte Weinkirchen nicht behauptet, wo Fränk erscheine, ereigne sich das Seltsame? Gut, beschloß er, es ereignet sich! Hier sitzen Eva und ihr gebändigter Vater - da sei ihnen ein Schauspiel geboten!

Unter der Macht des Weins bildete sich Peter ein, er könne den Komiker durch Gedankenübertragung bewegen, Zahnstocher in die runzlige Glatze zu stecken, deren ungeheuere Fläche gleichsam unbestellt wartete. Er strengte sich bis zum Äderschwellen an, unhörbare Befehle auszusenden. Der Feiste regte sich nicht nur, wenn er das Weinglas leerte, und als er einmal die Hand nach dem Fäßchen auf dem Tisch ausstreckte und dies Fränk bereits den Atem verschlug, landete der Zahnstocher im Mund des Kupfergesichts, und stach darin herum, zischend, wobei aus dem Lippenwinkel ein Pfeifen ähnlich dem Zirpen von Mäusen erscholl.

"Wo der Geist nicht siegt, siegt heute das Geld!" sagte sich Peter und stand vom Erstaunen seiner Begleiter verfolgt auf, zückte eine Banknote und überreichte sie Pietro mit der leisen Bitte, seine Kunst zu zeigen.

"Das Doppelte!" erwiderte dieser. Fränk erfüllte den Wunsch, und kehrte an den Tisch zurück.

Da schrie Eva auf. In der Glatze stak ein Stäbchen. Es blieb lange allein wie ein auf Neuland gepflanzter Fahnenschaft, kündend von nie zuvor geleisteten Taten. Jetzt kam Bewegung in die riesigen Fäuste. Gleich Kolben einer Maschine faßten sie ins Fäßchen. Immer war die eine unten, wenn die andere oben zustieß. Zehn, zwanzig, dreißig Hölzchen wurzelten sich blitzschnell ein. Mit unsäglich trauriger Geste ermattete der Dicke, stützte das Haupt auf und blickte ins Leere, das seiner Kunst entsprach. Nur wenn ein Stäbchen abfiel, griff er es und brachte es wieder zum Ragen.

Im Zimmer sprach niemand ein Wort. Eva hielt die Hand vor den Mund. "Er hat grüne Augen!" flüsterte sie.

Herrn Flitzke kollerte ein Lachen in der Gurgel; aber er gab es nicht frei, und rollte es gleichsam zur Kugel, die ihm den Mund Zähne aufsperrte. Zwischen zwei Fingern hielt er einen Zahnstocher, sah manchmal auf ihn nieder und wunderte sich.

Nun kam das von Peter erwartete Ende der Vorstellung. Pietro schnüffelte mit der großen Nase angstvoll in die Luft, während die Stirne sich wulstete, Wangen und Lippen sich verzerrten, und

das Niesen herbeisaugen, das mit einem Ruck alle Stäbchen von der Glatze schüttelte. Als hockte er vor den Trümmern seiner Hoffnungen versackte die dicke Gestalt, die knolligen Unebenheiten des Gesichts erschlafften, die Mundwinkel hingen bulldoggisch herab, indessen die Hand die Zahnstocher sammelte und ins Fäßchen gleiten ließ, was besonders trostlos wirkte. Und jetzt hob Pietro das Glas, leerte und schmetterte es zu Boden mit alle Lebensgeister jäh herbeirufenden Schrei: "Dennoch!"

Ein zweites Glas barst auf den Dielen, ein zweites "Dennoch!" jubelte durch die Stube. Peter von der Kunst des Komikers wie schon einmal hingerissen oder, wenn man es recht betrachtet, vom Abgründigen Sinn befeuert, den er dem Spiel unterschob, stand da, hielt den Kopf wiehernden Hengsten gleich mit geblähten Nasenflügeln vorgestreckt und weidete sich am Gefühl, daß das Leben unbegreiflich berauschend Himmel und Hölle umfasse.

Als er sich niedersetzte, sagte er nochmals, nun zu Eva gewendet, die am liebsten ihr Glas auch zerschlagen hätte, ~~aber~~ vom Vater im letzten Augenblick daran gehindert wurde, sagte leise, wie wenn er allein mit ihr am Tische säße: "Dennoch!" Daß sie mit demselben Wort antwortete, mußte Herr Flitzke hinnehmen, obgleich er sich um etliche Stufen röter färbte.

"Verkehren Sie mit dem Zirkusmenschen?" fragte er rauh, bloß um etwas zu fragen, ~~den seine Tochter begeistert anlächelnden Peter.~~

"Ich berühre mich mit ihm, wie sich der Stern in einer Pfütze mäßig gespiegelt sieht!"

Der Späßen wohlgeneigte Autohändler vermochte sich dabei nichts zu denken, ~~und fühlte,~~ obschon er keineswegs einfältig war, jene Unsicherheit, welche viele Kaufleute anfaßt, wenn sie ans luftige Kräuseln des Geistes geraten. Da er Unklarheiten nicht liebte, wollte er wissen, was Peter ~~damit~~ meine.

"In höheren Welten", entgegnete dieser, "tu ich nichts anderes als Pietro. Ich ~~treibe~~ das Ungewöhnliche. ~~und erhebe mich,~~ Wenn es als Luftblase zerplatzt, ~~dann~~ Dennoch! Ein Leben ohne Traum ist kein Leben!"

Kaufleute hätten damit wohl wenig anzufangen gewußt, Flitzke war aber in der Jugend ein rechter Abenteuerer gewesen, ~~und~~ so ahnte er, von einem leichten Rausch gnädig unterstützt, was Peter sagen wollte, der Lust empfand, sich noch des längeren zu erklären, ~~doch~~ nach wenigen Sätzen merkte, wie komisch es sich anhörte, wenn er sich mit einem Stern ~~hinstellte~~, ~~und~~ verstummte.

"Also dennoch!" sagte Flitzke, den die Verstiegenheiten durstig gemacht hatten, mit erhobenem Glas, ~~ihr Lachen, verführt,~~ als Eva geschwind hinzufügte: "Ich nehme dich beim Wort!" worauf der abgeprüfte Mann Lesart 116: "Was Frauen wollen, ist ~~immer~~ irdisch. Ich lasse mich nicht festlegen", ~~wehrte der ehegeprüfte Mann ab.~~

Inzwischen wurde Pietro von den Gästen der Nebentische bedrängt, seine Fertigkeit zu wiederholen, und gab sich ~~bald~~ dazu her, doch das Spiel war nun schal geworden, "pfützenhaft", wie ~~Peter~~ rügte, der gern wegging, als Flitzke auf die Uhr deutete ~~und~~ etwas erschrocken zum Aufbruch mahnte.

Während ihr Vater nach verwegener Fahrt, die er weinlustig gemeistert hatte, den Wagen in den Hinterhof lenkte, um ihn dort abzustellen, blieb Eva mit Peter im Treppenraum allein. Die Dunkelheit strömte zurück. Sie standen voreinander und hörten sich atmen.

Er legte ihr die eine Hand ~~um~~ Hinterhaupt, die andere ans Kinn und neigte sich über das innig emporstrebende Gesicht, dessen Lippen sich ihm öffneten.

"Willst du morgen Frau Wald wieder sehen?" fragte sie plötzlich ~~Mund an Mund~~ und hing mit beiden Armen an seinem Hals.

Er versuchte sich aus der Umschlingung zu befreien. Sie hielt ihn fest. "Ich möchte sie nicht mehr sehen", flüsterte er verwirrt. Sie fühlte, daß er die Wahrheit sprach.

~~"Und mich?" fragte sie.~~

~~"Immer!"~~

25

Herr Flitzke und Eva schlichen wie Diebe in die Wohnung. Als er in der Kleiderablage den Mantel seiner Frau nicht vorfand, begann er zu pfeifen, indem er ~~und blinzelte~~ das Mädchen an ~~blinzelte~~.

"Hallo, du weinst?" fragte er verblüfft.

"Nur ein wenig vor Glück!" lächelte sie und schneuzte sich mit Übertreibung.

~~"Höre einmal her!"~~ "Ich muß ein ernstes Wort mit dir sprechen!" fühlte er sich bewogen zu reden, obwohl seine Zunge mühsam gehorchte. "Du bist ~~Hebzehn~~ Jahre alt. Er ist ein Mann, der mir gefällt, ein braver Mann, zugegeben! Obzwar mit einem Tick. Der

vergißt dich dreimal im Monat. Wenn du ihn liebst, mag das nötig sein. Es läßt sich schwer dagegen ankämpfen. Ich kenne das. ~~Jawohl, ich kenne das!~~ Leider! Aber - merke dir, Vernunft, mein Töchterlein! ~~Denke daran, daß~~ Dein alter Vater duldet keine Unüberlegtheiten! ~~duldet!~~" Nach dieser Unterweisung stellte er sich vor den Spiegel und murmelte, sein Gesicht prüfend: "Leicht blau!"

"Was meinst du also?" sprach er mit erhobener Stimme forsch weiter, um sich zu beweisen, daß er nüchtern sei.

"Dennoch!" lachte sie ~~wie~~ ein Ball hüpfend, "Dennoch, ~~mein alter Vater,~~ dennoch! Im übrigen bin ich bald ~~acht~~zehn Jahre alt!"

"Still!" rief er.

Sie lauschten beide, ~~und~~ schlüpften dann katzengleich in ihre Zimmer. Unten war das Haustor gegangen.

Ehe ~~sich die Flurtür öffnete und~~ Frau Flitzke eintrat, lag Eva entkleidet im Bett. Ein kühner Plan spann sich ihr zwischen Tränen und Glückschauern.

Zur selben Zeit weinte auch Dorette. Sie hatte fünfmal bei Peter geschellt ohne ihn anzutreffen. Vor dem Abendbrot war Irmgard heimgekehrt, durchnäßt bis auf die Haut, ~~aber~~ aufreizend fröhlich. Wo sie gewesen sei, erkundigte sich ihre Mutter.

"Bei einem Tee!"

"Mit wem?".

"Mit Herrn Grünk!"

Frau Wald erblaßte: "Allein?"

"Ach - " entgegnete die Tochter und legte eine Pause ein, die unerträglich lang andauerte, ~~ehe~~ sie mit Schadenfreude berichtete, wie sie die letzten Stunden verbracht hatte. Dabei verhöhnte sie Peters schändliches Benehmen. "Ein unmöglicher, kindischer Kerl!" ~~schloß~~ Sie ~~und~~ sah Dorette, die schwieg, mit kalten Augen aufmerksam an, "Ich gönne ihn dir!"

Ohne das Abendessen zu beachten, das inzwischen aufgetragen worden war, ging sie trällernd auf ihr Zimmer, wo sie sich freilich bald als verworfen empfand, weil sie mit der eigenen Mutter um einen Geliebten stritt. Darüber entsetzte sie sich, kam reuig hervor und fiel Dorette schluchzend um den Hals, die auch nichts gegessen hatte und in Tränen ausbrach. Nachdem sich beide ~~in stiller Eintracht~~ zueinandergeweint hatten, erzählte Irmgard, sie sei mit Herrn Müller des Regens wegen noch in einer Konditorei gewesen; er betrage sich ernst und höflich, obwohl er aus München stamme; sie glaube, er habe sich in sie verliebt. Da lächelte Frau Wald in mütterlicher Rührung und wollte hören, wie er aus-

sehe, was er gesprochen, kurz, das Mädchen mußte ihn von hinten und vorne beschreiben; und nach jeder Silbe war es Dorette, als rieselte ein Steinchen mehr von ihrem beschwerten Herzen herab; nachdem sie gar erfuhr, daß ihre Tochter fortan Müllers Strümpfe stopfen werde, küßte sie Irmgard, und diese küßte sie. So wurde Versöhnung gefeiert; und das Abendbrot stand nicht länger unbeachtet auf dem Tisch.

Freilich im Bett wand sich Dorette nachher unter dem Stachel der Beleidigung, daß Peter den Teenachmittag ihr vorgezogen hatte. Alle Vorwürfe, die sie ihm machen wollte, ordnete sie säuberlich zusammen, und legte auf die Reihenfolge fest, in der sie ihm zugeschleudert werden sollten, hierauf malte sie sich aus, wie er sich zerknirscht vor ihr winden werde, ~~sehe ihn und sie neue Leidenschaft hinreiße~~ "Ach!" jammerte sie, "Ich bin schlecht, ich bin verrückt!" ~~Und in wenigen Tagen fährt er fort!"~~

Zur gleichen Zeit saß Müller bei Cornelius schon seit Stunden in Hemd und Unterhose, während sein Anzug zum Trocknen über dem Küchenherd hing. Eine Schnapsflasche stand halb geleert zwischen ihnen. Immer nach einigen Minuten nahm er einen der Leckerbissen, die Klauber zurückgelassen hatte, vom Teller und schob ihn ihn den Mund. Er sprach wenig. Der ~~kluge~~ Maler fragte nichts. Er begriff, warum der Freund zu ihm zurückgekehrt war.

"Die Irmgard, wenn sie nicht berlinisch reden täte, wäre schon recht!" sagte der Münchener auf einmal.

"Ihr müßt halt etwas anderes tun als reden," ~~wenn du es nicht hören kannst!"~~

"Schäm dich!" fuhr ihn der Student an, ~~und senkte~~ den Kopf gesenkt, angriffsstur wie ein Stier.

"Trink!" beruhigte ihn Cornelius und dachte sich, der ist ins Schwarze getroffen; anscheinend macht ihn ~~die~~ Liebe tugendsam.

Der Student schob das angebotene Glas zur Seite und stieß ein Kuchenstück in den Aschenbecher, als wäre es eine Zigarre. Dann sprach er mühsam: "Ich will aus dem Packkeller heraus! Die stumpfe Arbeit macht mich ganz wurlig. Nicht bloß das! ~~Da bin ich zu stark inmitten des Volkes. Ah - Volk! In der Masse bin ich! Es gibt gute Burschen darunter, aber welche Enge! Und Neid und Unfreiheit! Sie haben Revolution gemacht und sich befreit. Zum Lachen! Parteisekretäre, Gewerkschaftsführer, Betriebsräte sind ihre Herrscher geblieben. Du weißt nichts davon, du malst, und Ich will mein eigener Herr.~~ Versuche aber im Packraum gegen den Terror der Ansichten aufzutreten! ~~Da wirst du sofort darüber belehrt,~~

daß die Masse tyrannischer ist als ein Despot. Am 1. Mai müssen alle aufmarschieren, ob sie wollen oder nicht. Seit Tagen fragen sie mich, ob ich mithalte. Nein! Auf einmal gibt es keine Kameradschaft mehr für mich. Mein Mantel hängt nicht an der Stelle, wohin ich ihn hängte. Sie verstecken ihn. Mein Kittel liegt irgendwo im Winkel. Niemand beachtet mich. "Das ist die Freiheit."

Cornelius hatte ein anderes Geständnis erwartet. Er beugte sich vor und hing Müller an den Lippen.

"Ja", sagte der, "Ich will Kaufmann werden. Der muß sich selbst helfen. Er kann untergehen, aber er muß nicht nachschwätzen, was man ihm vorkaut. Er muß nicht auf Befehl arbeiten, denken und sich dabei noch für besser halten als andere Stände. Du hast keine Ahnung, wie anmaßend die Masse ist! Ich bleibe nicht einen Tag mehr dort. Die letzten Freien sind Krämer und Bauern."

"Und Künstler!" warf Cornelius ein, begeistert, daß Müller einmal Gedanken äußerte, wenngleich es dieselben waren, die er einst schon Lamière gegenüber ausgesprochen hatte.

"Ich bin kein Künstler. Ich will Kaufmann werden. Das kann ich." "Sei es auch noch so schäbig, mein eigener Herr will ich sein!"

"Irmgard?" fragte der Maler.

"Die wäre schon recht, aber ich habe noch lange keine Heirat absichten. Ich will Handel treiben, und wenn es mit Hosenträgern wäre. Ich geh nach München. Ich studiere auch nicht mehr. Ich will frei sein, frei, frei!"

Er schrie es fast verzweifelt.

Das Gespräch, das sich daraus entwickelte, zog sich in die späte Nacht hin. Eine zweite Flasche Schnaps wurde darüber leer, und Als sich Müller betrunken auf das Sofa bettete, war zwischen beiden ein Firmenvertrag verabredet worden. Cornelius gab als Stiller Teilhaber das Geld für ein Spielwarengeschäft, das irgendwo in München, am besten in der Stadtmitte, entstehen sollte; vielleicht gelang es, in der Kaufingerstraße einzuwurzeln, wo Müllers Eltern noch vor wenigen Monaten einen solchen Laden betrieben hatten - "die armen unmodernen Leute", wie sie der Sohn nannte. Cornelius betrachtete durch einen Nebel, der seinen wirbligen Kopf umgeisterte, den schnarchenden Freund, dessen Studentenkarte im Feuer der Unterhaltung feierlich zerrissen worden war und auf dem Boden lag.

Er rieb sich die Hände. Kein Geistlicher, der einen Sünder der Hölle entrissen zu haben glaubt, könnte sich mehr freuen können.

er über Müllers Befreiung aus der Frohn, der Heldenmenschheit. Ein spitzbübisches Erstaunen griff in ihm Platz. Man müßte, überlegte er, nachforschen, inwieweit schnöde Kuppelei erhabene Früchte zeitigt. Hier ist es gelungen. Freiheitswillen, Ranggefühl, Schaffensfreude, Trotz und was in pöbelhaften Zeiten mit ihren Geglaubtheiten und Lügen noch mehr wiegt: die schöpferische Kraft zu versachlichen - all dies flammte in dem etwas oberflächlichen Münchener, dessen Sohnesliebe sich schon bewährt hatte, jäh auf, weil wir ihn verkuppelt haben! Das sind die Wege des Herrn, schmunzelte Cornelius und spürte selbst in seinem Rausch, daß er grünkisch dachte. Darum füllte er das Glas und trank es aus zum Lobe Peters. und Evas. Er warf noch einen Blick auf das Bild der Hamburgerin und ging schlafen.

Peter befand sich um Mitternacht auch in Hemd und Unterhose, so wie ihn beim Auskleiden der Blitz der Erkenntnis erleuchtet hatte, nur seine beschleunigte Abreise aus Berlin könne die Beziehungen zu Dorette ohne widrige Stürme beenden, was Eva zugleich die Trennung von Eva bedeutete. Er wandelte barfuß auf und ab und sprach vor sich hin: "Mit Dorette ist es aus; dieser Punkt gilt unverrückbar. und ehern. Oder sollte er doch verrückbar sein? Wenn ich zum Beispiel still verschwände? Heißt es nicht im ungarischen Sprichwort: die Flucht ist eine Schande, aber nützlich? Wem nützt eine Auseinandersetzung zwischen mir und Dorette? Ihr nicht, mir ebenso wenig! Bin ich jedoch plötzlich hinter sieben Bergen, so verachtet sie mich. Wen man verachtet, den liebt man nicht mehr. Also helfe ich ihr durch meine Flucht, sich von mir zu befreien. Ich tu ein Liebeswerk an ihr, indem ich es nicht zu tun scheine. Ich lade mir überdies ihre Verachtung freiwillig auf und handle demnach uneigennützig und als Christ!"

Krawatello! mahnte die heimliche Stimme, du verstrickst dich wieder in die Netze der Schlauheit? Willst du wirklich die Geliebte wortlos verlassen? Das ist niederträchtig.

"Richtig, es ist niederträchtig!" gab er zu, "Aber muß ich es tun? Muß ich überhaupt etwas tun? Ich könnte ja mit Dorette die wenigen Tage leben wir bisher. Sie wäre meine irdische Lust, und Eva die himmlische, ich ein Sultan mit zwei Haremsdamen. Teufel, was ist mit mir los?"

Er spürte, mit Entsetzen, daß er Eva nicht betrügen konnte. Diese Gewißheit durchseelte ihn. Sie war etwas Neues und Großes in seinem Empfinden. Sie sagte einfach Nein! Alle Fiebern und Nerven, Blut, Hirn, und Gemüt bestätigten es. So einheitlich hatte er noch nie gefühlt.

~~Es wärte ihn warm tatsächlich durchwallte ihn~~ recht angenehm in Anbetracht seiner leichten Bekleidung, ~~aber~~ im Inneren ~~Peters~~ aber wirkte ~~es~~ noch segensreicher. Dort klärte ~~sich~~ gleichsam die Luft, ~~als lüftete, die verwirrende Nebelschwaden hinaus.~~

Ich liebe diesmal weder himmlich noch irdisch, sondern wirklich - so begrüßte er ~~diesen~~ freundlichen Vorgang. Laß sehen, wie das möglich ist! Eva erschien mir anfangs als frecher Backfisch, als verdächtiger sogar, bis ich allmählich von ihrer Liebeskraft überwunden erkannte, was sie ist, gescheit, frisch, tapfer, süß, rein - In ~~dieser~~ Aufzählung fuhr er noch eine Weile fort und dachte dann: infolgedessen - infolgedessen -

Da setzten seine Gedanken aus. Übermächtig ~~gestimmt~~ trieben ihn rascher durch das Zimmer, Darf Dankbarkeit als ein Gebet bezeichnet werden, so betete er; und sind starke Gefühle die Kelter entscheidender Entschlüsse, so fand er auch nach etlichen Minuten ~~gleichsam~~ ~~das~~ frischgelegte Ei seiner fruchtbaren Erschütterung; ~~ein Entschluß~~ er wollte morgen vor Dorette hintreten, ~~und~~ ihr die Wahrheit tropfenweise, aber bis zur Neige wie einen milden pfälzischen Wein eingießen, dann war er frei und konnte bis zur Abreise Eva ungehindert ans Herz drücken.

Damit ~~glitt~~ ~~schlüpfte~~ er ins Bett und zog die Decke über die Schulter. Auf einmal sah er sich wieder im dunklen Treppenhaus stehen, in ~~seinen~~ Händen ~~das~~ ~~zurückgedrängte~~ Mädchenhaupt, ~~und unter seinem Mund öffnete sich ein feuchtes Lippenpaar.~~ Staunend setzte er sich auf, ~~um~~ laut zu verkünden: ~~Laut:~~ "Eigentlich bin ich sehr glücklich!"

Er krümmte schon den Mittelfinger, ~~damit~~ Mutter Blüte durch ein Klopfen an der Wand ~~ihr~~ von Kenntnis ~~zu geben~~. Beschämt zuckte er zurück.

"Schlaf gut!" sagte er, ~~und~~ schloß die Augen mit ruhigem Gewissen, ~~wissen,~~ als wäre er neugeboren.

~~Als~~ Eva ~~Am~~ Morgen, zum Frühstückstisch kam, saß ihre Mutter kriegslustig auf der Kante des Stuhles und spritzte ihr steif aufgerichtet die Frage entgegen: "Wohin bist du gestern abend wie ~~an~~geschossen weggerannt? ~~Als~~ ich ins Kartenkränzchen ~~ging~~, ~~da~~ warst du noch nicht zurück. Wo hast du dich herumgetrieben?"

Das Mädchen log, es sei zu Irmgard gelaufen, was Frau Flitzke sofort besänftigte, denn nun hatte es vielleicht erschnüffelt, ~~wo~~ Frau Wald im Hinterhaus ~~suchte~~, aber Eva war nicht so klug gewesen.

"Gott, bist du dumm!" zeterte die Mutter und verkrampfte wütend die schlaffen Wangen. Über dem hohen Tüllkragen erzitterte

ihr Kinn einigemal teigig.

"O deine lächerlich blöde Tochter!" geiferte sie auf ihren Mann, der eben ins Zimmer trat, und hängte daran eine Kette abfälliger Betrachtungen. Der mißtrauisch lugende Vater fing ein Blinzeln Evas auf, aus dem er schloß, daß der nächtliche Ausflug unentdeckt geblieben war. Wortlos setzte er sich nieder und ließ das weitere Geschnaube seiner Frau in oft bewährter Taubheit an sich vorüberlärmen. Lediglich, als sie nach einer Atempause bemerkte, man sähe es ihm an, daß er gestern wieder zu viel getrunken habe, schob er die Brauen empor.

Eva wischte unter dem Vorwand, zur Schule zu gehen, davon. Sie fühlte sich, als sie aus dem Schatten des Tors auf den sonnigen Hansaplatz sprang, wie verzaubert. Die noch nicht ganz entfalteten Blätter an den Bäumen schwebten goldgrün über ihrem Haupt. Das Gras des Rondells funkelte zu ihr empor. Selbst die reine Luft schien zu sprießen. Alles dünkte sie verwandelt, heller als sonst, frischer und heiterer. Was sie sich nachts vorgenommen hatte, nun sollte es tapfer durchgeführt werden. Ihre Füße trugen sie flügelschnell über die Treppen zu Frau Walds Wohnung hinauf, und als sie klingelte, dachte sie: "Ich muß rücksichtslos sein!"

Dorette wandte sich bei ihrem Eintreten mit einem Gießkännchen in der Hand vom Fensterbrett um. Ihr hochgekämmtes blondes Haar hob sich vorteilhaft vom blauen Morgenrock ab, der für einen Augenblick die Knie und darüber ein Stück des Oberschenkels freigab. Eva sah, daß der Strumpf aus guter Seide war und fehlerfrei anlag. Sie sah das hübschgeformte Bein, sah auch das reife schöne Gesicht; und indem sie all diese Vorzüge empfand, stählte sich ihr Willen.

"Was gibt es?" fragte Frau Wald ruhig, doch mengte sich in ihre dunkle Stimme ein Ton von Neugierde: "Du machst so wilde Augen! Was ist geschehen? Bist du nicht zur Schule gegangen?"

"Wenn wir beide sitzen, kann ich es leichter sagen!" stieß Eva hervor und spannte die Muskeln an.

Dorette lächelte, dann nahm sie in einem Lehnstuhl Platz, warf ein Bein über das andere und betrachtete das Mädchen erwartungsvoll, das sich hölzern niederließ und dachte: nun liegt ihr Knie wieder bloß; ob sie es bedeckt, wenn sie mich angehört hat? Über die Lippen aber kam Eva die törichte Frage: "Habe ich wilde Augen?"

"Schieß los, Kind!"

Das hätte Dorette nicht sagen sollen. Kind war nicht die Anrede, die Eva jetzt gern vernahm. Eine ~~unheimliche~~ Blutwelle ergoß sich ihr ins Hirn. Sie begann sehr rasch und undeutlich zu sprechen, zunächst dies: "Frau Wald, erschrecken Sie nicht! Lachen Sie mich nicht aus. Ich bin vielleicht ein Kind, ~~aber~~ ich habe ihn gern. Das ist nicht kindisch. Übrigens bin ich kein Kind mehr!"

"Ja, mein Kind - " Dorette sprach es verwundert, ohne etwas zu argwöhnen, "~~Kind~~ Was ist mit dir los? Du zitterst. Wen hast du lieb?"

In der Vorstellung befangen, daß die Freundin ihrer Tochter eine Unüberlegtheit beichten wolle, wohl weil sie daheim kein Verständnis erwarten konnte, griff die Frau, die sich bewußt war, in den letzten Wochen ihre Mutterpflichten nicht erfüllt zu haben, hilfsbereit und etwas geschmeichelt nach den Händen des Mädchens. Heiß und regungslos lagen dessen Finger einen Augenblick in den ihren, ~~lösten~~ entwanden sich aber, ~~denn~~, während Eva hastig weitersprechend auf die seidebespannten Knie vor sich starrte. ~~und auf den schmalen Streifen Fleisch, der ihr zuwider war.~~

~~"Ich liebe ihn! Ja!~~ "Sie erschrecken sicherlich, wenn ich sage, daß es Herr Grünk ist, den ich liebe!"

Dorette lehnte sich zurück, ~~strich~~ strich langsam die Ärmel, als wollte sie ihr Haar ordnen. Auf einmal ließ sie die Hände in den Schoß fallen und lachte - nicht das dunkle freie Lachen, das ihr so wohl anstand, sondern ein beklommenes, gehetztes, in dem sich Entsetzen über die Aufdeckung ihres Verhältnisses zu Peter ebenso zu verbergen mühte wie der Hohn darüber, daß ihr dieses grüne Wesen ins Gehege kam. "Nein! Wirklich? Du liebst ihn? Das ist nicht schön von dir! Hat er sich nicht um Irmgard gekümmert?"

Die fadenscheinige List der Antwort erboste Eva. "Es handelt sich um Sie, Frau Wald!" entgegnete sie und beobachtete kalt, wie Dorette den Mantel über die Knie zog.

"Ja - " sprach das Mädchen weiter, "Sie haben eine Liebschaft mit ihm. Damit ist es jetzt aus. Er hat mich gern!"

"Ich habe eine Liebschaft mit ihm? Was fällt dir ein, du frecher Fratz!" Dorette stemmte sich mit aufgestützten Fäusten etwas empor und schrie: "So eine Ungezogenheit habe ich noch nie erlebt! Ich habe eine Liebschaft? Ich habe eine Liebschaft! Ich!"

Sie ist feig, stellte Eva erleichtert bei sich fest. Um ihr noch mehr Angst einzujagen, warf sie geringschätzig hin: "Das weiß ja unser ganzes Haus!" Sie freute sich des Eindrucks, den sie damit auf ihre Gegnerin machte, die in bleicher Bewegungslosigkeit verharrte, und einen Ausweg suchen, den es nicht gab.

"Ich selbst habe Sie zu Herrn Grünk gehen sehen", fuhr Eva fort. und zählte gnadenlos die Tage und Stunden her, um schließlich, während Frau Wald immer noch schwieg, fast zutraulich zu erklären: "Ich finde nichts dabei! Ich, jetzt ~~ist Schluß!~~ Peter ~~liebt~~ mich!"

"So? Er liebt dich! Das müßte ich wissen!" erwiderte es heiser. Dorettes Augen, weit, und starr, voll Haß, forschten darnach, was an dem unreifen Ding einen Mann begeistern konnte. Sie fühlte, daß Eva hübsch und frisch war; mein Gott, wie alle jungen Mädchen, aber hatte sie Grünk nicht eben Peter genannt, so einfach und selbstverständlich Peter, als gehörte er ihr? ~~und als sei ihr dieser Namen vertraut?~~

Dorette vermochte sich ~~vor Qual~~ nicht zu rühren. Wortlos hörte sie, was Eva weiter sprach: "Er hat es mir gestern selbst gesagt. Er möchte Sie nicht mehr sehen. Das hat er gesagt!"

"Er hat mit dir über mich gesprochen!"

"Ich sagte ihm schon vor Wochen auf den Kopf zu, daß er es mit Ihnen habe. Daß ich ihn liebe, weiß er ~~auch~~ seit langem. Und gestern - seit gestern weiß er, daß er mich liebt. Jetzt quält er sich Ihretwegen. Er hat ein schlechtes Gewissen, wenn er an Sie denkt, und möchte ~~doch~~ nichts sehnlicher, als von Ihnen frei zu sein. Ersparen Sie ihm die Aussprache! Deshalb bin ich hergekommen! Wir zwei Frauen können das ohne ihn klarziehen!"

"Hat er dich hergeschickt?" ~~fragte~~ Dorette ~~und~~ bebte so heftig wie ein Espenblatt. Sie hielt sich an der Stuhllehne fest.

Leidenschaftlich wehrte Eva ab: "Was glauben Sie! Er? Nein, ich komme, ~~aus eigenem Antrieb,~~ weil es besser ist - "

Frau Wald stöhnte: "Er wäre imstande, dich zu schicken!"

"Da kennen Sie ihn schlecht! Ach!" rief das Mädchen, "Sie kennen ihn nicht. Sie sind ein Mensch, der ihn nicht kennen kann! Er ist ja, er ist -" Sie bemühte sich um einen passenden Ausdruck. Schließlich sagte sie überzeugt: "Er ist ein Genie!"

"Gemein ist er - gemein! Er spricht mit dir über mich! Mit

dir! Er will mich nicht sehen! Mich nicht! Mich!"

Frau Wald ~~sprang auf und~~ lief wie irr durchs Zimmer. Auch Eva erhob sich. Sie wollte sich erklären, wollte die Vernünftigkeit ihres Vorschlags erläutern, ~~aber~~ sie traf auf taube Ohren. Darum verstärkte sie ~~ihre~~ die Stimme, rannte emsig hinter Dorette her und bat, ihr ~~doch~~ mutig Aufmerksamkeit zu schenken; es sei für alle drei besser, wenn Peter ~~von~~ der peinlichen Pflicht ledig ~~frei~~ werde, ihr nochmals vor die Augen zu treten; was könne dabei anderes entstehen als Beschämung ~~und Tränen~~? - So beschwor sie die ~~fassungslose~~ fassungslose Frau. Sie wußte, was sie erreichen wollte. Dorette erschien ihr, obgleich ~~sie sie~~ verabscheuenswert, unvergleichlich schön in der zornigen ~~und~~ Verzweiflung ~~Wallung~~ dieser Minuten, so schön, daß sie ~~Eva~~ daneben als unansehnlich empfand. Fürchtete sie es auch nicht, daß Peter dem Zauber wieder verfalle, so folterte es sie doch, wenn sie daran dachte, er könnte gezwungen sein, sich zu rechtfertigen. Sie ertrug keine Aussprache zwischen den beiden. O nur daran denken, diese Frau könnte sich ihm an den Hals werfen, ihn küssen und zu verlocken trachten! Das mußte verhindert werden!

"Wer bist du? Wer bist ~~du~~?" ~~fuhr~~ Dorette plötzlich ~~wie~~ ~~ganz~~ als wollte sie dem Mädchen an die Gurgel fahren.

"Seine Geliebte!" antwortete Eva, ~~bereit, uns mit den Fäusten für sein Recht zu kämpfen gegenüber.~~

Frau Wald ~~schrie~~ prustete vor Lachen: "Seine Geliebte!" Aber sie verstummte jäh, sah zu Boden, hielt sich die Schläfen. Warum sollte dies Kind nicht seine Geliebte sein! dachte sie, o mein Kopf, er zerspringt mir!

Da sagte Eva: ~~sieder mit~~ "Sie können ihn doch nicht heiraten! Darüber sprach ich schon mit Irmgard; die auch der gleichen ~~Ansicht ist~~. Er ~~paßt~~ ist zu gut, um ihn an Sie nicht zu Ihnen, auch sonst nicht!"

Diese Worte in ihrer Härte, der ganze Satz mit seinen Betonungen und Pausen traf Dorette Silbe für Silbe wie Messerstiche. ~~Sie klammerte sich~~ An die Anrichte ~~fest und~~ klammert, krallte sie: "Irmgard hat dich zu mir geschickt?"

"Nein!" rief Eva empört, "Sie weiß nichts davon, daß ich da bin, nichts von meiner Liebe zu ihm, ~~daß~~ nichts von seiner ~~Liebe~~ zu mir! Sie meinte nur, ~~einmal~~, Sie seien zu jung für ihn!"

"Und dich will er heiraten?"

Eva lächelte. Sie antwortete nicht.

"Will er dich heiraten?" forschte Dorette weiter mit dem Hohn trostloser Zerknirschung, "Dich? Ausgerechnet dich?" Sie kam dem Mädchen dabei ~~wieder~~ so nahe, daß es zurückwich,

auch jetzt erwiderte es nichts; lächelte nur.

"Geh!" sagte Frau Wald und drehte ihr den Rücken zu. Als wäre sie bei der Pflege ihrer Topfblumen nicht gestört worden, nahm sie das Gießkännchen und beugte sich über das Fensterbrett. In dieser Haltung, blieb sie bewegungslos zwischen den geöffneten Scheiben. Über ihrem Haar, das der helle Tag durchleuchtete, wölbte sich blau der Himmel. Ihre Arme hingen herab. Aus dem Rohr der Kanne floß ein Wasserfaden auf das Parkett.

Eva lehnte am Türbalken und fragte nach einer Weile: "Was soll ich Peter von Ihnen überbringen?"

"Macht, was ihr wollt!" ächzte Dorette ohne sich zu rühren.

Das Mädchen glitt lautlos aus der Wohnung. Auf der Treppe setzte es sich nieder und weinte. Doch bald eilte es weiter.

Als Eva vor Peters Flurtür stand, kam ein Rauchfangkehrer die Treppe vom Dachboden herab. Wäre er nicht voll Ruß gewesen, sie hätte ihn umarmt. Nun sollte sie der Glücksbote auch grüßen, damit das Heil, das er brachte, doppelt sicher sei. Sie machte ihm Zeichen, und er willfahrte: "Morgen, Fräulein, und Alles Gute für den Liebsten!"

Es verschlug ihr den Atem. Nie hatte sie ein Schornsteinfeger mit so schöner Anzüglichkeit gegrüßt! Rasch klopfte sie mit dem Knöchel des Mittelfingers an seine Leiter, und faßte auch nach Kaminsonne und Kehrleine. Drei schwarze Flecken blieben ihr davon an der Hand.

Sie schellte, überzeugt, Peter und nicht Frau Blüte werde öffnen. So geschah es auch. Sein Gesicht hellte sich bei ihrem Anblick jäh auf. Er packte sie um die Hüfte und trug sie ins Zimmer. Dort stellte er sie behutsam nieder, trat einen Schritt zurück, ging um sie herum wie um einen Weihnachtsbaum, während sie verzückt anstrahlte. Sie deutete auf die Flecke an ihrer Rechten. "Da - vom Kaminkehrer! Tipp mit deinem Finger darauf!"

Er tat es wundergläubig. Dann nahm er sie um den Hals.

"Ich habe dich befreit!" begann sie nachher und schilderte rasch ihren Besuch bei Frau Wald.

Er sank auf einen Stuhl und lauschte fassungslos. Welch ein Mädchen! dachte er, da nimmt sie mir, Dorette den Laufpaß zu geben, bloß um mir einen Dienst zu erweisen! Kann man da etwas anderes tun als anerkennend "Ecco!" zu sagen?

Indem er dieses Lob lachend erteilte, stak ihm doch ein un-

angenehmes Empfinden in der Brust. Er verfinsterte sich: "Nein, Eva, ich gehe zu ihr! Das bin ich ihr und mir schuldig!"

Sie stützte das Kinn auf, und ließ ihren Blick auf seinem Antlitz ruhen. Obgleich sie erregt war, fragte sie gelassen, was er von der Unterredung erhoffe, die doch nur ein unerfreuliches Quatschen sein könne - "Ein unerfreuliches Quatschen!" wiederholte sie, "Das Nötige weiß Frau Wald schon!"

"Gleichgültig! Ich tu es!"

"Das habe ich befürchtet!" seufzte sie und schüttelte altklug den Kopf, "Ihr Männer seid dumm!" aber es gefällt mir, daß du mir nicht gehorchst."

Er war etwas verdutzt, dann gab er ihr einen Nasenstüber und bat sie zu warten, er laufe zu Dorette hinüber, um ohne Zögern Abschied zu nehmen - "Für immer!" wie er hinzufügte, "Und nachher fahren wir an den Müggelsee oder nach Potsdam!"

"Geh erst nach einer halben Stunde!" flehte sie etwas ängstlich. und meinte, Als er sich dazu nicht verstehen wollte, Frau Wald sei noch im Morgenrock; es schicke sich nicht, so früh bei ihr zu erscheinen. "Schau, Peter, der verdammte Morgenrock öffnet sich immer über ihren Knien. Sie hat schlanke Beine und runde Knie und gute Seidenstrümpfe. Ich weiß nicht, ob du Manns genug bist - "

"Ha, ich nicht Manns genug? Seidenstrümpfe, Knie, Beine! Was kann mir das anhaben!" Er schob mit weiter Handbewegung diese weiblichen Reize gleichsam ins Grenzenlose, ertappte sich aber bei der übertriebenen Gebärde als Heuchler. Schnell nahm er Eva am Ohrläppchen und flüsterte in die sich ihm entgegenreckende Muschel: "Ohrläppchen, hellblondes Haar, graue Augen, sechzehn, oder beinahe siebzehn Jahre - das macht mich jetzt zum Sklaven! Und. Da gibt es auch schlanke Beine, runde Knie und Seidenstrümpfe!"

"Ach!"

Dieses unbedeutende Gespräch Flüstern dehnte sich in vergnügtesten Abwandlungen lang hin, obgleich dabei nichts Vernünftiges geäußert wurde. Vor den Fenstern flirrte das grüne Laub. Man hörte Frau Blüte vom Einkauf heimkehren und in der Küche rumoren. Aus dem Hause drangen die Geräusche des Vormittags herauf, hier und da ein Lied aus einer Wohnung, Gelächter, Schelten, und aus dem Hof das Poltern von Kohle, die abgeladen wurde. Peter und Eva sprachen von Ohrläppchen, grauen Augen und hellem Haar, das heißt, sie sprachen nicht eigentlich, sie küßten sich, blickten

ihr Bild in des anderen Auge, lachten und redeten in Ausrufen.

Indessen wurde Dorette von der schlimmsten Stunde ihres Daseins gemartert. Sie lag auf dem Sofa. Das Dienstmädchen, das ins Zimmer trat, sah sie weinen, wagte eine Frage und wurde so barsch angeschrien, daß es beschloß, am ersten Mai - dem nächstfolgenden Tag - zu kündigen. Was Dorette in den verflossenen Wochen erlebt hatte, zog in einem Brodem von Gedanken und Gefühlen durch sie hindurch. Schluchzend und verstummend, jäh auffahrend und wieder hinsinkend konnte sie doch immer nur Peter anklagen. "Ich, ich, was hat er aus mir gemacht!" jammerte sie, "wie war ich früher sicher und ruhig! Niemand durfte mir etwas nachsagen! Wie herrlich verstand ich mich mit Irmgard! Da kam er! Ein Narr, der mich verleitete, mit ihm ein kindisches Bild zu malen! Das bereitete mir Spaß. Ich Schaf! Schuhe zerschnitt er! Zigaretten begutachtete er! Das Brandenburger Spiel spielte er! Tafeln nagelt er in den Tiergarten! und Die Polizei sucht ihn! Ach, ich könnte ihn anzeigen! Und was tut er nun? Eva, die ich von der Wiege an kenne, da das vorwitzige Mädchen, ein Backfisch, zieht er mir vor! Was findet er an ihr? Ich bin schöner! Gewiß, Ihre Augen haben zwar Glanz, ihr Mund ist ganz hübsch, ihr Wuchs gut, überhaupt ist sie recht nett, aber unfertig. Ihr Hang zum Absonderlichen? Das wird es sein! Ich bin ihm zu bürgerlich. O beiseitegeworfen! Niederträchtig! Was sagte Eva? Das ganze Haus spreche davon meinem Verhältnis mit ihm! O Gott!"

Dieser Gedanken peinigte sie am meisten. Ins Gerede der Leute gekommen zu sein, erschien ihr fürchterlich. Sorgen der Verlust Peters und die Scham, daß sich ihre Liebschaft vor den Augen der Tochter nicht hatte verbergen lassen, schmerzten sie weniger als die Angst, in der Klopstockstraße und am Hansaplatz die gewohnte Achtung entbehren zu müssen! Sie war zu klug, um die Armseligkeit dieses Gefühls zu übersehen, doch das ihr innere Unabhängigkeit fehlte, machte es sie nur noch elender. Schon erwog sie, ob sie in eine andere Stadt übersiedeln solle, doch das Ringelspiel folternder Gedanken ließ sie keinen davon festhalten. Tausendmal drehte sich jeder vor sie hin und entschwand, um wiederzukehren. Plötzlich fiel es ihr, womit sie sich schon gegeißelt hatte, aufs neue ein, daß sie erst vor zwei Tagen zum letztenmal bei Peter gewesen war, ohne in seinem Verhalten eine Zeichen für seine Abkehr von ihr bemerkt zu haben - oder doch? War da nicht ein Augenblick gewesen, in dem sie befürchtet hatte, ihm lästig zu fallen? Die Erinnerung baute ihr jede Bewegung [illegible]

tore vor das Auge. Sie sah wieder, wie er bei einem ihrer sinnlosen Vorwürfe kühl zurückwich; und erschrak darüber jetzt noch mehr als damals. "Er liebt mich nicht mehr. Ich habe ihn durch Engherzigkeit und Kleinlichkeit selbst von mir weggedrängt! Er verachtet und bemitleidet mich. Er liebkoste mich aus Mitleid!"

Sie glaubte vor Scham ersticken zu müssen; doch das Gefühl verwandelte sich plötzlich in Haß. Sie jagte durch das Zimmer, warf den Morgenrock ab, stürzte in die Badestube, und wusch sich. Obgleich sie am ganzen Leibe flog, brachte sie es fertig, sich hübscher herzurichten.

Hierauf schrieb sie auf eine Postkarte wenige Zeilen, blickte in die Küche und befahl dem Dienstmädchen, die Wasserlache vor dem Fensterbrett aufzuwischen. Mit erzwungener Ruhe ging sie die Treppe hinunter. Der Hausverwalter stand am Tor und grüßte wie immer freundlich. In seinem Gesicht vermochte sie nichts zu entdecken, was auf fehlende Achtung hingedeutet hätte. Das gab ihr Sicherheit.

Freilich vor Peters Tür wankte sie. Mutter Blüte öffnete, und stellte etwas, worauf Dorette rief: "Nein, nein, ich muß ihn sofort sehen!"

Eva hatte gerade noch Zeit ins Schlafzimmer zu schlüpfen, da sank die Klinke. Peter strich sich das zerzaustes Haar zurück. Er fühlte sich wie im Feld, wenn überraschend hereingebrochene Gefahr rasches Handeln erforderte. Ohne Aufregung, auf alles gefaßt, und mit verdoppelten Sinnen kam er Dorette entgegen.

"Du weißt es natürlich. Diese Eva hat mich besucht!" rief sie überstürzt, und hielt die Postkarte in der Hand. Nun machte sie eine Pause, als gäbe sie ihm Gelegenheit zu leugnen.

Er deutete auf einen Stuhl: "Ich muß dir etwas Entscheidendes mitteilen!"

"Ach! Du mußt mir etwas mitteilen!" lachte sie in einem noch unechten Staunen, "Was du nicht sagst!"

"Ich bitte dich, unsere Erlebnisse nicht durch Bitterkeit und Anklagen zu vergällen. Ich kann nicht anders, Dorette. Es ist zu Ende!"

Er war sehr ernst. Sie konnte dagegen nicht aufbegehren. Nie hatte sie eine solche Festigkeit an ihm gemerkt. Eine unbekannte Kraft voll Güte, und frei von der sonstigen Schelmerei seines Wesens, drang von ihm auf sie ein. Sie wähnte sich in einem Traum, der sogleich versinken mußte, um Peters vertraute Züge wieder auftauchen zu lassen. Dies ist alles nicht wahr, schoß er ihr

durch den Kopf. Warum scherzt er nicht?

"Peter, Peter!" hauchte sie schwach.

Er drückte sie sanft in den Stuhl, und während sie zu ihm aufsah, immer noch auf ein Wunder wartend, lächelte er, zuckte traurig mit der Schulter und wiederholte: "Ich kann nicht anders!"

"Du konntest aber vor zwei Tagen noch lieb zu mir sein!" flüsterte sie anklagend und bettelnd zugleich.

"Ja - " Ratlos gab er es zu: "Ich konnte es, und jetzt - " Er brach ab, außerstande sich zu erklären.

"Vor zwei Tagen noch!" beharrte sie eigensinnig, "Und Du denkst nicht daran, was du aus mir gemacht hast! Ins Gerede kam ich! Meine Tochter verachtet mich! Eva - o diese Eva wird mich verspotten! Was bin ich noch!" Sie brachte dies immer lauter in steigender Erbitterung hervor und schrie dann: "Du hast Tafeln in den Tiergarten genagelt! Ich weiß das! Man soll dich nur einsperren! Da - hier die Karte! Ich schreibe der Polizei, daß du es warst!"

Sie versteinerte vor Schreck. Die Verwandlung, die mit ihm vor sich ging, war so jäh, daß sie nichts denken, nichts fühlen, nur auf ihn starren konnte. Von unsäglichem Widerwillen gepackt wandte er sich ab und trat mit ganz fremden, langsamen, fast greisenhaft tastenden Schritten ans Fenster und blieb lange dort aufrecht stehen. Sie kannte ihn zu gut, um nicht zu spüren, was er empfand. Er schämte sich, sie jemals berührt zu haben.

Endlich drehte er sich um. Seine Miene war heiter und gelöst, als wäre er nahe daran zu lachen, freilich ein fernes, ein fremdes Lachen. "Gib die Postkarte her. Ich schreibe darauf: die Anzeige ist stichhaltig, ich, der Täter, bestätige es. Unterschrift Peter Grünk; ganz ohne Krawatello Pipicatelli!"

Er streckte die Hand nach dem Blatt aus, das sie zwischen flatternden Fingern zerknüllte und plötzlich fallen ließ. Indem er es mit der Fußspitze weiterschob, sagte er leise: "Danke, Dorette! Jetzt kann ich wieder mit freiem Herzen an dich zurückdenken. Du wirst es auch einmal tun, denn schau, was du da vom Gerede sprichst und von Irmgard - alles unwichtig, alles anders, als du es dir einbildest! Was uns beiden aber bleibt, die Erinnerung an einige unvergleichliche Wochen, sollst du nicht zerstören. Du solltest sie ehren."

Dorette warf die Arme über den Tisch und weinte hemmungslos.

Er störte sie nicht. Als sie endlich aufblickte, nickte er ihr zu.

"Man kann dir nicht böse sein!" schluchzte sie.

"Weißt du noch, wie wir das närrische Gemälde gemalt haben, Do-

rette?" fragte er heiter, "Nun ist es verkauft worden für ein Schaltjahr wertschwacher Reichsmark. ~~Ich erröte noch am Kopf, es will mir nicht über die Zunge, doch muß es ausgesprochen werden: die Hälfte davon schulde ich dir!~~" Sie hatte sich erhoben und spähte über das Taschentuch, ~~mit~~ das sie ~~sich über~~ vor den Mund drückte, mißtrauisch nach ihm; welcher Tollheit, ~~welcher Beleidigung, welchen Hohnes~~ mußte sie zum Abschied von ihm noch gewärtig sein? Da sprang in ihr ein Funken auf: "Kaufe deiner Eva etwas dafür! Und mir gib noch einen Kuß! Ich will gut von dir denken, auch wenn ich dir den Hals umdrehen möchte!"

Als er zu ihr trat, verlor sie die Beherrschung wieder. Sie legte beide Hände auf seine Brust. "Nein, küsse mich nicht!" Mit aller Macht stieß sie ihn zurück: ~~und rief unter Tränen~~, "Lasse nie ~~etwas~~ von dir hören!"

~~Peter~~ verbeugte sich. Sie eilte durch die Tür, die offen blieb. Auch die Flurtür schloß sie nicht. Er ließ das Schloß einschnappen und kam ins Zimmer zurück, wo Eva bleich und schüchtern stand.

"Ich wollte den Kopf in dein Bett stecken, um nichts zu hören. ~~ren.~~ Ich brachte es nicht fertig. Jedes Wort ~~mußte~~ ich anhören!"

"Pst!" antwortete Peter, "Schweigen ist oft die beste Rede!"

Nachdem er einigemal die Stube durchmessen hatte, blieb er vor ihr an: "Die dunkle samtene Stimme - vorbei! Merkwürdig, wie ernst mir zumute ist! Auch wenn ich dich ansehe, Eva! Dieser Anzug gehört dank Meister Schnittlichs Kunst zur Allerweltskleidung. Als ich noch den Gehrock trug, die weißen Gamaschen, als noch Winter war und mein alter Soldatenmantel mit dem Damenpelzkragen mich wärmte, erschien mir die Welt lustiger. Ein halbes Schaltjahr Geld ~~sind~~ Hundertdreiundachtzig Mark. Wir wollen sie Mutter Blüte mit der Post zuschicken, Absender: ein stiller Verehrer. Merkwürdig! Jetzt fahre ich bald von Berlin weg. Ich habe reingemacht. Ich wollte abreisen wie ein frischgeborenes Kind. Ohne Fesseln. Ohne Gepäck. Frei von Dorette. Frei von Berlin. Jetzt bist du da, Eva!"

"Ist das gar so ernst?" fragte sie ~~mit~~ zaghaft ~~ein Lächeln~~.

"Ich glaube, ja!"

26

Auch am ersten Mai hielt das wolkenfreie Wetter an. Peter erwachte, als Mutter Blüte mit einem Schwall von Worten in sein Schlafzimmer drang, die Vorhänge vom Fenster beiseiteriß und dem goldenen Strömen der Sonne den Weg zum Bett freigab.

"Ich ertrinke im Licht!" stieß er geblendet hervor.

Die Greisin stand händeringend vor ihm: "Hundertdreiundachtzig Mark! Eben brachte sie mir der Telegrammbote. Ach, ich kann Telegramme nicht leiden! Wenn ich sie sehe, sinken mir die Knie weg. Es ist eine ausgeklügelte Niedertracht der Reichspost, sie so schwierig zusammenzufalten. Da verheddern sich einem die Finger, bis man sie aufreißt. Ich dachte schon, es sei wer gestorben. Doch sagte der Bote, er bringe Geld, einhundertdreiundachtzig Mark. Lesen Sie! Ein stiller Verehrer schickt es!"

"Es muß ein Absender genannt sein!" gähnte Peter mit viel Geräusch.

"Verehrer steht da, Berlin, Niemandstraße ohne Nummer. So eine Straße kann es gar nicht geben. Herr Grünk, da stecken Sie dahinter!"

Er kletterte sich auf den Bettrand und zog die Pantoffeln an. Das wirre Haar in der Stirne, schielte er zu ihr empor, und schnaubte, als hätte nie etwas Lächerlicheres gehört. "Pah, ich! Sie glauben wohl, mir säßen die Markscheine wie Schuppen auf dem Kragen!"

Mutter Blüte hockte sich neben ihn. "Nein, Geld haben Sie nie gehabt! Das ist richtig. Wer aber könnte mir sonst einhundertdreiundachtzig Mark schenken? Warum gerade hundertdreiundachtzig?"

"Blütchen, Sie haben einst viele Männerherzen geknickt. Vielleicht ist es der hundertdreiundachtzigste. Oder es bedachte sie einer in seinem Testament mit hundertdreiundachtzig Mark, weil er genau so alt wurde!"

"Nun hören Sie auf!"

Peter schwatzte unbeirrt weiter. "Vielleicht zählt er bloß drei und

dreiundachtzig Jahre, und hundert gibt er als Aufgeld dazu. Vielleicht sind Sie und er zusammen hundertdreiundachtzig Jahre alt. Oder - ja! - eins ist eine wichtige Zahl, drei auch, acht freilich nicht, doch eins und drei geben vier und zweimal vier ist acht. Die Quersumme beträgt zwölf. Ha! Zwölf, die große geheimnisvolle Zahl zwölf! Das könnte des Rätsels Lösung sein. Ein Zahlengläubiger ist der Verehrer. Solche Leute gibt es! Vielleicht stammt er aus Babylon, wo die Ziffernspione zuhause sind. Haben Sie nie mit einem Babylonier liebäugelt? Gestehen Sie! Es muß ein schwarzhaariger mit krummer Nase und O-Beinen gewesen sein. Einzelheiten will ich nicht wissen!"

Frau Blüte hielt sich die Ohren zu und grinste: "Bald sind Sie fort und foppen mich so schändlich!"

"Ich suche den Kern des Geheimnisses."

Die Greisin erhob sich ungestüm. "Mich freut das Geld nicht, wenn ich den Absender nicht kenne. Keinen Pfennig rühre ich davon an."

"Solche Schwüre sind nichtig. Überlegen Sie, wieviel Pfund Kaffee Sie in diesen lausigen Zeiten dafür kaufen können! Kaufen Sie bald. Die Mark fällt! Legen Sie Ihre Schätze in Bohnen an!"

"Mein Gott, mein Gott! Das schöne Geld! Vielleicht klebt eine dunkle Bedeutung daran!"

"Spucken Sie darauf! Dann ist es ungefährlich!"

Peter kleidete sich in übermütigster Laune an. Es wäre wunderbar, dachte er, könnte ich Mutter Blüte täglich Geld zuschikken, heute hundertelf Mark, morgen zweihundertzweiundzwanzig, dann dreihundertdreiunddreißig, zwischendurch einen Pfennig und nachher vierhundervierundvierzig Mark. Sie verlöre ihren nicht geringen Verstand darüber. Wie aber liegen die Dinge? Ich besitze noch knapp zweihundert Mark. Damit sollen zehn Tage verbracht werden samt Essen, Trinken, Untergrundbahnfahren, rund dreißig Tassen Schokolade und neunzig Kuchen für Eva und mich. Die Fahrt nach Wien kostet viel, die Miete für Mutter Blüte wenig, dazu kommen verschiedene andere Auslagen. Cornelius könnte angepumpt werden. Ich tu es nicht mehr! Bleibt Dr. Unke! Eva muß neben mir stehen, wenn ich ihn anrufe - das bringt Glück!

Bald pfiff Peter in vereinbarter Weise auf dem Hansaplatz unter Evas Fenster. Sie kam sofort zu ihm herab. "Schulfrei!" lachte sie, "und dazu eine unglaubliche Nachricht! Rate, was es ist!"

"Du treibst Schwarzhandel!"

"Natürlich! Rate weiter!"

"Du liebst mich nicht!"

"Stimmt! Weiter!"

"Du liebst mich!"

"Stimmt nicht! Rate!"

"Irmgard?" fragte er.

"Ja! Denke dir, gestern klingelt es. Sie stürzt herein, fällt mir um den Hals, jubelt und schluchzt, freut sich und trauert. Sonst ist sie zurückhaltend. Nun war sie wie aus dem Häuschen. Das kommt daher, daß sie in München ihrem Müller nahesein wird."

Peter schrieb mit dem Zeigefinger ein großes Fragezeichen in die Luft. "Du mußt folgerichtiger erzählen!"

"Ihre Mutter besuchte den Arzt - so sagte sie Irmgard; wir glauben es natürlich nicht. Er soll ihr befohlen haben, Berlin für ein halbes Jahr zu verlassen. Das Klima hier sei ihr schädlich, sie brauche Luftveränderung. Irmgard mutmaßt, es hänge mit dir zusammen, weiß aber nicht inwiefern. Frau Wald weinte den ganzen Abend und packte wie eine Schwerarbeiterin Koffer. Irmgard begleitet sie und wird in München weiter zur Schule gehen. Den Müller hat sie noch rasch verständigt, und denke dir, er reist auch nach München, um dort ein Geschäft aufzumachen, bei dem Cornelius Teilhaber wird."

Eva blickte, nachdem sie in einem Zuge gesprochen hatte, Peter mit geöffnetem Mund an, voll Neugier, wie er die Nachricht aufnähme.

Zunächst stieß er ein dreifaches "Ecco!" hervor, dann strich er sich mit Daumen und Zeigefinger über die Wangen und äußerte bedächtig: "Das Münchener Nebel- und Regenwetter ist zweifellos günstiger als die berühmte gesunde Berliner Witterung. Ich glaube, ich spielte ohne es zu wollen Schicksal und habe Dorette etwas Wichtiges gelehrt, nämlich über das Unabänderliche hinwegzuspringen, am besten mit der Geschwindigkeit eines Schnellzugs."

"Heute früh sind sie schon abgereist."

Peter guckte zum blauen Himmel hinauf: "Erfreuliche Vorstellung, jetzt durch Thüringen zu fahren!"

Plötzlich setzte er sich in Bewegung. Aus dem Stand heraus mit einem Satz war ihm Eva an der Seite. Sie rannten in der Richtung des Zoologischen Gartens dahin. "Man muß das Gefühl der Freiheit durch Laufen verstärken!" erklärte er ihr. Das taten sie nun.

Als sie zum Bahnhof kamen, deutete er auf die Eckuhr. Um den

verruchten Ort zu heiligen, küßte er sie unbekümmert. Vor Glück mit den Armen schlenkernd verschwand er so schnell in der Konditorei Telschow, daß sie kaum zu folgen vermochte.

"Nicht des Kuchenessens wegen, sondern um zu telefonieren, bin ich da!" gab er ihr zu verstehen, als sie ihn einholte.

Nach kurzem dröhnte Dr. Unkes Namen aus der Muschel. Eva konnte das ganze Gespräch mithören, obgleich sie drei Schritte weit war.

"In wenigen Tagen reise ich zum Stiftungsfest des Elisabeth-Grünk-Heims nach Wien", begann Peter.

"Ah, Herr Grünk! Ich bin in Sorge gewesen, weil Sie nicht mehr anriefen. Haben Sie Timpelberger Braunkohle gekauft? Hoffentlich nicht!"

Das könnte einen Anknüpfungspunkt geben, dachte Peter. und er antwortete traurig: "Leider habe ich es unter Ihrem Einfluß getan!"

Dr. Unke unterbrach ihn mit polterndem Grollen, in das platzende Geräusche knallten, die von einem saugenden Röcheln unterbrochen wurden. Er hat Schnupfen und niest, sagte sich Peter mit einer gewissen Andacht.

"Leider riet ich es Ihnen! Junger Mann! Welchen Verlust haben Sie erlitten?"

"Einige hundert Mark", erwiderte Peter, doch im nächsten Augenblick schlug ihm das Gewissen; und er ergänzte: "Ich habe es wettgemacht. Ich kaufte andere Papiere, die stiegen." - Teufel, erschrak er, was sage ich, wenn er mich nach deren Namen fragt?

"Wupperzeche?" forschte Unke.

Peter bestätigte es erleichtert.

"Ha, Sie machen sich! Entschuldigen Sie, ich muß dringend mit Hamburg sprechen!"

Peter schrie: "Herr Doktor! Wenn ich Ihre Freundlichkeit noch einmal beanspruchen darf - Schnittlich hat mir einen ausgezeichneten Anzug gemacht!"

"Einst Zuschneider bei Pollack und Heidgruber! Der Mann ist Gold wert. Nun?"

"Es fehlt mir ein Überzieher", war die mit Todesverachtung gestöhnte Beichte.

Dr. Unke nieste wieder. Dazwischen entfuhren ihm donnernde Verkündigungen: "Klar, junger Freund - verdammte Erkältung - mit tausend Freuden - o du verfluchter Schnupfen! Warum haben Sie es nicht früher erwähnt? Teufel noch einmal! Ich bekam insge-

samt eintausend Mark für Sie, und vergaß den Rest zu überweisen. Himmelkreuzdonnerwetter! Morgen, jawohl, durch telegrafische Überweisung haben Sie alles! Leiden Sie auch an Schnupfen?- Auf Wiedersehen! ~~Und~~ Niemals Timpelberger Braunkohle - brr!"

Eva riß die Augen talergroß vor Verwunderung auf. Ob er mit Rübezahl gesprochen habe, fragte sie Peter, der sich den Schweiß wischte und geistesabwesend eine Bico anzündete, bevor er zu reden vermochte. "Ich schwitze immer, wenn ich mit ~~Dok~~ Dr. Unke spreche, aber es zahlt sich aus, zahlt sich unerhört aus. Sechshundert Mark! Ein Vermögen! Nun zu Schnittlich!"

Unterwegs ~~lobte~~ er Dr. Unke und pries Eva, durchaus davon überzeugt, daß nur ihre Gegenwart ihm einen so hohen Betrag verschafft habe.

"Mein Herr!" lächelte der Schneidermeister, als er Peter erblickte, wobei er unter flirrenden Lidern hervor ~~Eva~~ dessen Begleiterin musterte. Die Mundwinkel zuckten ihm schlau. Er verbeugte sich von seiner Höhe herab. Es sah aus, als tunkte ein Kranich den Kopf ins Wasser.

"Mein Herr mit Fräulein Braut? Entzückt! Entzückend! Aber welche dämonische Beziehung besteht zwischen Ihren Besuchen und der Tagesgeschichte? Als Sie zum erstenmal hier eintraten, brach der Kapp-Putsch los. Meine Gesellen liefen auf die Straße. Heute ist der erste Mai. Meine Gesellen laufen roten Fahnen nach. Sie tun es. Man nimmt es hin. Man denkt sich sein Teil! Man lehnt ab! Freilich, als Sie zum zweitenmal da waren - o! Ich schweige auf dem Quadrat! Befehlen etwas zu bestellen? Wie? Einen Überzieher! Es gibt Leute, ~~nicht Herren~~ man für Leute, die kaufen Überzieher von der Stange im Laden, im Warenhaus. Es gibt sie. Welch ein Jahrhundert!"

Er rollte einen Tuchballen auseinander. "Nein!" schrak er zusammen, "Die Tastatur dieses Stoffes widerstrebt dem Raster Ihrer Seele. Das Grätenmuster der gelblichen Wolle würde an Ihnen haifischartig wirken, denn Ihre Geist- und Gefühlsmelodie verjubelt sich in Schwüngen, Verzeihung, auch in Sprüngen, nie in Widerhaken. Sie sind eher stürmisch als rückspitzig. Fräulein Braut weiß das - o! Hier, ein bräunliches Gewebe! Nein! Es hat Güte, aber keinen Verstand, ist solid, aber ohne Leidenschaft. Und hier und hier!"

Mit wirbelnden Händen nahm er Ballen um Ballen vor, prüfte und schob sie fort. Auf einmal entrang sich ihm ein Lustseufzer. Er strich ein grünlichgraues Tuch, das ihm wie eine Woge aus den Fingern schoß, über das ganze Pult hin glatt.

"Herr Grünk, dies! Welch ein Traum! Ihr Anzug ist, kein Wort mehr. Er ist es. Ich habe ihn gemacht. Das sieht der Kenner und er weiß damit alles. Dieser Stoff jedoch - wenn er als Überzug auf der Fußbank des Papstes läge, was würde Seine Heiligkeit sagen? Man schneide ihn ab und breite ihn mir auf die Schultern! Ein Stoff für gekrönte Häupter. Beachten Sie, gnädiges Fräulein - o wie Sie lachen! Lachen Sie über mich, niemals über diesen Stoff! Er hat Fröhlichkeit, gewiß, denn er hat Herz, freilich kein aufdringliches, im Gegenteil, ein zurückhaltendes. Seine Würde liegt darin. Überzieher toben nicht. Sie ruhen. Wozu rede ich noch? Ich sage: gut. Sonst nichts! Mein Schweigen spricht so viel wie der Große Brockhaus in zwanzig Bänden. Sie haben das Wort!"

Peter nickte nur, dann forderte er jedoch, der Mantel müsse in fünf Tagen fertig sein.

Herr Schnittlich fuhr sich mit den gespreizten Fingern beider Hände ins fahle Haar, das in jämmerlichen Fäden nach allen Seiten hochzüngelte, ein Bild letzter Verzweiflung gleichsam zerfransend.

"Können Sie einem Dichter befehlen, in fünf Tagen auf dem Daktylus Hohe Schule reitend die Wunder der Schöpfung auf fünfhundert Seiten zu spiegeln? Den Komponisten verpflichten, eine Sinfonie zu schreiben, den Architekten einen Dom in fünf Tagen aufzutürmen!"

"Ich übersiedle nach Wien!".

Schittlichs Mund spitzte sich, als lutschte er Fruchteis.

"Wien!" wimmerte er, "Das entscheidet! In vier Tagen haben Sie ihn! Wenn Sie dort eintreffen, schreiten Sie im Überzieher die Treppen zum Belvedere hinauf, wenden Sie sich zur Stadt, o zur alten Reichshauptstadt, und flüstern Sie: Schnittlich!"

Als Peter mit Eva wieder auf der Straße stand, öffnet sich oben das Fenster. Der Meister beugte sich tief herab und rief: "Besuchen Sie bitte Pollack und Heidgruber, und berichten Sie: Ihnen: Schnittlich lebt!"

"Schnittlich lebt!" widerholte Peter und schwenkte sein Jägerhütchen mit bergan gerecktem Arm. In diesem Augenblick bog ein Zug Arbeiter hinter einer roten Fahne aus der nächsten Quergasse ein. Der Schneider meckerte ein schmerzhaftes "O!" und schloß die Scheiben.

Eva hatte vor Begeisterung ihn Wangen: "Peter! Du bist ein Genie! Was für berauschende Menschen du kennst! Rübezahl und Schnittlich!"

"Ich kenne eben Menschen und keine Leute!"

Inzwischen kam die Spitze des heranmarschierenden Maizugs näher. In Viererreihen folgten die sonntäglich Gekleideten der Fahne, die ein stämmiger Graukopf trug, seiner Aufgabe in finsterer Befangenheit bewußt. Er stampfte geradeaus, als fürchtete er den Weg zu verfehlen. Obgleich der Schaft nicht hoch war, weder dick noch schwer, das Tuch nicht groß, so daß es geringer Kraft bedurfte, das Zeichen zu halten, verwandte er ungeheuere Mühe darauf. Sein Gesicht, von Anstrengung gedunsen, hatte sich wie bei einem Schlagflüssigen mit Blut gefüllt. Auf der Stirne lagen die Falten zusammengeschoben. Die Brauen sträubten sich. Der Mund stieß breit vor, und den klobigen Schädel freigebend saß der Hut schief über dem Genick. Rechts und links neben diesem vorwärtspflügenden Stier gingen locker je zwei Männer, die trotz ihrer Verschiedenheit von einem einzigen Leisten geschnitten schienen. Sie wiegten sich in den Hüften, wie man es bei Lügnern und Rednern so häufig findet, doch nicht ohne die Behäbigkeit, wie sie kleine Geldverdiener zeigen. Sie lebten, was die Weichheit ihrer Gestalt und die am Knie ausgebeulten Hosen verrieten, an Schreibtischen und in Versammlungssälen, als Gewerkschafts- oder Parteisekretäre, die nirgends Aufsehen erregt hätten, hier aber unwirsch waren, den Kopf der langen, ihnen nachgleitenden Schlange abzubilden. Geist, Leidenschaft oder weithin gespanntes Wollen konnte ihnen niemand abmerken, wohl aber die eingeprägten Züge von Schläue und rücksichtsloser Rechthaberei, freilich auch dies in alltäglichen Ausmaßen. Jetzt überwog jetzt ihnen die Verdrossenheit, zur Feier des ersten Mai wandern zu müssen, zu jener dogmatischen Beschäftigung, die sie als Sakrament der Klasse, der sie nicht angehörten, gegen jedermann heftig zu verteidigen pflegten. Wären sie die Redner des Tages gewesen, so hätten sie eine Miene der Erhabenheit zur Schau getragen, allein, sie kamen aus dem Winkel eines Vorortes, wo sie eine gewisse Rolle spielten, und mußten, damit die Stadt die Macht ihres Anhangs erkenne und fürchte - was natürlich niemand ernst nahm -, zu Fuß in den Lustgarten am Schloß marschieren, stundenlang, um ermüdet die Redensarten anzuhören, die sie seit Jahren selbst ständig wiederholten.

Hinten folgte gehorsam die Menge. Soweit es Männer waren, bemühten sie sich Schritt zu halten, wie sie es bei den Soldaten gelernt hatten. Ob sie gleich in diesem Augenblick wenigstens an alles andere eher dachten als an die verflossene Waffenzeit, der sie sich sonst gern entsannen, stark der preußische Drill fest in ihren Knochen. Sie wußten indessen, daß ihr Trachten heute auf

Friedfertigkeit der Außenpolitik und den Sieg des Klassenkampfes gerichtet zu sein hatte, zogen sie in Viererreihen willfährig dahin. Weil dies als Pflicht auf ihnen lag, deren Beachtung die Schreibtischleute an der Spitze wie rechte Unteroffiziere überprüften, fehlte auch ihnen Leidenschaft oder Freude. Matt trotteten sie, lässig bereit, die Gebärden des Hasses sofort in mageren Schreien anzudeuten, wenn ein Redner es wünschte, und wer ihnen dies abspürte, konnte die Worte schon hören, die sie rufen würden, sobald sie in der angetauten Menge von Zehntausenden zu einem Leib zusammenflossen, der tat, was ihm zugerufen wurde.

Auch Frauen zogen mit. Sie vergaßen immer wieder Schritt zu halten; und deshalb wogte die Schlange, wo sie gingen, windungsreicher. Über den Köpfen schwankten Tafeln mit Aufschriften, die Lohnerhöhungen forderten oder Freiheit für irgendetwas. Mit dem scheinbar aufrührerischen Ausdruck "nieder" wurden Gesetze und Staatsmänner verdammt. Andere Spruchplatten kündeten die Belegschaft eines Betriebes an, die da geschlossen kam. Nichts vom Glanz anderer Aufmärsche, etwa eines feiernden Vereins, kirchlicher oder staatlicher Feste, oder auch nur jener, der einer Kompanie anhaftet, beseelte die Dahinwandernden, kein Auge strahlte, kein Leib federte. Dem einförmigen Zug fehlte ein Ziel, das Menschen emporhebt. Mehr Brot, tagesläufige Sorgen, kleinlicher Streit, allgemeine Schlagworte - daran entzünden sich Herzen nicht, die sonst so leicht am Feuer der Volksverherrlichung aufflammen. und selbst den Tod dulden, um sich einer Idee zu opfern, wenn sie nur Ruhm und Ehre verschenkt, das Vaterland erhöht, Gott sucht oder auch des Teufels ist; doch Größe muß sie haben und den kleinen Vorteil des Einzelnen, das Gewöhnliche und Billige verachten.

Hier brannten die Herzen nicht. Das Gewöhnliche trat so offenkundig zutage, daß sich alle Gesichter, wie sie hinglitten, in einer grauen Art einander anglichen. Jede Besonderheit verschwamm in der Masse, deren Gewalt nur darin bestand, daß sie aus vielen bestand.

Peter hatte Evas Oberarm umfaßt und vermochte sich nicht zu rühren. Der mitziehende Geruch der Menge erschwerte ihm das Atmen. Ein Bedürfnis zu lüften, so lächerlich es hier war, erwachte in ihm und übertrug sich seinem Körper als Drang, jäh und entschieden zu handeln, das Handtuch zu schwingen und stürmisch auszuschreiten, aber er blieb regungslos. Tiefe Trauer füllte ihn an. Als schließlich der Zug immer noch nicht abbrach, ächzte

er mit frierenden Lippen: "Und jeder von diesen ist ein Mensch in eigener unvergleichlicher Weise. Warum läßt er sich so zu Brei verreiben?"

Das Mädchen Eva nahm den Aufmarsch als ein Straßenereignis. Weder fürchtete sie ihn, noch fand sie Gefallen daran. Er gehörte für sie zu den Lebensäußerungen der Stadt, während Peter darin, nicht unbeeinflußt von den Gedankengängen seines Freundes Cornelius, einen Spiegel der Gegenwart sah, gegen die er in Berlin stets gekämpft hatte, freilich nicht in Erwägungen und empörten Ausbrüchen wie des Malers Cornelius, sondern in tätiger, obschon absonderlicher Notwehr seines Inneren. Er begriff sich jetzt selbst angesichts der formlosigkeit und verstand seine Sehnsucht, die das Ungewöhnliche gierig an sich riß, weil es in dieser Zeit am menschlichsten schien; er wußte aber auch, daß er dabei Purzelbäume geschlagen hatte. Fast zu Tränen erschüttert, dachte er dankbar daran, wie bald er schon entfliehen konnte, und sagte auf einmal zu Eva, die ihn ernst betrachtete, mit großer Herzlichkeit: "Du mußt mir bald nachkommen!"

In ihrem Auge glomm es wie ein Stern auf. Die Freude machte sie schwindlig, doch trieb es sie sogleich nach Möglichkeiten zur Durchführung seines Wunsches zu suchen; und da sie nichts als Hindernisse sah, klagte sie: "Wie soll ich das machen?"

"Ja - wie?" fragte auch er und schnitt ein Schafsgesicht.

"Ich habe es! Ich muß ein Kind von dir kriegen!"

Kaum war ihr dies entfahren, schämte sie sich abgründig.

"Gib mir eine Ohrfeige!" bat sie.

Er faßte sie am Ohr und zauste sies. "Du Jüngferlein, du Wortfrechling, du Tatkeusche, du bei Liebkosungen Zurückscheuende, du Herzensreine und Mauldreiste, du einzige köstliche Berlinerin!" Er zupfte auch das andere Ohr und vergaß den stumpf trappelnden Zug, neckte und herzte das Mädchen, und erst, als einige Zurufe aus dem Heer der Arbeiter zu ihm herüberschallten, sah er auf, und ließ Eva los, glücklich angeweht von den schmunzelnden, den pfiffig verstehenden und derb zupackenden Witzen, die ihm galten.

"Beim Lachen haben sie wieder Gesichter!" sagte er staunend.

Eva schimpfte: "Wenn du so unverschämt bist, ein Mädchen auf offener Straße zu quälen, müssen sie ja lachen!"

"Liebes Kind, es mag unverschämt sein und sogar schamlos, wie aber sich ihr Antlitz auf offener Straße entgottet, seitdem ich dich nicht mehr an den Ohren ziehe, ist viel schlimmer.

Es ist unmenschlich. Komm!"

Er wollte sie fortziehen, da trat ihm die umfangreiche Inschrift einer der vorüberschwankenden Tafeln ins Auge. Er las: "Wir fordern strengste Durchführung der Entwaffnungsbestimmungen des Friedensvertrags. Meldet versteckte Waffen und auch die geheimen Waffenlager der Reichswehr. Meldet verborgene Flugzeuge, Tanks und schwere Geschütze. Nie wieder Krieg!"

Peter ging plötzlich neben dem Mann her, der die Tafel trug. Noch nie hatte er einen Denunzianten, nie einen Verräter des eigenen Volkes gesehen. Was hatte der für ein Gesicht? Was lag in seinen Augen Blicken?

Er war jung, untersetzt und trug langes Haar, das im Nacken über den Kragen hing. Als er merkte, daß Peter die Tafel beschäftigte, drehte er sie ihm etwas gesenkt zu, damit er sie nochmals lese, überzeugt einen Gesinnungsgenossen dadurch zu erfreuen. Peter fragte ihn, ob er die Inschrift kenne. Der Mann bejahte es mit grobem Stolz und sagte eine abgeleierte Redensart, in der die Worte Kapitalistenschweine und blutrünstige Generale, seine besondere Genugtuung fanden, denn er betonte sie so kräftig, daß alles übrige wie ein Gemurmel versank. Als er keine Antwort erhielt, wurde er mißtrauisch. Haß sprang ihm aus enggestellten Augen. Das formlose, mehlige Gesicht spiegelte plötzlich in erschreckender Deutlichkeit sein Wesen, wurzelloser Triebhaftigkeit, Dummheit und Knechtsinn, zur Aufsässigkeit aufgestachelt durch Schlagworte und Halbbildung.

Dessetwegen habe ich mich atemlos gelaufen, dachte Peter und blieb zurück.

"Was ist dir?" fragte Eva, als er zu ihr trat. Er war bleich und in sich gekehrt.

"Ich habe einen Menschen gesehen, der gemeiner und feiger ist als ein Meuchelmörder, und er weiß es wahrscheinlich gar nicht. Solch ein Geschöpf muß man einmal sehen. Unbegreiflich, warum Gott derlei schafft!"

Er fühlte sich müde, voll Ekel, und als ihm einfiel, daß er dem Manne die Tafel hätte entreißen und zerschlagen müssen, kam er sich selbst gemein vor, weil er nicht rechtzeitig darangedacht hatte. Fast wie auf der Flucht ging er mit Eva, der er einsilbig berichtete, was ihn bewegte, die Kurfürstenstraße nach Westen. Ununterbrochen zogen die Arbeiter an ihnen zur Stadtmitte.

Als Peter

Als sie das Haus erreichten, in dem Cornelius wohnte, stiegen sie zu ihm hinauf. Er lag mit Müller im Fenster.

"Seht ihr euch das Schreckliche an?" äußerte Peter, indem er sich hinzudrängte, "Ach, von hier merkt man erst, wie sie schleichen, eine Sklavenherde."

Neben den Reihen liefen Ordner, die manchmal anhielten, nach hinten blickten, dann wieder vorrannten, Schäferhunden gleich. Gelegentlich schrie einer: "Nieder mit den Feinden des Proletariats!", und gehorsam antworteten aus dem Zug zehn oder zwölf Stimmen, niemals mehr, mit einem "Nieder!", das nicht einmal die Kraft eines Echos hatte.

Cornelius befand sich in fiebernder Erregung. "Unser Volk ist das!" sagte er gequält.

Müller antwortete: "Glaubst du, in Paris, London oder Newyork gehen sie anders? Unser Volk? Das ist nicht unser Volk, das sind nicht einmal unsere Arbeiter. Das sind die Sklaven der Technik. Da unten pendeln ihre Automaten. Vielleicht ist es die einzige Möglichkeit, gegen Maschinen anzukämpfen, indem man selbst zur Maschine wird. Was die da unten jetzt treiben, gehört zu ihrem Beruf. Wenn sie nachher, jeder für sich, heimgehen und bei Weib und Kind sitzen, sind sie ganz anders. Freilich, allmählich färbt das Getriebe doch ab."

Frei sein, Mensch sein, am Dauerhaften hängen - dachte Peter, und wieder überkam ihn das erschütternde Gefühl der Dankbarkeit. Er sagte: "Nur im Abseitigen besteht noch Freiheit und sinnvolles Leben!"

"Unsinn!" widersprach Cornelius, "Die Schlachten um ein würdiges Leben müssen mit denen da unten gewagt werden, in ihren Reihen und für sie, aber Rang muß Rang bleiben. Wenn ich wüßte, wie es zu machen ist! Wenn ichs wüßte!"

"Gib den starken Seelen ein großes Ziel!" sagte Peter.

"Welches?"

"Eines, das nicht ohne Gott ist!"

"Im Krieg meinten wir ein Ziel zu haben und ohne Gott lebten damals weder wir noch die da unten!" entgegnete Cornelius, als lauschte er einer verschollenen Melodie.

Peter schüttelte den Kopf: "Wir stehen in Übergangszeiten und wissen nicht, wann es tagt. Wir können nur, jeder für sich, unser Leben so führen, daß ein Abglanz des Ewigen und Wahren in ihm aufleuchtet. Du in der Kunst, Müller hinter seinem Pult, ich in meiner Bücherei!" Er lachte: "Ich habe das weiteste Feld - ich

werde Tabakzüchter, Gemäldebetreuer, Bücherwart und noch hundert anderes."

Cornelius kehrte dem Fenster brüsk den Rücken. Er konnte nicht mehr hinunterblicken. Wenn die Arbeiter schössen oder vor Wut brüllten, wenn sie das Haus stürmten und seine Bilder zerfetzten, er hätte es leichter ertragen als ihr willenloses Schleichen.

"Fräulein Eva, ich bin kein guter Gastgeber! Bitte! " Er bot ihr einen Stuhl an und zog das Gemälde der Hamburgerin ins günstigste Licht. "Wären alle Menschen so natürlich und warm wie aus Gottes Hand gleich diesem Mädchen - das Leben gewänne Glanz, die Not, sofern sie noch bestände, hätte gebärende Kraft und der Kampf, vielleicht härter, wäre ehrlich und ehrenhaft. Es kommt nur darauf an, daß jeder an seinen Platz gelangt, für den er geboren wurde. Die zum Herrschen Bestimmten müssen herrschen, die Dichter dichten, die Maler malen, die Erfinder erfinden, die Kaufleute handeln und die Arbeiter mit Lust arbeiten dürfen. Der zum Pöbel Geschaffene aber soll nichts zu sagen haben. Das ist das Entscheidende. Aber welche Ordnung ermöglicht dies? Es gab sie einst. Noch unsere Väter, die sie verloren, meinten sie zu haben. Jetzt liegt sie zertrümmert. Darum geht die Welt zugrunde. Es kämpfen die Herden derer, die damit zufrieden sind, wenn man ihnen viel zu essen und billige Vergnügungen gewährt, gegen die wenigen, die noch Ehre, Rang und Sein begreifen. Früher herrschten diese. Die Technik - du hast recht, Müller - hat alles umgestürzt, die Massen versklavt und ihren Ungeist zum Tyrannen der Zeit erhoben."

Peter unterbrach unwillig: "Das steht in tausend Büchern zu lesen. Daraus kann man hundert Schlagwörter abziehen und zehn Parteien gründen! Ich will nicht so dumm sein. Ich bin - das erkläre ich dir schon einmal - kein Staatsmann. Ob du es bist, bezweifle ich. Du malst zu gut! Aber ich höre es manchmal wachsen im geheimen Erdreich unseres Volkes. Sicher wächst es auch anderswo, aber ich meine: nirgend so mächtig wie bei uns, den vom Schicksal Gefällten, und daraus wird Segen und neue Not steigen, auch Blut und Irrwege, Schreckliches und Ungeheueres, ehe die Früchte reifen. Der Todfeind heißt Stumpfheit. Verworfen ist nur, wer sich mit dem Oberflächlichen begnügt und daraus eine welterlösende Religion macht, die er allen aufzwingen will. Verworfen ist der Heuchler, der meint, er täte das Beste und Gottwohlgefälligste, und tut nichts als was ihm den Säckel füllt. Ich erwarte das dereinst Kommende und halte mich an die letzten

E

Eigenwilligen und Herren. Ob wir erleben, daß das Leben wieder Sinn hat und nicht bloß Zwecke, weiß ich nicht. Vielleicht erleben es nur unsere Enkel. Aber einmal wird es geschehen. Das weiß ich genau. Deshalb rede ich nicht darüber. Ich will mein Leben sinnvoll machen. Das ist schwer, da die Gegenwart niemand dabei hilft. Und ich komme mir oft wie ein Schlittschuhläufer vor, der nach rechts ausschwingt, bloß um sogleich nach der anderen Richtung zu schwingen, aber immerhin, er bewegt sich vorwärts. Die meisten stehen." Er endete, als würfe er es etwas hinter sich: "Seitdem ich Freiheit vor mir sehe, erkenne ich mich. Ich befinde mich im Zwischenraum, aus dem man nach beiden Seiten blickt. So! Nun Schluß mit der Philosophenschule! Ich will nichts mehr hören!"

Er hatte mit bohrendem Ernst gesprochen, den Müllers heimlicher Spott prophetisch nannte, während Cornelius die Achsel zuckte. Was ließ sich mit solchen Allgemeinheiten, die schließlich zum Privatesten hinführten, gewinnen? Er wäre am liebsten auf die Barrikaden gestiegen!

"Hat Cornelius nicht angefangen dich zu malen?" fragte fiel da Eva als gute Helferin ein

Peter mußte lachen: "Der armselige Kerl! Zweimal saß ich ihm. Er war nicht damit zufrieden. Ich will in meine Erfahrungsliste schreiben: lasse dich nie von Cornelius malen - er bringt nichts zuwege!"

"Du hast eine Erfahrungsliste?"

Er zog einen schmutzigen Fetzen Papier hervor und beäugte ihn befremdet. Hatte er nicht einmal hier seine Erkenntnisse zu verbuchen begonnen und von ihnen geleitet alle Widerwärtigkeiten zu bändigen und bedeutende Ziele zu erreichen gewähnt? Nun fand er darauf die drei Erfahrungen verzeichnet, die ihn schon nach Berlin begleitet hatten, lächerliche Einsichten, zum Beispiel: Vor der Ausfertigung von Plänen darauf achten, ob sie schon verwirklicht wurden. Er staunte: ich scheine damals im Albernen eine Offenbarung gesehen zu haben.

Er warf das Papier durchs Fenster: "Ich besitze keine Erfahrungsliste mehr. Sie war ein unvollendetes Werk wie das Bild, an dem Cornelius scheiterte."

"Er spricht heute in Rätseln!" meinte dieser.

"Die Lösung sitzt da!" Peter deutete auf das Mädchen, das verlegen wurde und nicht wußte, worauf er hinauswollte, aber er schwenkte wieder ab und brachte das Gespräch auf Müllers Handelspläne, wobei sich bestätigte, was Eva ihm erzählt hatte.

"Unser Kreis zerflattert", meinte der Maler bitter, "Ich allein bleibe in Berlin."

"Ich schaffe dir die Hamburgerin!" sagte Peter plötzlich mit glühender Überzeugung, "Morgen schaffe ich sie dir! Du darfst nicht ohne Wurzel in der Stadtwüste leben. Du verdürbest vor Zeitschmerz!"

Cornelius ärgerte diese Eröffnung so sehr, daß er die Pinsel aus dem Köcher riß und nach Peter warf, der sie geschickt auffing. Ein halbes Dutzend griff er aus der Luft, keiner war zu Boden gefallen. "Ecco!" rief er, "Wer im Pfeilhagel so überlegen besteht wie ich, entdeckt auch mit blinden Augen ein Mädchen, das ein Maler mit sehenden nicht findet. Lächerlich - so ein Maler, lächerlich!"

Dann ~~schritt er triumphierend auf und ab und~~ leistete er einen Schwur, wie er kühner nicht gedacht werden konnte. "In meiner und Evas Begleitung tritt die Hamburgerin morgen Schlag zwölf Uhr über deine Schwelle! Das ist gewiß wie Himmel und Erde!"

Dafür verlangte er von Cornelius eine Gegengabe; keine Tat, keine Weisheit, kein Geld, sondern nur, was ein Staatsmann, ~~und~~ selbst ein lächerlicher, immer ertüftele: eine List. Er wandere aus nach Österreich; in Berlin bleibe Eva zurück, von der er sich, was hiemit verlautbart werde, ungern trenne; nun zähle sie, deren Wangenröte erheblich zunehme, erst etwas über ~~sech~~ Fünfzehn oder anders ausgedrückt bald ~~siebzehn~~ achtzehn Jahre, gehe zur Schule, sei in elterlicher Obhut und hier festgebunden; wie, das sei also die Frage, die er an Cornelius richte und von deren Beantwortung er seine weitere Freundschaft ~~zu ihm~~ abhängig mache, wie sei es anzustellen, daß auch Eva nach Österreich wandern könne, ohne Vater und Mutter schnöde zu entfliehen, wobei ja nichts gewonnen wäre, denn ein minderjähriges Wesen dürfe gewaltsam zurückgeholt werden.

Cornelius, der mit manchem Aha zugehört hatte, schlug vor, Eva solle als Nonne nach Wien gehen; ~~und~~ da dies als Hindernis der Liebe, denn offenbar handle es sich hier um Liebe, wie Mülder einflocht, abgelehnt werden mußte, gab der Maler zu erwägen, ob sie, weil Peter das Naheliegende einer Heirat nicht gewählt habe, von ihm an Kindesstatt angenommen werden könne; ~~aber ein schallendes~~ Gelächter verwarf auch diesen Einfall.

Indessen war das Wort Heirat ausgesprochen worden und lag im Raume. Peter mußte sich dazu erklären, obschon es niemand verlangte. Er sagte, die Nase runzelnd, als röche er etwas Ungewohntes:

"Heirat? - Ich besitze einen Anzug und den Schwalbenschwanz!"

"Elender Spießbürger !" entrüstete sich Cornelius, "Adam und Eva hatten nur Feigenblätter!"

"Wir nicht einmal das! Feigenblätter! Die bekommt man höchstens im Schwarzhandel! Im übrigen waren Adam und Eva nicht getraut!"

"Nun denn, wenn Eva schon Eva heißt!"

Dem Mädchen wurden diese Späße unangenehm. Es erhob sich. Seiner Schlagfertigkeit beraubt, und von ärgerlicher Verlegenheit bedrängt konnte es bloß hervorstoßen: "So hört doch auf!" Schrecklich, worüber ihr redet!" und verschwand im Badezimmer.

Peter fragte sich zweifelnd, ob sie seinem Beispiel folgen und sich in die Wanne setzen wolle. Er lauschte. Zwar vernahm er kein Geplätscher, dennoch schlich er zur Tür, und lugte vorsichtig hinein. Der Raum lag leer. Der Ausgang zum Flur stand offen. Auch dort fand er Eva nicht. Sie hatte das Weite gesucht.

Mit der Miene eines Sünders kehrte er zurück und wälzte nach Sünderart alle Schuld auf die anderen, die schamlosen Gesellen, deren Lästerzunge das Reine beschmutzten.

Cornelius erwiderte sehr trocken: „Nun erst begreife ich - die Sache ist ernst."

Als Peter bald darauf die Treppe hinuntersprang, ließ ihn ein Pfiff so heftig anhalten, daß er sich nur durch taumeliges Festklammern am Geländer vor einem Sturz bewahren konnte. Eva, zwei Finger im Mund, lehnte in einem Türrahmen, an dem er vorbeigelaufen war. Sie wiegte sich auf den Zehen. Was er ihr abzubitten hatte, legte er wortlos in eine Gebärde, die jener glich, mit der sich unterworfene Fürsten vor dem Sieger beugen.

Das Mädchen hängte sich in seinen Arm und zog ihn zum Tor hinab. "Wollen wir in den Grunewald fahren oder an den Müggelsee? Ich wanze heute mein Elternhaus!"

Schimpfte sie nicht mit ihm? Machte sie ihm keine Vorwürfe? Erklärte sie seine Freunde nicht für schändliche Spötter? Nein, sie zappelte vor Seligkeit, mit ihm beisammensein zu können. Und Peter dachte: was hätte ich in diesem Fall von Irmgard für spitze Bemerkungen, von Dorette für wilde Anschuldigungen gehört! Auf der maihellen Straße blinzelte er glücklich ins Sonnenlicht, und Er nieste.

Dennoch forschte er: "Warst du uns böse?"

"Zuerst ein wenig, dann dachte ich: alberne Jungen, dann grünkte ich!"

Er schnob: "Was soll das heißen?"

"Ich lachte alles weg, euer dummes Gerede, eure männliche Gockelei, ~~und~~ zurück blieb - "Sie stockte, während er an dem Ausdruck "männliche Gockelei" schluckte, ~~bis er~~ schließlich fragte: ~~te:~~ "Was blieb zurück!"

"Ich und du!"

Sie riß ihn fort: "Schnell! ~~damit wir doch~~ vor Mittag in Potsdam ~~sind!~~ sein!"

"Potsdam?"

"Natürlich!"

"Nicht Grunewald oder Müggelsee?"

"Nein, Potsdam! Damit deine Sehnsucht nach stilvoller Umgebung befriedigt wird und du die formlose Gegenwart vergißt!"

Er staunte. Hatte sie, ~~heute~~ so still beim Gespräch der Freunde, ~~doch~~ daran Anteil genommen, obgleich es ihrer Jugend sicher befremdlich erschienen war? Und er dachte: Liebe begreift alles.

27

Als Peter am nächsten Tag beim Frühstück saß, ~~wankte~~ Frau Blüte herein und flüsterte: "Draußen steht er wieder!"

"Wer denn?"

"Er steht vor der Tür. Da - hören Sie! Er schellt."

"Wer?"

"Ich öffne nicht. Er ist mir unheimlich. Ich sah durch das Guckloch ~~und erkannte ihn sofort.~~ Nein, ich schließe nicht auf."

Peter fragte zum drittenmal und erfuhr nun, daß ~~draußen warte der~~ Telegrammbote.

"Herr Grünk, der bringt nochmals Geld. Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ein Verbrecher ladet durch ihn seine Beute bei mir ab. Ich öffne nicht!"

Das Klingeln wurde inzwischen ungestüm. Peter, den keine sechs Pferde vom Sitz weggebracht hätten, zündete sich eine Bico an und schmunzelte: "Ja, Muttchen, wenn Sie nicht öffnen, so verschulden Sie grauenhaftes Unheil. Der Bote säumt hier vielleicht solange, bis ein wichtiges Telegramm, das er anderswo abgeben muß, überholt ist. Vielleicht kommt eine Mutter zu spät ans Sterbelager ihres Kindes, weil der Mann Zeit vertrödelt. Vielleicht

verliert Krauber Geld, weil er nicht pünktlich von einer großen Möglichkeit zum Schachern unterrichtet wird. Und Sie sind ersatzpflichtig! Sie kommen vor das Gericht in Moabit!"

"Ich gehe schon!" winselte sie.

Mit Schritten, als täte sich vor ihr der Höllenschlund auf, tappte sie hinaus. Sie ließ die Zimmertür angelweit, öffnete zögernd den Ausgang zur Treppe, und Peter sah, wie der Bote zwei Depeschen vorstreckte.

"Zweimal Geld!" schrie Frau Blüte.

"Sechshundert Mark für Grünk, einen Pfennig für Blüte!" sagte der Mann.

"Was, einen Pfennig!"

Es war das letzte Wort, das sie für mehrere Minuten sprach. Sie ließ sich das Kupferstück in die Hand drücken und starrte darauf nieder, als hielte sie einen Gegenstand, den sie noch nie erblickt. Ungelenk unterschrieb sie die Empfangsbestätigung. Auf lustige Bemerkungen des Boten über den Riesenbetrag, der er ihr überreicht habe, zog sie bloß eine Nadel aus dem Haar und kratzte sich damit die Kopfhaut.

Peter übernahm sein Geld. "Na, Blütchen, ist es wieder der stille Verehrer?" fragte er nachher.

Sie drehte den Pfennig zwischen den Fingern, dann stemmte sie die Fäuste in die Hüften, in der einen die Münze, in der anderen die Nadel, und trat so hastig auf ihn zu, daß er mit komischem Erschrecken zurückwich. "O Sie verdorbener Mensch!" schalt sie, und schüttelnd das Haupt zornig. "Der Pfennig ist von Ihnen. Das lasse ich mir nicht ausreden! Ein Pfennig, ein schäbiger Pfennig! Deswegen bemühen Sie den Telegrammboten! Dafür geben Sie das mehr als Hundertfache an Gebühren aus. Doch das ginge noch hin! Sie haben mich immer veräppelt! Ihnen macht es Spaß, eine alte Frau zu verspotten! Aber nun weiß ich, daß auch die hundertdreiundachtzig Mark von Ihnen stammen. Das lasse ich mir nicht gefallen! Das ist Raub an Ihnen. Gleich nehmen Sie alles zurück! Hier den Pfennig!"

"Sie werden einen Glückspfennig doch nicht wegwerfen!" erwiderte Peter, "Den habe ich auf der Straße gefunden. Der gehört der guten Mutter Blüte, dachte ich, sofort, in wenigen Tagen bin ich über alle Berge; sie bleibt allein in Berlin; schlechtere Mieter als ich werden bei ihr einziehen, vielleicht wieder ein Finanzbeamter; da soll sie den kleinen Pfennig von mir haben, der ihr jederzeit helfen wird, wenn es nötig ist. So dachte ich und sandte ihn im nächsten Postamt ab, damit ich es nicht ver-

gesse."

Die Greisin hatte ihn mißtrauisch angehört, von seiner Darlegung freilich auch so weit beeindruckt, daß sie der Kupfermünze jetzt nun mit mehr Achtung wiederbrachte. Dabei rief sie weinerlich: "Herr Grünk, man kann Ihnen nicht böse sein! Haben Sie den Pfennig wirklich gefunden, wirklich sofort an mich gedacht? Das glaube ich nicht! Einen Pfennig! Und durchs Telegrafenamt! Was sind Sie für ein Kind! Einen Pfennig!" Sie lachte, daß es sie schüttelte. "Aber die hundertdreiundachtzig Mark? Warum gerade hundertdreiundachtzig?" setzte sie dann fort, neuerlich in Harnisch geratend.

"Die habe ich nicht überwiesen!" behauptete er mit eiserner Stirne. Er scheute sich nicht es zu beschwören, führte auch nochmals ins Feld, daß er nie Geld genug besessen habe, um eine solche Summe zu verschleudern, und so blieb Mutter Blüte wieder mit dem unheimlichen Gefühl ausgeliefert, von einem fremden schrecklichen Menschen beschenkt worden zu sein.

Über ein Weilchen wenig Peter, von Eva begleitet, in großer Fahrt aus dem Hansaplatz in die Altonaerstraße hinein. Er war göttergleich gelaunt und behauptete, all seine Ahnungskräfte habe er aufgerufen, um jene Hamburgerin zu finden, die mehr als der Stein der Weisen für Cornelius bedeute. Sie sei dessen Muse und nur der Gestalt nach irdisch. Während es aussichtslos wäre, einen in der Großstadt untergetauchten Menschen auszuforschen, könnten sich überweltliche Weiber nicht verbergen; von ihren Stirnen funkele ein geheimes Licht, das er - heute dazu begnadet - zwischen Millionen Menschen sofort erschauen werde. "Wie ein Spiegel von der Kerzenflamme wird mein Herz aufleuchten. Du merkst den Abglanz in meinem Gesicht, wenn es so weit ist."

Eva nahm diese Eröffnungen zwar nicht für bare Goldmünze, doch aber seine Beschwingtheit übertrug sich ihr. Sie war, gleichgültig, wie das Vorhaben sich verwirklichte, bereit, mit ihm zu suchen. Und zu finden. Ganz planlos stürmte er nicht ins Dunkel, erläuterte er weiter; zwei Anhaltspunkte leiteten ihn, zunächst: daß es sich um eine Hamburgerin handle, deren Äußeres und Inneres im Gemälde des Freundes unverwechselbar Ausdruck gewonnen habe, und dann die Tatsache, daß sie Studentin sei; also müsse die Universität als voraussichtlicher Fundort gelten. Zu Fuß durch den Tiergarten wolle er hineilen, damit das Gewühl der Stadtbahn seine reinen, auf das Ziel gerichteten Fahndungsnerven

nicht besudle. Überschwänglich umfaßte er Evas Schultern. Sie schritten aus mit leichten Gelenken. Ihr Gehen war eitel Freude, seine Schwelgerworte die Melodie dazu, die lachenden Mienen der Tonschlüssel.

In der Blindheit der Liebenden, abgekehrt der Welt und deren besserem Kern aufgetan, prallten sie an eine Frau, die in bräunliche Seide gekleidet über dem durch Fischbeinstäbchen gehaltenen Kragen ein Doppelkinn beutelgleich vorquellen ließ. Die mäßig beleibte Fünfzigerin hatte das heranfegende Paar schon von weitem erkannt und war ihm vor Empörung knirschend in den Weg getreten. Der Zusammenstoß erfolgte mit Wucht. Peter fühlte ihn an der Brust als weiches Andrücken, Eva aber, deren Namen schrill erklang, rieb sich die schmerzende Stirn und die fünzigjährige Dame die Schläfe, wo sich in der bleichen Haut ein roter Fleck ausbreitete, während die gepuderte spitze Nase das erschrocken aufgerissene Auge der Ertappten wie ein Richtungszeiger in die sprühenden Blicke lenkte, die das unschuldige Glück gleichsam zu zersäbeln trachteten.

"Teufel! Teufel!" murmelte Peter und legte die flache Hand an die Wange, als hätte er eine Ohrfeige empfangen.

"Auch!" jammerte Eva und scheuerte mit dem Ballen der Rechten die Stirne, an der eine Schwellung so schnell hervorwuchs wie Blasen im Brotteig.

"Unerhört!" zischte Frau Flitzke und gab es auf, am roten Fleck weiter zu schaben. Ihre schlaffen Wangen färbten sich roda, dem schrumpligen Mund füllte Blut, als wollte er sich erneuern; und der nicht ganz kleine Busen machte das, was man oft in Beschreibungen liest, was aber selten wörtlich zutrifft, er wogte. Peter blickte auf ihn nieder und wunderte sich darüber so sehr, daß er "Ecco!" ausstieß. Erst jetzt fiel ihm ein, daß er zu grüßen vergessen hatte. Hurtig wollte er die Hutkrempe fassen, ein nutzloses Bemühen, denn er trug an diesem Sonnentag keine Kopfbedeckung. So blieb ihm nur übrig, sich zu verbeugen und "Gnädige Frau, welch eine Überraschung!" zu sagen.

"Herr Grünk!" fauchte es zurück. Sein Namen wurde mehrmals in steigender Erregung wiederholt, wobei sich das ü in ein i verwandelte, das Peters Ohr beleidigte, doch ehe er einflechten konnte, er heiße nicht Grink, vernahm er die im höchsten Diskant herausgellende Frage: "Weshalb umarmen Sie meine Tochter?"

"Weil ich sie gerne habe!" erwiderte er ruhig. Da ihn

selbst die Antwort befremdlich dünkte, wenngleich sie einfach war wie alle Wahrheit, fügte er ein "Ecco!" hinzu, das als Ausrufungszeichen wirkte. Evas Mutter schien es für eine Kampfansage zu halten. Sie kicherte mit ~~einer~~ giftiger Bosheit, die ihn daran erinnerte, ~~daß sie~~ in der Jugend ein ebenso grausames Glucksen von einem Knaben gehört, der mit einer Stricknadel Maikäfer durchbohrte und dabei in Wonneschauern gebebt ~~hatte~~.

Indessen brach der schreckliche Laut bald ab. Frau Flitzke umkrallte Evas Oberarm und befahl: "Komm!" Zu Peter gewendet sprach sie, eine ganze Kette von Sätzen abwürgend, nur ein drohendes: "Mein Herr!"

Sie drehte ~~Eva~~ das Mädchen gewaltsam aus der Wegrichtung, um ~~sie~~ es heimzuzerren, doch dessen Antlitz war auf Peter gerichtet, der mit überdeutlicher Mundbewegung, ohne einen Ton hören zu lassen, die Worte formte: "Ich warte vor der Universität auf dich!"

~~Das Mädchen~~ Sie nickte, ~~und~~ sam ließ es sich widerstandslos fortziehen. Er sah ihr nach, die neben der vor Entrüstung schwankenden Mutter dem Hansaplatz zuging.

"Ecco!" entrang es sich ihm, "Das war eine Szene, wie sie der Exzellenz des Bevollmächtigten Ministers der Majestät von Sardinien nicht behagt." Damit verschwand er in den Tiergarten.

"Hast du nicht daran gedacht, wer dich alles hätte erblicken können! Die Neumanns, die Gelkows, die Krämers! An den Fenstern dieser Leute spazierst du vorbei, ~~und~~ nämlich ein Student ~~legt~~ liegt den Arm am hellichten Tag um deine Schultern! Wenn es wenigstens dunkel gewesen wäre!" gab Frau Flitzke, ~~während sie ihre Tochter abführte,~~ in halblauten Schreien von sich. "Wenn Irmgard es gesehen hätte! Wenn Frau Wald euch begegnet wäre! ~~Mein Gott,~~ Du bist verdorben! Und dumm! Am hellichten Tag!"

"Walds sind in München!" unterbrach Eva, "~~Und~~ Peter ist nicht Student!"

"Student oder nicht! Ein Mann ist er jedenfalls! Demnächst küßt er dich auf der Straße!"

Eva dachte, dies sei schon geschehen, ~~und~~ strengte sich an, ein zerknirschtes Gesicht zu schneiden, ~~um dadurch am schnellsten der Gefangenschaft zu entwischen.~~

"Klipp und klar - was ist mit euch los? ~~Ich will es wissen!~~ Keine Umschweife! Sonst hau ich dir hier auf dem Platz am hellichten Tag in den Nacken, daß du auf die Nase fällst, du mißratener Balg!" Frau Flitzkes Wutanfall hatte den Höhepunkt erreicht. Sie krampfte die Handflächen mit solcher Kraft aneinan-

der, daß ein wetzendes Geräusch entstand, fletschte die Zähne und schnappte nach Luft. Eva wußte, dergleichen Anfälle vergingen bald, wenn man der Rasenden nicht widersprach.

"Hast du ein Verhältnis mit ihm?" schrie Frau Flitzke.

"Ich habe ihn gern."

"Unsinn! Das weiß ich! Seit wann kümmert er sich um dich?"

"Seit drei Tagen!"

"Das sagst du mir einem Ton, o du Balg, mit einem Ton! Das freut dich wohl?" Plötzlich mäßigte die Mutter ihre Stimme. Eine überraschende Ruhe befiel sie, während die beiden zur Wohnung hinaufstiegen, fragte sie neugierig und verächtlich: "Was ist dieser Grünk, wenn er nicht Student ist?"

"Büchereileiter des Barons Weinkirchen auf einem Gut bei Wien. Er fährt in einer Woche hin und kommt nicht mehr zurück", beeilte sich Eva zu erwidern.

Frau Flitzke blies durch die Nase: "Also ein Gutsangestellter."

"Weinkirchen ist sein Freund, Peters Eltern haben ein Knabenheim in Wien mit über vierhundert Zimmern gestiftet, das Elisabeth-Grünk-Heim!"

Der geschickt hingeworfene Satz brachte bei ihrer Mutter eine Verwandlung hervor, die selbst Eva verblüffte. "Vierhundert Zimmer - die Leute müssen Geld haben", überlegte sie laut, indem sie die Flurtür aufsperrte, vom Gehörten erfüllt, ohne den Hut abzulegen, ins Zimmer hastete. "Setz dich! Lüge mich nicht an! Ich will alles erfahren. Vierhundert - das ist ungeheuer!"

"Die Eltern sind tot", sagte das Mädchen und suchte sich einen Stuhl außerhalb der Reichweite des stiefmütterlichen Armes.

"Tot - beide tot!" Frau Flitzke versank ins Nachdenken, wobei sich auf ihrem Gesicht Zeichen wachsender Zufriedenheit mehrten. Ob Peter mit seiner Annäherung ernste Absichten verfolge, wünschte sie zu wissen, niemand hätte dies schamhafter bejahen können als Eva, die begriff, welche verlockende Aussicht damit vor der ~~liebenden~~ Stiefmutter eröffnete, ~~die ihre Tochter bald aus dem Hause bringen wollte.~~

"Du bist leider erst ~~sechzehn~~ siebzehn Jahre alt. Man darf ruhig ~~siebzehn~~ achtzehn sagen. Und er übersiedelt aus Berlin? Hm, nicht gut! Da vergißt er dich. Aus den Augen, aus dem Sinn! Vierhundert Zimmer! Und die Eltern tot!" Frau Flitzke dachte wieder laut: "Meine Freundin, die Bergner, in Wien - Ja! Vielleicht - Man könnte im Sommer einen Besuch dort machen. Warum sollen wir in den Ferien immer nach Bayern fahren? Wir reisen ~~einmal~~ nach Wien!"

Eva folgte in größter Verwunderung den abgerissenen Ausrufen, die eine ungehemmte Planungslust verrieten. Noch niemals hatte sie von der Freundin ihrer Mutter in Wien gehört. Weiß Gott, was für eine Rolle der Bergner zugeschoben werden sollte. Sie zerbrach sich hierüber den Kopf nicht. Sie wußte, solange Peter als reich galt, war er ~~auch~~ willkommen; ~~und~~ um zu erkünden, was sie darauf wagen könne, fragte sie sittsam, ob sie jetzt ins Kaiser-Friedrich-Museum fahren dürfe; sie habe es mit Herrn Grünk besuchen wollen.

Ohne Zögern willigte Frau Flitzke ein, freilich stellte sie eine Bedingung: "Versprich mir, dich erst küssen zu lassen, wenn er sich mit dir verloben sollte!"

Eva versprach es, ~~doch~~ Als sie die Treppe hinabstieg, langsam und bedrückt, tropften ihr ~~Tränen~~ Krüge über die Wangen. "Sie ist gemein!" sagte sie vor sich hin.

Peter, den sie vor dem Universitätsportal antraf, wo er in Ängsten herumwanderte, sperrte den Mund auf, als sie ihm berichtete, sie sei mit Zustimmung ihrer Mutter gekommen.

"Mit blutig geschlagenem Haupt, gebrochenem Schlüsselbein und eingetretenen Rippen fürchtete ich dich wiederzusehen. ~~Deine Mutter~~ Deine Mutter, verzeih, scheinen unbändige Triebe zu beherrschen, ein seltener Fall in matten Zeitläuften. ~~Nun, heraus mit der Sprache!~~ Wie ist euer Gespräch verlaufen?" forderte er ungeduldig.

Sie wandte sich vor seinem forschenden Blick ab. "~~Laß mich!~~ Sie ist böse! Sie ist - nein! Ich sage es nicht!"

Er stieß die Schulter beleidigt hoch: "~~Gut!~~ Obgleich ich zu dir offenherzig bin wie ein Kind, hast du Geheimnisse vor mir. ~~Na ja.~~ Falsch sind die Weiber. Reden wir nicht mehr davon. Ich weiß jetzt Bescheid und handle darnach!"

Ihre Augen standen wieder voll Tränen. ~~Eine~~ Ja, jahrelang getragene Qual prägte sich in ihnen aus. Ihr Antlitz war plötzlich klein und schlaff. Sie klagte: ~~"Ach, Peter, sie ist gemein!"~~ Was hat sie mich gepeinigt seit der frühesten Kindheit! Sie liebt mich nicht. Ich stehe ihr im Wege! Sie liebt niemand. Sei doch vernünftig! ~~Ich will es ja erzählen!~~ Komm, auf eine Bank!"

Und er vernahm aus stockenden Geständnissen, was sich zwischen Mutter und Tochter abgespielt hatte. Wenn Eva verstummte, trieb er sie mit Fragen weiter, und bald war er im Bilde. Grenzenloses Gelächter überkam ihn. Frau Flitzke hielt ihn für einen reichen Junggesellen mit vierhundert Zimmern und suchte ihn als Schwiegersohn zu angeln. Das überwältigte ihn.

Von seiner Lustigkeit gereizt sprach Eva: "Ist die nicht gemein? Ich habe dich gern. Ich frage nicht, was du bist. Ich bedenke nicht, was daraus wird. Sie aber, Ach, was sie anstarrt, wird häßlich!"

"Bin ich häßlich geworden?" lachte er, "Reich, im Glanz von vierhundert Zimmern, ein erfreulicher junger Mann wurde ich, seitdem sie mich beachtet."

Die oberflächliche Art, wie er über ihr häusliches Elend hinwegglitt, gefiel ihr immer weniger. Mußte er alles ins Lächerliche ziehen? Sie wischte sich, obschon das letzte Naß in den Wimpern längst getrocknet war, mit dem Taschentuch die Augen, steckte es mit einem Ruck ein und erklärte kurz, angebunden, nun wisse sie über ihn Bescheid; geringes Verständnis für ihre endlose Pein unter den Fängen einer solchen Stiefmutter hätte sie nicht einmal bei einem Menschenfresser finden können.

"Menschenfresser!" rief er, als wäre dies ein neuer Anlaß zur Heiterkeit, aber es verschlug ihm das weitere; jäh erkannte er, daß er es wirklich an Einsicht fehlen ließ. "Eva!" flehte er, und zog sie zur Bank zurück, von der sie aufgesprungen war, "Eva!", und sofort bewies er, daß er sich ihre Kindheit in derart schauerlichen Farben auszumalen wußte, wie sie höchstens einem Dichter zur Verfügung stehen, der schon am Tode einer Mücke leidet.

So arg sei es wiederum nicht gewesen, mußte das Mädchen schließlich einwenden, doch da kam sie bei ihm schön an.

"Nicht so arg!" begehrte er auf, "Du hast Höllisches mitgemacht! Diese Stiefmutter gehört hinter Schloß und Riegel als Hexe!" Plötzlich hielt er an, schlug sich mit der Faust an die Stirne und erklärte: "Ich entführe dich!"

Nun lächelte sie: "Bleib mit den Füßen auf der Erde, Peter!"

Er aber sah schon eine Liste vor sich auftauchen, in die er die Möglichkeiten zur besten Durchführung eines Mädchenraubes eintragen wollte, um darauf die Tat folgen zu lassen.

Da sagte sie: noch ein Wörtchen: "Wäre es nicht an der Zeit, die Hamburgerin zu suchen?"

Wie ein Schwimmer begann er zu prusten. Er schüttelte sich, hob den Kopf und stand auf den Füßen der Wirklichkeit: "Los!"

Freilich welcher Wirklichkeit! Ein Mädchen zu rauben, wenn man wußte, wo es war, schien tausendmal leichter als eines zu finden, von dem man es nicht wußte. In Hunderten strömten Studenten und Studentinnen ins Portal. Auf den Gängen schoben sich ihre dich-

ten Scharen. Tür an Tür lagen die Hörsäle, große und kleine, und in allen saßen Mädchen, unter denen die Hamburgerin sein konnte. Vielleicht befand sie sich in einer Klinik, wenn sie Ärztin werden wollte, vielleicht arbeitete sie gerade in der Staatsbibliothek, vielleicht besuchte sie heute keine Vorlesung - solche Erwägungen, die Eva anstellte, weckten bei Peter nur Unwillen.

"Davon verstehst du nichts!" erwiderte er, "Sie ist zu schön, um in Leichen herumzuwühlen - überdies sind die meisten Medizinstudentinnen frivol, sie nicht! Sie arbeitet nicht in der Bibliothek, denn sie arbeitet überhaupt nicht. Sie schwänzt die Universität nicht, denn heute muß sie da sein, weil ich sie zu finden habe."

Er überflog die Titel der Vorlesungen am Schwarzen Brett.

"Kannst du dir vorstellen, daß sie ‚Hindostan in der Beziehung zur urarischen Sprache' hört oder ins Seminar für Finanzwissenschaften geht? Hm, ‚Goethes Liebesgedichte' - das käme in Frage oder hier - Nein!" unterbrach er sich, "Das sind Umwege! Ich darf nicht überlegen. Ich muß wittern!"

Er witterte, indem er mit Eva langsam Halle und Flure durchstreifte und auf jedes weibliche Wesen einen Augenblitz abschoß; immer wieder schmerzlich ernüchtert, ließ er den Blick abgleiten, und murmelte: "Welche Fülle von Alltäglichkeiten! O die da! Mein Gott, wie scheußlich! Sie studiert sicherlich Genossenschaftswesen! Da! Nein! Süßliche Trine. Studiert, um Studentin zu heißen! Dies lange Gestell - die geborene Lehrerin, die geschaffene Regeldetri, die tintenentstiegene Paukerin! Schau das freche Luderchen - wie es schwänzelt, die höhere Tochter der Kunstgeschichte! Diese alten Weiber, was treibt die her ins jugendliche Gedränge? Wer so watschelt, muß studieren! Und dort, sieh, die heranstampfende Fachkraft für oberschlesische Kohlenfragen! In der Mappe aus Ersatzleder schleppt sie ihre Doktorarbeit herum, die sie aus zwanzig anderen Abhandlungen abschreibt! Nun öffnet sie sie. Es stinkt nach chemischen Formeln. Kichert jemand? Gott sei Dank! Es kichert eine! Aber die Hamburgerin lacht, sie kichert nicht! Sie lacht strahlend! Auf keinen Fall dunkel, und bestimmt nicht samten!"

Mit solchen Randbemerkungen zum Gewoge, das er durchschnupperte, erheiterte er sich und Eva; doch wurde er keine Sekunde lang vom Gefühl für den Ernst seiner Aufgabe verlassen. Als flüsterten ihm Geister zu, wohin er sich kehren müsse, hielt er oft an und ging wieder zurück. Mitunter rannte er die Treppen empor,

horchte und eilte sie hinab. Da schrillten Glocken. Die Studenten verliefen sich in die Säle. Die Gänge wurden still.

Peter stellte sich in der Halle dem Eingang gegenüber auf. "Gib acht, Eva, wenn sie eintritt, sehe ich sie sofort!"

"Wenn sie eintritt!"

"Sie wird eintreten!"

"Mir wäre es recht."

"Du zweifelst?"

"Ich warte."

"Du zweifelst doch!"

"Ein wenig."

"Verräterin!"

"O du dummer Peter!"

"Sieh! Jetzt!"

Es kam wirklich ein Mädchen durchs Tor herein. Ihr Gesicht zu erkennen, war nicht gleich möglich, weil hinter ihr der helle Tag blendete und die Gestalt wie ein Schattenriß daraus hervortrat, was den prächtigen Wuchs sehr deutlich machte.

Peter setzte sich in Bewegung. Seine Hand griff an den nicht vorhandenen Hut und hob den unsichtbaren mit einer Gebärde der Erschütterung ehrfurchtsvoll in die Höhe.

Sie konnte daraufhin nichts anderes tun als stehen zu bleiben. Urvertraut erschien sie ihm. Das Sonnenhafte des Antlitzes und Haars, und die spürbare Kraft ihres Wesens waren ihm so wenig fremd, daß er sich versucht fühlte aufzulachen. Vor Glück erstarb ihm die Stimme, als er sagte: "Sie sind die Hamburgerin!"

"Wer?" stieß sie verblüfft hervor.

"Ja, Sie sind es!"" lächelte er. und blickte rasch auf ihre Finger, die Arme, und den Hals, die etwas lang waren und gerade deswegen von ungewöhnlichem Reiz. "Cornelius hat sie wunderbar gemalt", kam es ihm voll Anerkennung über die Lippen, die freilich jetzt dem Modell galt.

"Cornelius?" wiederholte sie ohne ihn zu begreifen. "Gemalt!" besetzte sie nach kurzem tief erschrocken fort, von einer Ahnung bedrängt, die wie unter einem jähen Windstoß ihr Haupt zurückweichen ließ. Die Brauen verfinsterten sich, und als sich der Kopf etwas senkte, schimmerte das lockige Haar helmgleich im Gold des hereinfallenden Lichts.

"Er sucht Sie!" sagte Peter.

Vom Scham stummgemacht, wollte sie weitergehen, dann bäumte sich ihr Stolz auf. Nein, sie floh nicht; sie schämte sich auch

des Bildes wegen nicht. Starr blickte sie Günek an, und wartete, was er noch vorbringen werde.

Er sprach: "Sie wissen nicht, was Sie für ihn bedeuten. Er braucht Sie! Seit Monaten sucht er sie vergebens. Nun habe ich Sie nach dem Gemälde erkannt!"

Indem er sie so beschwor, gaben sich ihm die Worte heiß und fügsam. Er wollte der beste Anwalt des Freundes sein, und Dies gelang ihm zu seiner Freude gut, wie er am Lauschen des Mädchens bemerkte. Er erzählte, Cornelius habe nach ihrem Bilde nichts Gleichwertiges mehr schaffen können; das liege daran, weil er sich nach ihr verzehre; und als sie sich dazu ärgerlich räusperte und hinwarf, wer denn er sei, der sich ihr in den Weg stelle, um peinliche Dinge herauszusprudeln, schalt er kräftig: "Ich bin sein Freund. Das genügt! Sie sind keine Pute. Das sah ich dem Bild ab und sehe es jetzt. ~~Sie sind ein freier Mensch.~~ Lassen Sie also die anerzogenen Geschämigkeiten! Es handelt sich lediglich um eins: Cornelius ist ein großer Künstler."

"Und?" Mehr Abwehr und Kälte hatte sie wohl noch nie in ein Wörtchen gehäuft, dennoch blieb sie stehen und sah ihn erwartungsvoll an.

Er stutzte, um dann mit Überzeugung zu sagen: "Sie sind demnach bereit, ihn mit mir aufzusuchen?"

"Was fällt Ihnen ein!" rief sie.

"Enttäuschen Sie mich nicht!" gab er zurück, "Sie müssen gleich zu ihm kommen!"

"Sind Sie verrückt?"

"Manche glauben es, aber Welcher Mann von Geist erweckte bei ~~Esche~~ nicht manchmal diesen Eindruck!"

"An Selbstbewußtsein fehlt es Ihnen nicht!"

"Darin berühre ich mich mit Ihnen."

Sie schüttelte den Kopf. Der Mensch ist übergeschnappt, dachte sie und sagte doch, indem sie ihn abfällig ansah: "Was wissen Sie von mir!"

"Ich kenne Ihr Bild und kenne damit Sie, vielleicht besser, als Sie sich kennen. Im übrigen heißen Sie Beate."

Sie lachte auf: "Ich heiße Renate!"

Ein kleiner Schauer wehte ihn an. Was bin ich doch für ein ahnungsbegnadeter Seher, flog es ihm durch den Sinn. Er sprach: "Ich habe meinen Geistern nicht aufmerksam genug gelauscht. Natürlich heißen Sie Renate, aber Beate reimt sich nicht nur darauf, eine Beate ist auch eine Renate."

"Unsinn! Beate heißt die Glückliche, Renate die Wiedergeborene!"

Er schnippte mit den Fingern, als zerfledderte er den Einwand zu Staub. "Sie sind eine Glückliche, denn Sie werden wiedergeboren, sobald Sie mit mir zu Cornelius Traumer gehen!"

Sie verzichtete, auf diese Blödelei zu antworten, doch deutete auch jetzt nichts darauf, daß er ihr lästig fiele. Ihre Neugier war heftiger geworden. Ein betäubendes Gefühl, gemischt aus Sehnsucht und Bangen, durchrann sie. Der unvergessene Maler dachte an sie - das kam ihr in immer neuen Wellen zum Bewußtsein. Zuerst hatte es sie mit wahrhaft knielösendem Schrecken überfallen. Nun flutete es wie ~~eine Melodie~~ Musik in ihr. Der Körper regte sich ungeduldig, die Lippen rieben sich aneinander. Das Antlitz war von einer inneren Wärme belebt, die dessen lichtgoldenen Ton bräunte.

"Sie müssen mir helfen!" begann Peter aufs neue, hingerissen von ihrem Anblick; er winkte Eva heran, die sich bisher mit keinem Schritt genähert hatte. "Dies ist Eva. ~~Sie ist es!~~ Die Meine! ~~Ihr~~ Mein Schicksal ~~und das meine~~ hängt davon ab, ob Sie zu Cornelius kommen!"

Als Renate auch jetzt nichts sagte und bloß mit einem Nicken Evas Gruß erwiderte, ergriff ein heiliger Zorn Peter. "Hier gibt es nichts zu überlegen!" rief er, "Die Vorsehung wirft uns nur selten ein Stichwort zu. Wer es nicht beachtet, verdammt sich selbst. Ich überbringe es Ihnen. Ich wußte gestern, daß ich Sie hier finde. Was deuteln Sie noch herum? Das ist ein Stichwort des Lebens! Ich bitte Sie, das Atelier eines Malers zu besuchen, der Sie unvergleichlich schön gemalt hat. Ist das eine Zumutung? Ist das etwas Schlimmes? Ich versprach ihm, Sie heute mittag zu ihm zu bringen. Seine Freunde verreisen auf Nimmerwiederkehr. Er, der Arme, bleibt allein zurück in dieser viel zu großen Stadt. Ihr Bild tröstete ihn, wenn er am Leben verzweifelte. Er muß Sie von Angesicht wiedersehen. ~~Sie sind seine Muse.~~ Warum lachen Sie? Hoffentlich studieren Sie nicht Naturwissenschaften? Sie verneinen es! Gut! Gleichgültig, was Sie studieren. Es kommt doch wenig dabei heraus. Dafür sind Sie, weiß Gott, nicht geschaffen! Sie müssen zu ihm, damit er wieder malen kann, ~~sind seine Muse, und~~ Er ist ein großer Künstler. Ich schwor ihm, Sie zu finden, selbst wenn Sie auf dem Mond wären. Ich habe Sie gefunden. Das war schwer. Ich bringe Sie auch zu ihm, der mich mit Pinseln erstechen wollte, als er meinen Schwur hörte. Ich löse diesen ein, so wahr ich Peter Grünk heiße und die Exzellenz Krawatello Pipicatelli bin, und sollte ich Sie töten müssen!"

Damit zog er aus der Hosen sein Taschenmesser, klappte es auf, und während er einen Fuß hob, fing er es an in dieser unbequemen Stellung an der Schuhsohle zu schleifen. "Ja oder nein?" fragte er, den hochroten Kopf emporgehoben, und auf einem Bein hopsend, "Ich bin mordfertig!"

Eva aber sagte: "Bitte, kommen Sie mit uns!"

"Ja oder nein? Ich fackele nicht länger!" schnaufte Peter.

"Was soll ich tun! Sie machen mir Angst, als hinge das Leben dieses Malers von mir ab!" Renate rang die Hände in komischer Unschlüssigkeit, dann schüttelte sie sich, als schulterte sie etwas Unangenehmes ab und gab sich geschlagen: "Also - ja!"

Peter richtete sich zu großartiger Pose auf und befahl, wie wenn ein Lakai hinter ihm seiner Weisungen harrte: "Man bringe eine Taxe!" Dann lächelte er: "Ihr Glück! Viel länger hätte ich auf einem Bein nicht stehen können!"

Der Wagen, den die vorauseilende Eva vor dem Portal heranwinkte, mußte einen Umweg machen, damit die drei nicht zu früh bei Cornelius erschienen. Ihre Fahrt ließ sich vom ersten Augenblick als eine Reise ungebändigter Fröhlichkeit an, denn Peter brandete in einer nie abreißenden Dünung von Scherzen. Mehrmals fiel ihm Renate ins Wort, wenn es ihr bedrückend bewußt wurde, daß sie überrumpelt worden war und in vermutlich peinliches Abenteuer glitt, aber seine Antworten bestanden in gedanklichen Wirbelstürmen. Alles Nötige habe er ihr schon berichtet, meinte er. Und wenn sie wissen wolle, inwieweit sein Schicksal und das Etwas von ihrer Anwesenheit im Atelier abhänge, so erwidere er, Cornelius als erkorener staatsmännischer Geist werde bei ihrem Eintritt sofort die Lösung eines schrecklichen Konflikts finden, nämlich den Weg weisen, auf dem Eva nach Wien übersiedeln könne, denn dorthin müsse sie, weil sie in Berlin wie Hänsel und Gretel im Kotter einer Hexe schmachte. Als Renate hiernach nicht klüger war als zuvor, beruhigte er sie, auch er sei es nicht; er sei so dumm, Schuhe zu zerschneiden und Heiratslisten zu entwerfen. Darauf schilderte er seine Bemühungen auf diesem Gebiet. Eva, die von den Ehetheorien noch nichts wußte, rutschte nach anfänglichem Staunen vor Lachen fast vom Sitz, Renate verlor ihre Beklemmung auf gleiche Weise, der Autolenker aber verfiel in ein unterdrücktes Gelächter, das der Fahrsicherheit keineswegs zuträglich war. Die Folgen zeigten sich bald. Er steuerte zu dicht an einem Lastwagen vorbei, von dem eine Stange seitlich vorstand. Es klirrte, und eine Türscheibe platzte auseinan-

der.

"Glück!" jubelte Peter und sammelte die Scherben sorgsam ins Taschentuch, "Ich zahle den Schaden doppelt! Lieber Mann, fluchen Sie nicht! Fahren Sie unentwegt weiter, dreimal um die Gedächtniskirche, den Kurfürstendamm bis Halensee und wieder zurück. Punkt zwölf halten wir gegenüber dem Hotel Eden vor dem Haus des Ihnen natürlich wohlbekannten Malers Cornelius Traumer, einer Weltberühmtheit in zehn Jahren und in einer Viertelstunde der seligste Mensch des Deutschen Reiches!"

Die Scherben im Schnupftuch, lief er den Mädchen voraus zum Atelier so rasch hinauf, daß er das Gefühl hatte, seine Beine die eines Rennpferdes. Gleichsam im Hechtsprung stürzte er in die Stube und sah vor einigen rotleuchtenden Hummern, einer Flasche Armagnac und drei Pullen Sekt Cornelius mit Müller und Krippewitz um den Tisch sitzen. Sie erstaunt aufblicken.

"Was treibt ihr da?" herrschte er sie an.

"Abschied wird gefeiert! Müller fährt schon nachmittag für ewig aus Berlin ab!" erwiderte der Maler, ihn mit dem Glas grüßend.

"Ohne mich?"

"Du warst nicht daheim, als ich dich suchte!"

Peter machte einen zweiten Hechtsprung, faßte Krippewitz und Müller an den Rockkrägen, zog sie ohne weiteres hoch und befahl ihnen, sofort ins Badezimmer zu entweichen, Cornelius bekomme einen Besuch, der allein empfangen werden müsse, einen lebenswichtigen, zukunftentscheidenden, kunstadelnden. "Daß ihr euch still verhaltet, wenn seine Muse eintritt! Auf Zehenspitzen verflüchtigen wir uns dann allesamt und überlassen ihn dem Glück!"

Vor einem geheimnisvollen weiblichen Besuch das Feld zu räumen, zauderten die Freunde nicht, dennoch entschlüpfte Müller ein Klagelaut: "Ich habe mir den Abschied anders vorgestellt! O - der gute Hummer!"

"Da!" rief Peter in zappelnder Hast, "Nimm diesen und diesen! Hier die Flasche! Noch eine! Umarme Cornelius, umarme ihn!"

Müller und Krippewitz verschwanden, unsanft hinausgedrängt.

Beflissen wie ein Saalhüter riß Peter die Tür weit auf, deren Schwelle Eva und Renate eben betraten, schleuderte die Scherben zu Boden, daß die Splitter hundertfach rundum sprangen, schwenkte den Arm mit tiefer Verbeugung: "Ecco!"

Cornelius kam wie ein Hampelmann vor. Aus rauher Kehle kol-

lerte ihm ungebärdig das Wort: "Ich freue mich!"

Renate, bleich bis in die Lippen, antwortete leise: "Auch ich freue mich!"

Peter drehte sich auf dem Absatz dreimal im Kreise, stieß dabei Eva an und deutete auf den Tisch: "Hummer!", drehte sich nochmals: "Sekt!" und ein fünftesmal: "Armagnac, dazu zwei große Hummer und zwei Pullen Mum sind erbeutet!" Nun schwang er sich wieder um seine Achse, packte darnach Cornelius am Oberarm und forderte den geschuldeten staatsmännischen Rat.

Der Maler machte sich unwillig frei: "Mir ist nichts eingefallen!"

Peters Lebhaftigkeit gefror. Seine Augen schweiften, ~~einen voll Hochmut ausdrückend, der nur von der hineinverwobenen Verachtung übertroffen wurde, durch~~ durch das Fenster hinaus, als wollten sie den Himmel als Zeugen einer solchen Erbärmlichkeit anrufen. "Was tun wir nun, Eva? Sollen wir diesen Menschen aus dem Gedächtnis löschen? Sollen wir ihn in der eigenen Badewanne ersäufen? Sollen wir ihm auf den Hummer spucken?"

"Wir wollen ihn seiner Verwirrung überlassen!" erwiderte sie.

"Gewährt! Angesichts eines so beispiellosen Versagens gibt es nur Verzeihung! Ich verzeihe dir, Cornelius! Auf Wiedersehen, Fräulein Renate!"

"Sie gehen?" fragte sie ratlos ~~und beinahe angstvoll~~.

Mit einem dritten Hechtsprung war er, Eva hinter sich herziehend, vor der Tür, schlöß sie sanft, ließ dann die beiden Freunde aus dem Badezimmer auf den Flur und stieg die Treppen hinab, sich ununterbrochen die Hände reibend, bis sie feuerrot brannten.

Hinter ihm trug Müller die geraubten Hummer in ein Handtuch gewickelt. Krippewitz hielt die Flaschen.

Im Haustor drehte sich Peter um und lachte die Hakennase des Mücheners an, die sich aus neugierig hochgeschobenen Wangen wie ein Fragezeichen hervorkrümmte. Indem er sich auf die Brust schlug, erklärte er ihm: "Ich habe Großes vollbracht! Es mir gleichtun könnt ihr vielleicht, mich übertreffen nie!"

ikgs

28

So lustig den Hummerräubern zumute war, als sie, um die Beute zu verzehren, zu Peters Wohnung wanderten, so hurtig verlief das durch Zufall entstandene Abschiedsmahl, da Müller immer wieder die Uhr zog und überlegte, ob ihm noch Zeit zum Packen verbliebe. "Ich bin halt ein Spießer", entschuldigte er sich, "Ich habe Reisefieber. ~~und~~ Morgen, denkt euch, sehe ich die Frauenkirche und das Karlstor."

"Und Irmgard!" flocht Eva ein.

"Möglich! Aber was habe ich daheim alles zu tun! Einen Geschäftsraum mieten, die Firma anmelden, Ware bestellen - Sorgen über Sorgen!"

Peter versank in ein großes, ~~nicht ganz angenehmes~~ unbehagliches Erstaunen. Tatsächlich, dachte er, dieser Müller wird mieten, zur Handelskammer gehen, Waren einkaufen, ~~und~~ Nachher dienert er ein Leben lang hinter dem Pult und bietet Spielzeug feil. ~~pfui Teufel!~~

Ernüchtert betrachtete er ihn; sein Äußeres hatte sich nicht verändert, ~~doch~~ zum Brandenburger Spiel, würde er jetzt kaum zu verlocken sein. Krippewitz dagegen schraubte sich in Müllers Geschäftserwägungen wie eine Zecke ein. Jede Einzelheit berührte ihn, jede Möglichkeit begutachtete er von allen Seiten und gab treffliche Ratschläge, die der Münchener ins Taschenbuch schrieb.

Indessen murrte Peter heimlich: nun fressen wir hier bei gedämpftem Trommelklang Hummer, trinken Armagnac und Sekt, die Welt jedoch riecht nach Hauptbuch und Kladde, Quittungen und Lieferblocks. Da entsann er sich wieder des geliebten Cornelius. Was mochte der jetzt treiben? Mit Renate Hummer essen, oder Glücklimoche? In ein ~~unsichtbares~~ Fach seines Gehirns, in welchem er Erkenntnisse aufbewahrte, schob er die neue Einsicht: Hummer ist weniger wichtig als die Laune, in der man ihn genießt. Ja, be-

lehrte er sich, es ist eine banale Weisheit, und sie hat wie alle Binsenwahrheiten den Vorzug wahr zu sein; man trinkt nicht Sekt, man trinkt sich selbst, ecco!

Müller hielt es nicht länger bei Tisch. Er schüttelte reihum die Hände, redete die üblichen Abschiedsworte "Auf Wiedersehen!" und „Machs gut!"; und dann verließ er weg.

"So ist das nun -" gab Peter seiner Wehmut Ausdruck, "Man hat zusammen brandenburgisch gespielt, und sich meisterlich bestrebt, die Elendszeiten nicht zu beachten, plötzlich aber entpuppt sich ein prächtiger Mensch als Kaufmann Müller aus München, den Kopf voll Rechnungen und Geldgeschnüffel. Er klinkt die Tür ein und zieht von dannen. Was soll ich mit einem Kaufmann! Graf Coie de Coy ist tot, in der Gruft beigesetzt! Wappen und Schild zerschlagen. Aus! Und in einer Woche sage auch ich: Lebtwohl!, klinke die Tür ein. Exzellenz Krawatello Pipicatelli ist tot; ein Gutsangestellter fliegt aus der Puppe. Und ihr denkt, was soll uns der!"

"Ich werde dich nicht vergessen!" erklärte Krippewitz. und er stierte so willensstark ins Leere, daß sich sein Haarpinsel sträubte. und Auf dem glattgeschorenen Rundschädel winzige Schweißtröpfchen hervorfunkelten. Vor Rührung heiser setzte er unter mehrfachem Räuspern fort: "Zu bedauern bin bloß ich! Cornelius als Künstler kann mein Umgang nicht befriedigen. Ich bin etwas trokken. Weinkirchen war mein guter Geist. Nun - " unterbrach er sich und schloß dann entschieden: "Es muß auch so gehen!"

"Es muß auch so gehen!" bestätigte Günter und wußte nicht, was er mit dem Studenten anfangen solle, der seiner Gemütsbewegung nicht Herr wurde, sich deswegen schämte und mit gekrauster Stirn die Lippen zusammenkniff, den Nacken steifte und ein Bein über das andere schlug. Seine Finger schienen selbständig geworden zu sein; sie trommelten auf den Tisch und warfen ein Glas um, was ihn noch mehr in Verlegenheit brachte; kurz, er focht mit seinen Gefühlen einen schweren Strauß, dem er schließlich ein Ende machte, indem er sich unvermittelt erhob, den Sektkelch krampfhaft vor die Leibmitte hielt und Peter anstarrte.

"Leider bin ich etwas trocken", sagte er und gab seiner Stimme einen forschen Ton, ohne es hindern zu können, daß sie fast schluchzte, "Leider trocken!" Wer aus dem Sand stammt, ist trocken. Auch Sand ist trocken. Daran vermag man nichts zu ändern. Es gehört zu seinen Eigenschaften. Gelegentlich wird er naß. Das hat äußere Ursachen. Es regnet auf ihn. Dann ist er naß. Bald wird er wieder trocken. So erging es mir. Weinkirchen war mein Regen,

Müller mein Gewitter, Peter mein Blitz. Ihr habt mich naß gemacht. Fast meinte ich Erde zu sein. Doch der Regen verzieht sich, das Gewitter rollt weiter, der Blitz entlädt sich über anderen Ländern. Sozusagen! Ich spreche in Vergleichen. Der Sand trocknet. Ehe dies geschieht, trauert er dem Regen, dem Gewitter, und dem Blitz nach. Sozusagen. Mein Vergleich hinkt, denn eigentlicher Sand hat keine Gefühle, nur ich lege sie in ihn hinein. Manchmal wachsen aus dem Sand Kiefern, sogar Wälder. Ich hoffe auch noch etwas hervorzubringen. Nicht gerade Kiefern, immerhin ~~aber~~ eine tüchtige Arbeitsleistung. Das wird geschafft! Allein hierüber wollte ich nicht sprechen. Ich wollte mir gestatten, auf Ihr Wohl zu trinken, verehrtes Fräulein Flitzke. Sie sind - erlauben Sie, daß ich es ausspreche! - eine Blume von Berlin. Lachen Sie nicht! Der Blitz steckt Sie sich an den Hut und nimmt Sie mit. Der Vergleich trifft natürlich nicht ganz zu, er ist nur anschaulich. Ich will damit sagen, auch in Berlin wachsen Blumen, sogar in freier Natur. ~~Und so~~ eine hat sich mein Freund Peter mit Ihnen ins Knopfloch gesteckt! Du bist mir nicht böse, daß ich es so ausdrücke? Ich spreche selten dichterisch. In diesem Augenblick muß ich es - also sozusagen! Du Peter - gestatte, daß ich mich an dich wende! - bist mir immer ein Rätsel gewesen. Wie du das Leben bestehst, ist ebenfalls ein Rätsel. Daß du stets zu essen hast, ohne etwas Handfestes zu tun, ein noch größeres Rätsel! Das größte, ~~jedoch~~, daß du immer zu arbeiten scheinst und jeder dir gut ist, ohne das Bedürfnis zu spüren, dir klarzumachen, was ich als Abschiedswort dennoch äußern will: das Leben ist kein Spaß! In diesem Sinne und weil ich dich nicht vergessen werde, ein volles Glas!"

Er leerte es.

"Noch eins!" rief Peter begeistert, "Und noch eins!"

Sie tranken dreimal bis zur Neige, steif und förmlich, wie es der Stil ihrer Väter gewesen war, was Eva sehr belustigte. ~~Und während Peter,~~ ohne zu merken, daß er das Benehmen des Studenten nachgeäfft hatte, ~~Gründe zusammensuchte,~~ um in noch feierlicherer Ansprache nachzuweisen, daß das Leben ein Spaß sein müsse, sonst werde es unerträglich, und daß er nur deshalb, weil er es so nehme, immer genug zu essen habe und ~~jedermann zum~~ gute Freunde gewinne, — da huschte Frau Blüte herein, den Schürzenzipfel ans Auge gedrückt, und gab Krippewitz dankbar die Hand.

"Sie haben gelauscht!" tadelte Peter.

"Es hat sich gelohnt!" verteidigte sie sich unter Tränen, "Herr

Grünk, Sie haben ein goldenes Herz und über Sie lasse ich nichts kommen! Sie schickten mir einen Glückspfennig. Die Hundertdreiundachtzig Mark sind vielleicht auch von Ihnen. Sie reden oft gefühlvoll zu mir, aber so eine echte Berliner Rede - das ist doch etwas anderes! Da steckt Mumm drin und zugleich Gemüt! Da weiß man, was man hat. Da wird nicht nur geulkt, da wird gesagt, was ist. Und daß Sie tüchtig arbeiten müssen, hat Ihnen Herr Krippewitz mit Recht und sehr vornehm unter die Nase gerieben! Jetzt gehe ich wieder!"

Peter kratzte sich hinter den Ohren. "Eva!" seufzte er kläglich, "Gehörst du auch zu den schulmeisternden Berlinern? Welche gute Lehre gibst du mir auf den Weg?"

Sie lachte.

Da strich er sich tiefbefriedigt mit Daumen und Zeigefinger über die Wangen und sagte: "Sehr gut!"

Krippewitz indessen verbeugte sich mit mäßiger. Das Entscheidende sei ausgesprochen, meinte er. Kein Einwand hielt ihn mehr. Er quetschte beiden die Finger fast zu Brei. Und ging.

Eva aber, als sich Peter gleich darauf zärtlich zu ihr neigte, stemmte den Unterarm gegen seine Brust: "Jetzt laufe auch ich weg! Ich habe einen kleinen Schwipps. Das schadet nichts. Aber der Schwipps ist sehnsüchtig. Du gefällst mir zu gut! Gib mir einen ganz kleinen Kuß! So! Nicht mehr, nein! Sonst schreie ich nach Frau Blüte. Und nun fliehe ich. Es ist gefährlich hier zu bleiben!"

Peter war allein in seinen zweimal vier Wänden. Er wähnte noch das Flattern ihres Rockes zu sehen. Wie immer, wenn ihn Gäste verlassen hatten, fühlte er das Bedürfnis zu lüften, was bei offenen Fenstern freilich wenig sinnvoll war. Dennoch schwenkte er das Handtuch einigemal symbolisch senk- und waagerecht, trank noch ein Gläschen Armagnac, und beschloß ein Nachmittagschläfchen zu machen, um den traurigen Gedanken ins Gedankenlose zu entfliehen.

Kaum hatte er die Beine auf dem Sofa, als Cornelius eintrat.

"Wie siehst du aus?" rief Peter.

"Ich?"

"Deine Augen sind blaue Quellen, der Mund lächelt, wie wenn ihn eine rote Blüte gestreift hätte, das gar zu lange Haar gleicht dem Gelock des Apoll, auf den Wangen liegt Goldstaub, dein Atem duftet sicherlich nach Pfirsich. Du stehst da, als wolltest du in den Himmel, deine wahre Heimat, aufschweben, und

seltsam, ich bin überzeugt, du kannst fliegen - mit langsamen großen Schwingen, weiß vor ~~dunkel~~blauem leuchtendem Gewölbe, die nackten scheu gekrümmten Sohlen grün vom Widerschein lenzlicher Auen unter dir."

"Man könnte das beinahe malen", erwiderte Cornelius, ~~und setzte~~ sich im Gegensatz zu Peters Gemälde schwerfällig nieder, stützte dann das Haupt auf und sprach wie aus einem Traum: "Man sieht es mir also an? Du hast mich gut beschrieben. - Mit langsamen großen Schwingen, weiß vor ~~dunkel~~blauem leuchtendem Gewölbe - so ist mir ums Herz, Peter. Vielleicht sind meine Augen ~~blaue Quellen.~~ Brunnen. Die Haare kann ich mir demnächst stutzen lassen und die scheu gekrümmten Sohlen verzeihe ich deinem dichterischen Überschwang. Mit langsamen großen Schwingen, weiß vor ~~dunkel~~blauem leuchtendem Gewölbe. ~~- so schwebe ich wirklich.~~ Ich weiß nicht, wie du liebst. Bestimmt anders als ich. Immer wirst du stärker sein als deine Liebe, denn du bist einer, dem das Leben ein Stoff ist, es zu verwandeln. Du bist zwar auch ein Künstler, nur sind deine Werke ein vergänglicher Augenblick. Ich werde bald malen können. Mit großen langsamen Schwingen, weiß vor ~~dunkel~~blauem leuchtendem Gewölbe - "

Peter hörte ihn atemlos an.

"Eigentlich kam ich her, um dir zu danken und von Renate zu erzählen. ~~Es geht~~ Ich kann es nicht. ~~Ich vermag es nicht.~~ Bloß eines - nach Wien mußt du jetzt allein fahren."

"Ja! Bleibe nur hier!"

Nun schwiegen sie.

"Wann reist du?" fragte ~~Cornelius.~~ der Maler.

Peter antwortete ohne sich zu besinnen: "Jetzt könnte ich es gleich tun, morgen oder übermorgen. Es hält mich nichts mehr außer Eva; ~~und~~ sie nehme ich ja mit, auch wenn sie da bleibt."

Cornelius nickte. "Ich besuche dich so bald als möglich. Lebe wohl!" Eine Sekunde lang schoß ihm ein heiteres Funkeln klar aus dem Auge, als er Peter die Hand auf die Schulter legte. "Ich könnte sehr viel erzählen, aber es wogt noch. Lebe wohl, ~~und~~ grünke gut!"

"Frau Blüte", sagte Peter, nachdem er Cornelius bis zur Treppe begleitet hatte und in die Küche getreten war, "Haben Sie jemals einen Menschen erblickt, dem Gott das Herz so prall anfüllt, daß er nicht hört, was wir hören, doch ~~dernach~~ lauscht, was wir nicht vernehmen; daß er nicht sieht, was wir sehen, aber das Ewige schaut; daß er das Geheimnis weiß und es erstummt. Merken

Sie auf - er verstummt nicht, er erstummt; das ist ein überirdisches Sprechen. Er erstummt ~~das Geheimnis. Er fühlt~~ das Unsaggbare, ~~während wir es umschwirren.~~ Er ist dumpf davon wie die Götter, ehe sie ihre Werke schaffen. Haben Sie einen solchen Menschen erblickt?"

"Herr Grünk, Sie reden wie ein Katholik!"

"Wir sind arm, Blütchen, ~~und~~ sollten uns ehrfürchtig vor ihm verneigen."

Er verließ sie, doch drehte er sich noch einmal um: "Im übrigen meinte ich meinen Freund Cornelius."

Plötzlich stand der Maler wieder vor ihm. Habe ich die Tür offen gelassen, dachte Peter, oder kann er schon Wände durchschreiten?

"Eins vergaß ich", sagte ~~Cornelius~~ der Maler, "Renate ist ebenso gut Hamburgerin wie Wienerin. Seit Jahren leben ihre Eltern unter dem Kahlenberg in einem Weingartenhaus. Der Vater war einstmals Reeder. Sie kam auf einem Schiff ~~auf die~~ zur Welt. Darum ist ihr Haar wie Wellen bei Sonnenaufgang. Während der Ferien, wenn sie dort wohnt, bin ich in Wien, ~~und~~ sie ~~soll~~ musst Eva zu sich einladen. Damit hast du ~~deinen~~ einen staatsmännischen Rat! Ich bitte ~~Renate~~ sie, Eva jetzt manchmal zu besuchen, ~~damit~~ um deren Eltern vertraut zu werden. So muß es sich machen lassen. Lebe wohl!"

Wie ein Schlafender ging er hinaus. Peter dünkte es, als ~~ob~~ träumte auch er. Cornelius spielt nicht, dachte er. Ja, die meisten Menschen spielten nicht, wie lächerlich aber beträgt sich ihr Ernst! Der seine ist heilig!

Als er bald darnach, vom Gefühl trauriger Verlassenheit getrieben, Eva durch einen Pfiff auf den Hansaplatz herunterrief, quälte ihn die Angst, ob sie ihn nun enttäuschen würde. Kam sie fröhlich auf ihn zu, ein harmloses Kind, dem man die Wangen streichelt und es dann wegschiebt? Trat sie heran als ein gar zu mundschnelles Jüngferlein ohne Kern?

Ihre hurtigen Schritte hörte er nahen. Die biegsame Gestalt im hellen Kleid tauchte durch das Tor. Er wollte ihr Wesen kalt ergründen, ob es bestehen könne neben jener Renate, die ~~ihm zwar gefallen hatte, wenngleich ihre Macht ihn nicht bannte wie~~ Cornelius, ~~aber~~ wunderbare Kraft als sich ihre Evas Augen in den seinen fingen, dachte er nicht mehr daran. Sie liebt mich, schwoll es fast wie ein Gesang in ihm auf: reiner fand ich noch keine Neigung. Welch eine Anfechtung narrte mich? Ich lebe mein Leben und liebe nach meiner Art, Cornelius mag nach der seinen selig werden.

Weil er hierüber in einen Sturm innerer Befreiung geriet, hätte er am liebsten das Zigeunerrad geschlagen; es zuckte und zupfte ihn in den Gliedern; schließlich kam nur ein überschwänglich gerufenes "Eva!" zutage.

Die passende Antwort darauf wäre ein schmachtendes "Peter" gewesen, dem Mädchen jedoch ließen andere Gefühle den Mund überquellen.

"Schnell um die Hausecke!" flüsterte es ihm zu. ~~Und~~ Als er ängstlich zum Fenster hinaufschielte, erkannte er dort das weiße Gesicht Frau Flitzkes, das jetzt auf seinen opernhaft ausgeführten Gruß die Zähne freundlich entblößte.

"Was ist geschehen?" fragte er erregt, indem er mit dem Mädchen ~~Eva~~ in der Altonaerstraße Deckung suchte.

"Sie ladet dich für übermorgen zum Essen ein!"

Über seiner Stirne ballte sich ein Gewitter. Achtung, deine Unabhängigkeit ist bedroht, hauchten ihm die Geisterlein zu; der schwiegermütterliche Segen wird schon gewetzt, der Verlobungswein steht im Kühlschrank; in diesem Augenblick stellt sie die Speisen zusammen, mit denen sie dich ködern will.

"Ohrfeigen hätte sie mir sonst gegeben, wenn ich wie heute zu spät nach dem Mittagessen heimgekommen wäre. War es nett? lächelte sie. Und was habt ihr im Museum betrachtet? Und wie heißt Herrn Grünks Knabenheim in Wien? Meine Freundin Bergner muß mir darüber berichten. So redete sie und fragte, ob ich mich nicht verhört habe, ob es wirklich vierhundert Zimmer seien -" Eva fuhr in dieser Schilderung noch länger fort, bis sie plötzlich abbrach und jammerte: "Ich kann nichts dafür, Peter!"

Mit abgewandtem Gesicht erwiderte er: "Ich habe dich herunterputzen, weil ich eben ein Telegramm aus Wien erhielt. Ich muß morgen abend schon reisen."

"Peter!" schrie sie auf, erschrocken, ~~gewiß~~, aber mehr noch entrüstet. Nicht ein Wörtchen glaubte sie ihm. Er log sie an. ~~O wie es ihr in der Haut brannte!~~

"Doch - ich bekam das Telegramm!" beharrte er, "Ein Postbote brachte es. Er hatte eine Glatze, keine große; weißt du, es gibt verschiedene, rote, glänzende, auch blasse glänzende, sehr selten faltige gelbe. Die seine war schneeweiß und fleckig, ~~und~~ rechts und links sträubten sich isabellenschimmelfahle Haare."

"Hat er denn die Mütze abgenommen?" fragte Eva mit bebender Stimme. O warte, dachte sie, du gemeiner Kerl!

"Natürlich! Er trug darunter das Telegramm. Ich wunderte mich, aber du weißt, wie es heute zugeht. Nicht einmal eine Tasche hatte der junge Mann!"

"Ein junger Mann mit fleckiger Glatze. ~~Und~~ Darauf lag einsam dein Telegramm!"

"Ja, denk dir, nur meins. Ein Blitztelegramm. Vielleicht nahm der Bote die Tasche nicht mit, um beim Radeln unbehindert zu sein. Blitztelegramme müssen sofort ausgetragen werden. Deshalb heißen sie so!"

"Was steht darauf?"

"Was soll schon darauf stehen! Anwesenheit übermorgen nötig. Stiftungsfest vorverlegt!" gab er zur Antwort und zeigte auf zwei Bierwagengäule, die aus einer ~~Futterkiste, die an der Deichselspitze befestigt war,~~ Futterkiste geschnittenes Stroh fraßen. "Schau dir das an! ~~Eva!~~ Das ist die deutsche Not! Spreu! Damit füttert man heutzutage Pferde!"

"Gib mir das Telegramm!"

Er bohrte die Hand bereitwillig in alle Taschen, zog sie heraus und drehte sie hin und her, als wunderte es ihn, daß das Papier nicht daran klebte. ~~"Ach,"~~ Wie konnte ich es bloß vergessen! Mutter Blüte hat den Wisch und weint davor! ~~Doch —~~ Weshalb stehen wir auf einem Fleck? Gehen wir weiter!"

Nun riß Evas Geduld. Die Fäuste in den Hüften, und den Kopf erhoben ließ sie ihn fühlen, daß er durchschaut sei. Mochte es drei Tage dauern, sie wich nicht von der Stelle. Hier blieb sie, sprach nichts und starrte ihn an, bis er ~~sich~~ in Grund und Boden versank.

Peter war nie ein erfolgreicher Lügner gewesen. Er log ~~immer~~ zu deutlich mit schlechtem Gewissen. Jetzt flatterte seine bessere Seele wie ein gefangener Vogel, der sich an Gitterstäben wundstößt.

"Eva!" begann er kleinlaut.

"Natürlich war es - " fuhr er zerknirscht fort und verstummte in der vergeblichen Erwartung, sie werde ihm die Beichte durch ein verzeihendes Wort erleichtern.

" - ein Spaß!" endete er schließlich. Doch ~~nun~~ jetzt trotzte auch er und vertiefte sich wieder in die fressenden Rosse. So standen sie voreinander, er mit einer Miene, als hinge sein Heil am Stroh, das die Pferde zermalmten, sie den saugenden Blick auf seinem Gesicht, und fochten einen Zweikampf der Stummheit aus, bei dem seine Willenskraft allmählich erlag.

Er fing an sich zu bewegen, und schätzte: "Das verfluchte Stroh, die schauerliche Spreu! So mächtige Tiere und so winzig geschnittenes unbekömmliches Zeug! Meinst du nicht, daß die Aschenkuchen in den Märchen nahrhafter gewesen sind? Es waren wenigstens Kuchen!"

Er machte eine Pause, da sie noch immer nichts erwiderte, lief ihm die Zunge weiter: "Ich kann mir denken, daß sich Gäule bei solcher Kost zurückbilden und kleiner werden. Das Urpferd war nur so groß wie ein Hund. Stell dir vor, in einigen Jahrtausenden hebst du zwei Hengste bequem auf den Schoß. Übrigens wäre dieses Schicksal nur deutschem Vieh bestimmt. Es handelt sich um das Gleiche, was uns die Umwelt auferlegt. Auch wir sollen immer kleiner werden, bis wir in unseren Westentaschen wohnen können."

Auf einmal erschien sich Peter so kindisch, daß er mit offenem Mund erschrak, schon fühlte er das brodelnde Emporwallen vom Zwerchfell her - da warnte ihn Eva: "Wir sind geschiedene Leute, wenn du lachst! Gestehe ein, du hast gelogen! O so dumm gelogen, bloß um dich vom Mittagessen mit meiner Mutter zu drükken!"

"Ich gestehe!"

"Warum willst du nicht kommen?"

Nach kurzem Nachsinnen erwiederte er ernst: "Wenn du eine Apfelknospe vom Baum reißt und ins Zimmer bringst, wird nie ein Apfel daraus!"

Evas Blick wurde weich. Sie lächelte, faßte ihn unter dem Arm und zog ihn fort. "Du redest wie Krippewitz in Bildern", spottete sie zärtlich, und rieb die Stirne an seiner Schulter.

"Sozusagen -" ereiferte sich Peter, dessen Herz erleichtert hüpfte, "Sozusagen. Der Vergleich hinkt natürlich, aber immerhin. Wenn du mich zwingst, deiner Mutter meine Aufwartung zu machen, Fragen nach vierhundert Zimmern zu beantworten, und mich als Schwiegersohn zu gebärden, bevor wir wissen, wohin es mit uns führt, so reißt du mich vom Ast jener Freiheit, in der Knospen zu Äpfeln reifen!"

"Du hast die schreckliche Eigenschaft, das Selbstverständliche zu zerquasseln. Schweig doch! Ich begreife dich längst!"

"Solltest du nicht früher das Unmöglichste hemmungslos hervorgeschwätzt haben?" neckte er sie im gleichen verspielten Ton.

"In meiner Kindheit, Peter. Ach! Es schmerzt mich hier!" Sie griff sich unter die linke Brust - "Als stäche ein Griffel, weil du morgen abreist. ~~Denke nicht~~, Ich hielte dich nicht zurück. Seitdem du von Müller und Krippewitz Abschied genommen hast, hängt die Trennungswolke über dir. Du bebst schon in der Ferne. Cornelius wird sich um dich jetzt nicht kümmern. ~~Ich aber?~~Mich nimmst du mit, auch wenn ich hier bleibe!"

Peter staunte ergriffen: "Genau dasselbe sagte ich vor einer knappen Stunde zu Cornelius, als er mich besuchte. Wer gibt uns die gleichen Worte ein?"

"Wenn du hierüber auch zehn Sätze verwursten mußt, beiße ich dich in den Daumen!" Sie hob seine Rechte und setzte die Zähne an.

Er befreite die Hand, ~~und hob ihr Kinn noch~~ sie ihr nun unters fassen. Während sie so standen, erzählte er von der ~~tiefen~~ Verzauberung des Malers und dessen Ferienplänen.

"Siehst du, Peter! ~~Nun~~ öffnet sich die Tür schon, durch die ich immer wieder zu dir nach Wien schlüpfen kann. Mit Renate werden wir meine Mutter hübsch bearbeiten. Der Schlüssel heißt: vierhundert Zimmer." Sie seufzte: "Es muß schön sein, so geliebt zu werden wie sie!"

"Haha!" lachte er auf, ~~und schien~~ voll Lust, ~~zu haben, ihr~~ aufs Haar genau zu beweisen, daß er ihr noch leidenschaftlicher anhinge. Sie schnitt ihm die Rede ab: "Ach laß! Zwischen uns beiden bin ich der Cornelius!"

Das durfte er keineswegs gelten lassen, ~~und~~ Da sie inzwischen eine verborgene Bank im Bellevuepark erreicht hatten, tat er mit Küssen sein Bestes, um sie ~~davon~~ abzubringen, freilich erfolglos, auch als er ihr das Versprechen abzunötigen suchte, am Abend zu ihm zu kommen, denn er müsse Gelegenheit haben, sie dazu zu bekehren, daß er sie mehr liebe als sie ihn.

Sie befreite sich ~~etwas~~ aus seiner Umschlingung. "Nein, Peter, der Apfel ist noch nicht reif!"

"Du redest ganz wie ein Franzos!" schalt er. Plötzlich aber, wie er weiter in sie drang, vernahm er ein Wort~~chen~~, das sie ihm zur Abwehr zuflüsterte. ~~und das~~ Es brachte ihn flugs auf andere Gedanken, ~~brachte~~.

"Schnittlich!" hatte sie gesagt. "Mein Mantel!" ~~hatte~~ rief er entsetzt. ~~gerufen~~. Ja, der Überzieher mußte morgen schon fertig sein! Mit Schritten, deren Schnelligkeit schier ans Unmenschliche grenzte, fegten sie aus ihrem Versteck hervor geradewegs zum Schnei-

dermeister, der den Atemlosen mit der Elle in der Hand die Tür auftat und zurückprallte.

"Vier Tage, Herr Grünk! Ich reibe mir die Augen. Was sehe ich auf dem Kalenderblatt? 3. Mai! Ich versprach den Mantel zum 5. Mai. Sollten drei und fünf gegen jede Möglichkeit dasselbe bedeuten! Ich lausche meinen Kunden das Zwinkern von der Augenspalte ab. Ich bin ein Packroß an gutem Willen, ein Kaninchen an Fruchtbarkeit - pardon! der Vergleich verdient nicht beachtet zu werden - ein Fink an Laune und ein Dante an Geschmack. Jedoch - man dränge mich nicht! Die Quintessenz des Versprechens liegt darin, daß es gehalten werde. Ich bin ein Wechsel, gezogen auf die Reichsbank. Was wünschen Sie? Ich soll früher liefern als verabredet? Mein Bedauern ist echt, meine Weigerung ein Fels, mein Nein Granit!"

"Herr Schnittlich! Ich werde zum Stiftungsfest des Elisabeth-Grünk-Heims in Wien erwartet. Meine Eltern haben das Haus errichtet. Ich bin der Ehrengast. Ich werde in dem von Ihnen verfertigten grauen Anzug erscheinen - "

Der Widerwillen, der sich im Gesicht des Schneiders ausprägte, raubte Peter die Sprache. Er sah, wie sich die langen Arme unaufhaltsam in die Höhe dehnten, wie sich die Finger ineinander verstrickten und mit einer zu Gott klagenden Gebärde fast die Decke erreichten.

"Zu einem Stiftungsfest in Grau! Mein Herr! Sie kennen die Gebräuche nicht! Sie sitzen in der ersten Reihe. Man stößt sich an. Man fragt, wer ist der Herr im ausgezeichneten Straßenanzug? Der Ehrengast! Schade, wird es heißen, der Anzug - unzweifelhaft von Schnittlich - verdient/nicht die Schande, von ihm getragen zu werden. Der Anzug selbst schämt sich dessen. Er weiß, wohin er gehört. Auf die Straße. Dort ist er daheim! Beim Stiftungsfest - o! ~~Mein Herr,~~ Warum gehen Sie nicht in der Schwimmhose hin? Das wäre wenigstens ein Witz! Im Straßenanzug - nein!"

"Eben darum brauche ich den Überzieher, damit er den Anzug bedeckt," wandte Peter ein.

"Im Überzieher in der ersten Reihe des Festes!" Eine beispiellose Lebendigkeit überkam Herrn Schnittlich. "Entsinne ich mich, so kamen Sie früher in einem originellen Schwalbenschwanz zu mir. Die weißen Gamaschen dazu waren tadellos. Schwören Sie mir, das Fest in ihm zu besuchen. Bedenken Sie, was auf dem Spiele steht. Nur der zu jeder Gelegenheit passend bekleidete Herr ist ein Herr, das übrige heißt Volk. Wie sagt Nestroy? ‚Volk - was ist Volk? Das Volk san Menschen, die Menschen san Leut und die Leut san a‚

Bagasch'. Ich mache Ihnen den Überzieher bis morgen nachmittag. Eine Leistung, die in die Annalen gehört! Übersteigerung der Kundenliebe! Ich sage Ihnen: gut, ich mache es! Aber nur wenn Sie versprechen, in der ersten Reihe im schwarzen Rock zu sitzen! Ach, welch ein Fehltritt auf dem Quadrat, sollten Sie im Straßenanzug - nein, es widerstrebt mir, den Satz abzuschließen! Ich lasse ihn für alle Ewigkeit unvollendet, weil es mich quält zu denken, sie säßen im Straßenanzug - nein, unvollendeter Satz! Bringen Sie den Schwalbenschwanz. Ich weiß, er hat Patina. Ich fühle noch, wie ich verblüfft war. Doch der Schnitt zeigte die Klaue des Löwen. Das entscheidet. Einige kleine Änderungen , er wird modisch. Das Tuch ist verwetzt. Man kann da mit Künsten nachhelfen. Sie werden in der ersten Reihe in Schwarz sitzen, und hinter Ihnen tuschelt man: den Herrn bekleidet Schnittlich. Ich sage nichts mehr!"

Peter eilte mit Eva nach Hause und kam mit dem Schwalbenschwanz zum Schneider zurück, der ihn wie ein Arzt abtastete, prüfte, beroch und gleichsam belauschte. "Quadratur des Kreises!" stöhnte er,"Von niemand vollzogen. Von mir oft! Stören Sie mich nicht mehr, mein Herr! Wir wenden Rock und Hose. Man macht das heute und verabscheut die Zeiten!"

Als Grünk neben Eva, um vor der Reise nochmals den Duft der Großstadt zu atmen, in der Dämmerung über den Kurfürstendamm wanderte, erläuterte er ihr wehmütig, es habe sich alles in seinem Leben verändert und gewandelt. Ein freier Mann sei er vor etlichen Monaten in Berlin angekommen, habe im Sturm Freunde gewonnen und noch einiges von Belang, womit er seine Liebschaften meinte, und was halte er davon in Händen? Alle Freunde hatten wichtigere Bindungen gefunden, auch dies wie im Sturm, nur Krippewitz lebe so wie vordem, freilich um eine Gefühlserfahrung reicher. Er selbst, Peter Grünk, stehe nicht mehr ohne Gepäck in der Welt. Beruf und grauer Anzug, Eva und Überzieher, das sei der Gewinn. Selbst der Schwalbenschwanz verwandle sich immer wieder. Nur Berlin bleibe, was es eben ist, ein Abbild des wimmelnd massenhaften Lebens. Er wies auf die Likörstuben, auf das dunkle Schleichen der Bettler und Weiber, der Männer in alten Soldatenröcken, auf die fetten Schieber in neuen Autos und das Farbengeschwirr der Lichtreklame und Spruchbänder, die den Frühlingsausverkauf der Geschäfte ankündigten. Alles umgriff er mit jener Bewegung, wie sie für ihn kennzeichnend war, und freute sich, als mit wilden Signalen eine Reihe von Polizeifahrzeugen den

Damm entlangjagte, gefüllt mit Schwarzhändlern, die man durch Absperrung einer Straße eingefangen hatte, ~~und plötzlich~~ zeigte er ~~mit einem Schrei~~ auf das letzte Gefährt. War das nicht Klauber gewesen, der vorbeigeschleppt wurde?

"Wenn du heute nicht zu mir kommst, wie soll ich den letzten Abend verbringen?" fragte er, als sie später im Treppenhaus standen.

"Wie den ersten in Berlin!"

"Mit Mutter Blüte?"

"Mit Mutter Blüte!"

Er trat zur alten Frau in die Küche und bat, bei ihr essen zu dürfen, Kartoffelpuffer und Pfefferminztee.

"Herr Grünk, da steckt etwas dahinter?" Sie machte kleine Augen, um ihn, der sein Gesicht hinter der Hand halb verbarg, besser durchschauen zu können.

"Ach nicht, Muttchen, bloß reise ich schon morgen ab - "

Sie griff sich ans Herz. "Sagen Sie schnell, daß es unwahr ist!"

Er verzog die Lippen etwas und ließ die Schultern hängen.

Da fing Frau Blüte zu schluchzen an. Ihm wollte kein lustiger Einfall beispringen. Er konnte sie nur in den Arm nehmen und mit den Worten trösten, die jedem guten Sohn zu Gebote sind.

"Ich komme schon wieder - " brummte er ein ums andremal, bis sie das Taschentuch weglegte und erklärte, dafür kaufe sie sich nichts, denn der Sensenmann habe die für sie bestimmte Hippe längst geschärft.

"Da hilft kein Flennen, Herr Grünk. Holen Sie flink Ihre Wäsche her, damit ich sie in Ordnung bringe. Vorher aber - ohne Fisimatenten! - haben Sie die hundertdreiundachtzig Mark an mich geschickt? Das Geld brauchen Sie doch!"

"Nein! Ich schwöre es bei den Gebeinen des seligen Blüte!"

Die Greisin winkte abergläubisch ab: "Versündigen Sie sich nicht! Ich glaube es! Es gibt noch unbekannte gute Menschen. Merken Sie sich das, Herr Grünk! Sie sind so oft ein zweifelnder Thomas!"

ikgs

29

Als der Zug aus der Halle des Anhalter Bahnhofs glitt und das Taschentuch, das Eva nachschwenkte, immer kleiner wurde und zuletzt wie ein aufzuckender Stern erlosch, blieb Peter am Fenster in ein leeres Schauen gebannt, vor dem sich die Bilder der hinfließenden Stadt sinnlos und stumm ablösten. Das Gestänge des Gleisdreiecks überbrückte ihn für einen Augenblick und hob die in rasender Fahrt geneigten roten und eigelben Wagen der Hochbahn in den Himmel, dann schnitten sich Straßenzeilen auf, graue Häuser mit Balkonen, wo der Abendwind Wäsche blähte und Männer in Hemdärmeln Zeitung lasen. Unten eilten kleine Fahrzeuge, kleine Menschen gingen, und winzige Kinder spielten. Laufende Gestalten überschwemmten einen Platz als staubige niedere Wolke, die nicht erkennen ließ, welches Ereignis sie trieb. Wie in einer trüberen Welt, an der die erhöhten Reisenden nicht mehr litten, wimmelte das millionenfache Wühlen, in das sich Gärtchen, von scheußlichen Zäunen umgrenzt, frech hineinkeilten, ein jedes von Schreberhütten aus Dachpappe und braunen Brettern zur Hälfte ausgefüllt, Sehnsuchtseilande der Großstadt, auf denen fleißig grabende Leute frohnten. Im Sprung sank auch dies zurück, als die traurigen Kieferwälder ihre zerfetzten Nadelfahnen an den Schienendamm stellten, Baum neben Baum ein Sinnbild des Verzichts auf Freude, Stamm neben Stamm an der Schnur gepflanzt, so daß in endloser Wiederholung die flimmernden Durchblicke schwirrten.

Peter setzte sich ermüdet auf die Holzbank. Ein Zug, sagte er sich, gleicht einem endlosen, über den Erdteil gespannten Gang, der aus den Eingeweiden einer Stadt ins Gedärme einer anderen fährt; auch er trägt all das mit, was nur durch Lachen bekömmlich wird.

Die Gespräche der Mitreisenden schienen ihm ein Hin- und Herschieben von Gemeinplätzen. Ihm hatte sich sonst, wenn er dergleichen hörte, eine unsichtbare Kappe über die Ohren gestülpt; hier aber, dachte er, bin ich gefangen, der Zug ist eine fahrende Zelle; wenn die Esel mißtönig wiehern, muß ich es dulden.

Sogleich widersprach seine innere Stimme:was bist du für ein eingebildeter Ichsüchtling! Was berechtigt dich, deine Nächsten zu/schmähen? Wenn sie auch Esel sind, kannst du nicht über sie hinwegspringen. Hast du Anlaß, die Nase hängen zu lassen, weil das Leben nicht schön ist und jeder Glanz darin verblaßte? Hat es dich nicht beschenkt mit Freunden, die dich nährten, als du keinen Pfenning verdientest? Deine Eltern warfen das Geld zum Fenster hinaus, und sieh, auf dein Fensterbrett fielen Brosamen von Selbst. Professor Lenk, wie liebte er dich, wie leitete er dich gut, ~~und~~ doch hast du ihn fast ganz vergessen! Deinen Vater hast du vergessen; ~~und~~ einst rittest du mit ihm aus auf einer sonnigen Insel, das Leben dehnte sich frei, die Menschen trugen frohe Gesichter, Herr war noch Herr, Knecht Knecht, Bürger war Bürger, ~~und~~ alle hatten Rang, und Gott den höchsten. So war es, als du ausrittest, und dein Vater dich die Zügelführung lehrte. Freilich, deine Mutter litt an der kindischen Unruhe, etwas Besonderes sein zu wollen; ~~und~~ sie hatte den Dünkel der Frommen, ~~gewiß, und~~ darum zerrann ihr ~~wohl~~ alles zwischen den Fingern. Du aber, das doppelte Waisenkind, was klagst du, weil die Welt grau wurde und nichts mehr am rechten Fleck steht und die Geldsäcke herrschen, überall auf ~~der Welt~~ erden, die Verleumdung, Lüge und Unritterlichkeit, was klagst du? Dir öffnete sich noch jede Tür? Die Frauen liebten dich, die Männer lachten ~~über dich~~ mir zu und sie achteten dich allesamt. ~~Seltsam!~~

"Jawohl!" sagte Peter so laut, daß rundum das Gespräch für eine Sekunde abbrach.

Er sann weiter: nun fährst du ins neue Leben; es wird vielleicht nicht immer rosig sein, aber woher fließt die Farbe, in der es sich darstellt? Nur aus dir selbst!

"Jawohl!" bekräftigte er es, und wieder stockte das Gespräch.

Man kann, dachte er, mit den Hosen im Dreck hocken, ~~und~~ das Aufsteigen der Nässe am Sitzfleisch spüren und dennoch lachen; man kann auf die Folter gespannt belustigt kichern; man kann Nein sagen zu dem, was bedrückt, und sogleich erhellt sich die Welt; man muß ~~ein Herr~~ überlegen sein wie Oberst Lamière, zu dem ich reise, freilich heute in anderer Art als er es ist, ~~aber~~ es kommt aber auf das Kernhafte an. Im übrigen hocke ich weder im Dreck noch ~~klettert mir die Nässe am Hintern hoch, noch~~ liege ich auf der Folterbank.

"Nein!" rief er und sah sich um, den erfreulichen Kern in den Eseln zu entdecken, die er um sich wähnte.

Ich selbst bin ein Esel, gestand er sich nach einer halben Minute, denn was er im Abteil bemerkte, fesselte ihn sehr. Ein Franzose, wie aus dem Bilderbuch geschnitten, mit Knebelbart, olivenschwarzen Augen, und olivengrünen Wangen, mit haarigen Händen und über der Nase verwachsenen Brauen, die er mit dem langen gelben Nagel des kleinen Fingers immer wieder strëichelte, stritt mit einem schlächterhaften Norddeutschen, der ihn zwischen Daumen und Knie hätte zerschroten können, darüber, wo sich heute die besten Geschäfte machen ließen.

"Berlin!" versicherte der Riese mit auffallend heller Stimme, worauf er sich zählte die Möglichkeiten her, aus denen ein Schlaukopf Gewinn ziehe, aus der Schwäche der Mark, der Verarmung des Mittelstandes, aus altem Heeresgut, Hausverkäufen, aus Likörstuben, Wettbuden und Spielhöhlen. "Stellen Sie mich mit tausend Mark auf den Potsdamerplatz, und in drei Tagen platzen mir die Taschen von Geld!"

Der Franzose, der gut deutsch sprach, ließ ein "Olala" aufquirlen und spöttelte: "Also reisen Sie aus Sport in der dritten Klasse? Pardon, pardon, ein kleiner Scherz, mein Herr! Sehen Sie mich nicht so böse an. Ich gebe zu, Berlin macht sich. Es war früher ungemütlich, zu viel Ordnung und unbestechliche Beamten! Heute macht es sich! Denn, meine Herren, wo liegt das Geheimnis des Geschäfts? In der Politik! Wenn die Parteien Einfluß ~~hä~~ auf die Ämter ~~Einfluß~~ haben, wird alles leicht! Geschäft und Parteien sind ein- und dasselbe. Darum glänzt Paris! Aufstieg, Leben, Geschäft gehen Hand in Hand mit einer kleinen Verdorbenheit, nicht zu groß, einer kleinen! Habe ich recht? Sehen Sie, Paris hat das seit langem!"

"Was suchen Sie dann in Berlin und Wien?"

"O! Haben Sie schon ein Mädchen beobachtet, das leichtsinnig wird? Es ist schrankenlos. Darum! Man hat in Berlin und Wien entdeckt, wie gut die Freiheit schmeckt. Nun ist man sehr frei. Verstehen Sie? Ich kaufe also auf, ich bringe Ware nach Paris!"

Ein streng blickender Herr in sauberem, leicht vertragenem Anzug und dem glattgeschorenen Kopf mit jenem gescheitelten Haarpinsel, wie der auch Krippewitz zierte, ließ die Muskeln in seinem vor Empörung gefleckten Gesicht spielen: "Erlauben Sie! Heute ist Deutschland in Not. Seinen Aufstieg erlebte es vor dem Krieg mit unbestechlichen Beamten, Ordnung und Anständigkeit!"

Der Franzose lächelte herablassend: "Sie vergessen einen wichtigen Unterschied, mein Herr! Damals war der Aufstieg erzwungen. Es herrschte bei Ihnen Imperialismus, die dauernde Bedrohung des

Friedens!"

Die Antwort verblüffte alle; selbst Peter glaubte einen Augenblick im Knebelbart einen Meister des Grünkens vor sich zu haben, dann erkannte er, der Franzose meinte es ehrlich.

Der Herr mit dem Haarpinsel verschränkte die Arme vor der Brust: "Ich weiß, Ihr wart immer Lämmer!"

"Immer!" beteuerte der Pariser, und reckte kampflustig das Kinn.

Der strenge Herr räusperte sich einmal scharf, drehte an seinem Siegelring und nannte dann in lückenloser Folge alle Überfälle Frankreichs auf das Reich im Verlauf von fünfhundert Jahren. Es machte auf den Franzosen nicht den geringsten Eindruck. "O! Das ist Geschichte! Sind Sie Professor?" erkundigte er sich höflich.

"Ist der Vertrag von Versailles etwa Friedensliebe?" war die schneidende Erwiderung.

Leichthin gab der Knebelbart zurück: "Was wollen Sie! Es bot sich eine gute Gelegenheit!"

"Ecco!" rief Peter voll Anerkennung. Die Mitreisenden begriffen seine Erheiterung nicht und warfen ihm erstaunte, nicht ganz liebenswürdige Blicke zu. Wenn Politik ins Gespräch tritt, werden Stirnen eng und Herzen kalt. Freilich. Die Worte des Franzosen empfanden sie als weitaus schlimmer. Ernste und peinliche Stille breitete sich aus, bis der Herr mit dem Haarpinsel sich Luft machte und mit einer Überzeugung, die ein kleinbürgerliches, durch Studium und Verkrampfung etwas verzogenes Gesicht plötzlich verschönte und den guten Grundstoff jäh aufhellte, einfach und stark sagte: "Die Geschichte schafft auch uns alle Gelegenheiten."

"Darum brauchen wir Sicherheiten gegen Angriffe!" sprudelte der Franzose hitzig hervor und erläuterte dies als Forderung der Menschlichkeit, wobei er einen fast schwärmerischen Tonfall annahm. Als er spürte, daß er tauben Ohren predigte, verstummte er mit einer anklagenden Gebärde beider Hände.

"Sie rufen nach Sicherheiten nur, weil Sie ein schlechtes Gewissen haben", antwortete der strenge Herr. Etwas betroffen suchte der Franzose nach einer Entgegnung, dann rief er: "Niemals!"

"Aber bitte, meine Herren!" schmeichelte aus der Ecke ein behäbiger Vierziger, dessen Lippen sich beim Reden spitzten, als wollte er ein Haar ausspucken: "Jetzt fehlt noch, daß wir die Fäuste ballen und der Herr aus Paris Gloire schreit! Man sprach von Geschäften. Bleiben wir dabei! Ich bitte Sie! Berlin hat Vorzüge, Paris nicht minder. Ich gestatte mir Wien zu erwähnen. Sie

finden dort alles verzehnfacht, was die beiden Städte bieten. Die Not ist grenzenlos. Die Verdorbenheit vergnüglich und gemütvoll. Die Parteien sind in voller Tätigkeit. Geschäfte also übergenug, für kluge Leute, aber bitte - nur für sehr kluge Leute."

"Hals umdrehen!" erscholl es rauh. Mit ausgestreckten Beinen, die Hände in den Taschen alter Soldatenhosen lümmelte da ein schlanker Mann von etwa dreißig Jahren, der einen aus Uniformstoff grob geschneiderten Rock trug. Das hagere Gesicht, auf dem jetzt ein Zug letzter Verachtung gefror, verriet nicht nur Entschlossenheit, sondern auch Kühnheit, die es veredelte. Da er den Hinterkopf an die Wand drückte, bedeckten die Lider zur Hälfte die grünen Augen, was deren drohendes Funkeln, als sie langsam über die Reisenden streiften, noch verstärkte. Der Mund, der die erschreckende Parole ausgestoßen hatte, öffnete sich dabei voll Hohn über einem fehlerlosen Gebiß. Alle Gäste des Abteils, der schmächtige Franzose, ja selbst Peter, das Metzgerungetüm, der strenge Herr und der Behäbige aus Wien und auch der letzte Mitfahrer, ein Arbeiter, der jetzt aufhorchte, hatten in verschiedenem Grade das Gefühl, als wäre ein Raubtier unter sie gesprungen. Durch Peter drang dies Gefühl nur, um sofort einer Belustigung zu weichen. Wie merkwürdig prägte sich doch die Befremdung in allen Gesichtern aus, wie weich erschien der Herr mit dem Haarpinsel, wie tierhaft dumm der Fleischer, wie ängstlich der Wiener. Und der Wiener war es auch, der Klarheit haben wollte, nachdem er das Schnupftuch geräuschlos gebraucht hatte. "Wie meinen Sie?" fragte der Wiener mit zuckersüßer Höflichkeit.

Es antwortete aber der Arbeiter, der bis an den Rand der Bank vorgerutscht war, so daß er auf dem Steiß kerzengerade thronte. "Der Herr hat recht!" polterte er ingrimmig, "Halsumdrehen der ganzen Schieberei! Dazu muß es kommen! Dafür werden wir sorgen!" Er glotzte, ein Lob heischend, den Mann in den Soldatenhosen an, der durch ihn hindurchblickte wie durch eine Glasscheibe, was ihn derart verlegen machte, daß er zusammensackte und etwas Undeutliches murmelte.

"Aber bitte - bitte - "entrüstete sich der Franzose. Er wandte sich wie ein Verzweifelter der Reihe nach an alle, um zu erhärten, daß leicht sich die Weltfragen im gegenseitigen Verständnis lösen ließen.

"Die Wirtschaft!" warf der Wiener mit vorsichtiger Dämpfung ein, als stellte er etwas ganz Unverbindliches zur Erörterung.

"Richtig!" bestätigte der Metzger und verlangte, indem er wie ein wiederkäuender Stier die Lippen aneinander wetzte, Aufschluß

darüber, wem der Hals umgedreht werden müsse.

"Ich weiß es durchaus!" schnärrte der wieder streng aussehende Herr.

Der Arbeiter murmelte. Der Dreißigjährige, ~~lümmelte unberührt~~, immer noch die Hände in den Hosentaschen, und sah ~~wie in Gedanken~~ die Lampe an, in deren drei Birnengewinden zwei Leuchtkörper fehlten.

"Wollen Sie mich beleidigen? Unerhört!" brüllte der Schlächter und schlug sich mit den Pranken auf die dumpf dröhnende Brust. ~~Er schl haute auch auf den Oberschenkel, was ein saftiges Klatschen hervorrief.~~

Zu dem berserkerhaften Toben paßte die norddeutsche hohe Stimme nicht, dachte Peter, der dem Vorgang entzückt folgte, eine tiefe Tonlage wäre eindrucksvoller.

~~Und~~ ehe er diese Überlegung beendete, hatte er sie ausgesprochen. "Sie verfügen über eine für Ihre Gestalt erstaunlich helle Stimme!" sagte er freundlich zum Fleischhauer, "Sind Sie in einem Gesangverein? Tenöre werden immer benötigt."

Die Wirkung auf den Riesen war überwältigend. Er prustete wie einer, dem ein Schneeball in den Mund geflogen ist. Dabei verschluckte er sich. Er hustete, daß ~~die Bank schütterte und~~ man glauben konnte, das Rütteln des Zuges rühre von den ungeheueren Stößen seines Leibes her. ~~Ein Vulkan schien sich entleeren zu wollen.~~

~~Da konnte man erkennen, daß Menschenliebe den Franzosen beseelte. Er sprang~~ auf und klopfte dem Wehrlosgemachten ~~über dessen Breite seine Hand~~ auf den Rücken, wie ein Zigarettenpapier flatterte. Aus ~~dem~~ röhrenden Schlund ~~Du~~ drang ein Stöhnen des Dankes, aus den blutunterlaufenen hilflos ~~auf~~geweiteten Augen klebte sich ein anerkennendes Gluren ins Knebelgesicht, innige Freundschaft loderte aus den purpurnen Wülsten der Wangen zu dem Hilfsbereiten empor. Dann entfärbte sich langsam unter gedehntem Schnaufen das tränenbetropfte Antlitz. Der Fleischer seufzte, räusperte, schneuzte sich, ~~er atmete und ächzte~~ und gab schließlich, indem er mit einem letzten Aufbegehren "Scheiße!" knurrte, der Wollust inneren und körperlichen Friedens nach. Manchmal nickte er dem Franzosen zu.

Das Gespräch flackerte nicht mehr auf. Es war hinweggehüstet. ~~Und~~ Als Peter, mit dem großen Lachen ringend, feststellen wollte, wie die anderen Reisenden über seine Leistung dachten - er hatte doch immerhin einen tollwütigen Bullen gebändigt - fand er keine Spur von Heiterkeit. Der Dreißigjährige, ~~der ihm anfangs einigermaßen gefallen hatte,~~ betrachtete immer noch die Lampe voll Ver-

achtung. Ein Beisatz verbissener Flachheit war in dieser Haltung unverkennbar. Auch bei den anderen prägte sich Abneigung gegenüber jedem der Anwesenden aus.

Die Menschheit, dachte Peter, zerfällt in feindliche Einzelwesen; das ist die Ursache des Zeitenelends. Eins allein gelang mir: zwischen dem französischen Schieber und dem deutschen Metzger, der sicherlich ein gewiegter Schwarzschlächter ist, habe ich Herzensfäden gewoben, ungewollt, wie das Entscheidende ja geschieht. Sollte das politische Folgen haben? Müßte man nicht durch Zwischenfragen bei Besprechungen der Außenminister einen Husten hervorrufen, durch den sich Bande der Völkereintracht knüpfen?

Peter erhob sich, um auf dem Gang für sich allein zu lachen.

Das Nebenabteil war eines der ersten Klasse, von drei Glühbirnen bereits beleuchtet, obgleich die Dämmerung eben erst einfiel. Vier Herren saßen darin bequem hingelagert und sprachen. Ein Blick, den Peter hineinwarf, ließ ihn sofort die Augen wischen. Sah er recht? Kein Zweifel, der ihm zunächst Sitzende ähnelte bis aufs i-Tüpfel Siegfried Klauber, dem gestern auf einem Polizeiwagen erspähten. Während er noch darüber grübelte, ob ihn nicht doch ein Spuk foppe, verzog sich die wohlbekannte Knollennase in freundliche Streifen, die vorgestülpte Unterlippe klappte von den Zähnen zurück wie bei einem Kamel, und dann erhob sich der unvergleichliche Mann und kam zu ihm. "Auch auf Geschäftsreise?" fragte er, und reichte ihm die weiche Hand.

"Gestern sah ich dich am Kurfürstendamm auf einem Streifenauto!" stotterte Peter.

"No, und wenn!" Jede Pore in Klaubers Gesicht glänzte vor Behagen, als er mit einem Heben der Schulter weitersprach: "Polizei? Was soll mir die noch anhaben? Ich bin Mitglied einer Abordnung, die nach Prag reist - Anleihe, Ausfuhr, Notenhandel, Devisen. Die besten Bankhäuser sind beteiligt. Kleine Sachen mache ich nicht mehr. Man muß sich wappnen zu ungeheueren Geschäften, denn die ganz große Inflation kommt erst. Die Geschichte gestern war ein Zufall. Ich besuchte zum Abschied die Nollendorfklause. Plötzlich - Razzia! Wenn schon! Ein Telefonanruf aus dem Polizeipräsidium bei meinen ausländischen Geschäftsfreunden im Hotel Adlon - ich war frei. Man entschuldigte sich. Polizei - Gott, darüber bin ich hinaus!"

Das Klingeln des Kellners rief zum Abendessen. Die drei Begleiter Klaubers traten heraus. Er stellte ihnen Peter als einen Jugendgespielen vor, "Sohn der Exzellenz des Gesandten Pipicatelli! Und hier - " sagte er, "Mister Brown aus London, Mister

Muller aus Newyork und Karel Strnrny aus Prag."

Brown, ein langer blonder fünfzigjähriger Mann mit gleichsam entlaugtem Gesicht und kalten Augen nickte unbeteiligt, Muller, nicht weniger groß, aber fülliger, grinste einen Wimperschlag lang, während Herr Strnrny sich mehrmals verneigte: "Belieben nach Prag zu fahren? Prag ist jetzt ungeheuer wichtig!"

Peter entwand sich diesen Bekanntschaften, indem er ihnen den Weg freigab. "Auf Wiedersehen! Sehr erfreut!" rief Strnrny.

Als Peter den Speisewagen später aufsuchte, fand er an einem Tischchen gegenüber einer Dame Platz, nicht weit von Klaubers Gesellschaft. Offensichtlich lag dem Herrn aus Prag viel daran, die Angelsachsen durch Freundlichkeiten zu gewinnen. Er jagte den Kellner hin und her, bestellte Speisen und zeigte sich unzufrieden, damit, als sie kamen. Mit seiner kurzen Nase roch er über die Platten hin, dann entkorkte er den Wein selbst und schenkte ihn ein. Manchmal sah er Klauber hilfesuchend an, befolgte dessen kaum sichtbare Winke, die er mit den Augen, den Kopf kaum merklich eingezogen, erhielt (befolgte) lässig angedeutete Winke, und duckte sich dabei.

Peters Tischgenossin, eine Madjarin, was er aus der Art hervortrat, wie sie die erste Silbe jedes Wortes kräftig betonte, verwickelte ihn ungemein redselig in ein Gespräch über die Gefahren der Zolluntersuchung, vor der sie große Furcht zeigte. Sie gehörte, was sie ohne Umschweif darlegte, zu den besten Kreisen von Miskolc, hieß Manci Doboly, war verwitwet, Tochter eines Stuhlrichters, Enkelin des Barons Waikovich und Nichte des Staatssekretärs Winkler-Hosszufalvassy im Eisenbahnministerium.

"Meine Mutter war die Mizzi Paur!" rief sie absichtlich so laut, um auch an den übrigen Tischen gehört zu werden. Die üppige Gestalt der angejahrten Frau bewegte sich ununterbrochen. Im Mienenspiel des derb bemalten flachen Gesichts paarte sich angreiferische Höflichkeit mit schreiender Lust am Lachen. In wellenartigen Stößen, einer gackernden Henne gleich, entlud sie ihre Wortflut. Die schwarzen Augen blitzten, lockten und verbargen sich unter den mit Ruß verlängerten Wimpern. Der überall an ihr aufgehängte Schmuck, Kettchen, Ringe, Ohrreifen und Halsbänder, klirrte. Eine edelsteinbesetzte Armbanduhr vermehrte das Gegleiß, und die rotlackierten Fingernägel, das Schönheitspflästerchen im behaarten Mundwinkel und drei Goldzähne machten sie vollends zu einer Erscheinung, an der man gehäuft sah, was in östlichen Provinzen als Rüstzeug einer Dame gilt.

"Sie kennen Mizzi Paur nicht? Sie trat im Ronacher auf. Eine Berühmtheit der achtziger Jahre! Ganz Wien stand Kopf! Mein Papa, der Oberstuhlrichter, sah sie dort. Ein Blick und Liebe waren eins! Große Liebe! Stürmische Liebe! Romantische Liebe! Bitte sehr! Mamuschka gab die Künstlerlaufbahn auf! Und sie weinte sehr. Haare hatte sie - Jesus Maria! Kennen Sie das Inserat des Haarwachsmittels der Anna Csillag? Da steht eine Dame mit dem Riesenloreleyhaar bis zu den Fersen wie ein Wasserfall in der Tatra. So lange Haare hatte Mamuschka, nur schöner, safrangelb. Graf Hay war verrückt nach ihr. Gnädigste, weinte er, wirklich er weinte, niemand hat in Europa solche Haare wie Sie! Und er vertrank vor Schmerz, weil Mamuschka tugendhaft war - wirklich! - vertrank sein ganzes Geld, ~~sein~~ Schloß, zwei Güter und hundert Zuchtpferde - was für Pferde, jaj! Vertrank alles bei den Zigeunern. Eine slowakische Magd mußte Mamuschka die Haare kämmen, jeden Tag drei Stunden lang; ~~und~~ wenn sie müde wurde, haute Mamuschka die Magd. Da verstand sie keinen Spaß. Sonst war sie eine Taube!"

Peters Blicke lagen auf dem rostbraun gefärbten schütteren Bubikopf der Manci Doboly. Er sagte sinnend: "Ihr Papa hat sicherlich eine Glatze getragen."

Die Frau schlug die Hände vor die Augen und blinzelte zwischen den Fingern hindurch nach ihm: "Sie haben das zweite Gesicht! Gott, ich fürchte mich. Ich bin sehr abergläubisch. Jaj! Sie auch? Nein, böse sind Sie nicht! So jung, fesch und mit einem roten Mädchenmund - ~~nein~~, böse sind Sie nicht, nur klug. Natürlich hat Papa eine Glatze gehabt, ~~eine große, aber~~ sonst war auch er schön. Woher wissen Sie das? Fühlen Sie, wie Sie mich geängstigt haben - " Und sie ergriff seine widerstrebende Hand, in der er die Gabel hielt, und legte sie, während er sich bemühte, ihr die Zinken nicht ins Doppelkinn zu rennen, mit Gewalt auf den klopfenden Busen.

"Ich fühle!" versicherte er schnell.

~~"Gut!"~~ "Also - wie war das? Die Zollbeamten hat der Teufel erfunden. Pfui! Alles fährt heute nach Deutschland, um einzukaufen. Ist ja so billig, ~~und~~ die Deutschen sind arm geworden, müssen verkaufen zu jedem Preis. Mein Mann - Gott hab ihn selig! - hinterließ mir ~~in~~ das beste Kleidergeschäft in Miskolc. Neben Tuch und was dazu gehört führe ich kleine Spielereien. Kommen die Grafen in die Stadt, so gehen sie zuerst in die Konditorei, dann zu mir, küssen mir die Hand und fragen: Na, Gnädigste, was

Neues? Da habe ich allerlei, zum Beispiel eine winzige Pfeife. Bitte, die legt man auf die Zunge. Niemand merkt das. Man pfeift. Wo pfeift es, fragen die Leute. Nirgends! antwortet der Graf. Aber es pfeift doch! - Keine Rede, antwortet der Graf und pfeift. So einen Witz hat es noch nie gegeben in Miskolc. Oder Juckpulver. Sofort kauft Graf Sedlatzky Juckpulver. Am nächsten Tag kratzt sich die Gräfin, und er lacht. Es kratzen sich die Diener, die Mägde, der Verwalter, die Knechte, und er lacht. Es kratzt sich das ganze Gut. Und Mittag läßt der Graf anspannen und kommt zu mir. Noch mehr Juckpulver! Drei Kilo kauft er, zehn Kilo, hundert. Es jucken sich seine Gäste. Flöhe beim Grafen Sedlatzky, schreien die Nachbarn. Er lacht. Und reibt den Pferden den Gäste Juckpulver in den - na, unter den Schweif. Baron Tibor schmeißt um beim Heimfahren - ~~ja~~ betrunken ist er ja immer. Vizegespan Mihály bricht ein Bein. Doktor Fischmann, ein kleiner netter Jud, schmeißt um, kann nicht gut kutschieren, ~~und~~ kriegt Nervenfieber. Frau Professor Mez fällt aus dem Sitz und kommt mit acht Monaten nieder. Eine Mordshetz! Bis auf einmal der Graf alles erzählt. Das war ein Geschrei. Der ganze Komitat lacht - Tränen! Und jetzt fängt das Geschäft an! Jeder kauft Juckpulver, die Adligen, die Beamten, die Husaren, die Bauern. Jucken war die große Mode in Miskolc. Telegrafisch habe ich nachbestellt - zweitausend Kilo zu Großhandelspreisen mit fünf Prozent Abschlag. ~~Na,~~ Was sagen Sie dazu?"

Peter verneigte sich.

"Oder -" fuhr sie geschmeichelt fort, "Knallerbsen! Herr Graf, sage ich, Knallerbsen! Sofort knallt es im ganzen Komitat. Und wie! Oder ich sage: Brausepulver! Was tut Graf Sedlatzky, mein bester Kunde und Verehrer? Legt es seiner Großmutter, einer geborenen Prinzessin Przemyslikova, in den - no ja - in den Nachttopf. Gegen ein Uhr - alles schläft - ~~no ja,~~ Mensch ist Mensch, setzt sie sich darauf; ~~und~~ er guckt durch die Türe, in die er ein Loch gebohrt hat, der Nichtsnutz, und sieht, was geschieht - schrecklich! In drei Tagen wagt sich keine Frau in Miskolc auf das - no ja - Nachtgeschirr. ~~Zu setzen. Herr,~~ Das sind Geschäfte, Jesus Maria! Ich schiebe nicht! Ich mache saubere Sachen! Ich kaufe Juxgegenstände. Das ist kein Schwindel, raubt Deutschland auch nicht aus - ich bin für die Deutschen! - ist eine Mordshetz, und jeder liebt mich deswegen. Aber Zoll zahlen? Nein!"

Über den Tisch weit vorgebeugt flüsterte sie Peter ins Ohr, nachdem sie sich umgesehen hatte, ob niemand es hörte: "Ich habe

~~auch jetzt~~ drei Koffer voll mit. Herzige, süße Sachen! ~~Jesus Maria!~~ Wenn mir die tschechischen Zollbeamten das wegnehmen - ich kann die Tschechen nicht leiden! ~~O wer kann sie auf der ganzen Welt leiden!~~ - dann ist es aus! Dann sterbe ich! Jesus Maria!"

Plötzlich lachte sie, daß Ketten und Bänder schepperten: "Wissen Sie, was ich eingekauft habe? O billig von einer pleitegegangenen Firma. Wunderbar! Zwei herrliche, herrliche Sachen! Eine Stinkbombe, winzig wie ein Melonenkern, dünne Gummihaut. Tritt man drauf, platzt es, und dann herjemine! War schon vor dem Krieg ein guter Artikel! ~~Aber~~ Die neuen Bomben stinken nicht so gräßlich wie die früheren, daß alles weglaufen muß, sie stinken auch nicht so lange, nur - wie soll ich es sagen? - no ja, Mensch ist Mensch, so lange wie ein Mensch stinkt, wenn er - no, wenn er stinkt. Sie wissen schon. Ist ja nichts dabei. Jeder stinkt einmal, auch ein König. Aber die Bombe stinkt ganz anständig, so als wenn ein Mensch zwei- oder dreimal nacheinander - no ja. Dann ist es vorbei. ~~Und Jeder denkt, pfui Teufel, das stinkt, doch niemand vermutet eine Stinkbombe.~~ Ein Mordsspaß! Und das zweite! Eine kleine Dose. Drückt man sie, macht es, wie wenn ein Mensch macht, was er nicht machen soll. Ganz natürlich macht sie das. Sie stecken sie ihrem Freund unter die Diwanpolster. Er setzt sich. Bums, jeder hört etwas. Er erschrickt, bewegt sich - und wieder! So geht das in einem fort. Dazu ~~noch~~ die Stinkbombe. Herrlich! Miskolc wird staunen. Das wird das Ereignis des Jahres! ~~Ach,~~ Wenn mir nur die Tschechen keinen Strich durch die Rechnung machen. Alles traue ich denen zu. Mit den österreichischen Zollbeamten geht es leichter. Höfliche Leute! Mit den ungarischen - jaj, die kenne ich. Mein Onkel ist ja Staatssekretär im Eisenbahnministerium. Die tschechischen - Jesus Maria! - wollen nur tschechisch reden. Wer kann tschechisch auf der Welt, noch weniger Menschen als ungarisch!"

Sie griff in ihre Tasche aus Krokodilsleder. "Wollen Sie die Dose sehen? Da! Ich schenke sie Ihnen! ~~Und~~ Hier eine Packung Bomben. Keinen Dank! Sie haben mich gut unterhalten. Mit den Jux--gegenständen werden Sie Eindruck machen in der Gesellschaft! Sie sind ein hübscher junger Mann - sehr hübsch!"

Peter, der kaum ein Wort gespr=ochen hatte, versenkte die Gaben rechts und links in seine Westentaschen, wobei ein kleines Geräusch ertönte. Die Dame kicherte: "Sehen Sie! Wunderbar! Ganz wie echt!"

Bleibe ernst, sagte er sich, denn beginnst du zu lachen, so

entgleist der Zug! Da barst es schon aus ihm heraus.

Frau Doboly hatte viel und gut lachen hören, noch niemals so. Sie warf sich auf die Arme zwischen Teller und Gläser. Sie kreischte. Sie wälzte sich. Die Speichen ihres Mieders knackten.

Was er schon oft bewirkt, es erfüllte sich auch jetzt. Der Speisewagen fiel Tisch um Tisch. Klauber, kein Neuling dieses Vorgangs, öffnete schnell den obersten Knopf seiner Hose und den untersten der Weste, ungehalten, weil ihm eine solche Anstrengung zugemutet wurde, und überließ sich dann ergeben den höheren Gewalten, über die Peter gebot. Herr Strnrny, der angesichts der ihn begleitenden Geldgrößen nicht wußte, ob es schicklich sei mitzutun, zog den Kopf ein und flehte um Entschuldigung - "Bitte!" stöhnte er, "Bitte! Ich muß!" Als aber Mister Muller aus Newyork loslegte und seinen Mund, aus dem die gelben Zähne bleckten, zur Trompetenöffnung verwandelte, schmolz auch Strnrnys Minderwertigkeitsgefühl; er begleitete die wogenden Lustschreie mit gellenden Kicksern, die an eine Klarinette erinnerten, wobei er doch ständig um sich schielte, bitterböse, und tückisch, weil er sich vergewaltigt wähnte.

Nur einer lachte nicht, Mister Brown aus London. Er saß steif da, die Augen aufgerissen, keineswegs geärgert, nur erhaben, und Nachdem in krampfigen Nachwehen der Lärm verebbt war, kaute er, an Strnrny gewendet, ein Wörtchen hervor, das diesen erblassen ließ, die Frage: "Warum?"

Der Prager Bankmann keuchte vor Anstrengung, eine Erklärung zu finden. Da es ihm mißlang, flehte er Klauber um Hilfe an, der gähnend hinwarf: "Einer sagte, Prag wolle so groß werden wie London!"

"Auo!" bellte Mister Brown, und jetzt lachte er in glänzender Vereinsamung.

Manci Doboly aber himmelte mit verschwimmenden Blicken Peter an. Ihre ringgeschmückte Hand patschte die seine. Sie flüsterte hitzig: "Fahren Sie auch im Schlafwagen? Ich habe Kabine elf-zwölf ganz allein."

Peter lispelte etwas, als vergingen ihm die Sinne, und senkte die Stirne wie eine schüchterne alte Jungfer. Da kam über die Frau die Stimmung der Mondscheinnächte. Den Kopf wiegend trällerte sie ein Lied vor sich hin, dessen Zeilen stets mit "Jonny, my darling!" endeten.

Peter beeilte sich zu zahlen. Als er sich vor Manci Doboly verbeugte, glühte sie wie eine Klatschrose. Stolpernd schwankte

er davon.

Im Schlafwagen öffnete er die Kabine, an der die Ziffern elf und zwölf in blankem Kupfer funkelten, warf zwei Stinkbömbchen hinein und zertrat sie. Trällernd ging er weiter und steckte im Abteil der Wirtschaftsabordnung eine Dose unter den Sitzpolster des Herrn Strnrny. ~~und~~ legte drei Bömbchen dazu. Er schlich in die dritte Klasse zu seinem Gepäck zurück, sah die Fahrtgefährten noch vollzählig beisammen, schweigend, jeden in sich selbst gezogen und abweisend. Da hob er den Koffer aus dem Netz, ließ etliche Bömbchen fallen - mochte sie zerstampfen, wer wollte - und entfernte sich freundlich grüßend. In einem anderen Abteil desselben Wagens, wo ~~die~~ drei ~~Insassen~~ Leute schliefen, unbekannte und darum erfreuliche Menschen, setzte er sich still nieder.

Als nach einer halben Stunde eine Tür rasselnd zurückgeschoben wurde und Herr Strnrny in einem Hagel englischer Flüche mit verzweifelten Beteuerungen auf den Gang stürzte, freute sich Peter ~~noch~~ noch mehr der stillen Nachbarschaft und lobte den Abschluß des Tages als vortrefflich.

Kurz darauf huschte Klauber, der nach ihm suchend Abteil um Abteil durchspäht hatte, einen ungewohnt lebhaften Ausdruck im Gesicht, herein, glitt auf die Bank und drückte ihm dankbar die Hand: "Du hast mir einen unbezahlbaren Dienst erwiesen!"

"Ich?"

"Wir kommen aus dem Speisewagen zurück, satt, zufrieden, eine Zigarre zwischen den Fingern. Wir nehmen Platz. Da, auf einmal, durchfährt es mich. Strnrny benimmt sich scheußlich. Er stammelt, wird rot. Und dazwischen immer wieder das unglaubliche Geräusch, und dann - Nein, es war nicht zum Aushalten! Mister Muller wollte lachen. Es verging ihm. Und Brown schrie. Im Bogen flog Strnrny aus dem Abteil. Ich verliere die Nerven nicht leicht - hier stand ich vor einem Rätsel. Bis es mich durchblitzte: Peter ist im Zug! Ein heimlicher Griff unter den Polster! Ich danke dir! Der Strnrny, mit dem ich das große Geschäft in Prag eingefädelt habe - ~~na,~~ du hast ihn gesehen. Bei uns wäre er ein sehr kleiner Mann. ~~XXXXXX~~ Die ~~XXXXX~~ beiden Geldböcke waren erstaunt, wie sie ihn in Berlin vor die Augen kriegten. Da war es nicht schwer, mich vor ihn zu schieben. Aussichtsreiche Beziehungen knüpften sich zwischen ihnen und mir an. Ich werde nicht ihm, sondern ihnen helfen. Verstehst du? Da ist es vorteilhaft, wenn er geduckt wird. Verstehst du?"

Er lachte: "Der kleine Mann muß noch kleiner werden. Ach, du hast mir einen unbezahlbaren Dienst erwiesen. Wenn du Geld brauchst,

einige tausend Schilling ist mir diese Dose wert!" Er drehte sie vorsichtig und zärtlich in der Hand.

"Eigentlich war das nicht beabsichtigt!" staunte Günk, "Und Geld? Nein! Ich habe eine Stelle bei Weinkirchen. Du weißt ja!"

"Gut!" Ich dränge mich nicht auf." Klauber verfiel in ein langes Nachdenken. Plötzlich, den Blick zum erstenmal ohne Nebenabsicht ehrlich forschend auf Peter gerichtet, von uneigennütziger Wißbegierde getrieben, begann er: "Nimmst du gar nichts ernst?"

"Doch! Alles, sogar dich!"

"Aber du machst es zum Witz!"

"Weil ich es ernst genommen habe!"

Klauber glaubte sich nicht richtig ausgedrückt zu haben. "Ich meine, nimmst du nichts dauernd ernst?"

Peter überlegte. Ja, was nahm er ernst? Das Echte, dachte er. Nein! Das war es nicht! Echt war Manci Doboly - o wie war die echt! Echt war das Gehaben der Fahrgäste, echt Klaubers Geschäftsleidenschaft. Oder das Große? Ja, sagte er sich, überall glaube ich es zu fassen, und dann wird es winzig. Freilich - nicht immer, nein, nicht immer! Was ist das aber für ein anspruchsvoller Begriff? Das Wertvolle? Ja! Das Bild der Freunde tauchte vor ihm auf, Evas Lächeln, als sie ihm am Anhalter Bahnhof die Hand ins Fenster hinaufreichte, Mutter Blütes Kummer beim Abschied, Weinkirchens klares Wesen -

"Manches hält stand, " erwiderte er.

"Was?"

"Einige Menschen und einiges, was darüber ist. Merkwürdig - die meisten, mit denen ich in engere Fühlung trat, hielten stand. Vielleicht - " Er verstummte, weil er hatte sagen wollen, daß er ja auch niemals die Wertlosen gesucht habe. Er fügte noch nach einer kleinen Pause hinzu: "Ganz groß ist alles nur in der Idee!"

"Aber du selbst?" fragte Klauber wieder.

"Ich," Du meinst, ob ich mich ernst nehme. Vielleicht ist es eine Gnade, daß ich es nicht tue."

Peters Stimme wurde widerspenstig. Ein Ton der Abwehr trat daraus unüberhörbar hervor. Klauber drang nicht mehr in ihn. Mit einer matten Bewegung erhob er sich.

"Muß Strnrny jetzt auf dem Gang stehen bleiben?" wollte Pe- Günk ter wissen.

"Ach wo! Wir brauchen ihn noch."

"Dann bin ich beruhigt!"

Wunderliches Leben, murmelte er, als er wieder allein zwischen

den Schlafenden saß, nun bin ich gar ein Schutzengel für Schieber geworden.

Auch ihn übermannte die Müdigkeit. Bloß wie im Traum erreichte ihn später ein Stimmengewirr, darin sich französische Schreie mit deutschen Lauten mischten. Zischendurch klatschten Ohrfeigen.

Da hielt der Zug. Alles erwachte. Grenzwächter und Zöllner rissen die Türen roh auf. Die Koffer, auf die Bänke gezerrt, klappten die Deckel auf. Ausgeliefert, rechtlosen Sklaven ähnlich, zeigten die Reisenden ihre Habe den deutschen Beamten vor, die darin wie Jäger im Gescheide wühlten. Dann erklangen tschechische, noch barschere Aufforderungen, die man erst verstand, wenn sie unmutig deutsch wiederholt wurden.

Über ein Weilchen, während Peter seine geringen Wäscheschätze und den frischgebügelten Schwalbenschwanz den Augen der Macht Preisgab, wobei freilich drei Bücher, die anscheinend in Böhmen verboten waren, den Besitzer wechselten, gellten vor dem Zug unverkennbar auf die erste Silbe betonte Jammerlaute. Manch Doboly, von zwei uniformierten Männern begleitet, mußte im zuckenden Licht der Laternen das Bahnhofgebäude betreten.

Wird Miskolc ohne das Ereignis des Jahres bleiben? ging es Peter voll Teilnahme durch den Sinn, und mit einigem Trotz seufzte: "Europa!"

Der Zöllner faßte dies als Ungehörigkeit auf oder meinte er erdkundliche Unkenntnis müsse berichtigt werden, vielleicht ärgerte ihn auch, daß eine behördliche Maßnahme Mitleid erregte; er drehte sich katergleich in der Tür um und stellte, von unten schief blickend, mit Empfindlichkeit fest: "Hier ist - bitte! - Tschechoslowakei!"

Darnach schlief Peter wenige Stündlein friedlich, als ihn schon wieder Grenzbeamten weckten, österreichische. Sie erbeuteten bei ihm fünfzig Bico~~und gaben sie ihm gutmütig wieder zurück.~~ Seinem Paß wurden neue Stempel eingedrückt. Gleich darauf schlief er weiter. Von einem Stoß des Zuges ~~geweckt~~ aufgeschreckt, erblinzelte er ein klatschrosiges Gesicht an der Türscheibe. Er schnappte nach Luft, setzte sich zurecht, blickte genauer hin und fand das Fenster leer. Vorsichtig spähte er in den Gang. Dort stand lediglich ein schwarzhaariger Mensch, der die ohnehin abfallenden Schultern tief verkrümmte und sich mit genießerischem Stöhnen unter dem Arm kratzte.

Aufs neue in Schlummer sinkend tauchte Peter die Hand ins Hemd

~~und=führte=sie~~

und führte sie traumwandlerisch sicher auf eine juckende Stelle der Brust. Zwischen Daumen und Zeigefinger zog er einen Floh hervor, knetete ihn etwas und raunte vergnügt: "Miskolc!" Dabei entwischte das Tierchen in die Freiheit.

Als Peter in Wien ausgestiegen war, wie immer von der Scheußlichkeit des Westbahnhofs beeindruckt, so daß er sich dachte, hierin seien Berlin und diese herrlichere Stadt eiergleich, fühlte er, auf den Platz hinaustretend, den Wind, den wohlvertrauten, den östliche Weite durchschwingt, und lächelte wie unter dem Anhauch der Kindheit. Auch der hellere Anstrich der Häuser stach heimatlich ins Auge. Rasch blickte er aus, ob sich nicht eines jener kaisergelben Gebäude zeige, die er liebte.

Indessen gewährte sich ihm eine andere Überraschung. Weder die Straßenbahn fuhr, noch Fiaker und Taxen. Sie streikten allesamt. Doch wurde das wettgemacht von einer Horde unterwürfig und zugleich frech schreiender Menschen, die auf die merkwürdigsten Gefährte deuteten. Genau wählte ein kleines Lieferauto, auf das noch zwanzig andere Schicksalsgenossen kletterten. Den Koffer zwischen den Beinen, Schulter an Schulter mit serbischen Viehlieferanten, rumänischen Holzhändlern, mährischen Weizenbauern und zwei lachenden Wienern, die unversehens zu raunzen anfingen, als ihnen jemand auf die Füße trat, vollzog sich Peters Einzug bescheiden und heiter durch die Mariahilferstraße, die genau so zeitzerfleddert aussah wie der Askanische Platz in Berlin. Bald aber enthüllte sich die reichsherrliche Front der Hofburg, und rechts stieg der Turm des Stephansdoms auf.

30

Als er an der Ecke der Kärntner Straße und des Grabens vom Lieferauto geklettert war, ließ Peter den Blick zur Pestsäule schweifen, dann hob er ihn hinüber hochauf zum Stephansdom und stand lange, aus aufgetanen Augen nur schauend, während ihm das Herz in starken, ehrfürchtigen Schlägen ruhig und glücklich in der Brust ging, die sich mit jedem Atemzug leichter dehnte.

Seine Andacht galt dem steinernen Abbild der Ewigkeit vor dem blauen Morgenhimmel, aber sie wuchs dabei hinaus, überraschend und gnädig geweitet, zu einer der seltenen und echten Anbetungen, in denen sich die Seele ohne eigenes Dazutun in die bleibende Heimat em-

porgetragen fühlt, sich antrinkt mit gültigem Leben, und erquickt zurückkehrt, voll Staunen und wie betaut.

Er strich sich darnach über die Stirne, sah sich um, als erwachte er, und war sehr heiter. An ihm vorbei eilten die Menschen zur Arbeit. Die Wagen fuhren. Lärm und Hasten umschwirrte ihn. Die Sonne fiel schräg mit dem verheißenden Honigton der Frühe über die Dächer auf das schadhafte, noch ungekehrte Pflaster, vom dem sich Tauben hochwarfen und dann flatternd senkten. Die Häuserfronten leuchteten auf der einen Zeile. Gegenüber lag kühler, feucht wirkender Schatten. Peter erschien alles, was sich da werktägig regte, im Lichte eines Festes zu schwimmen. Selbst die Luft dünkte ihn wiesenfrisch.

Was konnte er, bevor ihn am Nachmittag der Zug zu Weinkirchen bringen sollte, unternehmen? O viel! Er konnte zu Pollack & Heidgruber gehen, um wie ein Herold zu verkünden: Schnittlich lebt! oder er konnte im neuen Überzieher feierlich die Treppen zum Oberen Belvedere hinaufwandeln, sich auf der letzten Stufe zum Kahlenberg herumschnellen, die kaiserliche Stadt zu Füßen; er konnte auch durch deren Gassen lungern, sich an tausend Schönheiten zu vergaffen. Eine Fülle von Verlockungen fiel ihm ein, aber sie blieben schemenhaft. All dies zog ihn nicht an. Ihn drängte es vorwärts in sein neues Dasein.

Zwei Besuchen allein wollte er die kommenden Stunden widmen. Lamière wünschte er gegenüberzusitzen; doch war die Tageszeit hiefür noch zu wenig vorgeschritten. Deshalb nahm er entschlossen den leichten Koffer zur Hand und stapfte fürbaß hinaus nach Grinzing zum Elisabeth-Grünk-Heim.

Zum erstenmal in seinem Leben betrat er das Haus, das sein Hab und Gut, noch ehe es ihm zufallen konnte, wie ein Saugmund verschluckt hatte.

Die gelbe Masse des Gebäudes erfreute ihn, obschon es mit unechten Simsen, Bakonen, Aufputz und Zierrat, mit all dem Aufwand von Mörtelschwelgerei, der seine Mutter einst begeistert hatte, nicht schön zu nennen war.

Der weite Hof lag leer. Kein Aufsichtsbeamter stieg storchbeinig durch wimmelnde Buben. Dem Anschein nach hatte sich die Bewohnerschaft der vierhundert Zimmer - oder waren es nur hundert oder fünfzig? - in die Schulen begeben. Das war Peter nicht unlieb, wenngleich er gern festgestellt hätte, mit welchen Augen die Zöglinge in die Welt guckten.

Ungehindert kam er die Stufen hinauf. Die Flure hauchten jenen öligen Geruch aus, der zu großen Erziehungsanstalten gehört wie der Weihrauch zu katholischen Kirchen. Ein einziger alter Mann begegnete ihm

und beschmeckte schmalaügig den fremden Besucher, doch sagte er nichts, bis sie aneinander vorbeigegangen waren, dann lief er ihm nach und überstürzte sich geradezu in freudigen Ausbrüchen. "Herr Grünk, ich weiß schon, Sie sind es! Jesus nein! Die Ehre!"

Peter sah den Diener des Heims vor sich, der bereits bei der Grundsteinlegung zugegen gewesen war und tausendmal das Bildnis der Stifterin und ihres Mannes im Zimmer des Direktors abgestaubt hatte. Es machte den Greis kindisch stolz, den Sohn der Hausheiligen, der, wie er wußte, zum Fest als Ehrengast erwartet wurde, auf den ersten Blick erkannt zu haben.

Da hob Peter abwehrend die Rechte als einer, dessen Schicksal von der Grundsteinlegung mehr bestimmt worden war als das jedes anderen, der nachher hier Brot und Pflege genossen; ~~und~~ er bat, allein das Gebäude betrachten zu dürfen.

Der graue zwergige Diener drückte sein Einverständnis mit mehreren Verbeugungen aus, doch schlich er ihm nach, wobei er aufgewühlt erwog, ob er den Direktor nicht zu verständigen verpflichtet sei. Seine Zuneigung richtete sich indessen in diesem Augenblick mehr auf den stumm aufmerksam dahinschreitenden Besucher, ~~zu~~, der wie ein heimlicher Fürst durch ~~im Schlaf liegende~~ Provinzen wanderte, gefolgt von dem alten, unhörbar nachgleitenden Mann.

Nun gab es freilich in diesem Reich nichts Sonderliches zu bemerken als Fluchten von Gängen mit Lutherbildern und Türen. Eine fast unnatürliche Stille herrschte überall in dem sonst so lebhaften Haus, nur aus dem Kellergeschoß drang von der Küche her manchmal Geklapper und weibliches Stimmengewirr ~~xxxxxxxxxxx~~ herauf, ~~doch bloß~~ wie ein Echo anzuhören.

Peter betrat eine Stube. Sie bot sich ~~als ein Raum~~ dar mit drei Betten, Spinden, Tisch und Stühlen, sorgsam gesäubert, wohnlich und ihrem Zweck passend. Was ihn aber, der etwas ernüchtert um sich blickte, wie ein Schlag plötzlich traf, war ein gerahmter, in schwarzen Blocklettern gedruckter Spruch an der Wand, der gleich einem erhobenen Zeigefinger eines strengen Lehrers auf ihn zuschnellte: "Was würde Jesus dazu sagen?"

Wie auf einem unerlaubten Weg ertappt, ~~fühlte sich Peter. Doch hatte ein wunderbar reines Gewissen~~ oder einer Unterlassung bezichtigt, prüfte er sofort seinen grauen Anzug, ob der in Ordnung sei, tastete die Knöpfe ab, von denen einer ~~leicht~~ aus dem Loch entschlüpft sein konnte. ~~Erst~~ Als er sich keiner Fehler bewußt war, atmete er erleichtert auf.

Das Zimmer war freilich für ihn unter der drohenden Mahnung an der Wand zu einer trostlosen Zelle, der er mit jähem Ruck entfloh.

Auch in der nächsten Stube, in die ihn die Neugier hastiger trieb, hing die Spruchtafel, vor der er schon auf der Schwelle umkehrte. Wo immer er, erregt und rasch, die Klinke niederdrückte, stets starrte ihn das Argusauge des gleichen schwarzen Satzes an, der die Vorstellung rücksichtslos aufzwang, der Heiland sei hier als ein Gefängniswärter der Seelen in Dienst gestellt.

Biblischer Zorn begann in Peter zu toben und wäre wohl arger Verwirrung gewichen, hätte er geahnt, daß den Spruch seine Mutter erfunden hatte, die ihm gegenüber nie anders als duldam und in etwas oberflächlicher Weise liebend gewesen war. Aber die Nächsten erfahren als letzte die Sünden ihrer Angehörigen und von der gefallenen Tochter meint man im Elternhaus, sie glaube noch ans Storchmärchen; so sammelte sich seine Empörung auf die unschuldigen Häupter der hier gebietenden Geistlichen, die mit dem ihnen anvertrauten Pfund anscheinend armselig wucherten.

Sollte er nun die Tafeln zum Fenster hinauswerfen? Sollte er sie wenigstens umdrehen, damit sie gleichsam mundtot gemacht die Erzieher zum Nachdenken nötigten? Er fragte es sich und erwog noch wildere Taten, zum Beispiel konnte er auf jedes Spruchblatt mit Tusche schreiben: "Jesus lacht eurer!" Da fiel ihm ein, es müßten mindestens siebzig oder achtzig sein, ein überströmender Reichtum an Schrecknis, bezahlt aus der gabefrohen Hand, die ihn gestreichelt hatte.

"Ecco!" sagte er ratlos.

Am meisten bedrückte ihn, hier trotz dem Spruche gewissermaßen auf heiligem Grund zu stehen, umgeben von Mauern, in denen Wohltun das tägliche Brot war, das in zahllosen Fällen sicherlich munter verdaut wurde und Menschen zu jenem Gemisch aus Wissen und Selbstvertrauen, handfesten Vorurteilen und läßlicher Heuchelei erzog, das sich gemeinhin im Leben tüchtig zu regen weiß und bestimmt nützlicher ist als wildwachsende Schößlinge. Also folgerte er mit etlicher Verachtung im Herzen, es sei nicht gar zu schlimm, was hier getrieben werde, denn es werde lediglich getan, was die Welt begehre; wem der Kopf gerade auf dem Hals sitze und der Sinn nicht verbogen sei, der lerne auch in diesen Räumen auf den zu pfeifen, der solche Sprüche wie ein Henkersschwert über unmündige Scheitel hänge. Freilich, besser wäre, sie hingen nicht da.

Peter schlug die Flügeltüren zum Festsaal weit auf, setzte sich in die erste Reihe der Stühle, allerdings nur im grauen Anzug, wobei er sich an Schnittlich erinnerte. Rundum hatte sich viel geistliches Werkzeug angehäuft, Lutherbildnisse, Kreuze, Stiche von Jerusalem, Eisenach, Worms und anderen Orten, worauf sich der Heiland oder der Refor-

mator ergangen hatten, doch störte der Wandschmuck nicht. Er hing sorgfältig eingeordnet in den Feldern der reichen Täflung, wie auch die übrige üppige Ausstattung Maß und nur wenig übertriebene Würde zeigte. Die faltenschweren Vorhänge waren vor die Fenster gezogen und ließen an den Stellen, wo sie klafften, die Sonne hereinsprühen, die ein vielbewegtes Licht durch den großen Raum warf.

Peter wartete eine Zeitlang, ob die Vormittagsstille und die Zeugen des einstigen Reichtums der Eltern ihn nicht wenigstens hier in eine Stimmung versetzten, die dem entsprach, was dem Sohne der Stifterin an diesem Orte eigentlich zur Pflicht gemacht war. Mußte er sich nicht gerührt fühlen, nicht stolz, nicht befriedigt? Hier war nicht mit Schaltjahren schwacher Reichsmark gerechnet worden, hier hatte sich ein Vermögen erschöpft in lobenswerter Nächstenliebe. Ein Quäntchen des sättigenden Dünkels der Gerechten, verflog es sich - durch verspäteten geistigen Erbgang - nicht auch in seine Brust?

Oder wurde er nicht wütend, daß ihm mit diesem Gebäude ein Leben in Sorglosigkeit entzogen worden war? Er hätte, wenn er schon kein Heiliger sein konnte, Lust verspüren müssen, sich auszurechnen, wie gut es ihm erginge, wenn der Saal, in dem er allein in der ersten Reihe feierlich aufgestellter Stühle saß, nie gebaut worden wäre.

Er fühlte weder das eine noch das andere. Er suchte die strenge Spruchtafel und fand sie hier nicht. Doch traute er seinen Augen nicht. Irgendwo mußte, eine Ahnung sagte es ihm, auch der Frieden des festlichen Raumes seine Fußangeln haben. Auf der Vorderseite des Rednerpultes entdeckte er dann auch die fünf Wörter, den Kehrreim des Hauses, prächtig verziert ins eichene Holz geschnitten, unleserlicher als die Blocklettern, darum nicht so angriffslustig, doch unverrückbar. Die konnte er nicht aus dem Fenster werfen. Sie blieben hier. Wer mit der Stirne dagegenstieß, holte sich Beulen.

Auf dem Puls lag oben ein Stück Kreide. Peter beäugte es, überzeugt, daß es von einer Wunderhand hergelegt worden sei, ihm griffbereit, und er griff darnach und schrieb mit ungeheueren Armbewegungen quer auf den Fußboden des Podiums, das die ganze Schmalseite des Saales bedeckte, schrieb: "Hier stand Peter Grünk und las die Mahnung: Was würde Jesus dazu sagen? Da er dies zu wissen glaubt, eilte er für immer von dannen!"

~~Das sollte gegen die unbekannten Frömmler strafen, aber der Witz dabei~~

Der Diener hatte das befremdliche Tun beobachtet. Nun trat er vor, verstört und in Angst, einem Irren wehren zu müssen, dem Träger des Namens, dem er Dienstwohnung und ruhegehaltliche Anstellung

verdankte, derlei wahnwitzige Faxen trieb, ließ ihn vor Grauen nur stammeln.

Wie ~~aber~~ hätte Peter, der seine Inschrift wohlgefällig betrachtete und selbstvergessen noch ein Ausrufungszeichen dahinter setzte, das jäh vor ihm aufstrampelnde Männchen, dessen Mund quappig klappte, anders begrüßen können als mit Gelächter. Der Diener erschrak darüber noch mehr, strich mit knotigen Fingern verzweifelt durchs Schläfenhaar, zitternd am ganzen Körper, dann schien es ihm geraten, in die Saalmitte zu flüchten, wo er einen Stuhl hochhob, um ihn wie einen Schild vor sich hinzuhalten.

"O Gott!" rief greis voll Mitleid, "Was würde Jesus dazu sagen? Fürchte dich nicht - steht geschrieben!" Daß er dem Greis die Bibel seitenweise vorhalten konnte, ohne sein Entsetzen zu bannen, war offenkundig.

"Berichten Sie dem Direktor, ich hätte das Stiftungsfest bereits allein gefeiert!"

"Stiftungsfest - " stotterte der Alte.

"Schon gefeiert! Verstanden?"

"...hätten das Stiftungsfest schon allein gefeiert!"

"Sehr gut! Das übrige, was noch zu bestellen ist, hier steht es in Kreide verewigt! Verstanden?"

"Kreide!"

"Tausend Mark erstatte ich dem Heim zurück!"

"Tausend Mark zurück!" kam es als ein zerrupftes Echo hinter dem Stuhl hervor.

~~Koffer~~ Peter ging mit seinem Koffer hinaus in die einstige Hauptstadt des Abendlandes, deren hohe Bauten ihn heute nicht lockten. Er drängte sich durch die Menschen und durchs Lärmen fröhlich, ~~aber~~ ohne ~~dafür~~ ein Auge zu verwenden. Reingemacht, auch dies reingemacht, schoß es ihm durch den Sinn. Weg! Immer nur weg, was nicht ganz wahr ist!

Je näher er der Herrengasse kam, in der Lamière wohnte, umso stürmischer wurde sein Gang. Er hätte fliegen mögen.

Das Haus, ~~darin der Oberst wohnte,~~ war einer der alten Paläste, die in dieser Straße die Zeilen bilden und unbekümmert um die fadenscheinige Gegenwart von der gewaltigen Zeit ihrer Kindheit künden. Nichts Bedeutendes stirbt - es sich auch links empfinden. Peter stellte den Koffer vor dem Portal nieder und betrachtete die Steinriesen, deren Nacken den Torbogen trugen; ~~dann~~ hierauf faßte er ~~wieder~~ nach seinem Gepäck und trat ins schattige Gewölbe. Die an der Wand befindliche

Liste der Bewohner verriet die Veränderung, die auch diesem Bau auferlegt worden war. Anstatt eines Prinzen, der einst darin Hof gehalten hatte, wohnten nun hier mehr als dreißig Familien. Sie stopften sich in die edle Form wie Kartoffeln in eine Schatztruhe, aber der Lärm des Beisammenhausens drang weniger schamlos über Treppen und Flure als in anderen Mietgebäuden. Noch hatte der in den Stein geseelte Geist des Palastes zwingende Macht.

Peter schlug beim Treppaufsteigen den Putten, die bei jedem Absatz in den Nischen ihre schelmischen Bewegungen zeigten, auf die rundlichen Glieder, um daraufhin den Staub von den Fingern blasen zu müssen. Im dritten Stockwerk betätigte er einen nett gedrechselten Griff. Ein kaiserbärtiger Greis in blauweißer Jacke, die dunkelgrüne Schürze vorgebunden, öffnete und leierte mit grantiger Überheblichkeit durch den Spalt: "Herr Oberst empfangen in der Früh nicht".

Göbink erwiderte, sein Name werde genügen um vorgelassen zu werden. Dabei wollte er eintreten. Als der Diener wie ein Truthahn kollerte, er weiche nur der Gewalt, gab er ihm lachend zu verstehen, er möge sich ~~nun~~ flink trollen. Der Alte verschwand und kam im Trab zurück. "Herr Oberst haben gesagt: sofort herein! Herr Oberst sind in den Stimungen wie Flut und Ebbe, aber trotz seiner Krankheit plötzlich sehr munter!"

"Krankheit?" sagte Peter.

Ein weißer, von goldenen Leisten durchschweifter Türflügel gab ihm das Zimmer frei, das, wie es der Bauzeit entsprach, recht groß war. Sogleich wurde der Blick mitten hindurch auf die drei, bis zum Parkett reichenden Fenster gezogen, floh aber von der Helle des Widerscheins verlockt der Decke zu, deren schöne Stuckarbeit der sich mitrankende Schatten aus dem festen Gefüge gelöst zu haben schien und ihr freies Schweben über dem Raum vorspielte. Dem etwas grellen Licht der Wände warf sich vom Golddamast des ausladenden Sofas und von den rings um den eingelegten Tisch gestellten Sesseln ein gäblicher Ton zu, den die dichte Buntheit der zahlreichen Teppiche angenehm trug. Die Sessel gehörten zu jenen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, in denen es sich so überaus entspannt sitzen läßt. Auch jedes andere Stück der Einrichtung, die gebauchten, hohen Schränke, ein in Kirschbraun warm leuchtender Sekretär, die Bücherregale, darin sich mancher lackierte Lederband aus dem Rokoko abhob, dienten ihrem Zweck vollkommen, ~~aber nicht mit nackter Sachlichkeit, sondern~~ würdevoll

und eigenwillig. All dies samt dem Altgold der Bilderrahmen bestach Peter sofort heimatlich, noch ehe er des Obersten ansichtig wurde, der vor einem Frühstückstisch in der Ecke saß und das in Binden unförmig gewickelte Bein auf einen Schemel streckte.

"Her zu mir!" rief Lamiére und machte eine unbedachte Bewegung, die ein gräulischer Fluch abschloß, "Fragen Sie nicht viel! Gicht habe ich, daß der Teufel dreinfahre! Schwamm drüber! Ausgeschieden, ausgeworfelt, ausgespien, altes Eisen, zu nichts zu gebrauchen! Eine Bedingung: Sie dürfen nicht lachen! Sonst wäre es wirklich aus. Ich dachte es mir so schön mit Ihnen Wien zu durchwandern, genau so schön, wie ich es mir in Berlin vorstellte, wenn Sie mich - Schwamm drüber! Alle Wünsche werden gestrichen. Bin schon halb tot!"

Sein rotes Gesicht strafte die Klagen Lügen, freilich der Händedruck hatte nicht mehr die Berserkerkraft wie vordem, der Schnurrbart war ungefärbt; ein leichtes Zittern der Finger fiel Peter auf, nachdem er mit herzoffener Freude Platz genommen hatte und einer traurigen Beklemmung kaum zu wehren wußte.

Indessen störte ein solches Gefühl seine Absichten. Alte Herren haben ihre Zustände, sagte er sich, darüber muß man ihnen hinweghelfen; deshalb bemühte er sich, ihn durch Fragen nach Weinkirchen auf andere Gedanken zu bringen, rührte aber damit nur neue Sorgen auf.

"Ja, der liebe Josef, " knurrte Lamiére, um dann, sich unterbrechend, nach dem Diener zu brüllen. "Jakob! He! Wo bleibt der Kognak? Schleunigst ein zweites Gedeck!"

Wie im Theater trat mit dem letzten Wort der Greis maulend ein: "Schon da, auch ohne daß sich Herr Oberst aufregen. Kognak nur für den Herrn!"

Lamiére schickte ihn ungeduldig hinaus. Er ließ es sich nicht nehmen, selbst Peter Tee einzugießen und ihm Butter und Schinken auf den Teller zu legen, die vom Gut Weinkirchen stammten. Er trank ein Gläschen Kognak und fing dann, mehrmals "Ja, der liebe Josef!" murmelnd, zu berichten an, daß dessen Lungenschuß allerlei Nachwirkungen hinter sich herziehe, nichts Ernstes, aber doch etliche Erscheinungen, die es dem Neffen abnötigen, sich noch mehrere Monate zu schonen; das sei undurchführbar, weil der Verwalter gestohlen habe und die Arbeit des Entlassenen dem Baron zufalle.

"Ein Ersatzmann ist noch nicht gefunden. Das ist nicht der springende Punkt. Der liegt wo anders. Ich komme gleich darauf! Marianne

ikgs

- Ja, das Mädel war in Berlin immer etwas bedrückt. Das Unglück ihrer Familie lag auf ihr. Außerdem - mir erschien sie zu sanft, zu geistig, zu verträumt. Seitdem sie auf dem Gut lebt, hat sie Erde unter den Sohlen. Sie reitet, lacht, sie kümmert sich um die Wirtschaft. Dieser ostdeutsche Schlag, manchmal etwas schwermütig, auf den rechten Boden gestellt, wird er wach. Sie erkennen sie nicht wieder! Trotzdem - das ist der springende Punkt! - es fehlt ein Mann, kein Verwalter, der findet sich schon. Es fehlt ein bewegender Geist. Daß Sie gerade jetzt kommen, ist ein Segen. Prosit! Übrigens soll die Hochzeit in drei Wochen steigen. Es gibt da Tanten, verdammte alte Schachteln; die zerreißen sich das Maul, weil die Braut auf dem Gut wohnt. Also muß geheiratet werden!"

"Anzahl der Tanten!" flocht Peter ein, den das Gehörte in einen Wirbel von Empfindungen stürzte.

"Ich bitte Sie! Nur kein Lachgelage! Vorhandensein von Duft. Au, verflucht!"

"Ich werde also helfen können!" sagte Peter glücklich und sah durch das schmerzverzerrte, lachende Gesicht Lamières in eine neuaufsteigende Welt.

"Ja, was denn sonst! Wenn Sie nicht begreifen, daß Josef Sie wirklich braucht, zweifle ich an Ihrem Verstand. Bloß schmeißen Sie mir die Flinte nicht ins Korn, - nicht alles, was Ihnen einfällt, läßt sich verwirklichen!" gab der Oberst mit mahnendem Ernst zurück, trank wieder und sprach weiter: "Das Gut hat wie die übrigen Besitzungen Josefs einen etwas matten Pulsschlag. Er weiß das. Er braucht einen Antreiber, keine Fachmänner, die man dutzendweise finden kann. Könige hielten sich früher Narren - verzeihen Sie!"

Peter schaute dem alten Herren in die kinderblauen Augen und lächelte.

"Die Narren sind nämlich", beeilte sich Lamière zu erklären, um jedes Mißverständnis zu verhindern, "genau so alt wie das Königtum. Als sich die Könige von ihnen trennten, zerschnitten sie eine Wurzel ihres göttlichen Auftrags. Sie wurden Angestellte. Angestellte kann man entlassen. Das Endergebnis sind Staatspräsidenten. Es kommt nicht so sehr darauf an, daß sich alle Leute den Bauch vollschlagen, als daß jene Menschen nach ihrer Art leben können, in denen noch die Urordnung ruht. Die Könige verdarben, weil sie mit den Narren die Weisheit vertrieben. Sie mußten daraufhin mit Beamten vorliebnehmen, zuletzt mit Parteiführern. Der Erfolg ist mit Händen zu greifen - " Lamière deutete

zum Fenster hinaus. Mit einem Blick auf Peter fuhr er fort: "Sie staunen über meine Gedankenritte! Ich bin gleich fertig! Ja - die Narren! Man kann sie vertreiben, aber sie leben wie der Kaiser des Abendlandes heimlich weiter. Nein, gar nicht heimlich, ganz offenkundig."

"Ich verstehe!" rief Peter, der spürte, daß der alte Herr in Sorge war, ihn beleidigt zu haben.

Lamière schüttelte zwischen Flüchen und Schmerzgestöhn leidenschaftlich den Kopf. "Ausreden lassen! Die Narren kann man nicht absetzen, nur vertreiben. Zum König mag mancher geboren werden, jedoch die Menschen versagen sich ihm. Was muß auch alles zusammentreffen, ehe er das Königtum zu erneuern vermag - die Gnade des Schicksals, die Gewilltheit der Seelen, ja die Größe der Feinde! Wo gibt es noch Feinde von Ritterlichkeit und Maß? Der Narr aber ist unabsetzbar, unübersehbar, unüberwindbar. Er ist der einzige Freie auf Erden heutzutage! Alles Große wird vom Narren im Menschen geschaffen, der nicht will, wie der Pöbel will!"

"Ich verstehe!" sagte Peter, und tatsächlich: er verstand, wenngleich, was der alte Herr ihm vortrug, wie ein Märchen an ihn rührte, das vertraut in jedem menschlichen Herzen liegt, den Wolken und der Sonne gleich, unbeachtet meist, aber so unzerstörbar, daß man es den Kindern weitergibt, ungläubig glaubend, und damit den Grund legt für das Weiterquellen der Brunnen, aus denen die Geschlechter schöpfen und trinken.

Einen Augenblick ruhten ihre hellen Augen ineinander. Dich wird noch der Schlag treffen, dachte Grünn, wenn du dich so gewaltig anstrengst, mich zu belehren, lieber Alter!

"Ich sage Ihnen!" setzte Lamière fort, "Wenn die königlichen Menschen - übrigens trägt keiner von ihnen heute die Krone und die sie tragen, sind Angestellte! - den Narren wieder rufen, ordnet sich die Welt. Mit dem Narren kommt die Wahrheit, die Liebe, der Glanz, das Recht und der Traum, dessetwegen es sich lohnt zu leben und zu sterben. Wovon leben Völker und Reiche als hieraus? Heute sind Liebe Wohlfahrtsvereine, der Glanz ein Geschäft von Gaunern, die Wahrheit Lüge, das Recht Heuchelei, der Traum gutes Fressen!"

"Ich verstehe!" sagte Peter zum drittenmal; damit sich der Oberst nicht weiter errege, teilte er ihm mit, er werde ohne Zaudern zu Weinkirchen fahren; ihn selbst rufe es hin. Hinter sich habe er die Brücken abgebrochen.

ikgs

Da sprang der Schalk dem alten Herrn in den Nacken: "Nehmen Sie, was ich sagte, nur nicht zu wörtlich. Josef ist kein König, obgleich ein Strahl von königlicher Art in ihm steckt, und Sie? Sie sind wirklich unabsetzbar, unübersehbar, unüberwindbar. Wenn Sie bei Josef bleiben, ist das ein gutes Zeichen für ihn, ein neuer Adelsbrief. Schwamm drüber! Sie verstehen mich. Noch eins! Ich habe Sie nicht für die Monarchie gewinnen wollen. ~~Aber~~ Auch das wissen Sie! Sie brauchen keine politische Weltanschauung!"

Er saß gedankenverloren. Plötzlich lächelte er: "Wie steht es mit der Heiratsliste?"

Auf eine unbestimmte Gebärde Peters schalt er : "Ihnen fehlt ein Anknüpfungspunkt! Schauen Sie hinaus! Da stehen lauter Eckhäuser. Wer ein Eckhaus hat, der hat! Da klingeln Sie einfach im ersten Stock. Es öffnet natürlicherweise die Tochter des Hausherrn. Fräulein sind gewiß aus Wien? fragen Sie, ich bin net aus Wien. Also - da haben Sie einen Anknüpfungspunkt! Ja - ja! Aber ob für Sie eine eheliche Bindung möglich ist?"

Peter hob den holzbraunen Kognak im kleinen Gläschen bis an die Wimper, schob die Brauen in die Höhe und grüßte mit verräterischem Lächeln Lamière, der sich daraufhin gerade aufrichtete, als hätte ihn ein Anruf erreicht.

"Ohne Eckhaus! Sie heißt Eva! Ehe durchaus noch ungewiß", gestand Peter.

"Ein Name, der verpflichtet!" rief der Alte in lebhafter Freude. Er brüllte nach seinem Diener, der wieder, bevor die letzte Silbe vertönte, geräuschvoll die Tür hinter sich zuzog, doch dann, als er die Weisung erhielt, eine Flasche Pommery zu bringen, wie zum Tode verurteilt greinte: "Der Doktor - der Doktor!"

"Kann mich kreuzweis! Verstanden!"

Mit dem gefüllten Kelch erhob sich Lamière, obgleich ihn Peter anflehte sich nicht zu quälen, erhob sich, stand schwankend, denn das gewickelte Bein blieb auf dem Schemel, und trank bis zur Neige auf die Liebe seines Gastes.

"Eva?" Er kostete, zurückfallend und dem wütenden Anprall der Pein trotzend, den Namen auf der Zunge wie Wein, "Wie noch?"

"Leider - Flitzke!"

"Unglaublich! Sie wagen es? Man denkt dabei an Tuchfetzen an einer Narrenkappe," sagte Lamière und erschrak. Das konnte Peter beleidigen. Teufel, was ihm heute alles durch den Sinn wühlte. Dieser junge Mann hatte die Gabe, wo immer er auftauchte, die Dinge beziehungsreich zu machen. Ein Begnadeter, dachte er und lehnte sich zurück,

von
am
ein
Aufs
ich
Soba
den
ein.
gehö
nebe
dem
der
spre
Ü
Unte
des
nur
te si
Na
nen A
farbe
blaß,
vorau
erste
Fuß n
Woche
Die
und la
fast
wie er
te ode
schatt
ken an
Auc
frechs
deutet
hütche
er sic
Fahne.

ikgs

von einer Schwäche befallen, der man, was er sich eingestehen mußte, am besten im Bett Schach bot. "Jakob!" rief er etwas kläglich.

Mit vorwurfsvollem Seitenblick auf die Sektflasche trat der Diener ein und erklärte entschieden: "Vor drei Tagen denken wir nicht ans Aufstehen!"

"Leben Sie wohl!" ächzte der Oberst, "Bin kein Weib. Darum gebe ich keine Audienzen, wenn ich in den Kissen liege. Alles ist gesagt. Sobald ich gesund bin, sehen Sie mich auf dem Gut. Klirren Sie mit den Schellen, lieber mehr als zu wenig! Servitore!"

Peter traf gegen Abend auf einem kleinen Bahnhof des Marchfeldes ein. Ein Milchwägelchen stand davor, das zur Wirtschaft Weinkirchen gehörte und dorthin zurückfahren sollte. Er schwang sich auf den Bock neben den Knecht und rief dem Vorsteher, der mit der Dienstmütze auf dem Kopf und eine Schürze vor dem Bauch, Gartengerät in der Hand, aus der Tür kam, die Bitte zu, seine Ankunft dem Baron durch den Fernsprecher anzukündigen.

Über den nickenden Pferdeköpfen hinweg, zwischen der eintönigen Unterhaltung mit dem Knecht und beim gleichmäßigen Flüstern des Windes flog Peters Blick weit hinaus über das Grün der Äcker. Hier kann nur der Elende versklaven, dachte er und atmete und träumte und dehnte sich ins Endlose der Flur.

Nach einer Stunde trug ihn der Wagen über den Kies der geschwungenen Auffahrt vor die Front eines Schlößchens, das er sich so dotterfarben froh nicht vorgestellt hatte. Von der Freitreppe kam, etwas blaß, Weinkirchen hastig herab. Das Mädchen an seiner Seite sprang voraus, lachte sonnenverbrannt und schwenkte ein Telegramm. Ehe die ersten Worte gewechselt waren, gab sie es Peter. Er las, den einen Fuß noch am Tritt des Gefährtes, den anderen auf dem Boden: "In sechs Wochen in Wien, Eva."

Die Pferde zogen an. Er verlor das Gleichgewicht, stieß sich ab und landete in prachtvoll ausgeführtem Purzelbaum auf Gut Weinkirchen fest auf beiden Beinen stehend und lachend, etwas erstaunt freilich, wie er stets gestaunt hatte, wenn das Leben sich ihm freundlich fügte oder auch wenn es sich ihm versagte. Als nun Weinkirchen, ein schattenloses Leuchten im Antlitz, rief: "Jetzt hebt das große Grünken an!" guckte er mit seinen hellen Augen fast ein wenig demütig.

Auch dieses Gefühl lag auf dem Grund all seiner Taten, selbst der frechsten. Hier übermannte es ihn für eine Sekunde. Gleich darnach deutete eine weltumfassende Bewegung seiner Rechten, in der das Jägerhütchen grün schwirrte, die bedeutenden Horizonte der Zukunft an, die er sich aufschloß, den Körper etwas vorgeneigt wie den Schaft einer Fahne.